



Plutarch

2



I. Maillard del. et sc. I. Zitterer pinx

Mutter! rief Coriolan: Du hast einen für das Vaterland glücklichen Sieg gewonnen.

Biographien des Plutarchs

mit Anmerkungen

von

J. F. S. Kaltwasser

Zweyter Theil.



Camillus.

Wien und Prag
bey Franz Haas
1805.

Themistokles.

1. Themistokles konnte wegen seiner niedrigen Geburt wenig Anspruch auf Ruhm und Ehre machen. Sein Vater Neokles 1) war ein unbedeutender Bürger zu Athen, aus dem, zum Leontischen Stamme gehörigen Flecken Phrearrhoi; von Seiten seiner Mutter aber war er nicht einmahl ein echter Bürger 2), wie dieß Epigramm bezeugt:

Ich Abrotonum bin ein thrakisches Weib, doch gebar ich
Euch den tapferen Held, Griechen, Themistokles.

1) Kind nennt ihn, vermuthlich aus Versehen Nikokles, und H. v. Schirach behält diesen Fehler bey.

2) Ein echter athenischer Bürger war derjenige, dessen beyderseitige Aeltern wirkliche athenische Bürger gewesen waren. Wer eine Ausländerinn zur Mutter hatte, hieß νοθος, ein Halbbürger, und mußte verschiedene Rechte entbehren, wenn auch sein Vater der angesehenste Bürger war. — Das Epigramm hat nach Athenäus B. 13. S. 576. den Amphikrates zum Verfaßer, der ein Werk über berühmte Männer geschrieben hat.

Phanias 3) hingegen sagt, Themistokles Mutter sey nicht eine Thrakierinn, sondern eine Karierinn gewesen, und habe Euterpe, nicht Abrotonum geheißen. Auch gibt Neanthes 4) Hallikarnassus in Karien als ihre Vaterstadt an. Damahls war noch solchen unechten Bürgern zu ihren Uibungen das Kynosarges angewiesen, ein Gymnasium 5), das außerhalb der Stadt lag und dem Herkules geweihet war, weil auch dieser seiner sterblichen Mutter wegen nicht unter die echten Götter gezählet wurde. — Themistokles wußte nun einige Jünglinge von edler Geburt zu bereden, daß sie mit ihm nach Kynosarges gingen, und da ihre Uibungen hielten, wodurch er auf eine schlaue Art den Unterschied zwischen echten und unechten Bürgern aufzuheben schien. So viel ist indeß gewiß, daß er zu dem Geschlechte der Lykomeden 6) gehörte, denn er ließ, wie Simoni-

3) S. das Leben des Solons K. 14. Not. 40.

4) Ein Geschichtschreiber und Redner aus Kyzikus am Propontis, ein Schüler des Philiskus aus Miletus, der den Isokrates zum Lehrer gehabt hatte. Er hat unter andern ein Werk über berühmte Männer geschrieben. Vergl. Athenäus B. 13. S. 576.

5) Athen hatte drey Gymnasien, die Akademie auf der Nordwestseite, das Kynosarges und Lykeum auf der Ostseite der Stadt. Alle drey sind durch philosophische Secten berühmt geworden, die Akademie durch den Plato und die Platoniker oder Akademiker, das Kynosarges durch den Antisthenes und die Kyniker, das Lykeum durch den Aristoteles, und die Peripatetiker.

6) Eine athenische Familie, die bey den Mysterien der

des meldet, das den Lykomeden gemeinschaftliche Heiligthum 7) in Phlyä, nachdem es von den Persern verbrannt worden, auf seine Kosten wieder herstellen und mit Gemälden ausschmücken.

2. Schon in seiner Kindheit war er, wie man einstimmig versichert, voller Feuer, und ließ nicht nur einen gesunden natürlichen Verstand, sondern auch eine besondere Neigung zu großen Unternehmungen und Staatsgeschäften blicken. Die Stunden, welche ihm zur Erhohlung vom Lernen übrig blieben, wendete er nicht, wie Knaben sonst zu thun pflegen, auf Spiel und Müßiggang, sondern man fand ihn immer für sich selbst Reden ausarbeiten, die eine Anklage oder Vertheidigung eines seiner Gespielen enthielten. Daher sagte auch sein Lehrmeister oft zu ihm: „Aus dir, Junge, wird einmahl nichts geringes werden, entweder etwas „recht gutes oder etwas recht böses.“ Alle die Wissenschaften, welche zur Bildung der Sitten dienen, oder des Vergnügens und der feinern Lebensart wegen erlernt werden, trieb er nur nach-

A 2

Ceres gewisse Ceremonien zu verrichten hatte. Pausanias gedenkt ihrer B. 1. K. 22. und B. 4. K. 1. Sie soll den Nahmen haben und abstammen vom Lykus, Pandions Sohn, einem alten Könige von Attika.

7) Im Griech. τελεστηριον, ein zur Einweihung in den Mysterien bestimmter Tempel oder Capelle. Phlyä war ein Flecken des kekropischen Stammes, und hatte seinen Nahmen von Phlyus, einem Sohne der Erde. Aelian B. 2. K. 4. K. 1.

läßig und mit großem Widerwillen; dagegen bemerkte man deutlich, daß er Lehren, die auf Klugheit oder Geschäftsführung abzielten, gleichsam im Vertrauen auf seine Talente, mit größerer Aufmerksamkeit anhörte, als sich von seinem Alter erwarten ließ. Deßwegen sah er sich in der Folge genöthiget, gewisse Leute, die in den sogenannten feinen und galanten Künsten besser geübt zu seyn glaubten und ihn damit aufzogen, mit der ziemlich derben Antwort abzufertigen: „Ich verstehe zwar „nicht, eine Leyer zu stimmen, oder mit einer Harfe „umzugehen, aber ich verstehe, einen kleinen un„ansehnlichen Staat, dessen Verwaltung ich be„komme, groß und berühmt zu machen.“

Stesimbrotus 8) behauptet, Themistokles sey ein Schüler des Anaxagoras und des Physikers Melissus gewesen; aber er fehlt gegen die Zeitrechnung. Denn Melissus 9) war Feldherr der Samier, als Perikles, der viel jünger ist als Themistokles, Samus belagerte, und Anaxagoras 10) lebte mit eben diesem Perikles in vertrautem Umgange. Mehr Glauben

8) Ein alter griechischer Geschichtschreiber aus der Insel Thasus, der nicht lange nach Themistokles Zeiten gelebt hat.

9) Melissus war aus Samus gebürtig und ein Schüler des Parmenides. S. Diogenes Laert. B. 9. K. 4. Die Belagerung und Eroberung von Samus fällt in das vierte Jahr der 84. Olympiade, dagegen wurde die Schlacht bey Salamin in der 75. Olymp. geliefert.

10) Vom Anaxagoras, die bey den [illegible] kles K. 4

verdienen also wohl die, welche den Themistokles zu einem Schüler des Mnesiphilus, des Phrearierś, machen. Dieser Mann war weder ein Redner, noch gehörte er unter die Philosophen, die Physiker genannt wurden, sondern er beschäftigte sich mit der sogenannten Weisheit, welche die Geschicklichkeit, Staaten zu regieren und die praktische Klugheit in sich begriff, und erhielt noch gewissermaßen die bis auf ihn fortgepflanzte Schule des Solons. In der Folge aber verbanden einige diese Weisheit mit spitzfündigen Rednerkünsten, und leiteten die Uibung von den Geschäften auf bloße Worte, wovon sie dann Sophisten genannt wurden. Des Unterrichts dieses Mannes bediente sich noch Themistokles, als er sich schon dem Dienste des Staats gewidmet hatte.

In der ersten Jugendhitze war er sich sehr ungleich und flatterhaft, indem er sich seiner rohen, durch keinen Unterricht gebildeten Natur ganz überließ, welche machte, daß er immer von der einen Lebensart zur entgegen gesetzten überging, und sich nicht selten zum Bösen hinreißen ließ. Dieß gestand er auch nachher selbst, da er sagte: „die wildesten „Füllen würden noch die beßten Pferde, wenn sie „gehörig abgerichtet und gebändiget worden.“ — Die Erzählungen aber, die einige noch hinzufügen, daß sein Vater ihn enterbt 11), und seine Mutter aus Betrübniß über die schändliche Aufführung

11) Dieß sagt auch Cornel. Nepos im Leben des Themist. K. 1. Valerius Max. B. 6. K. 9. und Aelian. B. 2. K. 12. der vermischten Geschichte.

ihres Sohnes sich das Leben genommen habe, sind ohne Zweifel erdichtet; im Gegentheil versichern andere, daß sein Vater, um ihn von der Staatsverwaltung abzuwenden, ihm am Strande die alten zertrümmerten und vernachläßigten Galeeren gezeigt habe, mit der Erinnerung, daß das Volk mit Staatsmännern, die ihm Dienste gethan hätten, eben so umzugehen pflege.

3. Indeß scheinen die politischen Geschäfte für den Themistokles schon in frühern Jahren viel anziehendes gehabt, und die Ruhmbegierde ihn ganz gefesselt zu haben. Diese machte, daß er gleich anfangs der erste zu seyn strebte, und mit großer Keckheit sich der Feindschaft der mächtigsten und angesehensten Männer im Staate bloß stellte, besonders des Aristeides, Lysimachus Sohns, der ihm bey allen Gelegenheiten entgegen arbeitete. Doch scheint der Grund zur Feindschaft mit diesem Manne schon früh in der Jugend gelegt worden zu seyn, da beyde den schönen Stesileos von Tejos 12) liebten, wie der Philosoph Ariston 13) berichtet. Deßwegen waren sie nachher beständig auch über öffentliche Angelegenheiten mit einander uneins; aber freylich mag die Ungleichheit ihrer

12) Tejos war eine Stadt in Jonien, das Vaterland des Dichters Anakreon. Im Leben des Aristeides wird dieser Stesileos ein Keer genannt. K. 2.

13) Dieser Ariston war ein Peripatetiker aus Julis, einer Stadt der Insel Keos, und blühte um die 137. Olympiade. Er hat unter andern eine Sammlung von Liebesgeschichten geschrieben, auf die Plutarch hier zu zielen scheint.

Lebensart und Sitten diese Uneinigkeit gar sehr vermehrt haben. Denn Aristeides war von Natur sanftmüthig und ein redlicher Mann; er unterzog sich den öffentlichen Geschäften, nicht um die Gunst des Volks oder Ruhm zu erwerben, sondern in der beßten Absicht mit Treue und Gewissenhaftigkeit, und war daher oft genöthiget, dem Themistokles, der das Volk zu vielen Unternehmungen verleitete und manche wichtige Neuerungen angab, sich zu widersetzen, und seiner zunehmenden Macht bey Zeiten Einhalt zu thun.

Themistokles hatte eine so unmäßige Ruhmbegierde, und strebte, um diese zu befriedigen, so sehr nach großen Thaten, daß er schon als Jüngling nach der bey Marathon den Persern gelieferten Schlacht, worin Miltiades als Feldherr sich den ausgebreitetsten Ruhm erworben hatte, immer tiefsinnig herumging, des Nachts nicht schlafen konnte, sich den gewöhnlichen Schmausereyen entzog, und seinen Freunden, die ihn voll Verwunderung wegen dieser veränderten Lebensart befragten, zur Antwort gab, das Siegeszeichen des Miltiades ließe ihn nicht schlafen. Alle hielten die Niederlage der Barbaren bey Marathon für das Ende des Krieges; nur Themistokles sah weiter in die Zukunft hinaus 14) und betrachtete sie als den Anfang größerer Kämpfe, auf welche er sich selbst und den Staat zur Ver-

14) Auch Thukydides B. 1. K. 138. schreibt dem Themistokles eine besondere Geschicklichkeit zu, den Lauf der Begebenheiten voraus zu sehen.

theidigung von ganz Griechenland aufs beßte vorbereitete.

4. Sein erster Schritt nun war, daß er es allein wagte, den Athenern in einer Volksversammlung den Vorschlag zu thun, daß sie nicht mehr, wie bisher geschehen war, die Einkünfte von dem laurischen Silberbergwerke 15) unter sich vertheilen, sondern von diesem Gelde Galeeren zu dem Kriege gegen die Aegineten erbauen sollten. Dieser wurde eben damahls in Griechenland mit größter Hitze geführet, und die Aegineter behaupteten durch ihre zahlreiche Flotte die Herrschaft zur See. Um desto leichter ward es also dem Themistokles, die Athener dazu zu bereden, da er ihnen nicht mit dem Darius und den Persern drohte — denn diese warren zu weit entfernt, und man fürchtete sich nicht gar sehr vor ihrer Zurückkunft — sondern sich zu rechter Zeit des Hasses und der Eifersucht seiner Mitbürger gegen die Aegineter bediente, um die Zurüstung zu Stande zu bringen. So wurden nun von jenen Geldern hundert Schiffe erbauet, die auch an den Seegefechten gegen Xerxes Theil genommen haben 16).

15) Laurium war ein Berg, nicht weit von der attischen Landspitze Sunium, wo die Athener sehr ergiebige Silbergruben hatten.

16) Nach Herodotus B. 7. K. 144. haben die Athener zweyhundert Schiffe zum Kriege mit den Aegineten ausgerüstet. Aus Thukydides B. 1. K. 14. und Plato B. 3. von den Gesetzen (Th. 8. S. 151 der Zweybr. Ausg.) läßt sich schliessen, daß auch die Furcht vor der Rückkunft der Perser diese Rüstung befördert habe.

Von nun an suchte er unter der Hand den Staat immer mehr zum Seewesen zu gewöhnen und hinzuleiten, in der Rücksicht, daß die Athener zu Lande nicht einmahl ihren Nachbarn gewachsen wären, durch eine Seemacht aber nicht nur den Barbaren widerstehen, sondern auch die Herrschaft über Griechenland erhalten könnten; und machte sie also, wie Plato 17) sagt, aus tapfern Landsoldaten zu Matrosen und Seeleuten, wodurch er sich den Vorwurf zuzog, er habe seinen Mitbürgern Schild und Spiß aus den Händen gewunden, und die Athener an die Ruderbank gefesselt. Bey diesem Vorschlage fand er an Miltiades einen starken Gegner, setzte ihn aber demungeachtet durch, wie Stesimbrotus erzählt. Ob er der Sicherheit und Reinheit der Verfassung dadurch Eintrag gethan hat, erfordert eine tiefere und genauere Untersuchung; aber daß die Griechen damahls ihre Rettung dem Meere zu verdanken hatten, und jene Galeeren Athen aus seinen Trümmern wieder aufrichteten, hat außer andern Umständen auch Xerxes selbst bezeugt. Dieser begab sich nach nach Besiegung seiner Flotte, obgleich die ganze Landmacht noch unversehrt da stand, eiligst auf die Flucht, als wenn er es nun nicht mit den Griechen aufnehmen könnte, und hinterließ, wie mich dünkt, den Mardonius, mehr um

17) Im vierten B. von den Gesetzen, Th. 8. S. 165. wo Plato es sehr tadelt, daß die Athener sich so ganz dem Seewesen gewidmet haben. Man vergleiche damit, was Aristoteles über diese Materie im 7. B. seiner Politik, K. 6. sagt.

seinen Rückzug zu sichern, als um die Griechen zu unterjochen.

5. Einigen zu Folge war Themistokles sehr auf den Erwerb des Geldes bedacht, und dieß wegen seiner Pracht und Freygebigkeit; denn da er gern opferte 18), und Gastfreunde herrlich bewirthete, so brauchte er zu solchem Aufwande immer viel Geld. Andere hingegen beschuldigen ihn einer großen Knickerey und Kargheit, daß er sogar die ihm zugeschickten Speisen verkaufte. Da Philides, der Pferdehändler, ihm ein Füllen, das er verlangte, abschlug, drohte er, er wollte sein Haus in kurzem zum hölzernen Pferde 19) machen, wodurch er zu verstehen gab, daß er den Mann in Familienstreit und in Prozesse mit seinen Verwandten verwickeln wollte.

An Ehrsucht wurde er nicht leicht von Jemanden übertroffen. Diese ging so weit, daß er, als ein junger Mann noch ohne Ansehen, den Epikles, einen Zitherspieler aus Hermione 20), der in Athen großen Beyfall fand, inständig bath, sich

18) Die Opfer waren gewöhnlich mit prächtigen Mahlzeiten verbunden, wozu der Opfernde seine Freunde und Bekannten einlud. Denen, die nicht selbst erscheinen konnten, wurde das Essen ins Haus geschickt.

19) Das bekannte trojanische Pferd, in welchem Griechen in die Stadt Troja gebracht wurden, die dort Unglück und Verderben anrichteten. Der griechische Ausdruck *δουρειος ιππος* ist aus Homers Odyssee. B. 8. V. 493. entlehnt.

20) Hermione war eine Stadt im Peloponnes in der Landschaft Argolis, nicht weit von Trözen.

bey ihm hören zu lassen, weil er eine Ehre darin setzte, daß viele sein Haus suchten, und bey ihm zusammen kamen. So stellte er sich auch bey den olympischen Spielen ein, und wetteiferte da mit Kimon in der Pracht der Tafel, der Zelten 21), und des übrigen Aufzugs; welches ihm aber die Griechen sehr übel nahmen. Denn einem jungen Manne, wie Kimon, der aus einem großen Hause war, glaubte man so etwas zu gute halten zu müssen; ihm hingegen, der sich noch durch nichts bekannt gemacht hatte, vielmehr aus dem niedrigsten Stande ohne alles Verdienst sich emporzuheben schien, legte man dieß als eine eitle Prahlerey aus. Er trug auch bey Aufführung der Tragödien als Chorage 22) den Preiß davon, ein Wettstreit, der schon damahls unter den Bürgern Athens Eifer und Anstrengung erweckte; und zum Andenken dieses Sieges hing er eine Tafel auf mit der Inschrift: „Themistokles der Phrearier war Cho-

21) Da bey den olympischen Spielen immer eine ungeheure Menge von Menschen zusammenströmte, die in Olympia selbst nicht unterkommen konnte, so brachten reiche Leute ihre Zelten mit dahin, die in der Nähe des Stadiums oder der Rennbahn aufgeschlagen wurden.

22) Χορηγος, Chorführer, hieß der, welcher die Kosten zur Aufführung einer Tragödie hergab. Da hierzu viel Aufwand erfordert wurde, wählten die Stämme immer ihre reichsten Mitglieder dazu, die einander an Pracht zu übertreffen suchten. Wer nach dem Ausspruche der dazu bestellten Richter seine Sache am besten gemacht hatte, wurde für den Sieger erklärt, und dieser Sieg auf besondern Tafeln oder Säulen, die Διδασκαλιαι hießen, zum Andenken aufgezeichnet.

„rage, Phrynichus 23) Verfasser des Schau-
„spiels, und Adeimantus Archon 24)."

Bey dem allen machte er sich unter dem Volke sehr beliebt, da er nicht nur von selbst jeden Bürger bey seinen Nahmen zu nennen wußte, sondern auch in vorfallenden Streitigkeiten sich immer als einen unpartheyischen Richter zeigte. So fertigte er den Simonides von Keos, der von ihm, als Feldherrn 25) etwas unbilliges verlangte, mit der Antwort ab: „So wenig du ein guter Dich-
„ter wärest, wenn du gegen das Sylbenmaaß fehl-
„test, so wenig wäre ich ein guter Befehlshaber,
„wenn ich dir dem Gesetze zuwider einen Gefallen
„erzeigte." Ein anderes Mahl sagte er aus Spott

23) Phrynichus war einer der ältesten Tragödiendichter, ein Zeitgenoß des Aeschylus und Schüler jenes Thespis, welcher der Tragödie eine bessere Einrichtung gegeben hatte, wie im Leben des Solon's K. 29. bemerkt worden, so daß zu Themistokles Zeiten diese Art von Volksbelustigung noch ziemlich neu war.

24) Also im 4. Jahre der 75. Olympiade, im 477 J. v. Ch. G. drey Jahre vor der Schlacht bey Salamis.

25) παρ' αυτου στρατηγουντος. Dieß übersetzt Dacier: pendant qui'l etoit Archonte — und verwickelt sich dadurch in Schwierigkeiten wegen der Archontenwürde des Themistokles, die er in einer langen Note nicht zu heben weiß. Ihm folgt Kind; H. v. Schirach aber sagt: während seines Stadtrichteramts, als wenn von einem römischen Prätor die Rede wäre, der im Griechischen auch στρατηγος heißt. Ich hielt für das Beste, dieses Wort in seinem eigentlichen Sinne zu nehmen, während der Zeit, da er Befehlshaber der athenischen Kriegsmacht war.

zu eben diesem Simonides, „er müßte nicht „wohl bey Verstande seyn, daß er auf die Ko„rinther, die eine große Stadt bewohnten, schimpf„te, und sich doch abmahlen ließe, da er ein so „häßliches Gesicht hätte." Sein Ansehen ward auch immer größer, und er wußte sich bey dem Volke so sehr in Gunst zu setzen, daß er es endlich gegen den Aristeides aufhetzte, und ihn vermittelst des Ostrakismus aus der Stadt verbannte.

6. Als das persische Heer nun schon gegen Griechenland heranrückte, und die Athener wegen der Wahl eines Feldherrn berathschlagten, weigerten sich alle, wie man sagt, aus Furcht vor der Gefahr, dieses Amt zu übernehmen; nur Epikydes, Euphemides Sohn, ein Volksredner, der zwar sehr beredt, aber von feiger Gemüthsart war, und das Geld zu sehr liebte, bewarb sich um das Commando, und es war sehr zu vermuthen, daß er die meisten Stimmen bekommen würde. Themistokles befürchtete einen schlimmen Ausgang, wenn die Wahl auf diesen Epikydes fallen sollte, und erstickte dessen Ruhmbegierde durch eine Summe Geldes.

Man lobt auch sein Verfahren gegen den Dollmetscher, der mit den Abgesandten des Königs 26) gekommen war, um Erde und Wasser zu fordern. Er ließ ihn nähmlich vermöge eines Volksschlusses in Verhaft nehmen, und hinrichten, weil er sich

26) Herodotus sagt B. 7. K. 133. ausdrücklich, Xerxes habe keine Abgesandten nach Griechenland und Athen geschickt, weil die von seinem Vater Darius geschickten wären umgebracht worden.

erfrecht hatte, die griechische Sprache zu den Befehlen eines Barbaren zu gebrauchen. Nicht weniger Beyfall fand die Bestrafung des Arthmius von Zela 27), der auf seinen Vorschlag mit allen Kindern und Nachkommen für ehrlos erklärt wurde, weil er medisches Gold nach Griechenland gebracht hatte. Sein wichtigstes Werk indessen war, daß er die Mißhelligkeiten unter den Griechen beylegte, die Staaten mit einander aussöhnte, und sie beredete, ihre Feindschaften des Krieges wegen bey Seite zu setzen, worin ihm der Arkadier Cheileos am meisten soll beygestanden haben.

7. Sobald er zum Feldherrn war ernannt worden, suchte er die Bürger zu bereden, daß sie ihre Stadt verlassen, sich auf die Schiffe begeben, und den Barbaren zur See so weit als möglich von Griechenland entgegen gehen möchten. Dieß fand jedoch bey dem Volke noch vielen Widerspruch, und so führte er mit den Lakedämoniern ein ansehnliches Heer nach Tempe 28), um dort Thessalien zu

27) Zela oder Zeleia, Ζελα, war eine Stadt in Kleinasien, in der Landschaft Troas, auf der nördlichen Seite des Berges Ida. Dacier versteht unrichtig darunter die Stadt Zela, Ζηλα, in Pontus oder Kappadokien, nicht weit vom Ursprunge des Flusses Thermodon. Des Arthmius und seiner Verurtheilung gedenken auch Demosthenes in der 3 philippischen Rede S. 121. περι παραπρεσβ S. 428. und Aeschines am Ende der Rede gegen Ktesiphon S. 647. Reisk.

28) Ein berühmtes Thal in Thessalien an den Grenzen von Makedonien, zwischen den Bergen Ossa und Olympus,

decken, welches noch nicht die Parthey der Meder ergriffen zu haben schien. Da sie aber unverrichteter Sache zurückkehren mußten 29), die Thessalier sich mit dem Könige verbanden, und nun auch alles bis nach Böotien hin auf dessen Seite trat, so gaben die Athener dem Vorschlage des Themistokles wegen des Seezuges desto williger Gehör, und schickten ihn mit einer Flotte nach Artemisium, um die Meerenge zu bewahren. Hier verlangten die Griechen, daß Eurybiades und die Lakedämonier das Obercommando führen sollten, die Athener hingegen weigerten sich, von andern Befehle anzunehmen, weil sie allein mehr Schiffe hätten, als die übrigen zusammengenommen. Themistokles, der die schlimmen Folgen dieses Zwistes einsah, überließ freywillig dem Eurybiades den Oberbefehl, und beruhigte die Athener durch das Versprechen, wenn sie sich in diesem Kriege als brave Leute hielten, wollte er es schon dahin bringen, daß ihnen die Griechen in der Folge von selbst gehorchten. Man kann deßwegen wohl sagen, daß Griechenland vorzüglich dem Themistokles seine Rettung, die Athener aber den zwey-

durch welches der Fluß Peneus sich ins Meer gießt. Aelian B. 3. K. 1. der vermischten Gesch. gibt eine Beschreibung davon. Vergl. Herodot B. 7. K. 173.

29) Die Griechen zogen sich, nach Herodot B. 7. K. 173. zurück, um nicht eingeschlossen zu werden, weil die Perser den Paß umgingen, und von einer andern Seite in Thessalien eindrangen, und nun erst nahmen die Thessalier, von allen verlassen, die Parthey der Perser; nach Diodorus B. 11. K. 2. aber hätten sich die mehresten Thessalier schon vor dem Rückzug an die Perser ergeben.

fachen Ruhm, die Feinde durch Tapferkeit, und die Bundesgenossen durch Nachgiebigkeit überwunden zu haben, verdanken müssen.

Nachdem die persische Flotte bey Apheta 30) angelegt hatte, gerieth Eurybiades über die Menge der ihm gegenüber stehenden Schiffe in Bestürzung, und da er noch erfuhr, daß zweyhundert andere über Skiathus herumfuhren, wollte er unverzüglich nach dem Innern Griechenlands an die Küsten des Peloponneses zurückkehren, und die Landmacht zur Unterstützung der Flotte gebrauchen, weil nach seiner Meinung gegen die Seemacht des Königes nichts auszurichten wäre. Die Euböer geriethen darüber in Besorgniß, sie möchten von den Griechen im Stiche gelassen werden, und ließen sich mit dem Themistokles insgeheim in Unterhandlungen ein, indem sie den Pelagon mir einer großen Summe Geldes an ihn schickten. Themistokles nahm das Geld, wie Herodotus 31) sagt, und gab es dem Eurybiades.

30) Dieser Ort lag nach Herodot B. 7. K. 193. an dem Eingange der Bay von Magnesia oder der pelasgischen, und hatte seinen Nahmen davon, weil die Argonauten hier den nach Wasser ausgeschickten Herkules zurückgelassen hatten. Skiathus ist eine Insel nordwärts von Artemisium, wo die griechische Flotte lag. Die 200 Schiffe sollten den Griechen den Rückzug abschneiden, damit sie völlig umringt würden, und keiner entkäme. S. Herodot B. 8. K. 7.

31) B. 8. K. 5. Plutarch erzählt den Umstand nicht genau. Nach Herodot bekam Themistokles dreyßig Talente (etwa 38438 Thaler).

des. Unter seinen Mitbürgern widersetzte sich ihm keiner mehr, als Architeles, der Befehlshaber des heiligen Schiffes 32) war, und weil er seiner Mannschaft den Sold nicht bezahlen konnte, durchaus nach Hause zurückkehren wollte. Themistokles hetzte die Bürger noch mehr gegen ihn auf, so daß sie sich zusammenrotteten, und ihm sein Abendessen wegnahmen. Da Architeles darüber sehr betreten und aufgebracht war, schickte ihm Themistokles in einer Kiste ein Abendessen an Brod und Fleisch, worunter ein Talent Silbers lag, mit der Erinnerung, er sollte für diesen Abend seine Mahlzeit hatten, und den folgenden Morgen für seine Mannschaft sorgen, widrigenfalls würde er ihn bey den Bürgern anklagen, daß er von den Feinden Geld empfangen hätte. Dieß erzählt der Lesbier Phanias.

8. Die verschiedenen Gefechte, welche hierauf in der Meerenge mit den Barbaren gehalten wurde 33), gaben zwar keine völlige Entscheidung, waren aber doch für die Griechen in so fern sehr nützlich, daß sie mitten unter Gefahren durch die That selbst belehret wurden, daß weder die Menge der

Davon gab er dem Eurybiades fünf Talente (6406 Th.) und dem Adeimantus, dem Befehlshaber der Korinther, drey Talente (3844 Th.) Das übrige behielt er für sich.

32) So hieß dasjenige Schiff, welches die Athener zu ihrer jährlichen Wallfahrt nach Delus brauchten, und das von Theseus Zeiten her dazu aufgehoben wurde. S. das Leben des Theseus K. 23.

33) Diese Gefechte beschreibt Herodot B. 8. K. 6. ff. umständlich.

Schiffe, noch deren prachtvolle Verzierungen am Vordertheile 34), noch das prahlerische Geschrey und die Schlachtgesänge der Barbaren für Männer, die mit kühnem Muthe zu streiten und den Feinden unter die Augen zu treten wissen, etwas furchtbares haben; daß man vielmehr dergleichen Dinge verachten, den Feinden selbst zu Liebe gehen, und mit dem Degen in der Faust gegen sie streiten müsse. Dieß scheint auch Pindarus gut eingesehen, und deswegen von dem Treffen bey Artemisium gesagt zu haben: „Hier legten die „Söhne der Athener den glänzenden Grund zur „Freyheit." Denn der Anfang des Sieges ist kühner Muth.

Artemisium 35) heißt die Küste von Euböa, die sich über die Stadt Hestiäa 36) gegen Norden hin erstreckt. Gerade gegen über liegt das ehemahls zu Philoktetes Gebiet gehörig Olizon 37). Auf

34) Die επισημα oder παρασημα, welches gemahlte oder durch Schnitzwerk abgebildete Figuren am Vordertheile waren, wodurch das Schiff von andern unterschieden werden konnte, und wovon es auch gewöhnlich seinen Nahmen führte. Kind übersetzt επισημα, die Pracht und der Glanz der Schiffszeichen; H. v. Schirach aber, glänzende Flaggen — welches eine ganz falsche Vorstellung erweckt.

35) Man vergleiche damit, was Herodot B. 7. K. 176. von Artemisium sagt.

36) Hestiäa war die nördlichste Stadt in Euböa, am Flusse Kallas; späterhin bekam sie den Nahmen Oreus.

37) Eine alte Stadt in Thessalien, oder vielmehr in

der Küste befindet sich ein nicht gar großer Tempel der Diana, mit dem Beynahmen Proseoa 38), um welchen Bäume und einige Säulen aus einem weißen Steine herum stehen. Dieser Stein gibt, wenn man ihn mit der Hand reibt, sowohl die Farbe als den Geruch des Safrans. Auf einer der Säulen steht folgende Inschrift:

Ueber die zahllosen Schaaren des asischen Landes gewannen
Einst die Kinder Athens einen herrlichen Sieg.
Hier in diesen Gewässern zerstörten sie Persiens Flotte,
Dankbar weihten sie dir, Artemis, dieß Denkmahl.

An der Küste zeigt man einen von Sandhaufen um-

Magnesia, deren schon Homer im 2. B. der Iliade V. 717. gedenkt:

Die Methone sodann und Thaumakia ringsum bestellet,
Die Meliböa bewohnt und das rauhe Gefild' Olizon:
Diesen gebot Philoktetes der Held, wohlkundig des Bogens.

Philoktetes zog mit gen Troja, und wurde wegen einer stinkenden Wunde am Fuße auf der wüsten Insel Lemnus zurückgelassen, aber weil er im Besitze des Bogens und der Pfeile des Herkules war, und ohne diese Troja nicht erobert werden konnte, im letzten Jahre der Belagerung nachgeholt.

38) D. h. die nach Osten hinsehende. Man vergleiche Plutarchs Abhandlung über das boshafte Betragen Herodots, im 6. Th. der morl. Abhandl.

gebenen Platz, wo aus der Tiefe ein schwarzer aschenartiger Staub, der wie verbrannte Materie aussieht, heraufgebracht wird, und man glaubt, daß hier die Schiffstrümmer und die Todten verbrannt worden sind.

9. Allein da man in Artemisium von den Ereignissen bey Thermopylä Nachricht erhielt, daß Leonidas gefallen war, und Xerxes auf der Landseite den Paß überwältiget hatte, kehrte die griechische Flotte nach dem Innern Griechenlands zurück, wobey die Athener, stolz auf ihre großen und rühmlichen Thaten, den Nachzug ausmachten. Themistokles fuhr längs dem Lande hin, und ließ überall, wo er glaubte, daß die Feinde anlegen und Schutz suchen würden, auf Steinen, die er von ungefähr antraf oder erst zu dem Ende an schicklichen Anker- und Wasserplätzen aufstellte, eine in die Augen fallende Schrift eingraben. Durch diese ermahnte er die Jonier, sie sollten, wenn es ihnen möglich wäre, zu den Griechen ihren Stammvätern und den Verfechtern ihrer Freyheit, übergehen, außerdem aber den Barbaren in vorfallenden Gefechten allen Abbruch thun, und unter ihnen Verwirrung anrichten. Seine Absicht dabey war, entweder die Jonier zum Abfall von den Persern zu bewegen, oder sie wenigstens durch den bey den Barbaren erregten Verdacht zu beunruhigen 39).

Indeß rückte Xerxes von oben herab durch Doris in Phokis ein, und verheerte alle Städte

39) Man vergleiche Herodot B. 8. K. 21. 22. dessen Erzählung Plutarch ins Kurze gezogen hat

der Phökier mit Feuer und Schwerd, ohne daß die Griechen einige Gegenwehr leisteten, obgleich die Athener dringend baten, zur Deckung von Attika den Feinden nach Böotien entgegen zu gehen, so wie sie selbst mit der Flotte bis nach Artemisium gegangen wären. Da sie aber damit kein Gehör fanden, sondern man nur auf die Sicherheit des Peloponneses bedacht und entschlossen war, die ganze Macht jenseit des Isthmus zusammenzuziehen, und auch diesen schon von einem Meere zum andern verschanzte, wurden sie über diese Verrätherey erbittert, zugleich auch, weil sie sich von allen verlassen sahen, muthlos und niedergeschlagen. Denn für sich allein gegen eine so ungeheure Macht zu streiten, durften sie sich gar nicht einfallen lassen, und daß einzige Mittel, welches ihnen in dieser Lage noch übrig blieb, die Stadt zu verlassen, und sich an die Schiffe zu halten, verwarfen die mehresten mit Unwillen, indem sie weder einen Sieg begehrten, noch das für eine Rettung ansahen, wobey sie die Tempel der Götter und die Grabmähler ihrer Vorfahren den Feinden Preis geben müßten.

10. Jetzt nun, da Themistokles das Volk durch alle menschliche Gründe nicht zu seiner Absicht zu bringen wußte, nahm er, wie oft in Tragödien geschieht, seine Zuflucht zu einer Maschine, und bediente sich zur Erreichung seines Endzwecks göttlicher Vorbedeutungen und Orakelsprüche. Als Vorbedeutung brauchte er den Umstand mit der Schlange, die eben in jenen Tagen aus dem Heiligthume der Minerva verschwunden seyn

sollte. Die Priester fanden die Erstlinge, die ihr täglich vorgesetzt wurden, noch unberührt, und verkündigten das dem Volke, wobey Themistokles die Deutung machte 40), die Göttinn habe die Stadt verlassen, und zeige ihnen den Weg nach dem Meere zu. Zugleich brachte er dem Volke das erhaltene Orakel 41) aufs neue in Erinnerung und behauptete unter der hölzernen Mauer wäre nichts anders zu verstehen, als die Schiffe, und Apollo hätte die Insel Salamis deswegen die göttliche, nicht die elende oder unglückliche genannt, weil eine große für die Griechen glückliche

40) Die griechischen Worte, Θεμιστοκλεους λογον διδοντος, werden auf sehr verschiedene Art übersetzt. Cruserius sagt: nachdem ihnen Themistokles Erlaubniß zu reden gegeben hatte. Amyot und Dacier: indem ihnen Them. das in den Mund gelegt und sie dazu abgerichtet hatte. Kind und Schirach stimmen mit mir überein.

41) Dieses Orakel hat uns Herodot B. 7. K. 141. aufbewahrt. Die hieher gehörigen Stellen lauten nach H. Degens Uebersetzung so:

Ist einst alles erobert, was das Gebiete des Kekrops
Rings umschleußt, wie die heilige Grotte Kythärons
Gibt der weltschauende Zeus der Tritonis von Holz eine Mauer,
Die bleibt unzerstört und dich und die Deinigen schützet —
Göttliche Salamis! o wie viel Muttersöhne du tödtest
Mag Demeter liegen zerstreut oder gesammelt.

Herodot erwähnt auch B. 8. K. 41. des Umstands mit der Schlange, wiewohl mit einiger Abweichung.

Begebenheit von ihr den Nahmen bekommen würde. Seine Meinung behielt endlich die Oberhand, und nun faßte er den Volksschluß ab, „man übergebe „die Stadt der Obhut der Minerva, als Schutz„göttinn der Athener; alle streitbare Mannschaft „solle sich auf die Schiffe begeben, und die Weiber, „Kinder und Sklaven jeder, so gut er könnte, in „Sicherheit bringen." Sobald dieses Dekret bestätiget worden, schafften die mehresten Athener ihre Aeltern und Weiber nach Trözen, wo sie eine liebreiche Aufnahme fanden. Die Trözenier beschlossen, sie alle auf gemeine Kosten zu unterhalten, und stimmten für die Person täglich zwey Obolen 42); überdieß erlaubten sie den Kindern, sich überall Obstfrüchte zu hohlen, und hielten ihnen auch noch einige Lehrmeister. Der Verfasser dieses Schlusses war ein gewisser Nikagoras.

Aristoteles erzählt, weil damahls in dem Schatze der Athener kein Geld vorhanden gewesen, habe der areopagitische Rath jedem Soldaten acht Drachmen 43) reichen lassen, und dadurch am meisten bewirkt, daß die Galeeren gehörig bemannt wurden. Allein nach dem Kleidemus war auch dieses ein feiner Kunstgrief des Themistokles. Als die Athener, sagt er, nachdem Peiräeus hinab ziehen wollten, vermißte man den Medusenkopf an der Bildsäule der Minerva. Themistokles stellte sich, als wenn er darnach suchte, und

42) Nach unserm Gelde 1 Groschen 8 Pfennige. Ein Obolus war der sechste Theil einer Drachme.

43) Oder 1 Rthaler 17 Groschen.

indem er alles umstörte, fand er unter altem Geräthe eine große Summe Geldes; dieß wurde unter die Mannschaft der Schiffe vertheilt, und so bekam jeder die nöthige Zehrung.

Dieser Anblick, da die ganze Stadt sich zu Schiffe begab, erweckte bey einigen Mitleiden, bey andern Bewunderung über den kühnen unerschrockenen Muth der Athener, welche erst ihre Aeltern anderswohin führten, und dann, ohne sich von den Klagen, Thränen und Umarmungen der ihrigen rühren zu lassen, nach der Insel Salamin hinüber fuhren; doch bedauerte man viele Bürger, die Alters wegen in der Stadt zurückgelassen wurden. Eine nicht geringere Rührung und Weichmüthigkeit verursachten die zahmen Hausthiere, welche unter Heulen und Winseln bis an die Schiffe neben ihren Herren herliefen. Unter andern erzählt man, daß der Hund des Xanthippus, des Vaters des Perikles, seinen Herrn durchaus nicht habe verlassen wollen, sondern ins Meer gesprungen, neben der Galeere hergeschwommen, und nachdem er die Insel Salamin erreicht hatte, vor Entkräftung gestorben sey. Man zeigt daselbst noch jetzt einen Ort Kynos Sema 44) genannt, welcher das Grabmahl dieses Hundes seyn soll.

11. Unter die großen und rühmlichen Handlungen des Themistokles gehört auch noch folgende. Da er bemerkte, daß die Athener nach dem Aristeides, der durch seine Cabalen kurz vor dem Kriege vermittelst des Ostrakismus war verbannt

44) D. h. das Hundegrab.

worden, ein großes Verlangen äußerten, und befürchteten, er möchte sich aus Erbitterung mit dem Feinde verbinden und der Sache Griechenlands Abbruch thun, faßte er einen Volksschluß ab, daß es allen, die auf eine bestimmte Zeit verbannt worden, frey stehen sollte, zurückzukehren, und mit den übrigen Bürgern durch Reden und Handlungen das Beste Griechenlands zu befördern.

Eurybiades, der wegen der Würde von Sparta das Commando über die ganze Flotte führte, ward bey Annäherung der Gefahr immer zaghafter, und wollte sich nach dem Isthmus zurückziehen, wo die peloponnesische Landmacht zusammengezogen worden. Themistokles aber setzte sich aus allen Kräften dawider, bey welcher Gelegenheit jene denkwürdigen Reden sollen vorgefallen seyn. Eurybiades 45) sagte nähmlich zu ihm: „Höre, Themistokles! Bey den Wettkämpfen gibt man denjenigen Streiche, die vor „der Zeit in die Schranken treten.“ — „Das ist „wahr, versetzte dieser — aber man krönet auch „diejenigen nicht, die zurückbleiben.“ Schon hob Eurybiades den Stock auf, um nach ihm zu schlagen. — „Schlag immerhin, rief Themistokles, aber höre mich auch an.“ Eurybiades, über diese Kaltblütigkeit ganz betroffen, hieß ihn reden, und Themistokles führte ihn auf

45) Nach Herodot B. 8. K. 59. war es Adeimantus, der Befehlshaber der korinthischen Schiffe, der dieß zum Themistokles sagte. Man vergleiche die Apophthegmen der griechischen Feldherrn im 2. B. der moral. Schriften.

die Hauptsache zurück. Da jetzt ein anderer 46) zu ihm sagte, ein Mann ohne Vaterland habe eben nicht Ursache, denen, die noch ein Vaterland hätten, anzurathen, es zu verlassen und dem Feinde Preis zu geben — wendete er sich mit den Worten an ihn: „Ja, Nichtswürdiger, wir haben unsere „Häuser und Mauern verlassen, weil wir um leb„loser Dinge willen nicht Sklaven werden woll„ten. Aber wir haben noch immer die größte Stadt „in Griechenland, nämlich diese zweyhundert Schiffe, „die euch zum Beystande bereit sind, wenn ihr „euch durch sie retten wollt. Allein laßt ihr uns „zum zweytenmahl verrätherischer Weise im Stiche, „so soll mancher Grieche bald hören, daß die Athe„ner sich eine freye Stadt und ein Land, das dem „verlornen nicht nachsteht 47), verschafft haben." Diese Worte erregten beym Eurybiades Nachdenken und Besorgniß, daß die Athener endlich wohl fortgehen und sich von ihnen trennen möchten. Da hier auch ein Eretrier gegen den Themistokles zu reden versuchte, fertigte ihn dieser mit der Antwort ab: „Ja, euch kommt es zu, „von Kriegssachen zu reden, die ihr, wie die Black„fische, zwar einen Degen, aber kein Herz habt."

12. Einige erzählen, daß man, während Themistokles noch auf dem Verdecke des Schiffs

46) Dieß war nach Herodot B. 8. K. 61. ebenfalls Adeimantus.

47) Die Athener waren nähmlich, wie Herodot B. 8. K. 62. sagt, gesonnen, nach Siris zu gehen, einer Stadt in Lukanien, im untern Italien, an der Mündung des Flusses Siris.

über diese Angelegenheit sprach, eine Nachteule wahrgenommen habe, die zur rechten Seite der Schiffe herüberflog und sich auf das Tauwerk setzte; dieser Umstand habe denn die Griechen vollends bestimmt, seiner Meynung beyzutreten, und zu einem Seetreffen Anstalten zu machen. Aber wie nun die feindliche Flotte an der attischen Küste bey Phalerum erschien, und alle umliegenden Gestade bedeckte, zugleich auch der König mit dem Heere ans Ufer herabzog, und die ganze furchtbare Macht beysammen war, da vergaßen die Griechen über diesen Anblick auf einmahl alle die Gründe und Vorstellungen des Themistokles, besonders sahen die Peloponnesier sich ängstlich nach der Erdenge um, und ließen jedem, der etwas anders vorschlug, ihren Unwillen empfinden. Man beschloß daher in der folgenden Nacht abzusegeln, und den Steuerleuten wurde wirklich schon Befehl zur Abfahrt gegeben.

Themistokles, der sehr aufgebracht war, daß die Griechen den ihnen von der Gegend und dem engen Raume dargebotenen Vortheil aufgeben, und sich einzeln nach ihren Städten zerstreuen wollten, ersann, um dieß zu verhindern, eine List, und bediente sich dazu eines gewissen Sikinus, eines ehemahls im Kriege gefangenen Persers 48) der ihm sehr ergeben und Hofmeister seiner Kinder war. Diesen schickte er insgeheim an den persischen

48) Herodot B. 8. K. 75. sagt nichts davon, daß Sikinus ein Perser gewesen sey. Dacier vermuthet daher, daß Plutarch die Worte Herodots unrichtig verstanden, und anstatt στρατοπεδον

König und ließ ihm sagen: „Themistokles, der Feldherr der Athener, habe die Parthey des „Königs ergriffen, und gebe ihm fürs erste die „Nachricht, daß die Griechen im Begriff wären, „die Flucht zu ergreifen; er ermahne ihn also, „sie nicht entwischen zu lassen, sondern sie eben jetzt, „da sie wegen der Trennung von ihrem Landheere „bestürzt wären, anzugreifen; und ihre ganze See„macht zu Grunde zu richten." Xerxes war über diesen, dem Anscheine nach, aus Zuneigung ertheilten Rath voller Freude, und gab sogleich den Anführern der Flotte Befehl, die Schiffe unter der Hand gehörig zu bemannen, zweyhundert derselben aber alsbald in See zu schicken, mit ihnen den ganzen Canal auf allen Seiten zu besetzen, und die Inseln zu umringen, damit keiner von den Feinden entwischen könnte.

Aristeides, Lysimachus Sohn, bemerkte zuerst, was vorging; er eilte daher nach dem Zelte des Themistokles, ob er gleich kein Freund desselben, sondern, wie ich schon gesagt habe, durch ihn verbannt worden war, und meldete ihm, da er heraus kam, daß sie von den Persern eingeschlossen würden 49). Da Themistokles von der Rechtschaffenheit des Mannes völlig

το Μηδων ανδρα gelesen habe των Μηδων ανδρα. Indeß kann Plutarch auch andere Nachrichten vor sich gehabt haben.

49) S. Herodot B. 8. K. 79. nach welchem Aristeides den Themistokles aus der Versammlung der griechischen Befehlshaber herausrief, und ihm seine Bemerkungen mittheilte.

überzeugt, und über dessen Erscheinung sehr erfreut war, entdeckte er ihm den Handel mit dem Sikinus, und ersuchte ihn, den Griechen, bey denen er mehr Zutrauen hätte, mit zuzureden und sie zu ermuntern, daß sie ein Seetreffen in der Meerenge lieferten. Aristeides billigte ganz das Verfahren des Themistokles, und ging sogleich zu den übrigen Anführern und Befehlshabern der Schiffe, um ihnen zur Schlacht Muth zu machen. Aber diese bezweifelten die Nachricht noch immer, bis endlich ein tenedisches Schiff 50) unter dem Befehle des Panätius, das zu ihnen überging, es bestätigte, daß sie eingeschlossen wären, worauf denn die Griechen aus Erbitterung sowohl, als aus Noth sich zum Treffen anschickten.

13. Mit Anbruch des Tages nahm Xerxes, um die Flotte und Schlachtordnung zu überschauen, seinen Sitz, wie Phanodemus 51) sagt, über dem Herkulestempel, wo Attika von der Insel Salamis durch einen schmalen Canal getrennt ist;

50) Nach Herodot B. 8. K. 82. war es nicht ein tenedisches Schiff, sondern ein tenisches, von der Insel Tenus, die zu den Kykladen gehört. Τενεδια scheint also ein Schreibfehler, wo nicht des Plutarchs selbst, doch der Abschreiber zu seyn. — H. v. Schirach übersetzt sehr unrichtig, ein aus Tenetus entlaufenes Schiff.

51) Phanodemus hat ein großes Werk über die ältere Geschichte von Attika unter dem Titel Atthis geschrieben, sein Zeitalter aber ist unbekannt — Der Berg, an dessen Fuße Xerxes saß, hieß nach Herodot B. 8. K. 90. Aegaleos, sonst auch Korydalos.

nach Akestodorus 52) aber auf der Grenze von Megaris über den sogenannten Hörnern. Hier setzte er sich auf einen goldnen Thron, und hatte eine Menge Schreiber um sich, die alles, was in der Schlacht vorfallen würde, aufzeichnen sollten.

Themistokles war eben auf dem Admiralsschiffe mit dem Opfer beschäftiget, als drey Gefangene von sehr schöner Bildung mit Gold und prächtigen Kleidern geschmückt, zu ihm geführt wurden. Man gab sie für Söhne der Sandauke, einer Schwester des Königs, und eines gewissen Autarktus aus. So wie der Wahrsager Euphrantides sie erblickte, leuchtete aus dem Opfer eine große helle Flamme hervor, und zugleich nieste Jemand zur rechten Seite; er faßte daher den Themistokles bey der Hand, und hieß ihn diese Jünglinge weihen und unter Gebeten dem Bakchus Omestes 53) opfern, auf diese Weise würde den Griechen Rettung und Sieg zu Theil werden. Themistokles war über diese

52) Vom Geschichtschreiber Akestodorus ist uns gar nichts bekannt. — Die Hörner, Κεϱατα, waren eine felsige Küste zwischen Eleusin und Megara, wo vormahls der vom Theseus erlegte Kerkyon gehauset hatte.

53) Dieser Beynahme bedeutet, der rohes Fleisch frißt, was sonst auch Omophagos heißt. Diesem Bakchus zu Ehren wurde das Fest Omophagia gefeyert, an welchem man die Eingeweide der geopferten Böcke roh und blutig zu essen pflegte. Ein Bakchus Omadius soll auch vor Alters in Chius mit Menschenopfern verehrt worden seyn. Vergl. das Leben des M. Antonius, K. 24.

sonderbare und außerordentliche Weißagung nicht wenig betreten; allein das Volk, das immer in großen Gefahren und in mißlicher Lage mehr von abentheuerlichen als vernünftigen Mitteln Hülfe erwartet, rief mit vereinigter Stimme jenen Gott an, führte die Gefangenen zum Altar, und zwang den Themistokles, das Opfer nach der Vorschrift des Wahrsagers zu verrichten. Diesen Umstand erzählt der Lesbier Phanias, ein in der Geschichte sehr bewanderter Philosoph.

14. In Absicht der Anzahl der persischen Schiffe sagt der Dichter Aeschylus ganz bestimmt, als wäre er davon genau unterrichtet gewesen, in seiner Tragödie die Perser 54):

Dagegen dienten dort dem Xerxes tausend Schiffe —
Ich weiß es ganz gewiß — und noch zweyhundert sieben
Von größrer Schnelligkeit. Dieß ist die wahre Zahl.

Der athenischen Schiffe waren hundert und achtzig 55), und jedes führte achtzehn Mann, die vom Verdecke stritten; vier von diesen waren Bogenschützen, die übrigen aber Schwerbewaffnete.

54) V. 339. ff. Damit stimmt auch Herodot B. 7. K. 89. überein, der die persische Flotte 1207 Galeeren oder Trieren stark angibt. Vergl. Diodor B. 11. K. 3.

55) Die verbundene griechische Flotte bestand nach Herodot B. 8. K. 82. aus 380 Schiffen; die Athener aber hatten nach K. 61. 200 mit eigenen Bürgern bemannte Schiffe. Nach Aeschylus V. 337. waren es in allem 310 Schiffe.

Indeß scheint Themistokles den Zeitpunkt des Treffens mit nicht weniger Klugheit und Einsicht, als den Ort ausersehen zu haben. Er stellte nähmlich seine Galeeren den feindlichen nicht eher zum Angriff entgegen, bis die gewöhnliche Stunde herbeykam, wo ein frischer Wind von der offenen See her immer die Wellen nach der Meerenge hintreibt. Dieser Wind brachte den flachen und niedrigen Schiffen der Griechen weiter keinen Nachtheil; die feindlichen hingegen, die ein hohes Hintertheil und Verdeck hatten, und schwer zu regieren waren, wurden von den Stößen des Windes umgedreht, und ihre Flanken dem schnellen Anlaufe der Griechen bloß gestellt, welche sich in allem nach dem Themistokles richteten, als wenn er am besten wüßte, was zu thun wäre. Gegen diesen stritt 56) Ariamenes, Xerxes Admiral, ein tapferer Mann, der beste und rechtschaffenste unter den Brüdern des Königs, von seinem großen Schiffe, wie

56) Die Worte des Textes, και ὅτι κατ᾽ εκεινον — sind meines Bedünkens ohne Zusammenhang, und verrathen eine Lücke oder eine andere Corruptel. Reiske sucht sie zwar so zu erklären: auch dieß war den Persern nachtheilig, daß um diese Zeit Ariamenes stritt oder zu streiten anfing; allein εκεινον kann nicht auf die Zeit, sondern auf den vorhererwähnten Themistokles gehen. Xylander versteht darunter, auf der Seite oder dem Flügel, wo Themistokles stand — welches wohl das sicherste ist. — Den Admiral des Xerxes nennt Herodot B. 8. K. 89. und B. 7. K. 97. Ariabignes.

wie von einer Mauer, mit Pfeilen und Wurfspießen. Ameinias von Dekeleia und Sokles von Pedieia 57), welche sich auf einem Schiffe befanden, rannen mit solcher Gewalt auf ihn los, daß beyde Schiffe mit den eisernen Schnäbeln fest zusammenhingen, und da Ariamenes das ihrige entehrte, wehrten sie sich lange mit den Spießen, und stürzten ihn endlich ins Meer hinab. Artemisia 58) erkannte seinen unter den übrigen Schiffstrümmern herumtreibenden Leichnam, und brachte ihn zum Xerxes.

15. Während dieses Kampfes schimmerte, wie man sagt, ein helles Licht von Eleusin herüber, auch ließ sich in der thriasischen Ebene bis ans Meer ein lautes Geschrey und Jauchzen hören, wie wenn eine Menge Menschen den mystischen Jakchuszug 59) hielte. Dabey schien von dieser schreyen=

57) Dekeleia und Pedieia waren zwey Flecken oder δημοι in Attika. Ameinias war ein Bruder des Dichters Aeschylus, und verlor in diesem Treffen eine Hand. S. Herodot B. 8. Kap. 84. Diodor B. 11. K. 27. Aelian B. 5. K. 19. der vermischten Gesch.

58) Artemisia war Königinn von Halikarnassus in Karien, und hatte zu diesem Zuge fünf der besten Schiffe in der Flotte gestellt. S. Herodot B. 7. K. 99., welcher auch B. 8. K. 87. viel Rühmens von ihrer Tapferkeit und Klugheit macht.

59) Dieser Zug, eine Art von Wahlfahrt, war ein Theil des eleusinischen Festes, und wurde am sechsten Tage desselben gehalten. Man trug die Bildsäule des Jakchus, welcher nach einigen ein Sohn des Jupiters und der Ceres, nach andern des

den Menge eine Staubwolke emporzusteigen, welche nach dem Meere hinzog, und sich über die Schiffe verbreitete. Einige glaubten auch Erscheinungen und Gestalten von bewaffneten Männern zu sehen, die von der Insel Aegina die Hände vor die griechischen Galeeren hielten; und man vermuthete, daß dieß die Aeakiden 60) wären, die man vor der Schlacht um Hülfe angeflehet hatte.

Der erste, der ein feindliches Schiff eroberte, war der Athener Lykomedes, Hauptmann einer Galeere; er hieb die Zierrathen des Schiffes ab, und weihte sie dem Lorbeertragenden Apollo. Die andern schlugen sich mit den Barbaren, die in der Meerenge ihnen der Zahl nach gleich waren, und wegen der eingerissenen Verwirrung nur einzeln zum Gefecht kamen, bis an den Abend herum, brachten sie dann völlig zum Weichen, und erkämpften, wie Simonides sagt, jenen herrlichen berühmten Sieg, die größte That, die je

Bakchus war, aus dem Kerameikus in Athen nach Eleusin, wobey Hymnen gesungen und kupferne Becken geschlagen wurden. Herodot gedenkt B. 8. K. 65. dieser Vorbedeutung ebenfalls und erzählt, daß ein verbannter Athener, Nahmens Dikäus dieselbe bemerkt habe.

60) Oder die Söhne des Aeakus, eines Sohnes des Jupiters und ehemahligen Königs von Aegina, der nach seinem Tode zu einem Richter der Unterwelt bestellt wurde. Von den Aeakiden sehe man Pausanias B. 2. K. 29., der ihre Schicksale erzählt. Herodot B. 8. K. 64. meldet, die Griechen hätten ein Schiff nach Aegina geschickt, um die Aeakiden um Hülfe zu bitten.

von Barbaren und Griechen zur See verrichtet worden, theils durch die Tapferkeit und Anstrengung aller Soldaten, theils durch die Klugheit und Geistesgröße des Themistokles.

16. Nach dem Seetreffen versuchte Xerxes, der über den erlittenen Unfall äußerst erbittert war, durch aufgeworfene Dämme seine Landmacht nach Salamin hinüber zu bringen, und den Griechen den Weg durch den Canal zu versperren 61). Indeß that Themistokles, um den Aristeides auszuhohlen, zum Schein den Vorschlag, man sollte nach dem Hellespont segeln und dort die Brücke zerstören, „damit wir, sagte er, Asien in Europa ge„fangen nehmen." Diese Meinung aber verwarf Aristeides ganz und erklärte: „Bisher haben „wir mit einem der Uippigkeit ergebenen Barbaren „gefochten; aber wenn wir nun einen Mann, dem „noch eine solche Macht zu Gebothe steht, in Grie„chenland einschließen, und durch Furcht auf das „Äußerste treiben, so wird er sich nicht mehr unter „einen goldenen Sonnenschirm setzen, um dem „Treffen gemächlich zuzusehen, er wird vielmehr „alles wagen, der Gefahr wegen überall zugegen „seyn, er wird die begangenen Fehler wieder gut „zu machen suchen und, da alles auf dem Spiele „steht, bessere Maaßregeln ergreifen. Anstatt al„so, mein Themistokles, die vorhandene Brü„cke abzubrechen, müssen wir, wo möglich, noch

61) Nach Herodot B. 8. K. 97. that Xerxes dieß, um den schon beschlossenen Rückzug nach Asien vor den Griechen zu verbergen.

„eine dazu erbauen, und den Mann je eher je lie„ber aus Europa hinausschaffen.“ — „Nun gut, „versetzte Themistokles, wenn man dieß für „rathsamer hält, so müssen wir alle dahin sehen „und es zu bewirken suchen, daß er sobald als „möglich sich aus Griechenland entferne.“

Da dieß genehmiget wurde, schickte Themistokles einen von den Verschnittenen des Königs, der sich unter den Gefangenen befand, Nahmens Arnakes 62), an den Xerxes, und ließ ihm sagen, die Griechen hätten nach der gewonnenen Seeschlacht beschlossen, nach dem Hellespont zu segeln und die Brücke daselbst abzuwerfen; Themistokles rathe ihm also aus Sorge für sein Wohl, sich eiligst nach seinem Meere zu begeben, und nach Asien überzusetzen, er wolle indeß die Verbündeten durch allerhand Zögerungen vom Nachsetzen abzuhalten suchen. Uiber diese Nachricht ward der König äußerst bestürzt und trat den Rückzug mit größter Eilfertigkeit an. Die Klugheit des Themistokles und Aristeides wurde nachher in der Schlacht gegen Mardonius völlig erprobt, indem die Griechen bey Platää nur mit dem klein-

62) Plutarch weicht hier ganz vom Herodot ab. Nach diesem B. 8. K. 108. war es nicht Aristeides, sondern Eurybiades, der spartanische Admiral, der den Vorschlag des Themistokles verwarf, und dieser schickte dann wieder den Sikinus an den Xerxes ab, K. 110. Dabey äußert Herodot, Themistokles habe dieses gethan, um künftig einen sichern Zufluchtsort zu haben, wenn er etwa einmahl von den Athenern sollte bedrückt und verfolgt werden. Vergl. Diodor B. 11. K. 19.

sten Theile von Xerxes Heere kämpften, und doch alles zu verlieren, Gefahr liefen.

17. Unter den griechischen Städten that sich bey dieser Gelegenheit, wie Herodotus 63) sagt, Aegina am meisten hervor, und dem Themistokles erkannten alle, wiewohl des Neides wegen ganz wider ihren Willen, den ersten Preis zu. Da nähmlich die Flotte sich nach dem Isthmus zurückgezogen hatte, und die Anführer dort am Altare 64) über das Wohlverhalten im Treffen stimmen mußten, erklärte jeder sich selbst für den ersten in Absicht der Tapferkeit und für den zweyten nach ihm den Themistokles. Die Lakedämonier führten ihn sogar nach Sparta, und ertheilten dem Eurybiades den Preis der Tapferkeit, ihm aber den der Klugheit, nähmlich einen Oelkranz; überdieß schenkten sie ihm den schönsten Wagen, der in der Stadt zu finden war, und ließen ihn durch dreyhundert Jünglinge bis an die Grenzen begleiten. Man erzählt, daß bey der nächsten Feyer der olympischen Spiele 65), als Themistokles in

63) B. 8. K. 122. wo gesagt wird, Apollo selbst habe den Aegineten das Zeugniß gegeben, daß sie sich bey Salamis am tapfersten bewiesen hätten. Die dem Themistokles erwiesenen Ehrenbezeugungen werden auch von Herodot K. 123. f. und Diodor B. 11. K. 27. erzählt.

64) Der Altar war dem Neptun geweiht, nach Herodot am angef. O.

65) Die Schlacht bey Salamin wurde im ersten Jahre der 75. Olympiade bald nach der Feyer der olympischen Spiele geliefert, also muß der hier erzählte Umstand in die 76 Olympiade gehören, und die Bewunderung und Hochachtung der Griechen noch nach vier Jahren sich so außerordentlich gezeigt haben.

der Rennbahn erschien, die Zuschauer sich weiter nicht um die Kämpfer bekümmert, sondern den ganzen Tag die Augen nur auf ihn gerichtet und ihn unter Jauchzen und Händeklatschen den Fremden gezeigt hätten; und bey dieser Gelegenheit soll er ganz entzückt seinen Freunden gestanden haben, er ernte jetzt die Früchte aller seiner Arbeiten für Griechenland.

18. Themistokles besaß nähmlich von Natur einen ungemeinen Ehrgeiz, wenn man nach den von ihm erzählten Anekdoten urtheilen darf. Als die Athener ihn zum Befehlshaber ihrer Flotte erwählt hatten, that er kein Privat- oder öffentliches Geschäft einzeln ab, sondern verschob alles, was vorfiel, bis auf den zur Abfahrt bestimmten Tag, damit man ihn, wenn er auf einmahl so viele Geschäfte besorgte, und mit allerhand Leuten spräche, für einen Mann von Bedeutung und Ansehen halten sollte.

Nach dem Treffen betrachtete er die ans Ufer getriebenen Todten, und da er goldene Spangen und Ketten herumliegen sah, sagte er zu dem ihn begleitenden Freund: „das hebe du für dich auf, „denn du bist nicht Themistokles."

Zu einem gewissen Antiphates, der vormahls sehr schön gewesen war und sich gegen ihn spröde bewiesen hatte, jetzt aber seines großen Ruhms wegen ihm fleißig aufwartete, sagte er: „Guter „Junge, wir sind beyde zugleich, wiewohl spät „zu Verstande gekommen."

Ueber die Athener beklagte er sich, daß sie ihn nicht genug ehrten und bewunderten, sondern ihn

wie einen Ahornbaum behandelten, unter welchem man vor Ungewittern Schutz sucht, den man aber bey schönem Wetter seine Blätter und Zweige abrupft.

Einem Seriphier 66): der ihn vorwarf, er habe seinen Ruhm nicht sich selbst, sondern dem Vaterlande zu verdanken, antwortete er: „Du „hast ganz Recht, aber so wenig ich berühmt seyn „würde, wenn ich ein Seriphier wäre, so wenig „würdest du es seyn, wenn du ein Athener wärest.“ Da ein anderer Befehlshaber, der große Verdienste um den Staat zu haben glaubte, gegen Themistokles sehr keck that, und dessen Thaten mit den seinigen verglich: sagte dieser zu ihm: „Mit „dem Festtage fing einst der Nachtag einen Streit „an, und warf ihm vor, er wäre immer voller „Mühe und Beschwerlichkeit, an ihm selbst aber „könnte doch Jedermann des Zubereiteten in gemäch„licher Ruhe genießen 67). Darauf antwortete

66) Seriphus ist eine der kykladischen Inseln, klein und unbedeutend; jetzt heißt sie Serfino. Herodot erzählt diese Anekdote von einem gewissen Timodemus aus Belbina, einer kleinen Insel gleich unter dem attischen Vorgebirge Sunium.

67) Alle meine Vorgänger, außer Cruserius, geben dieser Fabel einen ganz andern Sinn, indem sie *εκεινη* auf den Nachtag, *αυτη* aber auf den Festtag beziehen, welches nach meiner Einsicht unrichtig ist. Denn die Festspeisen werden an dem Festtage selbst zubereitet, an den Nachtage aber verzehrt man die übrigen Brokken ohne Mühe und Beschwerlichkeit. Diese Fabel wird auch in den Fragen über römische Gebräuche (Thl. 3. der moral. Schr.) angeführt.

„der Festtag: aber wenn ich nicht gewesen wäre, „so würdest du auch nicht seyn. Und wenn ich — setzte Themistokles hinzu — „damahls nicht „gewesen wäre, wo würdet ihr denn jetzt seyn?“

Von seinem Sohne, der über seine Mutter, und durch diese auch über ihn selbst viele Gewalt hatte, sagte er scherzweise, „er sey der mächtigste „unter allen Griechen; denn die Athener hätten über „die Griechen, er über die Athener, über ihn sei„ne Frau und über diese sein Sohn zu gebiethen.“

Da er in allen Stücken etwas eigenes haben wollte, so ließ er bey Verkaufung eines Landguts durch den Ausrufer bekannt machen, es hätte auch einen guten Nachbar. Unter den beyden Freyern um seine Tochter zog er den Rechtschaffenen dem Reichen vor, und sagte, er suche mehr einen Mann, der des Geldes, als Geld, das eines Mannes bedürfe. Von der Art waren seine sinnreichen Reden und Antworten 68).

19. Nach diesen grossen und rühmlichen Thaten unternahm er sogleich, die Stadt wieder aufzubauen und zu befestigen, wobey er die Staatsaufseher (Ephoren) in Sparta, wie Theopompus erzählt, durch eine Summe Geldes gewann, nach den mehresten aber, auf folgende Weise hinterging. Er begab sich unter dem angenommenen Titel eines Gesandten nach Sparta, und da man hier

68) S. Plutarchs morol. Schriften Th. 2. ff. wo diese und andere Apophthegmen vom Themistokles erzählt werden.

sich beschwerte, auch ein gewisser Poliarchus 69), der zu dem Ende von Aegina abgeschickt war, öffentliche Klage führte, daß die Athener ihre Stadt befestigten, läugnete er die Sache gänzlich ab, und verlangte, man sollte einige Männer nach Athen schicken, die alles in Augenschein nähmen. Seine Absicht dabey war, theils für die Vollendung der Mauern Zeit zu gewinnen, theils daß die Athener die Abgeordneten als Geißel für ihn behalten möchten. Dieß geschah denn auch: denn da die Lakedämonier die wahre Beschaffenheit der Sache erfuhren, ließen sie ihn ohne alle Beleidigung, wiewohl mit geheimen Groll, nach Hause gehen 70).

So brachte nun Themistokles den Hafen Peiräeus, dessen treffliche und bequeme Lage er bemerkt hatte, vollends zu Stande, und schuf den ganzen Staat zu einer Seemacht um, worin er gewissermaßen ganz andern politischen Grundsätzen folgte, als die alten Könige von Attika. Denn diese hatten, wie man sagt, alles gethan, um die Bürger vom Seewesen abzuziehen, und sie mehr

69) Dacier und nach ihm Kind und Schirach, nehmen Pollarchus für den Nahmen einer Würde, ersterer übersetzt es durch le Gouverneur d'Egine, Kind Statthalter und Schirach, Stadtrichter von Aegina. Ich nehme es aber mit Amyot und Cruserius für den Nahmen eines Mannes, weil sich nirgends eine Spur von einer solchen Würde findet.

70) Diesen Umstand erzählt Thukydides B. 1. K. 89. ff. weitläuftig, auch Diodor B. 11. K. 39 ff.

zum Landbau als zur Schifffahrt zu gewöhnen, und zu dem Ende die Fabel erfunden, daß Minerva, in dem Streite mit Neptun über den Besitz des Landes, den Richtern einen Oehlbaum gezeigt und dadurch den Sieg behalten habe. Indeß hat Themistokles nicht, wie der Comödiendichter Aristophanes sagt 71), den Peiräeus in die Stadt eingeknettet, sondern vielmehr die Stadt an den Hafen, und das Land an das Meer geknüpft. Dieß gab dem Volke ein großes Uibergewicht über den Adel, und erfüllte es mit Trotz und Kühnheit, weil die ganze Gewalt in die Hände der Matrosen, Rudermeister und Steuerleute fiel. Deßwegen haben in der Folge die dreyßig Tyrannen 72) den Rednerstuhl in Pnyx, der so angebracht war, daß man die Aussicht nach dem Meere hatte, nach der Landseite zugekehrt, in der Meinung, daß die Herrschaft zur See die Stütze der Demokratie wäre, die Landbauer aber sichweit eher eine aristokrati sche Verfassung gefallen liessen.

71) In der Comödie, die Ritter, V. 815. nach der Brunk. Ausgabe. Den griechischen Ausdruck πρασεμαξεν habe ich wörtlich übersetzt; der Sinn desselben ist, er habe den Hafen mit der Stadt genau verbunden und vereiniget.

72) So hießen die dreyßig Männer, welchen Lysander nach Abschaffung der demokratischen Verfassung im 1. J. der 94. Olympiade im 402. J. v. Ch. G. die Regierung Athens anvertraute. Pnyx war der Versammlungsplatz des athenischen Volks nahe bey der Akropolis auf einer felsigen Höhe.

20. In Absicht der Seemacht hatte auch Themistokles noch einen größern Plan. Da nähmlich nach Xerxes Entfernung die griechische Flotte nach Pagasä 73) segelte und dort überwinterte, sagte er den Athenern in einer öffentlichen Versammlung, er gehe mit einer Unternehmung um, die für sie nützlich und heilsam wäre, die aber der ganzen Menge nicht wohl entdeckt werden könnte. Die Athener befahlen ihm, er sollte die Sache dem Aristeides allein mittheilen, und wenn dieser sie gut hieße, sie ausführen. Themistokles entdeckte demnach dem Aristeides, er sey Willens, die griechische Flotte zu verbrennen; und dieser erklärte nun vor dem versammelten Volke, es sey nichts vortheilhafter, aber auch nichts ungerechter, als das Vorhaben des Themistokles. — Deßwegen befahlen die Athener dem Themistokles, die Sache ganz zu unterlassen.

In dem Rathe der Amphiktyonen 74) hatten die Lakedämonier in Vorschlag gebracht, alle die Staaten, die nicht mit gegen die Perser gefochten hätten, von der Theilnehmung an diesem Congresse auszuschließen. Themistokles, welcher befürch-

73) Pagasä war ein Seestädtchen in der thessalischen Landschaft Magnesia am pelasgischen Meerbusen. Cicero erzählt diesen Vorfall ebenfalls de Offic. B. 3. K. 11., nennt aber, statt Pagasä, Gytheum, einen Hafen an der lakonischen Küste.

74) S. das Leben des Solons K. 11. Pylagoren hießen die Deputirten der griechischen Staaten zum Congreß der Amphiktyonen, der gewöhnlich in Pylä oder Thermopylä gehalten wurde.

rete, daß, wenn die Thessalier, die Aegeer und selbst die Thebaner aus dem Congresse gestossen würden, die Lakedämonier die andern ganz überstimmen und alles nach ihrem Gefallen durchsetzen möchten, nahm sich jener Staaten an, und brachte die Pylagoren auf andere Meinung, indem er vorstellte, der Staaten, die an dem Kriege Theil genommen hätten, wären nur ein und dreyßig, und die mehresten derselben klein und unbedeutend; sollte nun das übrige Griechenland von dem Bunde ausgeschlossen werden, so wäre sehr zu besorgen, daß der Congreß künftig von den zwey oder drey mächtigsten Staaten abhinge. Dadurch zog er sich den ganzen Haß der Lakedämonier zu, welche nun aus Rache den Kimon empor zu heben suchten, und ihn zum Gegner des Themistokles in Staatsgeschäften aufstellten.

21. Uiberdieß machte sich auch Themistokles bey den Bundesgenossen selbst verhaßt, weil er bey den Inseln herumsegelte und von ihnen Geld erpreßte. So erzählt Herodotus 75), daß er den Andriern eine Summe Geldes abgefordert habe, mit der Erklärung, er komme zu ihnen und bringe zwey mächtige Gottheiten, die Uiberredung und Gewalt, mit. — Aber darauf habe er von ihnen die Antwort bekommen: „Auch wir haben zwey große Götter, „die Armuth und den Mangel; diese halten uns „ab, dir Geld zu geben.“ Der Dichter Timokreon von Rhodus wirft dem Themistokles

75) B. 8. K. 111. 112.

in einem seiner Lieder mit vieler Bitterkeit vor, daß er andern Verbannten für Geld die Rückkehr ins Vaterland ausgewirkt, ihn aber, seinen Gastfreund und Bekannten, des Geldes wegen, verrathen hätte. Diese Stelle lautet so:

Ja lobe dir immer den Pausanias, den Xanthippus oder den Leutychidas; 76)
Ich lobe mir den Aristeides, den beßten Mann, der je herkam vom heiligen Athen.
Denn Themistokles ist Latonens Feind, der Lügner und Verräther, der seinen Freund Timokreon,
Von schlechtem Geld geblendet, nicht in sein Vaterland Jalysus zurückgeführet hat.
Er ließ sich drey Talente Silbers geben, und schifft' in sein Verderben hin.
Mit Unrecht führt' er manche heim, raubt' andern Vaterland und Leben.
So hielt er dann, mit Geld beladen, am Isthmus offene Tafel und gab kaltes Fleisch.
Man lachte drüber, aß und wünscht' ihm noch in diesem Jahr den Tod.

Aber noch weit frecher und ausgelassener lästert Timokreon den Themistokles nach dessen

76) Pausanias ist der spartanische Befehlshaber, der in dem Treffen bey Platää commandirte, und nachher als Verräther bestraft wurde. Leutychidas oder Leotychidas, ein spartanischer König, und Xanthippus, ein Athener, Vater des Perikles, waren die Anführer der griechischen Flotte in dem Seetreffen bey Mykale. Das weiter unten erwähnte Jalysus war eine Stadt in der Insel Rhodus.

Verbannung und Verurtheilung, in demjenigen Gedichte, welches sich so anfängt:

Laß, o Muse, den Ruhm des Liedes unter den Griechen erschallen, wie sichs ziemet.

Timokreon war, wie man sagt, wegen seiner Neigung für die Perser selbst mit Beystimmung des Themistokles verbannt worden. Als daher Themistokles ebenfalls des Verständnisses mit den Persern beschuldiget wurde, schrieb Timokreon folgendes gegen ihn:

Timokreon ist nicht der einz'ge, der mit Medern
Es hielt. Der Schelme gibts noch mehr, fürwahr ich bin
Nicht ganz allein ein Fuchs, es gibt auch andere Füchse.

22. Mit dem Neide der Bürger war es nun schon so weit gekommen, daß sie den Verläumdungen gegen Themistokles willig Gehör gaben. Dieß nöthigte ihn denn, dem Volke bey allen Gelegenheiten auf eine lästige Weise seine Verdienste in Erinnerung zu bringen, und da einige dieß übel nahmen, sagte er zu ihnen: „Wie? werdet ihr es „überdrüßig, von eben demselben Manne öfters „Wohlthaten zu empfangen?" 77) Auch dadurch zog er sich den Unwillen des Volkes zu, daß er

77) Der Sinn dieser Frage ist: Wenn ihr es nicht überdrüßig werdet, von eben demselben Manne öfters Wohlthaten zu erhalten, so dürft ihr es auch nicht überdrüßig werden, dieselben oft erwähnt zu hören.

der Diana unter dem Beynahmen Aristobule 78) einen Tempel erbaute, als wollte er damit sagen, er habe Athen und den Griechen den besten Rath gegeben. Dieser Tempel stand nahe bey seinem Hause in Melite 79), wohin die Henker jetzt die Körper der Hingerichteten, so wie die Kleider und Stricke derer, die sich erhenkt oder sonst entleibt haben, zu werfen pflegen. Noch zu meiner Zeit war in dem Tempel der Aristobule ein kleines Bildniß des Themistokles vorhanden, woran man sieht, daß seine Miene eben so heroisch gewesen ist, als seine Seele.

Endlich machten die Athener, um sein Ansehen und seine zu große Gewalt zu vermindern, auch gegen ihn Gebrauch von dem Ostrakismus, so wie sie gegen alle die Männer zu thun pflegten, deren Macht ihnen zu groß und ausser Verhältniß mit der demokratischen Gleichheit zu seyn schien. Denn der Ostrakismus war eigentlich keine Strafe, sondern mehr eine Befriedigung und Erleichterung des Neides, der an der Demüthigung großer, sich auszeichnender Männer sein Vergnügen fand, und seinen Widerwillen durch diese Art von Beschimpfung ausließ 80).

78) D. h. die beste Rathgeberinn.

79) So hieß ein gewisses Quartier der Stadt Athen auf der Nordseite der Akropolis und östlich vom Kerameikus. In demselben stand auch das Haus des Phokions, s. dessen Leben K. 18. Einige setzen Melite irrig in den Peiräeus; es wäre denn, daß hier ebenfalls ein Quartier diesen Nahmen geführet hätte.

80) Von dem Ostrakismus oder Exostrakismus gibt D. (a

23. Während er sich nach seiner Verbannung aus Athen in Argos aufhielt, fielen die Händel mit dem Pausanias 81) vor, die seinen Feinden auch gegen ihn eine schickliche Gelegenheit darbothen. Derjenige, der ihn öffentlich wegen Verrätherey anklagte, war Leobotes, Alkmäons Sohn, von Agraula 82), und zugleich führten auch die Spartaner über ihn große Beschwerden. Pausanias hatte nähmlich anfangs seine Verrätherey, womit er umging, vor dem Themistokles verborgen gehalten, ob er gleich sonst ein vertrauter Freund von ihm war; erst, da er merkte, daß die Verbannung ihn sehr erbittert hatte, wagte er es, ihn zur Theilnehmung an seinem Vorhaben einzuladen, zeigte ihm die Briefe des (persischen) Königs, und reizte ihn zur Rache gegen ein so ungerechtes und undankbares Volk, als die Griechen wären. Themistokles lehnte zwar den Antrag des Pausanias von sich ab, und entsagte gänzlich der Theilnahme, doch verschwieg er alles, und entdeckte Niemanden etwas von

vor B. 11. K. 55. und 87. Nachricht. Er unterschied sich vom Exil besonders dadurch, daß er nur auf eine gewisse Zeit, gewöhnlich zehn Jahre bestimmt wurde, und daß der auf solche Weise verbannte Athener sein Vermögen behielt und darüber disponiren konnte. S. das Leben des Aristeides K. 7.

81) Diese Händel erzählt umständlich Thukydides B. 1. K. 128. ff. Diodorus B. 11. K. 44. f.

82) Agraula war ein attischer Flecken oder Gau, δῆμος, zum erechtheischen Stamme gehörig.

von dieser Sache, weil er glaubte, daß Pausanias wohl von selbst sein Vorhaben aufgeben, oder eine so seltsame, gefährliche und unbesonnene Unternehmung auf irgend eine andere Weise an den Tag kommen würde. Nachdem nun Pausanias deßwegen war hingerichtet worden 83), fanden sich einige Briefe und Schriften, die den Themistokles sehr in Verdacht setzten. Die Lakedämonier machten darüber vielen Lärm, und seine ihm aufsätzigen Mitbürger erhoben nun eine förmliche Klage, gegen die er sich in seiner Abwesenheit nicht anders als schriftlich vertheidigen konnte. Um die Beschuldigungen seiner Feinde zu widerlegen, schrieb er an die Athener, da er von je her zu herrschen gesucht hätte, und andern zu gehorchen seinem Charakter sowohl als seiner Neigung ganz zuwider wäre, so könnte er wohl nicht sich mit Griechenland an Feinde und Barbaren verkauft haben. Demungeachtet ließ sich das Volk von seinen Anklägern einnehmen, und schickte einige Männer ab, mit dem Befehl, ihn in Verhaft zu nehmen, und ihn nach Athen zurückzuführen, damit seine Sache öffentlich vor den Griechen untersucht würde.

24. Themistokles wurde noch bey Zeiten davon unterrichtet, und begab sich hinüber nach Kerkyra 84), um welchen Staat er sich einiger-

83) Pausanias flüchtete, da er eben in Verhaft genommen werden sollte, in den Tempel der Minerva Chalkiökos, worauf die Spartaner die Thüren zumauerten, und das Dach abdeckten, daß er darin verhungern mußte. S. Thukydides B. 1. K. 134.

84) Eine Insel an der westlichen Seite von Griechen-

maßen verdient gemacht hatte. Er war nähmlich bey einem Streite zwischen den Kerkyräern und Korinthern Schiedsrichter gewesen, und hatte denselben durch den Ausspruch beygelegt, daß die Korinther zwanzig Talente zahlen, und Leukas 85), als eine von beyden angelegt Colonie, gemeinschaftlich besitzen sollten. Von da floh er weiter nach Epirus, und weil er von den Athenern und Lakedämoniern beständig verfolgt wurde, überließ er sich aus Noth einer äußerst mißlichen Hoffnung, indem er zum Admetus, dem Könige der Molosser, seine Zuflucht nahm. Dieser hatte ehedem die Athener um eine gewisse Sache ersucht, war aber vom Themistokles, der damahls noch in großem Ansehen stand, auf eine schimpfliche Art abgewiesen worden, deßwegen hatte er noch immer einen Groll auf ihn, und ließ deutlich merken, daß er sich bey der ersten Gelegenheit an ihn rächen würde. Allein Themistokles fürchtete sich auf seiner jetzigen Flucht mehr vor dem frischen Neide seiner Landsleute, als vor dem alten Groll eines Königes, und setzte sich diesem ohne Bedenken aus, indem er bey Admetus auf eine ganz eigene und ungewöhnliche Art Schutz suchte. Er nahm dessen noch kleinen Sohn auf den Arm, und setzte sich so auf den Heerd, welche Art des Fle-

land, die bey den Römern Corcyra, und heutiges Tages Corfu heißt.

85) Leukas war eine Stadt auf der Halbinsel Leukadia, ebenfalls an der Westseite von Griechenland, welche nach Durchgrabung der Landenge zu einer Insel wurde. — Zwanzig Talente betragen 25625 Thaler.

hens von den Molossern für die einzige und heiligste gehalten wird, gegen die fast gar kein Widerspruch statt findet. Einige erzählen, Phthia, die Gemahlinn des Königes, habe diese Art um Schutz zu flehen, dem Themistokles unter den Fuß gegeben, und ihren Sohn zu ihm auf den Heerd gesetzt; nach andern aber soll Admetus selbst dieß veranstaltet, und mit ihm verabredet haben, um sich bey dessen Verfolgern mit der Nothwendigkeit zu entschuldigen, daß er ihnen den Mann Gewissens halber nicht ausliefern könnte.

Hier war es, wo Epikrates von Acharnä 86) dem Themistokles seine Frau und Kinder, die er heimlich aus Athen weggebracht hatte, zuschickte; doch wurde er deßwegen vom Kimon in der Folge vor Gericht gezogen, und zum Tode verurtheilt, wie Stesimbrotus erzählt. Aber dieser Geschichtschreiber scheint das selbst wieder zu vergessen, oder den Themistokles es vergessen zu lassen, wenn er hinterdrein meldet, daß derselbe nach Sicilien gefahren sey, und beym Tyrannen Hiero unter dem Versprechen, ihn zum Oberherrn von Griechenland zu machen, um seine Tochter angehalten, und dann erst, als Hiero diesen Vorschlag verwarf, sich nach Asien gewendet habe.

25. Dieß ist jedoch sehr unwahrscheinlich. Denn Theophrastus erzählt in dem Buche von der königlichen Regierung, Themistokles habe, als

86) Acharnä war einer der vorzüglichsten Flecken oder Gauen in Attika, und gehörte zum öneischen Stamme.

Hiero Rennpferde nach Olympia schickte, und daselbst ein prächtig geschmücktes Zelt aufschlagen ließ, sich vor den Griechen verlauten lassen, man sollte das Zelt des Tyrannen zerreißen, und dessen Pferde vom Wettkampfe ausschließen. Nach dem Bericht des Thukydides 87) begab sich Themistokles zu Lande nach dem andern Meere, und ging in Pydna 88) zu Schiffe, ohne daß Jemand von den Schiffsleuten wußte, wer er war, bis das Fahrzeug vom Winde nach dem eben damahls von den Athenern belagerten Naxus hingetrieben wurde. Da gab er sich denn, aus Furcht vor der Gefahr, dem Steuermanne und Schiffspatron zu erkennen, und nöthigte sie theils durch Bitten, theils durch die Drohung, daß er sie bey den Athenern fälschlich angeben werde, sie hätten ihn nicht aus Unwissenheit, sondern für eine gute Summe Geldes an Bord genommen, vor Naxus vorbeyzufahren, und gerade nach der Küste von Asien zu steuern. Ein großer Theil seines Vermögens wurde von seinen Freunden bey Seite gebracht, und ihm heimlich nach Asien zugeschickt. Die übrigen Güter, die man entdeckte und für den Staat einzog, beliefen sich, nach Theopompus auf hun-

87) B. 1. K. 137.

88) Pydna war eine Stadt in Makedonien, in der Landschaft Pieria, berühmt durch die Niederlage des letzten makedonischen Königs Perses. — Unter dem andern Meere ist das ägäische zu verstehen, an der Ostseite Griechenlands, indem Themistokles von dem jonischen Meere an der Westseite nach Epirus, und von da nach Makedonien gereiset war.

dert, nach Theophrastus aber, auf achtzig Talente 89), obgleich Themistokles, ehe er zu Staatsämtern gelangte, kaum ein Vermögen von drey Talenten im Besitz gehabt hatte.

26. Bey seiner Ankunft in Kyme erfuhr er, daß an dieser Küste viele Leute ihm auflauerten, und sich seiner zu bemächtigen suchten, vorzüglich aber Ergoteles und Pythodorus. Denn dieser Fang war für solche, die sich gern alles zu Nutze machen, sehr einträglich, da der König zweyhundert Talente auf seinen Kopf gesetzt hatte. Er wendete sich daher nach Aegä, einem äolischen Städtchen, wo ihn Niemand kannte, außer sein Gastfreund Nikogenes, der reichste Mann unter den Aeoliern, der mit den Großen des persischen Reichs in Bekanntschaft stand. Bey diesem hielt er sich einige Tage verborgen, und hier geschah es, daß eines Abends nach einem Opfermahl der Hofmeister von Nikogenes Kindern, Nahmens Olbius, in voller Begeisterung folgenden Vers hersagte:

Uiberlaß der Nacht die Stimme, überlaß ihr Rath und Sieg.

Bald darauf legte sich Themistokles schlafen, und ihm träumte da, daß eine Schlange sich um seinen Bauch wände, dann nach dem Halse hinauf kröche, und wie sie das Gesicht berührte, sich in einen Adler verwandelte, der ihn mit den Fittigen umfaßte, ihn empor hob, eine weite Strecke

89) Hundert Talente machen nach unserm Gelde 128125 Thaler, achtzig Talente 102500 Th., drey Talente 3843 Th.

forttrug, und endlich auf einen zum Vorschein kommenden goldenen Heroldsstab so sicher hinstellte, daß er auf einmahl von seiner großen Furcht und Angst befreyt wurde.

Nikogenes schaffte ihn demnach weiter fort, und traf dazu folgende Veranstaltung. Die mehresten Barbaren, und besonders die Perser, sind gegen die Weiber im äußersten Grade eifersüchtig. Sie pflegen ihre Frauen sowohl als Sklavinnen und Beyschläferinnen mit solcher Strenge zu bewachen, daß sie keinem Fremden vor die Augen kommen können, sondern zu Hause immer eingeschlossen bleiben, und auf Reisen in Wagen, die mit wohl verwahrten Zelten versehen sind, gefahren werden. Ein solcher bedeckter Wagen wurde denn auch für den Themistokles zubereitet. In diesem versteckt begab er sich auf die Reise, und befahl seinen Begleitern, denen, die sie deßhalb fragen würden, zur Antwort zu geben, sie müßten ein griechisches Frauenzimmer aus Jonien einem Großen am Hofe des Königes zuführen *).

27. Thukydides 90) und Charon von Lampsakus geben an, Themistokles habe erst nach Xerxes Tode die Unterredung mit dessen Sohne (Artaxerxes) gehabt; hingegen Epho-

*) Man vergleiche Diodorus B. 11. K. 56., der diesen Freund des Themistokles Lysitbides nennt.

90) B. 1. K. 137. Charon von Lampsakus war ein Zeitgenoß des Themistokles, und hat eine Geschichte der Perser in zwey Büchern geschrieben.

rus, Deinon, Kleitarchus 91) und Herakleides lassen ihn noch zum Xerxes selbst kommen. Die Meinung des Thukydides scheint freylich mehr mit der Zeitrechnung übereinzustimmen, wiewohl auch diese noch nicht genau berichtiget ist 92).

Da Themistokles jetzt der Entscheidung seines Schicksals entgegen sah, wendete er sich zuerst an den Chiliarchen Artabanus 93), und

91) Ephorus von Kumä, ein Schüler des Isokrates und einer der vornehmsten griechischen Geschichtschreiber, hat eine Geschichte von beynahe 750 Jahren in 30 Büchern geschrieben. — Deinon lebte unter dem König Philipp von Makedonien, und machte sich besonders durch eine Geschichte von Persien bekannt. — Kleitarchus war Deinons Sohn, und begleitete den Alexander nach Asien, dessen Zug er auch beschrieben hat. — Uibrigens ist auch Diodorus B. 11. K. 57. der Meinung dieser drey Geschichtschreiber.

92) Artaxerxes I., mit dem Zunahmen der Langhändige, gelangte zur Regierung im 1. J. der 79. Olympiade, im 464. J. v. Ch. G.

93) Dieser Artabanus war nach Diodor. B. 11. K. 69. von Geburt ein Hyrkanier, und unter Xerxes Regierung Oberster der Leibwache, oder Chiliarch. Er brachte nachher den Xerxes um, und verleitete auch den Artaxerxes, seinen ältern Bruder Darius als Vatermörder zu tödten, wurde aber, da er auch den Artaxerxes aus dem Wege räumen wollte, auf der Stelle niedergehauen. Hieraus folgt, daß Plutarch der Meinung gefolgt sey, die den Themistokles noch zum Xerxes kommen läßt. Dacier aber nimmt das Gegentheil an, und hält den hier erwähnten Artabanus für einen Sohn

erklärte ihm, er sey ein Grieche, und wünschte mit dem Könige über äußerst wichtige Dinge, woran demselben sehr viel gelegen seyn müsse, zu sprechen. Artabanus gab ihm zur Antwort: „Die Sit„ten und Gebräuche der Völker, mein Fremdling, „sind sehr verschieden; bey dem einen ist dieses, bey „dem andern jenes löblich, aber für alle ist es gut „und löblich, über die Gebräuche ihres Landes „sorgfältig zu halten. Von euch Griechen nun „sagt das Gerücht, daß ihr Freyheit und Gleich„heit mehr als alles andere schätzt, bey uns hin„gegen ist unter einer Menge trefflicher Gesetze die„ses das schönste, daß man den König verehren, „und ihn als das Bild der alles erhaltenden Gott„heit anbethen soll. Willst du dich nach unsern „Sitten richten, und vor dem Könige niederfal„len, so ist es dir vergönnt, den König zu sehen „und zu sprechen; wenn du aber hierin anders ge„sinnt bist, so kannst du deine Sache bey ihm „nicht anders als durch Mittelspersonen anbrin„gen. Denn nach der Sitte der Perser darf der „König keinem Menschen, der vor ihm nicht nie„derfällt, Gehör geben."

Auf diese Erklärung erwiederte Themistokles: „Ich bin ja gekommen, mein Artabanus, „um des Königes Ruhm und Macht zu vergrößern; „ich werde mich daher nicht nur selbst nach euern „Gebräuchen richten, weil es Gott, der die Per„ser erheben will, nun einmahl so gefällt, sondern

des Königsmörders, der die Stelle seines Vaters erhalten hätte, von dem aber kein Geschichtschreiber etwas weiß.

„es sollen auch durch mich in der Folge noch mehrere „vor euerm Könige anbethen. Und so soll denn dieser Umstand den Eröffnungen, die ich dem Könige „zu machen habe, weiter kein Hinderniß in den „Weg legen." — „Aber, versetzte Artabanus, „wer bist du denn, und wie heißt der Grieche, „dessen Ankunft ich dem Könige melden soll? Denn „diese Aeußerungen verrathen keinen geringen „Mann." Themistokles versetzte: „Diesen „Umstand, mein Artabanus, darf Niemand „eher erfahren, als der König." So erzählt Phanias die Sache. Eratosthenes setzt in seinem Werke über dem Reichthum hinzu, Themistokles habe durch eine Frauensperson von Eretria, die Artabanus bey sich hatte, dessen Gunst und den Zutritt zu ihm erhalten.

28. Als er nun zum Könige geführt wurde, und nach verrichteter Anbethung schweigend vor ihm stand, ließ ihn der König durch den Dollmetscher fragen, wer er wäre, und darauf ertheilte er folgende Antwort: „Ich bin, großer König, „der Athener Themistokles, und komme zu dir „als ein von den Griechen verfolgter Flüchtling, „dem die Perser zwar manches Böse, aber noch „weit mehr Gutes zu verdanken haben. Denn ich „war es, der das Nachsetzen der Griechen verhinderte, da die Rettung Griechenlands und unsere „völlige Sicherheit mir erlaubte, auch euch einen „Dienst zu erweisen. Ich habe mich ganz in mein „gegenwärtiges Schicksal ergeben, und erscheine „hier mit dem Vorsatze, von einem gnädigen und „versöhnten Könige Wohlthaten zu empfangen,

„oder dessen Groll durch demüthige Bitten zu be„sänftigen. Nimm also selbst meine Feinde zu Zeu„gen, wie sehr ich mich um die Perser verdient ge„macht habe, und benutze meine Lage mehr, um „deine Tugend sichtbar zu machen, als um deinen „Zorn zu befriedigen. Denn du wirst einen Un„glücklichen, der bey dir Schutz sucht, erhalten, „und dagegen einen abgesagten Feind der Griechen „umbringen." Nach dieser Anrede erzählte Themistokles, um desto mehr Eindruck zu machen, das Gesicht, welches er in Nikogenes Hause gesehen hatte, und das Orakel des dodonäischen Jupiters, daß ihm nähmlich wäre befohlen worden, zu demjenigen zu gehen, der mit dem Gotte gleichen Nahmen führte, und er dieß so ausgelegt habe, daß er sich zu dem Könige der Perser begeben sollte, weil beyde große Könige wären und genannt würden.

Der König antwortete für dieß Mahl nichts darauf, wiewohl er den Muth und die Geistesgröße dieses Mannes bewunderte; aber seinen Vertrauten gestand er, daß er diesen Vorfall als das größte Glück betrachtete, und wünschte, Arimanius 94) möchte seinen Feinden immer solche Gesinnungen beybringen, daß sie ihre tapfersten und besten Männer von sich wegjagten. Auch soll er

94) Die Perser glaubten nach Zoroasters Lehre an zwey mit einander in Streit liegende Grundwesen, wovon das gute Horomasdes, das böse aber Arimanius genannt wurde. S. Plutarchs Abhandlung über Isis und Osiris Th. 3. der moral. Schriften.

deßhalb den Göttern geopfert, und sogleich ein großes Gastmahl gehalten, ja des Nachts mitten im Schlafe dreymahl vor Freuden gerufen haben: Ich habe den Athener Themistokles!

29. Mit Anbruch des Tages ließ der König seine Räthe zusammenkommen, und den Themistokles hereinführen, welcher sich aber nichts gutes versah, da er wahrnahm, daß die Höflinge, sobald sie seinen Nahmen nennen hörten, ihren Unwillen bezeigten und auf ihn schimpften. Ja der Chiliarche Roxanes unterstand sich sogar, als Themistokles neben ihn hinging und um den königlichen Thron die tiefste Stille herrschte, mit einem verbissenen Seufzer zu sagen: „O du „verschmitzte griechische Schlange, dich hat der „Schutzgeist des Königs hieher geführt." Jedoch wie er nun vor dem Könige selbst erschien und sich wieder vor ihm niederwarf, redete ihn dieser gnädig und huldreich an, und sagte, er wäre ihm nunmehr zweyhundert Talente schuldig; denn da er sich selbst überbracht hätte, so wäre es billig, daß er die dem Ueberbringer versprochene Belohnung empfinge. Er machte ihm auch noch mehrere und größere Versprechungen, flößte ihm Muth ein, und hieß ihn freymüthig von den Angelegenheiten Griechenlands reden. Themistokles antwortete hierauf: „die Rede des Menschen gleiche einem „buntgewirkten Teppiche; eben so wie dieser stelle „sie, aus einander gelegt, die Bilder deutlich dar, „verstecke und verberge sie aber, wenn sie zusammengewickelt werde, und deswegen müsse er dazu „Zeit haben."

Dem Könige gefiel diese Vergleichung sehr und er verwilligte ihm auf sein Bitten die Frist von einem Jahre.95) Nachdem Themistokles die persische Sprache hinlänglich erlernt hatte, unterhielt er sich ganz allein mit dem Könige, und brachte denen, die nicht zum Hofe gehörten, die Meynung bey, daß er sich mit ihm nur über griechische Angelegenheiten bespräche. Weil aber eben damahls viele Veränderungen am Hofe und mit den Räthen des Königes vorgenommen wurden, faßten die Großen einen starken Verdacht gegen ihn, daß er sich wohl unterstanden habe, auch von solchen Dingen mit dem Könige zu reden. Denn er genoß weit größere Ehre, als irgend ein anderer Fremdling; ja er nahm an den Jagden und häuslichen Vergnügungen des Königes Theil, daß er sogar die Mutter desselben zu sehen bekam, und freyen Zutritt zu ihr erhielt. Auch soll er auf Befehl des Königes in den Geheimnissen der Mager unterrichtet worden seyn.

Der Spartaner Demaratus96) sollte sich einst eine Gnade ausbitten, und verlangte nun,

95) Damit stimmt auch Thukydides B. 1. K. 137. f. überein.

96) Demaratus war König in Sparta gewesen, aber durch Cabalen gezwungen worden, sein Vaterland zu verlassen und zum Darius seine Zuflucht zu nehmen. Er mußte nachmahls den Xerxes auf seinem Zuge nach Griechenland begleiten, und scheint nach dieser Erzählung nach Persien zurückgekommen zu seyn. S. Herodot B. 6. K. 61. ff.

daß er den königlichen Hut 97) aufsetzen und so durch Sardis einen Zug halten dürfte. Mithropaustes, der mit dem Könige Geschwisterkind war, faßte den Demaratus bey der Hand und sagte zu ihm: „Ey! da hätte der Hut kein Ge„hirn, das er bedecken könnte; du würdest doch „nicht Jupiter seyn, und wenn du auch den „Donnerkeil trügest." Der König selbst warf dieser Bitte wegen seine ganze Ungnade auf den Demaratus, und schien ihm den Fehler nie verzeihen zu wollen, aber Themistokles wußte ihn doch durch sein Bitten und Vorstellungen wieder zu begütigen. Man erzählt auch, daß die folgenden Könige, unter welchen die Perser immer mehr mit den Griechen in Händel verwickelt wurden, so oft sie der Dienste eines Griechen benöthigt waren, diesem in ihren Briefen die Versicherung gegeben haben, er solle bey ihnen noch größer werden, als Themistokles. Aber Themistokles selbst soll einst, da er schon in großem Ansehen stand und von vielen verehret wurde, bey einer prächtigen Tafel zu seinen Kindern gesagt haben: „Wahrlich, ihr Kinder, wir wären nun ver„loren, wenn wir nicht schon verloren wären." Wie die meisten Schriftsteller melden, wurden ihm die drey Städte, Magnesia, Lampsakus und Myus 98), zum Brod, zum Wein und zur Zukost

97) Dieser Hut hieß κιδαρις, und war ein spitzig in die Höhe laufender Turban.

98) Alle diese Städte lagen in Kleinasien, Magnesia in Lydien am Mäander, Myus in Jonien am Ausflusse des Mäanders, und Lampsakus in Mysien am Pro-

verliehen; Neanthes von Kyzikus und Phanias, setzen noch die zwey Städte, Perkote und Paläskepsis hinzu, zu Polstern und zur Kleidung.99)

30. Als Themistokles nunmehr der griechischen Angelegenheiten wegen sich nach den am Meere liegenden Ländern herab begeben mußte, trachtete ihm ein gewisser Perser, Nahmens Epixyes, der Statthalter von Oberphrygien war, nach dem Leben, und hatte hiezu schon lange einige Pisidier bestellt, die ihn in seinem Nachtquartier zu Leontokephalum 100) umbringen sollten. Allein bey einem Mittagsschlafe, so erzählt man, erschien ihm im Traume die Mutter der Götter, und sagte zu ihm: Themistokles! vermeide „den Kopf der Löwen, damit du nicht einen Löwen

pontis. Magnesia hatte einen Ueberfluß an Getreide, Myus an Fischen, und Lampsakus an Wein. S. Diodor B. 11. K. 57. Nach Thukydides B. 1. K. 138. brachte Magnesia jährlich 50 Talente, über 64000 Thaler, ein.

99) Perkote lag in Troas, nicht weit von Abydus am Hellespont, und Paläskepsis (Altskepsis) in Mysien auf dem Berge Ida. Die persischen Könige hatten die Gewohnheit, nicht nur ihren Gemahlinnen, sondern auch ihren Günstlingen die Einkünfte ganzer Städte und Provinzen zu bestimmten Bedürfnissen anzuweisen. So war die Stadt Anthylla in Aegypten der Gemahlinn des jedesmahligen Königs in Persien zu den Schuhen bestimmt. S. Herodot, B. 2. K. 98.

100) Es ist unbekannt, wo diese Stadt gelegen hat, da sonst kein Schriftsteller ihrer gedenkt. Leontokephalon bedeutet Löwenkopf.

„in die Klauen fällst. Dafür verlange ich deine „Tochter Mnesiptolema zur Dienerinn.“ Erschrocken über dieses Gesicht, bethete Themistokles zu der Göttinn, verließ alsbald die Landstraße, ging durch einen Umweg vor jenem Orte vorbey und übernachtete im freyen Felde. Eins von den Lastthieren, die das Zeltgeräthe trugen, war ins Wasser gefallen, und Themistokles Bedienten spannten die naß gewordenen Teppiche aus, um sie zu trocknen. Indeß kamen die Pisidier mit Degen bewaffnet herbey, und weil sie beym Mondscheine die zum trocknen aufgehängten Sachen nicht genau unterscheiden konnten, glaubten sie hier das Zelt des Themistokles und ihn selbst darin schlafen zu finden. Da sie sich aber näherten und eben das Zelt aufziehen wollten, fielen die, welche dabey Wache hielten, über sie her und machten sie zu Gefangenen. Themistokles, der auf diese Weise der Gefahr entronnen war, baute nun aus Dankbarkeit wegen der hülfreichen Erscheinung der Göttinn, in Magnesia einen Tempel der Dindymene [1]), und ernannte seine Tochter Mnesiptolema zur Priesterinn desselben.

31. Nach seiner Ankunft in Sardis besah er zum Zeitvertreibe die Tempel und die vielen darin befindlichen Weihgeschenke, und fand unter andern in dem Tempel der Mutter der Götter die sogenannte Wasserträgerinn [2]), ein zwey Ellen hohes

1) Ein Beynahme der Mutter der Götter oder der Kybele von dem Berge Dindymus bey Pessinus in Phrygien, wo sie vorzüglich verehret wurde.

2) Dacier hält diese Statüe Hydrophoros für

Bildniß einer Jungfrau aus Erz, welches er ehemahls selbst, da er noch zu Athen Aufseher über das Wasser war, nach Entdeckung derer, die das Wasser entwendeten und ableiteten, von den eingetriebenen Strafgeldern machen lassen und in einen Tempel verehret hatte. Er wendete sich daher, es sey nun, weil es ihm empfindlich war, dieß Weihgeschenk in der Gefangenschaft zu sehen, oder weil er den Athenern zeigen wollte, wie groß sein Ansehen und seine Macht bey dem Könige wäre, an den Statthalter von Lydien, und bat um die Erlaubniß, die Bildsäule nach Athen zu schicken. Allein der Perser ward darüber sehr aufgebracht und drohte die Sache dem Könige zu berichten, so daß Themistokles in der Angst seine Zuflucht in dessen Serail nahm, die Beyschläferinnen mit Geld gewann, und auf diese Weise den Zorn des Mannes endlich besänftigte. Dieser Vorfall machte ihn für die Zukunft vorsichtiger, da er sah, wie sehr er sich vor dem Neide der Barbaren zu fürchten hatte.

Themistokles zog keinesweges, wie Theopompus vorgibt, in Asien herum, sondern hatte eine feste Wohnung in Magnesia, wo er große Geschenke empfing und mit den vornehmsten Persern gleiche Ehre genoß. Er lebte auch hier eine geraume Zeit in sicherer Ruhe, weil der König in den innern Pro-

einerley mit der, welche bey Plinius B. 34. §. 19' 10. Oenophorus, Weinträgerinn heißt, und von Alexander nach Eroberung Persiens mit andern nach Athen zurückgeschickt wurde.

Provinzen immer so viel zu thun fand, daß er sich wenig um die griechischen Angelegenheiten bekümmern konnte. Da jedoch Aegypten durch Unterstützung der Athener abfiel, die Galeeren der Griechen bis nach Kypros und Kilikien segelten, und die Herrschaft des Kimon zur See den König erinnerte, daß es Zeit sey, sich den Unternehmungen der Griechen zu widersetzen, und ihrer zu seinem Schaden sich vergrößernden Macht Einhalt zu thun, so mußten sich denn endlich die Kriegsheere in Bewegung setzen, Feldherrn wurden nach verschiedenen Gegenden abgeschickt, und es kamen auch Bothen nach Magnesia, die dem Themistokles vom Könige Befehl brachten, sich nun gegen die Griechen thätig zu beweisen und seine Versprechungen zu erfüllen 3). Allein Themistokles fühlte jetzt keine Erbitterung mehr gegen seine Landsleute, auch war alle die Macht und Ehre, deren er genoß, nicht vermögend, ihn zum Kriege zu reizen, im Gegentheil hielt er vielleicht die Sache für unausführbar, zumahl da Griechenland jetzt große Feldherren hatte, und Kimon in allen seinen Unternehmungen vom Glücke ausserordentlich begünstiget wurde; hauptsächlich aber fand er in Rück-

3) Diese Stelle hat Kind nicht verstanden, und Schirach folgt dessen unrichtiger Uibersetzung. Im Griechischen schließt sich hier erst der Vordersatz, und der Nachsatz geht bis zu den Worten: als Staatsmann und Feldherr verlebt hatte. Ich habe aber diese Periode zerschnitten, weil mir die deutsche Sprache dergleichen Verbindung nicht zu erlauben schien.

sicht auf seinen Ruhm, seine Thaten und jene Trophеen am rathsamsten, sein Leben auf eine damit übereinstimmende Art zu beschliessen. Er brachte also den Göttern ein Opfer, nahm von seinen dazu eingeladenen Freunden Abschied, und trank, wie die mehresten sagen, Ochsenblut 4), nach einigen aber vergab er sich mit einem schnellwirkenden Gifte 5). Auf diese Art starb er zu Magnesia, in einem Alter von fünf und sechzig Jahren, von denen er die mehresten als Staatsmann und Feldherr verlebt hatte. Der König soll, als er die Ursache und die Art seines Todes erfuhr, den Mann um desto mehr bewundert, und sich gegen dessen Freunde und Verwandte immer gnädig und liebreich bewiesen haben.

4) Ein bey den Alten oft erwähntes Mittel, dem Leben ein Ende zu machen. Plinius sagt davon B. 11. §. 90.: „Das Blut der Stiere gerinnt und verhärtet „sehr geschwind; daher verursacht es Tod und Verderben, „wenn man es trinkt."

5) Im Griechischen φαρμακον εφημερον. So hieß besonders eine sehr giftige Art des Colchicum oder der Zeitlose, weil sie noch an dem Tage, da man sie zu sich nimmt, tödtet. Kind übersetzt den Ausdruck, Gift, welches er beständig bey sich getragen hat. Thukydides B. 1. K. 138. und Cicero im Brutus K. 11. halten es für wahrscheinlicher, daß Themistokles an einer Krankheit und eines natürlichen Todes gestorben sey. Doch lassen ihn auch Diodorus B. 11. K. 58. und Valerius Maximus B. 6. K. 5. durch Trinken des Ochsenblutes sterben. Uiber das Jahr seines Todes ist man noch nicht einig; einige nehmen das 466., andere das 458., noch andere das 449. Jahr v. Ch. G. an.

32. Themistokles hinterließ von seiner ersten Gemahlinn Archippe, einer Tochter des Lysanders von Alopeke 6), drey Söhne, Archeptolis, Polyeuktus und Kleophantus. Des letztern gedenkt der Philosoph Plato 7) als eines trefflichen Reuters, der aber auch weiter kein Verdienst hatte. — Von den beyden ältesten war Neokles schon in seiner Kindheit an dem Biß eines Pferdes gestorben, und Diokles von seinem Großvater Lysander an Kindesstatt angenommen worden. Außerdem hatte er auch mehrere Töchter. Die Mnesiptolema, die von seiner zweyten Gemahlinn war, heirathete ihr Stiefbruder Archeptolis. Die Italia wurde mit dem Chier Pantheides, und die Sybaris mit dem Nikomedes von Athen vermählt. Die Nikomache bekam nach Themistokles Tode dessen Brudersohn Phrasikles, der deßhalb nach Magnesia geschifft war, von ihren Brüdern zur Gemahlinn, und eben dieser zog auch die Asia, die jüngste von allen Kindern des Themistokles, auf.

Die Magnesier haben noch bis jetzt auf ihrem Markte ein prächtiges Grabmahl dieses Mannes. In Absicht seiner Gebeine darf man dem Andokides 8) keinen Glauben beymessen, wenn er in

6) Alopeke war ein Demos oder Gau von Attika, zum antiochischen Stamme gehörig.

7) Im Dialog Menon Th. 4. S. 376. der Zweybr. Ausgabe.

8) Andokides ist der zweyte unter den sogenannten

der Rede an seine Freunde behauptet, die Athener hätten sie heimlich weggebracht und zerstreuet; denn er sucht nur durch diese Unwahrheit die aristokratische Parten gegen das Volk aufzuhetzen. Auch Phylarchus 9) nimmt in der Geschichte fast eben so, wie in der Tragödie, eine Maschine zu Hülfe, indem er den Neokles und Demopolis, als Söhne des Themistokles, redend einführt, um in seinen Lesern Rührung und Mitleiden zu erregen; aber auch der unwissendste sieht leicht ein, daß dieses erdichtet ist. Der Erdbeschreiber Diodoros 10) sagt in seinem Werke über die Denkmähler, doch mehr vermuthungsweise als mit Gewißheit, in dem Hafen Peiräeus laufe von der Spitze des Alkimus eine Erdzunge herum, in dem Innern der Bucht, wo das Meer ruhig ist, befinde sich eine sehr große Grundlage, und die darauf stehende Figur eines Altars sey das Grabmahl des Themistokles 11). Er

zehn athenischen Rednern, dessen Leben in den moral. Schriften Th. 6. beschrieben wird.

9) Ein griechischer Geschichtschreiber, der um das Jahr 230. v. Ch. G. gelebt, und sich durch mehrere Werke bekannt gemacht hat. Nach einigen soll er aus Athen, nach andern aus Aegypten gebürtig gewesen seyn.

10) S. oben das Leben des Theseus, am Ende.

11) Thukydides B. 1. K. 138. gedenkt der Sage, daß Themistokles Gebeine von seinen Verwandten heimlich nach Athen gebracht und daselbst begraben worden wären. Eben dieß sagt auch Pausanias B. 1. K. 11. und setzt hinzu, das Grab des Themistokles sey noch zu seiner Zeit im Peiräeus zu sehen gewesen.

glaubt auch, daß der komische Dichter Plato dieß in folgender Stelle bestätige:

Dein Grabmahl pranget einst an einem schönen Platz.
Seefahrer werden es aus jedem Lande grüßen,
Es wird die Schiffe seh'n, die aus- und einwärts segeln
Und zuschau'n, wenn einmahl zur See gestritten wird.

Noch bis auf meine Zeiten waren den Nachkommen des Themistokles gewisse Ehrenbezeugungen in Magnesia aufbewahret, die auch der Athener Themistokles, mit dem ich beym Philosophen Amonius 12) in vertrauter Freundschaft lebte, genossen hat.

12) Dieser Ammonius war ein eklektischer Philosoph aus Alexandria, und des Plutarchs Lehrmeister. Er errichtete in Athen eine Schule, aus welcher viele berühmte Männer gegangen sind.

Camillus.

1. Unter den vielen außerordentlichen Dingen, die man vom Furius Camillus erzählt, möchte wohl dieß das sonderbarste und seltsamste seyn, daß er als Heerführer eine Menge großer Thaten verrichtet, fünfmahl die Dictatur verwaltet, viermahl triumphirt, den Nahmen des zweyten Erbauers von Rom bekommen hat, und doch nicht ein einziges Mahl Consul gewesen ist. Der Grund davon lag in dem damahligen Zustande des römischen Staats, da das Volk wegen seines Zwistes mit dem Senate 1) darauf bestand, keine

1) Dieser Zwist rührte von der Forderung des Volkes her, daß allemahl der eine Consul aus den Plebejern genommen werden sollte, wogegen sich die Patricier mit aller Macht sträubten. Er entspann sich zuerst im 309. J. R. unter dem Consulate des M. Genucius Augurinus und C. Curtius Philo. S. Livius B. 4. K. 1. ff. Um jener Forderung auszuweichen, traf man vor der Hand die Auskunft, statt der Consuln drey, vier auch sechs Tribunus militum consulari potestate aus den Patriciern und Plebejern zu wählen. Dieß dauerte eine geraume Zeit fort, so daß man nach Beschaffenheit der Umstände bald Consuln, bald Kriegstribunen er-

Consuln zu ernennen, sondern an deren Stelle Kriegstribunen wählte, deren Regierung der größern Zahl wegen weniger verhaßt war, ob sie gleich sonst mit den Consuln gleiche Macht und Gewalt hatten. Denn daß sechs, nicht aber zwey Männer den Geschäften vorstanden, war noch eine Art von Trost für diejenigen, die sich über die Oligarchie ärgerten. Camillus, der gerade um diese Zeit wegen seiner Thaten im größten Ruhme stand, mochte nicht wider den Willen des Volks Consul werden, wiewohl in der Zwischenzeit mehrmahls consularische Wahlen gehalten wurden. In den vielen andern Aemtern, die er verwaltete, wußte er sich immer so zu betragen, daß die höchste Gewalt, wenn er allein zu befehlen hatte, mehrern gemein war, der Ruhm hingegen ihm allein zufiel, auch dann, wann er mit andern das Commando führte. Jenes bewirkte seine Mäßigung, da er ohne Neid zu erregen regierte, dieses aber seine Klugheit, wodurch er sich unstreitig vor allen auszeichnete.

2. Das Haus der Furier 2) stand damahls noch in keinem großen Ansehen, und er gelangte zuerst durch sich selbst zu einigem Ruhme, da er

wählte, bis endlich im J. R. 388. den Plebejern die Theilnahme am Consulate verwilliget werden mußte. S. unten K. 42. und Livius B. 6. K. 42.

2) Furius war der Geschlechts- oder Familiennahme des Mannes, und sein Zunahme Camillus, welcher sonst einen bey den Opfern dienenden Knaben bedeutet, dessen beyde Aeltern noch leben. Sein Vornahme war Marcus.

unter dem Dictator Posthumius Tubertus in dem großen Treffen gegen die Aequer und Volsker diente 3). Hier ritt er vor der Armee her, und ob er gleich in den Schenkel verwundet wurde, ließ er doch nicht nach, sondern zog den Wurfspieß aus der Wunde, schlug sich mit den tapfersten unter den Feinden herum, und brachte sie endlich zum Weichen. Außer andern Belohnungen, die er deßwegen erhielt, wurde er auch zum Censor ernannt 4), eine Würde, die in jenen Zeiten von großem Gewichte war.

Man führt von ihm, als Censor, besonders zwey Handlungen an. Die eine war sehr löblich und bestand darin, daß er die unverheiratheten Mannspersonen, theils durch gütliche Vorstellungen, theils durch angedrohte Strafen bewog, die Wittwen zu heirathen, deren es wegen der Kriege sehr viele gab. Die andere, welche die Umstände nothwendig machten, war, daß er auch die Waisen den öffentlichen Abgaben unterwarf, da sie bisher davon frey gewesen waren. Dieß verursachten die beständigen Feldzüge, die einen großen Auf-

3) Dieß Treffen fiel vor im 323. J. R. Livius beschreibt es umständlich B. 4. K. 27. ff. Dacier vermuthet, daß Camillus damahls vierzehn oder funfzehn Jahr alt gewesen seyn müsse, da er gegen das achtzigste Jahr zum fünftenmahl zum Dictator ernannt worden.

4) Nach Dacier's Bemerkung, nicht gleich damahls, da er höchstens erst sechzehn Jahre alt war, sondern 29 Jahre nachher im 353. J. R. mit dem M. Posthumius.

wand erforderten; hauptsächlich aber machte die Belagerung von Veji (einige sagen dafür Venetani) 5) damahls sehr viel zu schaffen.

Dieß Veji, eine der ansehnlichsten und mächtigsten Städte in Tyrrhenien oder Etrurien, gab Rom selbst an Menge der Waffen und der streitbaren Mannschaft gar nichts nach, und stolz auf seine Reichthümer, seine Uippigkeit und schwelgerische Pracht, hatte es schon manchen rühmlichen Kampf begonnen, und den Römern oft Ruhm und Herrschaft streitig gemacht. Allein gegenwärtig mußte es, durch große Niederlagen geschwächt, aller Ruhmsucht entsagen. Die Einwohner hatten sich hohe und starke Mauern erbaut, die Stadt mit Waffen, Lebensmitteln und allen Arten von Bedürfnissen reichlich versehen, und hielten so ohne Furcht eine Belagerung aus, die zwar langwierig, aber auch für die Belagerer nicht weniger lästig und ermüdend war. Denn sie pflegten sonst nur im Sommer eine kurze Zeit im Felde zu dienen, den Winter aber zu Hause zuzubringen, und jetzt wurden sie zum ersten Mahl von den Kriegstribunen gezwungen, Bollwerke anzulegen, das Lager zu befestigen, und Sommer und Winter im feindlichen Lande stehen zu bleiben.

5) Die eingeschloßnen Worte sind offenbar, wie auch schon H. v. Schirach bemerkt hat, eine eingeschobene, und noch dazu verdorbene Glosse. Die römischen Geschichtschreiber nennen die Einwohner der Stadt Veji Vejentes, und so müßten die Griechen schreiben Ουηιεντες oder mit einer andern Endung Ουηιεντανοι. Venetaner kann gar nichts heißen.

Auf diese Weise hatte der Krieg beynahe schon sieben Jahre gedauert. Man war deßwegen mit den Befehlshabern sehr unzufrieden, und da sie die Belagerung nicht nachdrücklich genug zu betreiben schienen, nahm man ihnen das Commando und wählte andere Kriegstribunen, unter denen sich auch Camillus befand, der jetzt zum zweyten Mahl dieses Amt bekleidete 6). Doch hatte er für jetzt mit der Belagerung noch nichts zu thun, indem ihn das Loos traf, gegen die Falerier und Capenater 7) zu streiten, welche, da die Römer anderwärts beschäftiget waren, in ihrem Gebiethe große Verwüstungen angerichtet, und während des ganzen tyrrhenischen Krieges sie beunruhiget hatten. Jetzt wurden sie vom Camillus mit großem Verluste aus dem Felde geschlagen, und dahin gebracht, daß sie sich in ihre Städte verschließen mußten.

3. Hierauf ereignete sich, während daß der Krieg auf das hitzigste geführt wurde, der Vorfall mit dem albanischen See 8), welcher eben so wie das unglaublichste Wunder Jedermann in Furcht setzte, weil sich keine gewöhnliche Ursache, kein natürlicher Grund davon angeben ließ. Es war eben

6) Im 356. Jahre Roms. Nach Livius B. 5. K. 14. war Camillus jetzt zum drittenmahl Kriegstribun.

7) Falerii und Capena waren zwey Städte in Etrurien oder Tyrrhenien, wie auch Veji. Erstere lag an der Tiber.

8) Er hatte seinen Nahmen von der Stadt Alba longa in Latium, bey welcher er lag. Er heißt noch heutiges Tages Lago d'Albano.

Herbstzeit, und der Sommer ging zu Ende, der sich weder durch zu viele Nässe, noch durch heftige Südwinde ausgezeichnet hatte. Von den vielen Seen, Bächen und Quellen, die Italien hat, waren einige ganz ausgetrocknet, andere erhielten sich noch mit genauer Noth, und die Flüsse waren, wie im Sommer gewöhnlich ist, seicht und niedrig. Nur der albanische See, der weder Zufluß noch Abfluß hat, und mit fruchtbaren Bergen 9) ringsherum eingeschlossen ist, schwoll ohne irgend eine andere, als eine übernatürliche Ursache merklich an, näherte sich dem Fuße der Berge, und stieg endlich ohne tobende Bewegung bis zu den höchsten Gipfeln empor.

Anfänglich geriethen nur Hirten und Schäfer darüber in Verwunderung; da aber der Damm, welcher gleich einer Erdenge den See von dem darunter liegenden Lande trennte, durch die Menge und Schwere des Wassers durchbrochen wurde, und nun ein starker Strom über die bebauten Gefilde nach dem Meere zu floß, setzte die Sache nicht nur die Römer in Bestürzung, sondern alle Einwohner Italiens hielten dieß für ein Vorzeichen einer großen und wichtigen Begebenheit. Am meisten wurde davon in dem Lager vor Veji gesprochen, so daß dieser Vorfall auch den Belagerten selbst zu Ohren kam.

4. Denn wie bey langwierigen Belagerungen zwischen den Feinden mancherley Verkehr und Um-

9) Im Griechischen ορεσιν ευγειοις, welches Kind durch Berge von fester Erde, Schirach durch starke Berge übersetzt. Dacier sagt richtig montagnes, dont la terre est fort bonne.

gang statt findet, so geschah es auch hier, daß ein Römer mit einem Manne aus der Stadt, der der alten Orakel kundig war, und von der Wahrsagerkunst mehr als andere zu verstehen schien, in Bekanntschaft und Unterredung kam. Der Römer bemerkte, daß dieser Mann bey der Erzählung vom Austreten des Sees sehr freudig war, und über die Belagerung spottete, und sagte daher zu ihm, dieß wäre nicht das einzige Wunderzeichen, das sich jezt ereignet hätte, es wären den Römern noch andere weit seltsamere vorgekommen; er wollte sie ihm entdecken, wenn er vielleicht dadurch bey dieser allgemeinen Noth seine eigene Rettung bewirken könnte. Der Vejer ließ sich das gern gefallen, und fing mit ihm ein Gespräch an, in der Hoffnung, einige Geheimnisse zu erfahren. Während des Gesprächs führte ihn der Römer unvermerkt mit sich fort, und, da sie eine ziemliche Strecke vom Stadtthore entfernt waren, packte er, als der stärkere, ihn an, hob ihn in die Höhe, überwältigte ihn mit Hülfe einiger aus dem Lager herzulaufenden Cameraden, und überlieferte ihn den Feldherrn. Da der Vejer in der Gewalt der Feinde war, und nun wohl einsah, daß man dem Verhängnisse nicht ausweichen könnte, entdeckte er einige geheime, sein Vaterland betreffende Orakel, daß es nicht eher zu erobern wäre, bis die Feinde den ausgetretenen, und neue Wege suchenden albanischen See zurücktreiben, dessen Wasser herumleiten, und seine Vermischung mit dem Meere verhindern würden 10).

10) Die Erzählung des Livius B. 5. K. 15. welche

Der Senat in Rom, dem die Sache gemeldet wurde, gerieth darüber in große Verlegenheit, und befand endlich für gut, nach Delphi zu schicken, und den Gott deßhalb befragen zu lassen. Die Abgeordneten waren drey große und angesehene Männer, Licinius Cossus, Valerius Potitus, und Fabius Ambustus. Diese brachten nach glücklich vollendeter Reise außer einigen andern Antworten des Gottes, welche die Vernachlässigung gewisser alter Gebräuche bey den sogenannten lateinischen Festen 11) betrafen, auch das Orakel mit, man sollte das Wasser des albanischen Sees, so viel möglich, vom Meere weg, und in sein altes Behältniß zurückführen, oder, wenn man dieß nicht könnte, es durch Canäle und Gräben auf das Feld leiten, und sich da verkriechen lassen. Diesen Antworten zu Folge besorgten die Priester das, was die Opfer anbetraf, das Volk aber ging sogleich an die Arbeit, und suchte das Wasser wegzuleiten.

5. Im zehnten Jahre des Kriegs hob der Senat alle Aemter auf, und ernannte den Camillus zum Dictator *). Nachdem dieser sich den

in vielen Stücken von der hier gegebenen ab, ist auch viel wahrscheinlicher und zusammenhängender.

11) Dieß sind die von Tarquinius Superbus gestifteten Feriae latinae. Sie wurden alle Jahre auf dem albanischen Berge an einem, von dem Consul nach Belieben bestimmten Tage dem Jupiter Latiaris zu Ehren gefeyert, und es nahmen alle lateinischen Völkerschaften daran Theil, indem sie Gesandten und Opfer dazu schickten. Dieß Fest dauerte anfänglich nur einen, hernach drey und endlich vier Tage.

*) Im 358. Jahre der St. R. und 396. v. Ch. G.

Cornelius Scipio zum Befehlshaber der Reiterey (Magister Equitum) gewählt hatte, that er zuerst das Gelübde, daß er, wenn der Krieg unter seinem Commando ein glückliches Ende nähme, die großen Spiele 12) halten, und der Göttinn, die bey den Römern Mater Matuta heißt, einen Tempel weihen wollte. Diese kann man füglich, nach den an ihrem Feste gebräuchlichen Ceremonien zu urtheilen, für die Leukothea halten. Denn die römischen Frauen führen eine Sklavinn in das Innere eines Tempels, geben ihr Backenstreiche, und jagen sie dann wieder heraus; dabey nehmen sie ihre Schwesterkinder statt ihrer eigenen auf die Arme, und beobachten noch andere Gebräuche, die auf die Erziehung des Bakchus und die Leiden der Ino 13) um der Beyschläferinn willen Bezug zu haben scheinen.

12) Die großen Spiele, Ludi magni, hießen auch Ludi romani, und weil sie im Circus maximus gehalten wurden, ludi circenses. Sie waren schon unter den Königen dem Jupiter, der Juno und Minerva zu Ehren eingeführt, und wurden alle Jahre einmahl im September auf öffentliche Kosten gehalten. Außerdem aber konnten auch Magistratspersonen bey besondern Gelegenheiten dergleichen Spiele geloben und halten.

13) Ino, eine Tochter des Kadmus und Gemahlinn des Athamas, fand Ursache, auf ihre Sklavinn Antiphera eifersüchtig zu werden, und mußte um derentwillen viel dulden. Nach dem Tode ihrer Schwester Semele nahm sie sich des kleinen Bakchus an, und erzog ihn. Dadurch aber lud sie sich den Zorn der Juno auf den Hals, und wurde von ihr in eine solche Raserey versetzt, daß sie sich mit ihrem Sohne Meli-

Nach gethanem Gelübde rückt Camillus in das Gebieth der Falisker ein, schlug diese sowohl, als die Capenater, die ihnen zu Hülfe gekommen waren, in einem großen Treffen, und schritt dann zur Belagerung von Veji. Er sah bald ein, daß ein Sturm äußerst schwierig und gefährlich wäre, und legte daher Minen an, weil der Boden sich gut zum Graben schickte, und bis in eine solche Tiefe zu arbeiten gestattete, daß der Feind es nicht inne werden konnte. Als dieß Unternehmen nach Wunsch gelungen war, that er selbst von außen einen Angriff, um die Feinde auf die Mauern zu locken; indeß aber drang ein Haufe Soldaten durch die Minen, und kam unbemerkt bis in das Schloß, gerade an dem Orte, wo der Junotempel stand, welcher der größte in der Stadt, und am meisten verehrt war. Eben zu der Zeit, sagt man, war der Feldherr der Tyrrhenier mit einem Opfer beschäftiget, und der Wahrsager rief nach Besehung der Eingeweide mit lauter Stimme, Gott verleihe demjenigen den Sieg, welcher

kertes ins Meer stürzte. Beyde wurden in Seegötter verwandelt, und Ino bekam den Nahmen Leukothea, Melikertes aber den Nahmen Palämon, und bey den Römern Portumnus. — Das Fest der Mater Matuta hieß Matralia, und fiel auf den 10. Junius. Ihr Tempel, in dem weder ein Knecht noch eine Magd kommen durfte, außer der einzigen, die hineingeführt und geschlagen wurde, soll zuerst vom Könige Servius erbauet worden seyn. S. Plutarchs Fragen über römische Gebräuche, Th. 3. S. 84. Uibrigens halte ich die Leseart τροφαις für richtiger, als τροφοις.

diesem Opfer nachfolgen würde 14). Die Römer, die diese Worte unter der Erde vernahmen, durchbrachen sogleich den Boden, kamen mit Geschrey und Waffengeklirre herauf, und da die Feinde in größter Bestürzung davon liefen, nahmen sie die Eingeweide weg, und brachten sie dem Camillus. Aber diese Erzählung möchte vielleicht einem Mährchen ähnlich scheinen.

So wurde nun die Stadt mit Sturm erobert, und die Römer machten hier eine unsägliche Beute 15). Camillus stand auf dem Schlosse, und sah erst dem Gewühle weinend zu; wie aber die Umstehenden ihn deßhalb glücklich priesen hob er seine Hände zu den Göttern empor, und sprach fol-

14) Im Griechischen τῳ κατακολουθησαντι τοις ἱεροις. Da dieß ein ungewöhnlicher und dunkler Ausdruck ist, so vermuthet Dacier mit vieler Wahrscheinlichkeit, Plutarch habe, weil er der lateinischen Sprache nicht mächtig war, den Ausdruck des Livius B. 5. K. 21. prosecuisset irrig für prosecutus esset genommen, und ihn durch κατακολουθειν übersetzt, anstatt daß er προσφερειν hätte brauchen sollen. H. v. Schirach will den Verfasser gegen diesen Vorwurf vertheidigen, und behauptet, κατακολουθειν τοις ἱεροις bedeute so viel, als sacra peragere, das Opfer vollenden; aber meines Bedünkens sollte es ihm schwer fallen, dieß durch Beyspiele zu beweisen.

15) Der Rath hatte allen Bürgern erlaubt, an der Beute von Veji Theil zu nehmen; daher war eine ungeheure Menge Menschen in das Lager zusammengeströmt, die die Stadt erstürmen halfen. S. Livius B. 5. K. 20. 21.

gendes Gebeth: „Höchster Jupiter, und ihr „Götter, die ihr über gute und böse Handlungen „waltet, ihr seyd Zeugen, daß wir Römer nicht „ungerechter Weise, sondern aus Nothwehr an ei„ner feindseligen und treulosen Stadt Rache ge„nommen haben. Wenn uns aber, fuhr er fort, „für dieses große Glück zur Vergeltung irgend ein „Misgeschick bestimmt ist, o so bitte ich, laßt es „für die Stadt und das Heer der Römer mit so „wenigem Nachtheil als möglich über mich selbst „kommen" 16). Nach diesen Worten drehte er sich, wie die Römer beym Bethen zu thun pflegen, rechts herum und fiel im Umwenden nieder. Alle Anwesende waren darüber erschrocken, aber er raffte sich geschwind wieder auf und sagte, es wäre ihm nun nach seinem Wunsche für das größte Glück ein kleiner Unfall zugestoßen. 17)

6. Nach Verheerung der Stadt beschloß er, die Bildsäule der Juno, seinem Gelübde gemäß, nach Rom zu führen. Als die Künstler sich hierzu ein-

16) Dacier zeigt in einer weitläuftigen Note, daß Plutarch die Worte des Livius B. 5. K. 21. falsch verstanden und sich daher unrichtig ausgedruckt habe. Indeß wenn man ελαχιστῳ κακῳ nicht zu εμαυτου, sondern zu πολεως und στρατου zieht, so kommt fast der nähmliche Sinn, den Livius darstellt, heraus; und so habe ich auch diese Stelle übersetzt.

17) Von dieser Deutung des Camillus weiß Livius am angef. O. nichts; er sagt dagegen, man habe in der Folge diesen Fall als eine Vorbedeutung von dem Exsil des Camillus und der Zerstörung Roms durch die Galler angesehen.

gefunden hatten, brachte er ein Opfer und bethete zur Göttinn, sie möchte sich den Eifer der Römer gefallen lassen und huldreich bey den andern Göttern wohnen, denen Rom zu Theil geworden wäre. Die Bildsäule soll darauf leise geantwortet haben, sie willige darein und sey es zufrieden. Nach Livius Erzählung hat Camillus die Göttinn angerührt und das Gebeth gesprochen, einer von den Anwesenden aber geantwortet, sie willige darein, sey es zufrieden, und wolle gern folgen. 18)

Denjenigen, die das Wunder behaupten und vertheidigen, dient freylich zum stärksten Beweise das ungemeine Glück des römischen Staates, welcher ohne die mächtige Einwirkung und Gegenwart einer Gottheit, die sich seiner in allen Fällen annahm, unmöglich von einem so geringen und verächtlichen Anfange den höchsten Gipfel der Macht

18) Plutarch muß die Stelle des Livius B. 5. K. 22. nicht genau angesehen oder nicht verstanden haben. Nach diesem Geschichtschreiber wurden die schönsten Jünglinge im Heere zur Wegschaffung der Bildsäule ausgewählt. Diese mußten sich reinigen und waschen, weiße Kleider anziehen und ehrfurchtsvoll in den Tempel treten. Einer von diesen fragte, es sey nun aus jugendlichem Scherz oder auf göttliche Eingebung: Willst du mit nach Rom gehen, Juno? Darauf riefen die andern, die Göttinn habe eingewilliget. Nachher wurde noch hinzugesetzt, man habe die Göttinn: Ja, ich will — sagen hören. Des Camillus gedenkt hier Livius gar nicht. — Die Bildsäule wurde unbeschädiget auf den aventinischen Berg gebracht, und ihr in der Folge daselbst von Camillus ein Tempel erbauet.

und des Ruhms hätte erreichen können. Indeß bringen sie auch manche ähnliche Fälle bey, daß Götterbilder oft geschwitzt, daß sie Seufzer hören lassen, daß sie sich weggewendet und die Augen geschlossen haben, welche Ereignisse von vielen alten Geschichtschreibern aufgezeichnet worden. Ich selbst könnte viele wunderbare Dinge anführen, die ich von meinen Zeitgenossen gehört habe, und die sich nicht geradezu verwerfen lassen. Leichtgläubigkeit ist in solchen Fällen eben so gefährlich, als Unglaube, weil die menschliche Schwäche weder Grenzen hat, noch ihrer selbst mächtig ist, sondern sich bald zum Aberglauben und zu einer ängstlichen Furcht, bald zur Verachtung und Geringschätzung aller Religion hinreißen läßt. Das sicherste ist immer, bey solchen Dingen Behutsamkeit zu brauchen und die Mittelstraße zu gehen.

7. Camillus, den entweder die große That, da durch ihn eine mit Rom wetteifernde Stadt im zehnten Jahre der Belagerung gedemüthiget worden, oder die ihm ertheilten Lobsprüche stolz gemacht und zu Gesinnungen verleitet hatten, die sich mit einem bürgerlichen durch Gesetze beschränkten Amte durchaus nicht vertrugen, hielt nun einen äußerst hoffärtigen Triumph und fuhr dabey auf einem mit vier weißen Pferden bespannten Wagen durch Rom hin, welches weder vor noch nach ihm ein Feldherr gethan hat; denn die Römer halten einen solchen Wagen für heilig, und betrachten ihn als einen besondern Vorzug des Königs und Vaters der Götter. Dadurch machte er sich bey den Bürgern, die nicht gewohnt waren, sich mit Ui-

bermuth begegnen zu lassen, zuerst verhaßt; ein anderer Umstand, der ihm Feindschaft zuzog, war, daß er sich dem Vorschlage, die Stadt zu theilen, widesetzte. Die Volkstribunen trugen nähmlich darauf an, daß der Rath und das Volk in zwey Theile getheilt, und der eine in Rom bleiben, der andere aber, den das Loos träfe, in die eroberte Stadt ziehen sollte, weil die Römer dadurch viel wohlhabender werden, und vermittelst zweyer so großen und schönen Städte desto leichter ihr Land und ihre Güter behaupten würden. Das Volk, das schon jetzt ungemein zahlreich, aber dabey arm und unbegütert war 19), nahm den Vorschlag mit Freuden an, und forderte immer in allen Versammlungen mit großem Geschrey und Lärmen, daß darüber gestimmt werden sollte. Allein der Rath und die angesehensten unter den übrigen Bürgern glaubten, daß es mit dem Vorschlage der Tribunen nicht auf eine Theilung, sondern auf eine Vernichtung Roms angesehen sey, und nahmen, darüber aufgebracht, ihre Zuflucht zum Camillus. Dieser fürchtete sich vor dem Kampfe, und gab dem Volke bald diese bald jene Beschäftigung, wo-

19) Bey dieser Stelle bin ich ohne Bedenken der Reiskischen Verbesserung gefolgt, die mir sehr passend scheint. Nach der gewöhnlichen Leseart müßte es heißen: Das sehr zahlreich war und sich viele Güter erworben hatte. Wäre dieß der Fall gewesen, so würde das Volk lieber bey seinen Gütern und Ländereyen geblieben seyn, und nicht so sehr auf die Versetzung nach Veji gedrungen haben, wo es Ländereyen zu erhalten hoffte.

durch er zwar den Vorschlag immer hintertrieb, aber sich auch sehr verhaßt machte. 20)

Der größte und sichtbarste Unwille gegen ihn entstand jedoch wegen des zehnten Theils der Beute, indem das Volk einen nicht ungegründeten, wenn gleich nicht ganz gerechten Anlaß dazu bekam. Camillus hatte, als er gegen Veji auszog, das Gelübde gethan, wenn er die Stadt eroberte, dem Apollo den zehnten Theil der Beute zu weihen. Bey der Einnahme und Plünderung der Stadt ließ er die Bürger ungestört sich in die Beute theilen, es sey nun, weil er sich scheute, denselben Verdruß zu machen, oder weil unter der Menge von Geschäften jenes Gelübde bey ihm in Vergessenheit gekommen war. Erst einige Zeit hernach, da er schon sein Amt niedergelegt hatte 21), trug er diese Sache im Rathe vor, und zugleich meldeten die Priester, daß aus den Opfern der Zorn der Götter zu ersehen wäre, welcher durch Geschenke und Dankopfer müßte ausgesöhnt werden.

8. Der Rath beschloß nun, da es zwar bey der Theilung der Beute, die sich nicht ungeschehen machen ließ, bewenden, daß aber alle, die etwas davon bekommen hätten, unter einem Eide den zehnten Theil herausgeben sollten. Dieß war freylich sehr hart und empfindlich für Soldaten, als

20) Diese Händel erzählt Livius B. 5. K. 24. umständlicher.

21) Damit stimmt auch Livius B. 5. K. 23. überein. Dacier aber übersetzt: sur le point de sortir de charge; und ihm folgt auch Kind.

arme Leute, die so viel Strapatzen ausgestanden hatten, und jetzt gezwungen wurden, von ihrem erworbenen und wohl schon verthanen Eigenthum einen so ansehnlichen Theil wieder abzugeben. Camillus, den ihr tobendes Geschrey bange machte, nahm, weil er keine bessere Entschuldigung wußte, gerade zu der albernsten seine Zuflucht, und gestand, daß er sein Gelübde vergessen habe. Aber dadurch wurden sie nur noch mehr aufgebracht, weil er den Zehnten von den Gütern der Feinde gelobt hätte, und nun den Zehnten von den Gütern der Bürger nähme. Indeß brachten doch alle den erforderlichen Theil, und man beschloß nun, von der Summe einen goldenen Krater 22) machen zu lassen und nach Delphi zu schicken.

In Rom war damahls noch Mangel an Golde, und da die obrigkeitlichen Personen überlegten, woher es wohl zu bekommen seyn möchte, beschlossen die Frauen unter sich selbst, daß jede ihren goldenen Schmuck zu dem Weihgeschenk hergeben sollte; auf diese Weise kamen dem Gewichte nach acht Talente 23) Goldes zusammen. Um diesen

22) D. h. ein Gefäß, worin der Wein für eine ganze Gesellschaft mit Wasser vermischt wurde. Kind und Schirach brauchen dafür das Wort Becher; aber wer möchte aus einem Becher von mehr als vier Centner trinken wollen?

23) Ein attisches Talent, als Gewicht betrachtet, enthält, nach H. Rambachs Berechnung 55 Pfund und 21 Loth. Acht Talente betrugen also über vier Centner. Damahls stand das Gold, wie Dacier annimmt, in einem zehnfach höhern Werthe, als das

Frauen dafür die gebührende Ehre zu erweisen, erlaubte der Rath durch einen Schluß, ihnen nach dem Tode eben so wie den Männern schickliche Lobreden zu halten 24); denn vorher waren öffentliche Lobreden auf verstorbene Frauen nicht gewöhnlich. Man wählte nun drey der vornehmsten Männer zu Gesandten an das Orakel, und schickte sie auf einem langen, mit ausgesuchter Mannschaft versehenen und prächtig geschmückten Schiffe dahin.

Die Meeresstille kann den Seefahrern so gefährlich werden, als der wüthendste Sturm. 25) Dieß war der Fall bey jenen Gesandten, welche dadurch dem Untergange nahe kamen und ihm nur auf eine unerwartete Weise entgingen. Einige Galeeren der Liparier hielten das Schiff für einen Seeräuber, und verfolgten es, da es eben ganz windstill war, auf der Höhe der actischen Inseln. 26)

Silber, und so betrug bloß Gold achtzig Talente Silbers oder 102500 Rthaler.

24) Nach Plutarchs Erzählung sollte man glauben, daß die Frauen ihren Schmuck umsonst hergegeben hätten; aber Livius sagt B. 5. K. 25. ausdrücklich daß der Werth ihnen in Gelde ersetzt worden.

25) Ich bin hier Reiſken gefolgt, der diese Stelle als einen Gemeinort nimmt. Dacier versteht sie anders und umschreibt sie so: La tempête et le calme penserent leur être également funestes; car après avoir été sur le point de perir par la tourmente, ils furent jettez par le calme dans un danger qui n'étoit pas moins grand, dont ils n'echapperent que par miracle, et lors qu'ils ne s'y attendoient plus.

26) Diese Inseln liegen auf der Nordseite von Sicilien,

Auf das inständige Bitten und Flehen der Römer enthielten sie sich noch, es in Grund zu bohren, aber sie hingen es an und zogen es in den Hafen, wo sie es für einen Seeräuber erklärten, und die Mannschaft sowohl als die Güter zum Verkaufe ausbothen. Endlich ließen sie sich doch noch durch die Menschenliebe und das Ansehen des Timesitheus, ihres Oberhaupts, bewegen, das Schiff wieder frey zu geben. Dieser zog sogar seine eigenen Fahrzeuge ins Meer, begleitete die Römer und war ihnen behülflich, das Geschenk zu weihen. Dafür erhielt er in Rom die verdienten Ehrenbezeugungen. 27)

9. Da die Volkstribunen den Vorschlag wegen Theilung der Stadt jetzt aufs neue betrieben, gab der zu rechter Zeit ausgebrochene Krieg mit den Faliskern den Patriciern Freyheit, die obrigkeitlichen Wahlen ganz nach ihrem Gefallen zu halten, und den Camillus nebst fünf andern zu Kriegstribunen zu ernennen 28), weil die gegenwärtigen Umstände einen Feldherrn erforderten, der Ruhm und Ansehen mit Erfahrung verband. Das Volk bestätigte diese Wahl, und nun rückte Camillus mit einer Armee in das Land der Falisker ein und belagerte

die größte darunter hieß Lipara und heutiges Tages noch Lipari. Sie hatte eine Colonie von Dorischen Griechen aus Knidus in Karien.

27) Es wurde mit ihm nach einem Rathsschlusse Gastfreundschaft errichtet und ihm ein ansehnliches Geschenk gegeben. S. Livius B. 5. K. 28.

27) Im J. R. 361. Es war das vierte Mahl, daß er zum Kriegstribun erwählt wurde.

die Stadt Falerii, die ungemein fest und mit allen Kriegsbedürfnissen gut versehen war. Er sah zwar ein, daß die Eroberung derselben keine so leichte Arbeit wäre, und viele Zeit kosten würde; aber er hatte dabey noch die Absicht, die Bürger zu beschäftigen und hin zu halten, damit sie nicht, wenn sie zu Hause unthätig säßen, sich von ihren Tribunen zu Händeln und Unruhen verhetzen ließen. Denn dieses Mittels bediente man sich immer mit gutem Erfolge, um nach Art der Aerzte alle unruhigen Bewegungen auswärts zu leiten.

10. Die Falisker machten sich indeß, im Vertrauen auf die starken Festungswerke, womit ihre Stadt umgeben war, so wenig aus der Belagerung, daß sie, die auf die Mauern gestellten Wachen ausgenommen, in ihren Friedenskleidern in der Stadt herum gingen, daß ihre Kinder die Schule besuchten, und sogar vom Lehrmeister, um spatzieren zu gehen, und ihre Uibungen zu halten, um die Mauer herum geführt wurden. Denn die Falisker hielten, so wie die Griechen, einen gemeinschaftlichen Lehrmeister, um ihre Kinder gleich vom Anfange zusammen erziehen, und mit einander in Gesellschaft leben zu lassen. Dieser Lehrer nun suchte vermittelst seiner Schüler die Stadt Falerii zu verrathen. Zu dem Ende führte er sie alle Tage, anfänglich ganz nahe, vor die Mauer, und nach gehaltenen Uibungen brachte er sie wieder zurück. Hierauf führte er sie immer weiter, und machte sie dadurch sicher, als wenn hier gar nichts zu besorgen wäre. Endlich aber ging er, da er sie alle beysammen hatte, zu den Vor-

posten der Römer, übergab die Kinder, und verlangte, zum Camillus geführet zu werden.

Als er vor demselben erschien, sagte er, er sey der Erzieher und Lehrer von Falerii, ziehe aber das Vergnügen, ihm einen Dienst zu erweisen, seinen Pflichten vor, und komme jetzt, um ihm in den Kindern die ganze Stadt zu überliefern. Camillus fand diesen Antrag abscheulich. Er wendete sich gleich zu den Anwesenden und sagte: „Der Krieg „ist freylich eine schlimme Sache, und dessen Füh„rung immer mit Ungerechtigkeit und gewaltsamen „Handlungen verbunden; aber es gibt doch auch „für rechtschaffene Männer gewisse Kriegsgesetze. „Dem Siege darf man nicht so sehr nachstreben, „daß man die Vortheile von schlechten und gott„losen Handlungen nicht verabscheuen sollte. Ein „großer Feldherr muß den Krieg durch eigene Ta„pferkeit, nicht im Vertrauen auf fremde Bosheit „führen 29)." Hierauf befahl er seinen Lictoren, dem Manne die Kleider abzureißen, ihm die Hände auf den Rücken zu binden, und den Kindern Ruthen und Peitschen zu geben, damit sie den Verräther züchtigen, und unter Schlägen in die Stadt zurücktreiben könnten.

Die Falisker waren indeß die Verrätherey ihres Schulmeisters inne geworden. In der ganzen Stadt herrschte, wie sich leicht denken läßt, dieses Unglücks wegen lautes Klaggeschrey, und die vornehmsten Männer und Frauen liefen wie unsinnig auf die Mauern und an die Thore, als die Kin-

29) Man vergleiche damit, was Livius B. 5. K. 27. den Camillus sagen läßt.

der eben den Schulmeister nackend und gebunden unter den ärgsten Beschimpfungen daher trieben; wobey sie den Camillus als ihren Gott, ihren Retter und Vater ausriefen. Nicht nur die Aeltern der Kinder, sondern auch die übrigen Bürger, die das mit ansahen, wurden dieser gerechten Handlung wegen von Bewunderung und Liebe zum Camillus hingerissen. Sie hielten in der Eile eine Volksversammlung, und schickten Gesandte ab, um sich ihm gänzlich zu übergeben. Camillus hieß sie nach Rom gehen, und da sie hier vor dem Rathe erschienen, erklärten sie, „die Römer hätten die Gerechtigkeit höher geachtet, als den Sieg, „und sie dadurch belehrt, die Unterwürfigkeit der „Freyheit vorzuziehen, nicht sowohl weil sie glaubten, ihnen an Macht nachzustehen, als weil sie „sich an Tugend und Rechtschaffenheit überwunden „gäben." Der Rath stellte es dem Camillus anheim, diese Sache nach seinem Gutbefinden abzumachen. Er ließ also die Stadt Falerii eine Summe Geldes zahlen, schloß mit allen Faliskern ein Bündniß, und kehrte nach Rom zurück.

11. Die Soldaten, die sich auf die Plünderung der Stadt Rechnung gemacht hatten, und nun mit leeren Händen zurückkehren mußten, klagten den Camillus bey ihren Mitbürgern als einen Volksfeind an, der armen Leuten die schöne Gelegenheit, sich zu bereichern, nicht gegönnt hätte. Indeß erneuerten die Volkstribunen ihren Vorschlag wegen Theilung des Staats, und wollten schon das Volk darüber stimmen lassen. Camillus aber sprach, ohne sich vor Feindschaft und Haß zu fürchten, mit

größter Freymüthigkeit dagegen, und widersetzte sich vor allen andern dem Wunsche des Volks mit solchem Nachdruck, daß die Bürger zwar, selbst wider ihren Willen, den Vorschlag verwarfen, aber auch auf den Camillus äußerst erbittert wurden. Selbst sein häusliches Unglück, da er seinen zweyten Sohn an einer Krankheit verlor, war nicht vermögend, ihren Zorn zu mildern, wiewohl ihn, als einen sanften, biedern Mann, dieser Verlust so empfindlich schmerzte, daß er auch an dem Tage, wo er vor Gericht erscheinen sollte, der Trauer wegen zu Hause blieb, und sich bey den Frauenzimmern eingeschlossen hielt.

12. Sein Ankläger war Lucius Apulejus, und die Klage betraf eine Untersuchung tyrrhenischer Güter; man wollte unter andern einige eherne Thüren von der Beute bey ihm gesehen haben. Das Volk war gegen ihn äußerst aufgebracht, und ließ deutlich merken, daß es unter jedem Vorwande zu seinem Nachtheile stimmen würde. Er ließ daher seine Freunde, seine Kriegsgefährten und Collegen, deren eine ziemliche Menge war, zusammenkommen, und ersuchte sie, es nicht geschehen zu lassen, daß er ungerechter Weise um so schimpflicher Beschuldigungen willen verdammt, und seinen Feinden zum Gelächter gemacht würde. Da aber diese Männer nach einiger Berathung und Unterredung ihm erklärten, sie glaubten nicht, daß sie ihm vor Gerichte etwas helfen könnten, sie wollten aber gern die Geldstrafe, die ihm möchte zuerkannt werden, bezahlen helfen, so hielt er dieß für unerträglich, und beschloß in der Hitze des

Zorns, die Stadt freywillig zu verlassen, und ins Elend zu geben. Er nahm also von seiner Gemahlinn und seinem Sohne Abschied, und ging aus seinem Hause stillschweigend bis ans Thor. Hier blieb er stehen, drehte sich um, und bethethe zu den Göttern, indem er die Hände gegen das Capitolium ausstreckte, „wenn er ungerech-„ter Weise, bloß durch den Neid und Uibermuth „des Volks, mit Schimpf und Schande aus der „Stadt getrieben würde, so möchten die Römer „es bald bereuen, und der ganzen Welt zu er-„kennen geben, daß sie den Camillus nicht „entbehren könnten, und sich nach seiner Hülfe „sehnten."

13. Nachdem er, wie einst Achilles 30), diesen Fluch über seine Mitbürger gesprochen hatte, verließ er Rom 31), und wurde nun, weil er nicht vor Gericht erschienen war, zu einer Geldstrafe von funfzehntausend As verdammt, welche,

30) Im ersten Buche der Iliade, V. 338. ff. sagt Achilles zu den Herolden, die die Briseis von ihm abhohlen sollten:

— — Doch seyn sie selber mir Zeugen,
Vor den seligen Göttern, und vor den sterblichen Menschen
Auch vor dem Könige dort, dem Wüterich: Wenn man hinfort noch
Meiner Hülfe bedarf, dem schmählichen Jammer zu steuern
Jenes Volks . . . . ! — —

31) Im J. R. 365, vier Jahre nach der Uibergabe von Falerii. Der Ort, wo sich Camillus hinbegab, war Ardea, nicht weit von Rom.

nach Silber berechnet, tausend und fünfhundert Drachmen beträgt 32); den denn Silbermünze galt zehn As, und zehn kupferne As hießen ein Denarius 33). Es ist kein einziger Römer, der nicht glaubte, daß die Verwünschungen des Camillus schnell in Erfüllung gegangen sind, und daß er für das erlittene Unrecht eine Genugthuung erhalten hat, die ihm zwar statt der Freude vielen Kummer brachte, aber ihm doch einen ausgebreiteten Ruhm verschaffte. So groß war die Rache, die jetzt über Rom herein brach, so groß die Furcht, die Gefahr und die Schande, welche die Zeitumstände herbeyführten, es sey nun, daß bloß das Schicksal es so fügte, oder daß eine Gottheit dabey im Spiele war, die sich der mit Undank belohnten Tugend annehmen wollte.

14. Die erste Vorbedeutung eines herannahenden großen Unglücks war, wie man glaubt, der Todesfall des Censors Cajus Julius; denn die Römer haben vor dem Amte eines Censors eine besondere Ehrfurcht, und halten es für heilig 34). Eine zweyte Vorbedeutung hatte sich

32) Etwa 320 Thaler nach unserm Gelde, welches für die damahligen Zeiten, wo die Römer noch sehr arm an Gelde waren, immer eine große Summe seyn mochte.

33) Ich bin hier der von Rualdus vorgeschlagenen, und von mehrern gebilligten Verbesserung gefolgt. Ein römischer Denarius war mit der griechischen Drachme von gleichem Werthe.

34) Livius sagt B. 5. K. 31. man hätte an die Stelle des verstorbenen Julius den M. Cornelius zum

kurz vor der Entweichung des Camillus ereignet. Ein gewisser Marcus Cedicius, der weder von vornehmer Familie war, noch zum Rathe gehörte, sonst aber für einen ehrlichen, braven Mann galt, eröffnete den Kriegstribunen eine Sache, die alle Aufmerksamkeit verdiente. Er erzählte, in der vergangenen Nacht wäre er, da er durch die so genannte Neue Gasse 35) ging, laut gerufen worden, er hätte sich umgewendet, aber Niemanden erblickt, und nur von einer Stimme, die für eine menschliche viel zu stark gewesen, die Worte vernommen: „Höre, Marcus Cedicius! „Geh morgen früh zu der Obrigkeit, und sage, „sie sollte in Kurzem die Gallier erwarten." Über diese Erzählung lachten und scherzten die Kriegstribunen, und bald darauf trug sich die Begebenheit mit dem Camillus zu.

15. Die Gallier, ein Volk vom keltischen Stamme, hatten, wie man sagt, der allzugroßen Menge wegen ihr Land, das sie nicht alle ernähren konnte, verlassen, und waren ausgezogen, um ein anderes aufzusuchen. Der Zug bestand aus vielen tausend streitbaren jungen Männern, die noch mehrere Weiber und Kinder bey sich führten. Ein Theil

Censor erwählt, aber in der Folge sich ein Gewissen daraus gemacht, weil während dieser Censur Rom erobert worden, und nie wieder an die Stelle eines verstorbenen Censors einen neuen gewählt.

35) Diese Straße oder Gasse war nicht weit vom palatinischen Berge, und führte vom Markte beym Tempel der Vesta vorbey nach der Tiber, und durchschnitt das Velabrum. Etwas anders erzählt diesen Vorfall Cicero B. 1. de divinat. K. 45.

derselben ging über die riphäischen Gebirge 36) nach dem nördlichen Meere, und setzte sich in den äußersten Gegenden von Europa fest; der andere Theil ließ sich zwischen den Pyrenäen und Alpen nieder, und wohnte eine geraume Zeit in der Nähe der Senonen und Keltorier 37). In der Folge aber, da sie den aus Italien zu ihnen gebrachten Wein gekostet hatten, fanden sie an dem Getränke so vielen Geschmack, und wurden von dem ungewohnten Vergnügen so bezaubert, daß sie die Waffen ergriffen, mit allen ihren Angehörigen nach den Alpen zogen, und das Land, das eine so herrliche Frucht hervorbrachte, aufsuchten, jedes andere aber für roh und unfruchtbar hielten.

Derjenige, der zuerst den Wein zu ihnen brachte, und sie zu dem Zuge nach Italien am meisten anreizte, war, wie man sagt, ein Tyrrhenier,

Aruns,

36) Uiber die Lage der ripäischen oder riphäischen Gebirge sind die Alten selbst sehr ungewiß. Gewöhnlich setzt man sie in das europäische Sarmatien, südlich und südwestlich von Moskau, und läßt aus ihnen den Fluß Tanais (Don) entspringen. H. Mannert in seiner Geographie der Griechen und Römer Th. 4. S. 259. hält sie für eine bloße Erdichtung der ältern Griechen, um die Nordgrenze der Erde zu bestimmen; er glaubt, daß sie immer weiter gegen Norden gerückt worden sind, so wie die wirkliche Kenntniß der Erde sich erweiterte.

37) Die Senonen wohnten an der Seine, in der Nähe von Paris. Von den Keltoriern weiß Niemand etwas, und ohne Zweifel ist der Nahme von den Abschreibern verdorben, oder von Plutarch falsch geschrieben worden. Von den Zügen der Gallier gibt Livius eine ganz verschiedene Vorstellung, B. 5. K. 35.

Aruns, ein vornehmer, angesehener Mann, der sonst eben keinen bösen Charakter hatte, aber durch folgendes Unglück dazu verleitet wurde. Er war der Vormund eines Waisen, Nahmens Lukumo 38), der sich durch Reichthum sowohl als durch Schönheit unter seinen Mitbürgern auszeichnete. Dieser hatte von Kindheit an seinen Aufenthalt in Aruns Hause gehabt, und wollte auch jetzt, da er mündig worden war, dasselbe nicht verlassen, unter dem Vorwande, daß ihm die Gesellschaft des Mannes viel Vergnügen mache. Allein er hatte mit dessen Frau schon lange insgeheim einen sträflichen Umgang gehabt, und da jetzt die Leidenschaft bey beyden einen so hohen Grad erreichte, daß sie ihre Begierden weder unterdrücken noch länger verbergen konnten; so unternahm der Jüngling, die Frau öffentlich ihrem Manne zu entreissen. — Aruns brachte die Sache vor Gericht, konnte aber gegen den Lukumo, der einen großen Anhang hatte, und viel Geld verwendete, nichts ausrichten; deßwegen verließ er sein Vaterland, und da er viel von den Galliern gehört hatte, begab er sich zu ihnen und diente ihnen auf ihrem Zuge nach Italien zum Wegweiser.

16. Gleich beym ersten Einfalle bemächtigten sich die Gallier des ganzen Landes, von den Alpen an bis an die beyden Meere, welches vor Al-

38) Lukumo war eigentlich der Nahme der zwölf Fürsten, unter welche Etrurien oder Tyrrhenien getheilt war. Beyde, Aruns und Lukumo waren nach Livius B. 5. K. 33. aus der etrurischen Stadt Clusium gebürtig.

ters die Tyrrhenier inne hatten, wie schon aus den Nahmen zu ersehen ist. Denn das auf der Nordseite gelegene Meer heißt das adriatische, von der tyrrhenischen Stadt Adria, und das gegenüber liegende südliche Meer, das tyrrhenische. Dieß ganze Land ist reichlich mit Bäumen bepflanzt, voll trefflicher Viehweiden und durch viele Flüsse bewässert. Es enthielt achtzehn große und schöne Städte, welche durch Handel und Industrie sehr wohlhabend waren und einen frohen Lebensgenuß gestatteten. Alle diese Städte nahmen die Gallier nach Vertreibung der Tyrrhenier in Besitz. Aber dieß war schon lange vor des Camillus Zeiten geschehen.

17. Für jetzt zogen die Gallier gegen die tyrrhenische Stadt Clusium 39) und belagerten sie. — Die Clusiner nahmen ihre Zuflucht zu den Römern und bathen, ihrentwegen Gesandte mit Briefen an die Barbaren zu schicken. Es wurden daher drey angesehene Männer aus dem Hause der Fabier, die schon wichtige Ehrenstellen in Rom begleitet hatten, dahin gesendet. Die Gallier empfingen sie auch, wegen des großen Rufs, worin damahls Rom stand, sehr höflich, ließen von der Bestürmung der Mauern ab, und hielten mit ihnen eine Unterredung. Aber auf die Frage, was ihnen denn von den Clusinern zu Leide geschehen wäre, daß sie deren Stadt bekriegten, ertheilte ihnen Bren-

39) Das heutige Chiusi, im Großherzogthum Toscana. In ältern Zeiten war sie die Residenz des Porsena gewesen, der sich des vertriebenen Tarquinius Superbus annahm.

nus, der König der Gallier, lachend die Antwort: „Die Clusiner thun uns dadurch Unrecht, „daß sie nur weniges Land bebauen können, aber „doch eine große Flur besitzen wollen, und uns, „als armen und zahlreichen Fremdlingen nichts „davon mittheilen. Ein ähnliches Unrecht haben „euch, ihr Römer, in ältern Zeiten die Albanier, „die Fidenater, die Ardeater zugefügt, und jetzt „noch die Vejer, die Capenater, ein großer Theil „der Falisker und Volsker. Gegen diese Völker „zieht ihr, wenn sie ihre Güter nicht mit euch „theilen wollen, zu Felde, macht sie zu Sklaven, „plündert sie aus und zerstört ihre Städte. Daran „thut ihr auch nichts böses oder ungerechtes, son„dern ihr folgt dem ältesten unter allen Gesetzen, „welches die Güter der schwächern dem stärkern „ertheilt, und das von Gott an bis auf die Thiere „herab geht. Denn auch bey diesen liegt es in „der Natur, daß die stärkern immer die schwä„chern zu unterdrücken suchen. Hört also ja auf, „mit den belagerten Clusinern Mitleiden zu haben, „damit ihr die Gallier nicht belehrt, sich der von „euch Römern unterdrückten Völker mitleidig an„zunehmen."

Aus dieser Antwort ersahen die Römer deutlich, daß Brennus sich zu keinem Vergleiche verstehen würde. Sie gingen also in Clusium hinein, sprachen den Einwohnern Muth zu, und ermunterten sie, mit ihnen einen Ausfall gegen die Barbaren zu thun, entweder um deren Tapferkeit kennen zu lernen, oder um die ihrige zu zeigen. Bey dem Ausfalle der Clusiner und dem Gefechte

unter den Mauern sprengte einer der Fabier, Quintus Ambustus, zu Pferde auf einen großen und wohlgebildeten Gallier los, der vor den übrigen weit voraus ritt, und wurde anfänglich nicht erkannt, weil der Angriff plötzlich geschah, und der Glanz der Waffen die Augen der Feinde blendete. Als er aber im Kampfe gesiegt hatte und nun seinem erlegten Gegner die Waffen auszog, da erkannte ihn Brennus und rufte über ihn die Götter zu Zeugen an, daß er gegen die allgemeinen und von allen Völkern für heilig gehaltenen Rechte als Gesandter gekommen wäre, aber als Feind gehandelt hätte. Er hob nun die Belagerung sogleich auf, und ging, ohne die Clusiner weiter zu beunruhigen, mit seiner Armee auf Rom selbst los. — Damit es aber nicht scheinen möchte, als wenn er diese Beleidigung gern sähe und nur einen Vorwand zum Kriege suchte, ließ er durch Gesandten den Mann zur Bestrafung abfordern; indeß rückte er langsam fort.

18. In Rom wurde deßhalb eine Rathsversammlung gehalten, worin viele sich stark gegen die Fabier erklärten; besonders hielten die Priester, welche Fetialis hießen, dieß für ein grobes Verbrechen gegen die Götter selbst, und drangen in den Senat, daß er die Schuld von dem Volke abwenden und bloß auf den Urheber fallen lassen sollte. — Diese Fetiales hatte Numa Pompilius, der friedlichste und gerechteste unter den römischen Königen, eingesetzet, daß sie über den Frieden wachen, und die Ursachen, die einen rechtmäßigen Krieg veranlassen, prüfen und

darüber entscheiden sollten 40). Da aber der Senat diese Sache an das Volk verwies, und die Priester hier ähnliche Klagen gegen die Fabier führten, setzte sich der Pöbel auf eine so frevelhafte Weise über die heiligsten Religionsgebräuche hinweg, daß er sogar den Fabius nebst seinen Brüdern zu Kriegstribunen ernannte.

Die Kelten wurden bey der Nachricht davon äußerst aufgebracht und gingen nun ohne den geringsten Verzug mit schnellen Schritten auf Rom los. Alle die Völker, durch deren Gebieth sie zogen, geriethen über die Menge, die großen Anstalten, die Stärke und Wuth derselben in Bestürzung, und hielten schon Land und Städte für verloren. Aber wider alle Erwartung verübten sie nicht die geringste Feindseligkeit, nahmen auch nichts vom Felde, sondern zogen ruhig neben den Städten vorbey, und erklärten laut, sie zögen gegen Rom, und führten nur mit den Römern Krieg, alle andere Völkerschaften hingegen betrachteten sie als Freunde.

Da die Barbaren so eilfertig heranrückten, führten auch die Kriegstribunen ihnen das römische Heer entgegen, das zwar in Absicht der Menge jenen nichts nachgab, denn es bestand aus nicht weniger als vierzigtausend Mann Fußvolk, aber die meisten davon waren noch ganz ungeübt, und führten die Waffen jetzt zum ersten Mahl. Uiberdieß bekümmerte man sich dabey gar nicht um die

40) S. das Leben des Numa K. 12, wo von diesen Fetialen mehr gesagt wird.

Götter, indem weder zur Versöhnung derselben Opfer dargebracht, noch die Wahrsager befragt wurden, wie sonst immer in Gefahren und bey bevorstehenden Schlachten üblich war. Auch richtete die Menge der Befehlshaber unter ihnen nicht wenig Verwirrung an; und doch hatten die Römer vorher oft bey mindern Gefahren einen einzigen Anführer, den sie Dictator nennen, erwählt, indem sie sehr gut einsahen, wie vortheilhaft es in gefährlichen Umständen sey, unter der Leitung eines unumschränkten Befehlshabers, der die höchste Gewalt in Händen hat, gleichsam von Einem Geiste beseelt, in guter Ordnung zu stehen. Den größten Schaden indeß stiftete das harte und ungerechte Verfahren gegen den Camillus, weil nun jeder Befehlshaber sich fürchten mußte, sein Amt ohne Gefälligkeiten und Schmeicheleyen gegen den Pöbel zu verwalten.

So zogen die Römer neunzig Stadien 41) weit von der Stadt, und lagerten sich am Flusse Alia, nicht weit von dem Orte, wo er in die Tiber fällt. Hier wurden sie bald von den Barbaren angegriffen, fochten aber aus Mangel an Ordnung äußerst schlecht, und ließen sich leicht in die Flucht schlagen. Der linke Flügel wurde beym ersten Angriff in den Fluß getrieben und ganz zu Grunde gerichtet; der rechte aber, der sich vor dem Eindringen der Feinde allmählig aus der Ebene auf die Anhöhen gezogen hatte, litt weniger,

41) Etwas über zwey deutsche oder eilf römische Meilen. Livius sagt B. 5. K. 37. ad undecimum lapidem.

und von diesem retteten sich noch einige wenige nach Rom. Die übrigen, die entkamen, weil der Feind des Mordens müde war, flüchteten in der Nacht nach Veji, als wenn es um Rom und alle, die sich daselbst befänden, geschehen wäre.

19. Dieß Treffen erfolgte an einem Vollmonde kurz nach der Sommerwende 42), an eben dem Tage, an dem sich früher das große Unglück der Fabier zugetragen hatte, da dreyhundert Männer aus diesem Hause von den Tyrrheniern niedergehauen wurden 43). Es ward nun gewöhnlich, daß man diesen Tag der zweyten Niederlage wegen noch bis jetzt von dem Flusse den alischen Tag nannte. Was die unglücklichen Tage betrifft, so ist schon anderwärts untersucht worden 44), ob man dergleichen annehmen darf, oder ob Hera-

42) Am 16ten Julius im 363. oder nach andern im 366. Jahre nach Erbauung der Stadt. Dionysius von Halikarnassus setzt diese Begebenheit in das erste Jahr der 98. Olympiade (B. 1. K. 74.), welches das 385. vor Ch Geb. ist.

43) Die hier erwähnte Niederlage der Fabier geschah im J. R. 279. vor Ch. Geb. 475. Dionysius erzählt sie umständlich B. 9. K. 19. f. Livius B. 2. K. 50.

44) In den Fragen über römische Gebräuche Th. 3. der moralischen Schriften ff. Man vergleiche damit, was Macrobius Saturn. B. 1. K. 16. über diesen Gegenstand sagt. Hesiodus hat in den letzten 64 Versen seines Gedichts Werke und Tage ein Verzeichniß der glücklichen und unglücklichen Tage gegeben, woraus sich ergibt, daß der Aberglaube der Tagewählerey von sehr hohem Alterthum ist.

kleides mit Recht den Hesiodus getadelt hat, weil er einige Tage zu guten, andere zu bösen machte, und nicht wußte, daß alle Tage an sich von einerley Beschaffenheit sind. Indeß möchte es nicht undienlich seyn, hier bey dieser Gelegenheit einige wenige Beyspiele davon anzuführen.

Am fünften Tage des Monaths Hippodromius, oder, wie die Athener ihn nennen, Hekatombäon 45) haben die Böotier zwey glänzende Siege, wodurch sie den Griechen wieder zur Freyheit verhalfen, davon getragen, den einen bey Leuctra 46) und den andern bey Keressus 47) mehr als zweyhundert Jahr vor jenem, da sie den Lattamyas und die Thessalier überwanden. Dage-

45) Er stimmt größtentheils mit unsern Julius überein.

46) Im J. 371. v. Ch. G. da der thebanische Feldherr Epaminondas die Lakedämonier gänzlich schlug. S. Diodor. B. 15. K. 55.

47) Dieses Treffen gedenkt Plutarch auch in der Abhandlung über Herodots Bosheit Th. 6. der moralischen Schr., sagt aber dort, daß es kurz vor der Schlacht bey Thermopylä vorgefallen sey, die in das J. 480. vor Chr. Geb. gehört. Daher vermuthet Cruserius mit großer Wahrscheinlichkeit, daß hier für διακοσιοις (200) ἑκατον (100) gelesen werden müsse. Die Verbesserung des Palmerius επι Κερησσω für επι Γεραιστω habe ich ohne Bedenken aufgenommen. Denn Gerästus liegt in der Insel Euböa und kann hier nicht gemeynet seyn; Keressus aber ist ein fester Platz in Böotien, von dem Pausanias B. 9. K. 14. sagt, daß die Böotier einst bey einem Einfalle der Thessalier dahin ihre Zuflucht genommen hätten.

gen sind die Perser im Monathe Boedromion 48) von den Griechen am sechsten Tage bey Marathon, am dritten bey Platää und zugleich bey Mykale, am fünften bey Arbela geschlagen worden; die Athener aber haben unter Anführung des Chabrias das Seetreffen bey Naxus um den Vollmond des Boedromions und das bey Salamin am zwanzigsten Tage gewonnen, wie ich in der Abhandlung von den Tagen gezeigt habe. Auch der Thargelion 49) hat den Barbaren offenbar viele Unglücksfälle gebracht; denn in diesem Monathe besiegte Alexander die Feldherrn des Darius am Flusse Granikus, und in Sicilien wurden die Karthager vom Timoleon am vier und zwanzigsten Tage desselben geschlagen, an welchem auch Ilium soll erobert worden seyn, wie Ephorus, Kallisthenes, Damastes und Phylarchus 50) behaupten.

48) Der Athenische Monath Boedromion stimmt ungefähr mit unserm September überein. Die erwähnten Niederlagen der Perser sind zu bekannt, als daß sie einer Erinnerung bedürften. In dem Treffen bey Naxus wurden die Lakedämonier von den Athenern geschlagen. S. Diodor B. 15. K. 34. Die angeführte Schrift von den Tagen ist nicht auf unsere Zeiten gekommen.

49) Der Monath Thargelion kommt unserm May gleich. Von dem Siege Timoleons s. dessen Leben K. 27. f.

50) Kallisthenes, ein Schüler und Anverwandter des Aristoteles, begleitete den Alexander nach Asien, und wurde von diesem wegen einer vorgeblichen Verrätherey hingerichtet. Er hat unter andern eine Geschichte des trojanischen Kriegs geschrie-

Auf der andern Seite ist der Monath Metagritnion 51), den die Böotier Panemus nennen, den Griechen gar nicht günstig gewesen. Am siebenten Tage desselben wurden sie vom Antipater bey Kranon geschlagen 52), und vorher hatten sie vom Philippus bey Chäronea eine große Niederlage erlitten. An eben diesem Tage des Metagritnions und in eben dem Jahre wurde die Mannschaft, die mit dem Archidamus nach Italien gegangen war, von den dasigen Barbaren niedergehauen 53). Die Karthager nehmen sich vor den zwey und zwanzigsten Tag dieses Monaths sorgfältig in Acht, der ihnen immer die meisten und größten Unfälle gebracht hat. Mir ist auch nicht

ben. — Damastes war von Sigeum bürtig, ein Zeitgenoß des Herodotus, und hat zwey Bücher über die Vorfahren derer, die gegen Troja gestritten haben, hinterlassen. Vom Ephorus und Phylarchus ist im Leben des Themistokles K. 27. und 32. das nöthige gesagt worden.

51) Der Monath Metagritnion läßt sich mit unserm August vergleichen.

52) Das Treffen bey Kranon, einer Stadt in Thessalien, wurde im J. v. Ch. G. 321., und das bey Chäronea i. J. 336. geliefert. Diodor beschreibt das erste B. 18. 17., das zweyte B. 16. K. 86.

53) Archidamus, der dritte König dieses Nahmens in Sparta, segelte mit einigen Söldnern nach Italien, um den Tarentinern gegen die Lukanier beyzustehen, ward aber in einem Treffen erlegt, und seine Mannschaft traf nachher ein gleiches Schicksal. S. Diodor. B. 16. K. 63.

unbekannt, daß um die Feyer der Mysterien 54) die Stadt Theben von Alexander zerstöret worden, und daß nachher die Athener am zwanzigsten Tage des Boedromions, an dem sie den mystischen Auszug des Jakchus halten, eine makedonische Besatzung haben einnehmen müssen. So haben auch die Römer an demselben Tage erst eine Armee unter der Anführung des Cäpio in der Schlacht gegen die Cimbrer verloren, und nachher durch den Lucullus die Armenier und den Tigranes überwunden. Der König Attalus und Pompejus Magnus sind an ihrem Geburtstage gestorben. Uiberhaupt könnte ich noch viele nennen, denen einerley Zeitperiode bald Glück bald Unglück gebracht hat. Die Römer aber zählen diesen Tag unter die unglücklichen, und um seinetwillen in jedem Monathe noch zwey andere *), da wegen dieses Vorfalls, wie es zu gehen pflegt, die Aengstlichkeit und der Aberglaube noch weiter ausgedehnt wurde. Jedoch davon ist in den Fragen über römische Gebräuche umständlicher gehandelt worden.

20. Wären die Gallier nach jenem Treffen den Flüchtigen gleich auf dem Fuße nachgefolgt, so hätte wohl nichts die gänzliche Zerstörung der Stadt und den Untergang aller, die sich darin befanden,

54) Die großen eleusinischen Mysterien wurden zu Athen im Monathe Boedromion gefeyert. Der Auszug des Jakchus machte einen Theil des Festes aus. S. das Leben des Themistokles K. 15.

*) Nähmlich den Tag nach den Calenden und den nach den Nonen. S. Livius B. 6. K. 1.

abhalten können; so groß war die Furcht, die die Flüchtlinge ihren Mitbürgern einflößten, so groß die Verwirrung und Betäubung, womit sie die ganze Stadt anfüllten. Allein die Barbaren, denen selbst die Größe ihres Sieges unglaublich vorkam, überließen sich vor Freuden dem Schmausen und Wohlleben, nahmen dann die Theilung der im Lager gefundenen Beute vor, und gaben auf diese Weise nicht nur dem aus der Stadt eilenden Volke Zeit zur Flucht, sondern gestatteten auch den zurückbleibenden, sich wieder zu fassen und die nöthigen Vorkehrungen zu machen. Denn diese gaben die ganze Stadt dem Feinde Preis, und befestigten nur das Capitolium, welches sie mit allen Arten von Waffen versahen.

Vor allen Dingen suchte man einen Theil der Heiligthümer ins Capitolium in Sicherheit zu bringen; aber das Feuer der Vesta und andere heilige Sachen nahmen die Jungfrauen zu sich und begaben sich damit auf die Flucht. Einige wollen, diese Jungfrauen hätten weiter nichts in Verwahrung gehabt, als das ewige Feuer, welches nach der Verordnung des Numa als das Prinzip aller Dinge verehrt werden mußte. Denn das Feuer hat in der ganzen Natur die meiste Bewegung; jede Zeugung aber ist eine Bewegung oder wenigstens mit Bewegung verbunden. Alle andere Theile der Materie liegen, wenn ihnen die Wärme abgeht, unthätig und wie todt, und erwarten die beseelende Kraft des Feuers; sobald aber diese auf irgend eine Weise hinzukommt, fangen sie wieder an zu wirken und zu leiden. Dieß Feuer nun hät-

te Numa, als ein einsichtsvoller Mann, der im Rufe stand, daß er seiner Weisheit wegen des Umgangs der Musen gewürdiget werde, geheiliget und es immer brennend als Bild der ewigen, alles regierenden Kraft aufbewahret 55). Andere hingegen behaupten, das Feuer brenne nur, wie bey den Griechen, vor heiligen Oertern der Reinigung wegen, im innern aber würden noch andere Sachen aufbewahrt, welche Niemand außer den so genannten vestalischen Jungfrauen zu sehen bekommen durfte. Die gewöhnlichste Sage ist, daß jenes trojanische Palladium, das von Aeneas nach Italien geführt worden, daselbst aufgehoben liege. Es gibt auch einige, welche die Fabel erzählen, daß Dardanus als er Troja erbaute, die samothrakischen Heiligthümer mit dahin genommen und deren Verehrung eingeführt, Aeneas aber sie bey der Eroberung von Troja heimlich weggebracht und bis zu seiner Niederlassung in Italien sorgfältig aufbewahret habe 56). Diejenigen,

55) Man vergleiche damit, was in dem Leben des Numa K. 9. über den Tempel der Vesta und das heilige Feuer gesagt worden.

56) Dardanus, ein Sohn des Jupiters und der Elektra, einer Tochter des Atlas, verließ einer Ueberschwemmung wegen sein Vaterland Arkadien, bauete sich zuerst in der Insel Samothrake an, und begab sich in der Folge nach der Küste von Asien, wo er eine nach ihm genannte Stadt anlegte und der Stifter des trojanischen Reiches wurde. S. Dionysius v. Halikarn. B. 1. K. 61. und 68., wo auch von den durch Dardanus nach Troja gebrachten Heiligthümern umständlicher geredet wird.

die davon besser unterrichtet zu seyn glauben, geben an, daß in dem Tempel der Vesta zwey nicht gar große Fässer aufgehoben würden, wovon das eine offen und leer, das andere voll und versiegelt wäre, und die nur von den heiligen Jungfrauen gesehen werden durften. Andere erklären dieß für einen bloßen Irrthum, der daher entstanden wäre, weil die Jungfrauen damahls die mehresten heiligen Sachen in zwey Fässer gesteckt und diese bey dem Tempel des Quirinus in die Erde vergraben hätten; und deswegen führe der Ort noch jetzt seinen Nahmen von den Fässern 57).

21. Die Jungfrauen zogen auf ihrer Flucht mit den wichtigsten und vorzüglichsten Heiligthümern am Flusse hinab. Hier führte eben unter andern Flüchtlingen ein gemeiner Bürger, Lucius Albinus, seine Frau, seine noch kleinen Kinder und die nothwendigsten Geräthe auf einem Wagen fort. Als dieser Mann die Jungfrauen erblickte, wie sie die Heiligthümer der Götter im Busen trugen und ohne Bedienung mit vielem Ungemach fortwanderten, nahm er in der Eile seine Frau, nebst den Kindern und Habseligkeiten vom Wagen und ließ jene sich darauf setzen, um nach einer der griechischen Städte zu flüchten 58). Diese ungemei-

57) Der Ort hieß nähmlich Doliola, die Fäßchen. H. Adler in seiner Beschreibung Roms S. 261. gibt zwey Oerter an, die diesen Nahmen sollen geführt haben; der eine war auf dem Markte bey der Cloaca maxima, der andere bey dem Tempel des Quirinus. S. Livius B. 5. K. 40.

58) Nach Livius am ang. Orte, führte Albinus die vestalischen Jungfrauen nach Cäre, einer etruri-

te Frömmigkeit und Ehrfurcht gegen die Götter, die Albinus gerade in den mißlichsten Zeitumständen an den Tag legte, durfte ich hier nicht ganz mit Stillschweigen übergehen.

Die Priester der andern Götter und die Greise, die Consuln gewesen waren oder triumphirt hatten, konnten sich nicht überwinden, die Stadt zu verlassen. Sie legten ihre feyerlichsten und schönsten Kleider an, thaten nach Anweisung des Oberpriesters Fabius Gebethe an die Götter, wodurch sie sich gleichsam zum Wohl des Vaterlandes dem Tode widmeten, setzten sich dann in vollem Schmucke auf elfenbeinernen Stühlen auf den Markt, und erwarteten so ihr bevorstehendes Schicksal.

22. Am dritten Tage nach der Schlacht erschien Brennus mit seinem Heere vor der Stadt. Da er die Thore offen und die Mauern ohne Wachen fand, befürchtete er anfänglich einen Hinterhalt oder eine Kriegslist, indem er nicht glauben konnte, daß die Römer so ganz den Muth sollten verloren haben. Aber er wurde bald von der wahren Beschaffenheit der Sache unterrichtet, worauf er denn durch das collinische Thor einzog und die Stadt in Besitz nahm, die seit ihrer Erbauung etwas über dreyhundert und sechzig Jahre*) gestan-

schen Stadt nicht weit vom Meere, die auch Agylla hieß, wo sie mit vielen andern Römern eine gute Aufnahme fanden. Dafür erhielten in der Folge die Einwohner von Cäre das römische Bürgerrecht.

*) Einige nehmen das 366., andere das 363. J. d. St. oder das 385. v. Chr. G. an.

den hatte, wenn man sich anders hierin auf die Richtigkeit der Zeitrechnung verlassen darf, die doch selbst bey neuern Begebenheiten noch ziemlich verworren und manchem Zweifel ausgesetzt ist.

Von dem Unglücke und der Eroberung Roms scheint sogleich ein dunkles Gerücht nach Griechenland gekommen zu seyn. Denn Herakleides der Pontiker, der von jenen Zeiten nicht weit entfernt ist 59), sagt in seiner Schrift von der Seele, es habe sich von Abend her das Gerücht verbreitet, daß ein aus dem Lande der Hyperboreer gekommenes Kriegsheer eine griechische Stadt Rom, die dort herum am großen Meere liege, erobert habe. Mich befremdet es nun eben nicht, daß ein so fabelhafter und zu Erdichtung geneigter Schriftsteller, wie Herakleides, die wahre Geschichte durch die Hyperboreer und das große Meer verzieret hat. Der Philosoph Aristoteles hingegen hat, wie man deutlich sieht, genaue Nachricht von der Eroberung Roms durch die Kelten gehabt;

nur

59) Herakleides war ein Schüler erst des Plato, dann des Aristoteles, und die Eroberung Roms fällt ungefähr in das vierzigste Jahr des Plato. Man sieht übrigen daraus, daß Rom um diese Zeit den Griechen wenig oder gar nicht bekannt gewesen ist, und zwischen beyden gar kein Verkehr statt gefunden hat. — Dacier vertheidigt den Herakleides gegen den ihm gemachten Vorwurf, weil die Griechen alle nördlichen Völker überhaupt Hyperboreer genannt hätten, und das mittelländische Meer oft im Gegensatz des schwarzen Meeres, das große Meer heiße.

nur nennt er den Retter der Stadt Lucius, Camillus aber hieß nicht Lucius, sondern Marcus. Doch dieß ist bloß vermuthungsweise gesagt 60).

Sobald Brennus im Besitze der Stadt war, schloß er mit einem Theile seines Heers das Capitolium ein, begab sich dann auf den Markt und wunderte sich nicht wenig, da er hier die Männer in ihrem Schmucke und im tiefsten Stillschweigen sitzen sah, die vor den andringenden Feinden nicht aufstanden, auch ihre Farbe oder Miene nicht veränderten, sondern nachläßig und furchtlos auf ihre Stäbe gestützt, einander ganz ruhig anblickten. Die Gallier befremdete dieser seltsame Vorfall so sehr, daß sie sich lange Zeit nicht getrauten, diese Leute, als höhere Wesen anzurühren, oder sich ihnen nur zu nähern, bis endlich einer mit dreistem Muthe auf den Manius Papirius zuging, ihn beym Kiene faßte und seinen lang herabhängenden Bart streichelte. Papirius gab ihm mit dem Stocke einen derben Schlag über den Kopf, der Barbar aber zog sein Schwert und tödtete ihn auf der Stelle. Hierauf fielen sie auch über die andern her, und machten sowohl diese als alle, die ihnen sonst in die Hände fielen, nieder. Dabey plünder-

60) Diese Worte verstehe ich so, daß Plutarch seine Bemerkungen für bloße Vermuthungen ausgibt. Dacier hingegen bezieht sie auf den Herakleides und Aristoteles, und übersetzt sie: mais ils n'en ont perlé, que par oui-dire, worin ihm Kind und Schirach folgen.

ten sie viele Tage lang die Häuser rein aus, steckten sie dann in Brand und verheerten die Stadt, aus Erbitterung gegen die, welche das Capitolium besetzt hielten, und ihren Aufforderungen nicht nur kein Gehör gaben, sondern auch jeden Angriff tapfer abschlugen, und ihnen großen Verlust verursachten. Um deswillen zerstörten sie die ganze Stadt, und brachten alle Gefangenen um, ohne Unterschied des Alters und Geschlechtes.

Da die Belagerung sich in die Länge zog, gebrach es endlich den Galliern sehr an Lebensmitteln. Sie theilten daher ihre Macht; der eine Haufe blieb bey dem Könige und hielt das Capitolium eingeschlossen, die andern gingen in die umliegende Gegend auf Raub aus, und verwüsteten alle Dörfer, die sie antrafen, wobey sie sich in stolzen Vertrauen auf ihr bisheriges Glück, und weil sie nichts zu fürchten hatten, in kleinere Haufen und Rotten zerstreuten. Der stärkste und am besten geordnete Haufe zog gegen die Stadt Ardea 61), wo Camillus nach seiner Verbannung als Privatmann zwar ohne alle öffentliche Geschäfte lebte, aber doch jetzt mit mancherley Hoffnungen und Entwürfen umging, indem er sich nicht begnügte, den Feinden unbemerkt zu entrinnen, sondern darauf bedacht war, wie er bey vorkommender Gelegenheit etwas gegen sie ausführen möchte. Er sah bald ein, daß die Ardeater immer zahlreich genug wären, daß es ihnen aber wegen der Unerfahren-

61) Ardea war eine römische Colonie im Lande der Rutuler, 160 Stadien oder ungefähr vier deutsche Meilen südwärts von Rom.

heit und Nachläßigkeit ihrer Anführer an Muth fehlte; er wendete sich also zuerst an die junge Mannschaft und stellte ihr vor, „die Niederlage „der Römer dürfe man ja nicht der Tapferkeit der „Gallier zuschreiben, und eben so wenig die Unfälle, die jene wegen ihrer schlechten Maßregeln „betroffen hätten, als Werke derer, die zum Siege „nicht das geringste beytrugen, sondern nur als „Beweise von der Macht des Schicksals ansehen; „es sey rühmlich, selbst mit Gefahr den Krieg „eines fremden barbarischen Volks von sich abzu„halten, der sich, wie das Feuer, nur mit der „Vertilgung des besiegten Theils endigen würde; „aber wenn sie muthig und entschlossen wären, so „wolle er ihnen zu seiner Zeit einen Sieg auch ohne „Gefahr verschaffen." Da die jungen Leute diese Vorstellungen gut aufnahmen, wendete sich Camillus nun auch an die Häupter und Magistratspersonen der Ardeater, die er ebenfalls zu gewinnen wußte. Hierauf bewaffnete er alle, die zum Kriege tauglich waren, behielt sie aber noch innerhalb der Mauern, damit der in der Nähe stehende Feind nichts von seinem Vorhaben merken sollte.

Die Gallier, die das Land umher durchstreift hatten, und mit einer Menge geraubter Güter beladen waren, lagerten sich ganz nachläßig und ohne Vorsicht in der Ebene; bey einbrechender Nacht waren schon alle vom Wein berauscht und in ihrem Lager herrschte die tiefste Stille. Camillus, durch Kundschafter davon unterrichtet, führte die Ardeater ohne alles Geräusch bis ans Lager, griff

um Mitternacht den Wall mit großem Geschrey an, und ließ durch Trompetenschall die noch immer trunkenen Feinde, die sich kaum bey dem Lärmen vom Schlafe erhohlen konnten, von allen Seiten her erschrecken. Einige wenige, die die Furcht nüchtern gemacht hatte, rafften sich zusammen und thaten dem Camillus Gegenwehr, so daß sie noch fechtend fielen; aber die meisten wurden betrunken und schlafend gefunden und unbewaffnet niedergemacht. Die wenigen, die des Nachts aus dem Lager entwischt waren, wurden am folgenden Tage, da sie zerstreut im Lande herum irrten, von den ausgeschickten Reitern getödtet.

24. Der Ruf von dieser Unternehmung verbreitete sich schnell in die umliegenden Städte, und reizte eine Menge junger Leute, sich mit dem Camillus zu vereinigen; vorzüglich aber jene Römer, welche nach der Flucht aus dem Treffen am Alias sich in Veji aufhielten, und jetzt unter einander ihren Unfall beklagten. „Welch einen Feld„herrn, sagten sie, hat das Schicksal den Römern „an Camillus entrissen, und den Ardeatern zu„gewendet, um sie durch dessen große Thaten be„rühmt zu machen! Die Stadt, die einen solchen „Mann hervorgebracht und erzogen hat, liegt in„deß in Schutt und Asche, wir aber müssen, aus „Mangel eines Anführers, hinter fremden Mauern „Schutz suchen; wir sitzen hier unthätig und geben „Italien den Feinden Preis. Wohlan! wir wol„len die Ardeater um ihren Anführer ersuchen las„sen, oder selbst die Waffen ergreifen und zu ihm „hin gehen. Er ist so wenig mehr ein Verbannter,

„als wir Bürger sind, da unser Vaterland zerstört „und in den Händen der Feinde ist."

Dieser Vorschlag fand Beyfall, und man schickte sogleich Abgeordnete an den Camillus, um ihn zu bitten, daß er das Commando übernehmen möchte. Er gab ihnen zur Antwort, er „könnte das nicht eher thun, bis die Bürger auf „dem Capitolium dem Gesetze gemäß ihre Einwil„ligung gegeben hätten; diese erkennete er, so lan„ge sie sich hielten, für Staat und Vaterland, „und wenn sie es befählen, wollte er bereitwillig „gehorchen, ohne ihre Genehmigung aber werde „er sich in garnichts einlassen." Man bewunderte die Bedächtlichkeit und rechtschaffene Denkungsart des Camillus; nur war man in großer Verlegenheit, wer die Nachricht von dieser Sache ins Capitolium bringen sollte, oder vielmehr, man hielt es für unmöglich, daß ein Bothe mitten durch die Feinde, die die Stadt inne hatten, ins Schloß kommen könnte.

25. Unter den jungen Römern befand sich jedoch ein gewisser Pontius Cominius, der, ob er gleich nur von mittlerm Stande war, sich hervor zu thun und Ruhm zu erwerben suchte. Dieser erboth sich freywillig zu dem Wagestück, nahm aber keine Briefe mit an die Bürger im Capitolium, damit nicht die Feinde, wenn er ihnen in die Hände fiele, die Absicht des Camillus daraus erfahren sollten; er legte bloß ein schlechtes Kleid an, verbarg darunter einige Stücken Kork, und ging seinen Weg bey Tage in aller Sicherheit. Mit einbrechender Finsterniß kam er in die Nähe der Stadt,

und da er wegen der feindlichen Wachen nicht auf der Brücke über den Fluß gehen konnte, wickelte er sein kurzes und leichtes Gewand um den Kopf und schwamm mit Hülfe der Korkstücke, die ihm Erleichterung gaben, glücklich an die Stadt hinüber. Indem er nun immer den noch wachsamen Haufen, die sich ihm durch die Feuer und den Lärm verriethen, aus dem Wege ging, kam er an das carmentalische Thor, wo die größte Ruhe herrschte, und an welcher Seite das Capitolium sich am steilsten erhebt und mit einem schroffen Felsen umgeben ist. Hier stieg er unbemerkt hinan, und gelangte endlich an dem jähesten Orte mit Mühe und Gefahr an die in den Außenwerken stehenden Wachen. Nachdem er diese begrüßt und sich zu erkennen gegeben hatte, wurde er eingelassen und begab sich sogleich zu den Magistratspersonen der Römer.

Der Senat mußte sich in aller Eile versammeln. Pontius erschien vor demselben, meldete den Sieg des Camillus, von dem sie noch nichts wußten, und legte das Gutachten der Soldaten vor, mit der Bitte dem Camillus die Feldherrnwürde zu bestätigen, weil die außerhalb der Stadt befindlichen Bürger keinem andern als ihm gehorchen würden. Nach einiger Berathschlagung über diesen Antrag ernannte der Senat dem Camillus zum Dictator, und schickte den Pontius auf dem nähmlichen Wege wieder zurück, der auch jetzt eben so glücklich war, wie vorher, und, ohne von den Feinden bemerkt zu werden, jenen Beschluß des Raths den auswärts befindlichen Römern überbrachte.

26. Diese waren damit sehr zufrieden 62) und Camillus fand bey seiner Ankunft schon zwanzigtausend Mann unter den Waffen, er zog auch noch mehrere Hülfstruppen an sich und traf die nöthigen Anstalten, um die Feinde anzugreifen. Auf solche Weise wurde Camillus zum zweytenmahle zum Dictator ernannt, und begab sich sogleich nach Veji zu dem dort stehenden Heere, welches er noch durch Bundesgenossen verstärkte, um nun auf die Feinde loszugehen.

Indeß gingen in Rom einige der Barbaren zufälliger Weise bey dem Orte vorüber, wo Pontius in der Nacht auf das Capitolium gestiegen war. Sie bemerkten da seine Fußstapfen und die Spuren, daß er sich mit den Händen geholfen und angehalten hatte, hin und wieder auch vom Felsen losgerissenes Gestrüppe und herab gerollte Stücken Erde, und meldeten dieß ihrem Könige, der sogleich hinging und alles selbst in Augenschein nahm. Für jetzt schwieg er dazu stille; aber auf dem Abend ließ er die leichtesten unter den Galliern und die im Bergsteigen am besten geübt waren, zusammen kommen, und redete sie also an: „Die „Feinde zeigen uns einen Weg zu ihnen, den wir

62) Bey δεξαμενων muß das vorhergehende τα παρα της βουλης verstanden werden. Cruserius aber beziehe diese Stelle sehr unrichtig auf den erst nachher erwähnten Camillus. Dacier hat den Sinn richtig ausgedruckt, gleichwohl folgt Kind hier dem erstern, welches etwas seltenes ist. — Ob die darauf folgende Tautologie vom Plutarch selbst oder von den Abschreibern herrühret, läßt sich nicht entscheiden.

„nicht kannten, sie lehren uns, daß dieser Felsen „für Menschen nicht ungangbar oder unersteiglich „ist. Es wäre doch eine große Schande, wenn „wir nach einem so guten Anfange auf das Ende „Verzicht thun und diesen Platz als unüberwind„lich aufgeben wollten, da die Feinde selbst dessen „schwache Seite zeigen. Denn wo es einem leicht „ist, hinaufzuklettern, da kann es auch für mehrere „einzeln nicht schwer seyn; ja diese können dabey „noch auf wechselseitige Hülfe und Unterstützung „rechnen. Jeder soll die seinem Wohlverhalten an„gemessenen Geschenke und Belohnungen erhalten."

27. Auf diese Anrede des Königes waren die Gallier gleich zu der Unternehmung bereitwillig. Um Mitternacht begannen viele zugleich in aller Stille an den Felsen hinauf zu klettern, und fanden ihn, so steil und abschüssig er ihnen zuerst vorkam, beym Versuche gangbarer und leichter zu ersteigen, als sie erwartet hatten, so daß die vordersten die Spitze glücklich erklimmten, sich in Ordnung stellten, und, es fehlte nicht viel, sich der Außenwerke bemächtigten und die dort stehende Wache im Schlafe überfielen; denn sie wurden weder von einem Menschen noch von einem Hunde bemerkt. Aber es befanden sich auf dem Capitolium heilige Gänse, die sonst im Tempel der Juno ihr reichliches Futter erhielten, jetzt aber, da die Lebensmittel nur spärlich für die Besatzung hinreichten, hintangesetzt wurden und Noth litten 63).

63) Wegen dieser Bemerkung tadelt Dacier den Verfasser sehr und vermuthet, daß sie aus der unrichtig verstandenen Stelle des Livius B. 5. K. 47. quibus

Dieses Thier hat schon von Natur ein leises Gehör, und erschrickt vor jedem Geräusche; jene aber waren noch wegen des Hungers wachsam und unruhig, sie merkten also im Augenblick die Annäherung der Gallier, gingen mit Flattern und Geschrey auf sie zu, und weckten alles auf, indem nun auch die Gallier, weil sie einmahl entdeckt waren, einen großen Lärm erregten und mit Ungestüm hereindrangen.

Jeder ergriff nun die ersten Waffen, die ihm vor die Hand kamen, und stellte sich, so gut er konnte, den Feinden entgegen. Zu allererst stieß Manlius, ein Mann, der Consul gewesen war und sich durch Leibesstärke sowohl, als durch Muth und Herzhaftigkeit auszeichnete, auf zwey Barbaren zugleich, hieb dem einen, der schon seine Streitaxt aufgehoben hatte, mit dem Degen die rechte Hand weg, und schlug den andern mit dem Schilde vor das Gesicht, daß er rücklings den Felsen hinabstürzte. Dann trat er mit denen, die herbeygeeilt waren, auf die Mauer, und trieb die wenigen Feinde, die oben standen, aber nichts, das ihrer Kühnheit würdig war, gethan hatten, wieder zurück. — Nachdem die Römer auf diese Weise der Gefahr entgangen waren, stürzten sie am folgenden Morgen den über den Wachposten gesetzten Officier den Felsen hinab zu den Feinden, dem Manlius aber erkannten sie eine Belohnung des Sieges zu, die ihm mehr Ehre als Nutzen brachte. Jeder nähmlich legte für ihn zusammen ein

sacris Junoni in summa inopia cibi tamen abstinebatur, hergeflossen sey.

halbes Pfund des bey ihnen gebräuchlichen Getreides, welches sie Far (Roggen) nennen[64], und den vierten Theil einer griechischen Kotyle[65] Wein.

28. Nunmehr sank den Galliern der Muth immer mehr. Sie litten großen Mangel an Lebensmitteln, weil sie aus Furcht vor dem Camillus nicht auf Beute und Futterung ausgehen konnten, und da sie neben einer Menge über einander hergeworfener Leichnahme zwischen den Schutthaufen der Stadt gelagert waren, so schlichen sich auch noch Krankheiten unter ihnen ein. Denn die viele Asche verderbte die Luft bey der heißen Jahreszeit durch Trockenheit und Schärfe, und wurde denen, die sie einathmen mußten, sehr nachtheilig. Am meisten aber wirkte auf sie die Veränderung in ihrer

64) Die Worte, οὕτω γαρ καλουσιν αυτο, verrathen, daß das Wort φαρρις oder φαρρος, das lateinische farris ausgelassen ist; denn sonst haben sie gar keine Beziehung. Ich habe es in der Ubersetzung hinzugesetzt. Kind und Schirach sagen bloß, ein halbes Pfund Mehl; Dacier une demie-livre de froment du païs.

65) Κοτυλη war ein Maaß flüßiger Dinge, das nach H. Rambachs Berechnung $\frac{11}{24}$ oder beynahe ein halbes Berl. Nösel enthielt, und mit der Hemina der Römer übereinstimmte. Der vierte Theil dieses Maaßes würde eine unbedeutende Kleinigkeit ausmachen; aber Plutarch hat den lateinischen Ausdruck des Livius B. 5. K. 47. quartarios vini, nicht verstanden. Ein quartarius, quarta pars congii, (Quartierchen) war eine halbe κοτυλη oder hemina, und betrug $\frac{11}{48}$ oder beynahe ein Viertelnösel.

Lebensart, da sie aus schattigten Gegenden, die ihnen im Sommer angenehme Zufluchtsörter gewährten, in ein niedriges, gegen den Herbst nicht gar gesundes Land gekommen waren. Hierzu kam noch die langweilige Belagerung des Capitoliums, vor dem sie nun schon in den siebenten Monath unthätig saßen. Dieß alles bewirkte denn in ihrem Lager ein so häufiges Sterben, daß die Todten der Menge wegen nicht mehr begraben werden konnten.

Deßwegen aber waren die Umstände der Belagerten um nichts besser. Auch bey ihnen nahm die Hungersnoth immer mehr zu, und der Mangel an Nachrichten vom Camillus machte sie sehr niedergeschlagen. Denn jetzt konnte Niemand mehr zu ihnen kommen, weil die Feinde die Stadt aufs genaueste bewacht hielten. Da also beyde Theile sich in einer solchen Lage befanden, fingen zuerst die auf einander stoßenden Vorposten an, vom Frieden zu sprechen, und darauf kam, mit Einwilligung der Obern, der römische Kriegstribun Sulpicius mit dem Brennus zu einer Unterredung zusammen, worin der Vergleich geschlossen wurde, daß die Römer tausend Pfund Gold erlegen, die Gallier aber nach Empfang desselben Stadt und Land räumen sollten.

Dieser Vergleich wurde beschworen und das Gold herbeygebracht, bey dessen Abwägung die Gallier erst heimlich allerley Betrügereyen spielten, dann aber öffentlich an der Wage zogen, um ihr einen falschen Ausschlag zu geben. Die Römer beschwerten sich darüber; allein nun gürtete Bren-

nus, gleichsam zum Hohn und Troß, sein Schwerd ab, legte es sammt dem Gehenke zum Gewichte, und gab dem Sulpicius auf die Frage: Was das bedeuten sollte? — zur Antwort: „Was „sonst als Unglück und Schmerz für die Uiberwun= „denen?" woraus man nachher ein Spruchwort gemacht hat. Einige von den Römern waren darüber sehr unwillig, und hielten für nöthig, das Gold mit fortzunehmen und die Belagerung noch länger auszuhalten; andere hingegen waren der Meinung, man müßte sich diese kleine Ungerechtigkeit gefallen lassen, und mehr zu geben für keine Schande halten, da man sich einmahl, nicht mit Ehren, sondern aus Nothwendigkeit, zum Geben verstanden hätte.

29. Während des Gezänkes, das hierüber zwischen den Galliern und Römern entstand, kam Camillus mit seinem Heere an die Thore der Stadt, und da er hörte, was vorging, hieß er die Soldaten in guter Ordnung und langsam nachfolgen, er selbst aber eilte mit seinen beßten Truppen voran, und begab sich sogleich zu den Römern, die vor ihm Platz machten, und ihn als ihren unumschränkten Befehlshaber mit stiller Ehrfurcht empfingen. Camillus nahm das Gold von der Wage und übergab es seinen Lictoren; den Galliern aber befahl er, sie sollten Wage und Gewicht nehmen und sich wegbegeben, indem er sagte, die Römer wären von jeher gewohnt, ihr Vaterland mit Eisen, nicht aber mit Gold zu retten. Da Brennus darüber in Unwillen gerieth und sich durch den Friedensbruch sehr beleidiget

fand, erklärte ihm Camillus: „jener Vergleich „wäre nicht rechtmäßig geschlossen, und könnte „daher nicht gültig seyn; denn die Römer hätten „ihn schon vorher zu ihrem Dictator ernannt, und „dem Gesetze nach hätte Niemand ausser ihm et„was zu befehlen gehabt, folglich wäre der Friede „mit Personen, die dazu nicht berechtiget waren, „abgeschlossen worden. Jetzt sollten sie sagen, was „sie zu suchen hätten; er käme mit völliger Ge„walt begleitet, alle, die um Verzeihung bäthen, „zu begnadigen, die Schuldigen aber, die keine „Reue zeigten, zur Strafe zu ziehen."

Brennus war vor Wuth ausser sich, und ließ zu den Waffen greifen. Beyde Theile zogen schon das Schwerd und trieben einander herum, jedoch, wie leicht zu denken ist, in großer Verwirrung, da sie sich zwischen Häusern, engen Gassen und solchen Plätzen befanden, die ihnen nicht gestatteten, sich in Schlachtordnung zu stellen. Aber Brennus besann sich bald eines bessern, und führte seine Gallier mit geringem Verluste ins Lager. In der folgenden Nacht brach er mit dem ganzen Heere auf, verließ die Stadt und lagerte sich sechzig Stadien 66) weit davon an dem gabinischen Wege. Mit Anbruch des Tages erschien auch Camillus mit dem römischen Heere, das aufs beßte gerüstet und jetzt voller Muth und Zutrauen war. Es kam hier zu einem hartnäckigen

66) Ungefähr anderthalb deutsche Meilen von Rom, nach Livius ad octavum lapidem. B. 5. K. 49. Die gabinische Straße führte nach Gabii und Präneste.

Treffen, worin er die Gallier mit großem Blutvergießen schlug und selbst ihr Lager eroberte. Ein Theil der Flüchtlinge kam sogleich beym Nachsetzen ums Leben, die mehresten aber zerstreuten sich im Lande, und wurden von den Einwohnern der umliegenden Städte und Dörfer, die gegen sie auszogen, umgebracht.

30. So war nun Rom auf eine unerwartete Art eingenommen, und auf eine noch unerwartetere wieder befreyet worden, nachdem es in allem sieben Monathe in der Gewalt der Barbaren gewesen war. Denn diese hatten es wenige Tage nach den Idus des Quintilis 67) in Besitz genommen, und um die Idus des Februars es wieder verlassen. Camillus hielt nun einen Triumph, wie von dem Retter des schon verlornen Vaterlandes, der die Stadt in die Stadt selbst zurückführte, sich erwarten läßt. Denn alle Bürger, die mit ihren Weibern und Kindern auswärts waren, kehrten bey seinem Einzuge mit ihm zurück, und diejenigen, welche während der Belagerung im Capitolium beynahe Hungers gestorben waren, gingen ihnen entgegen, umarmten einander und weinten wegen des unverhofften Glücks Freudenthränen. Auch brachten die Priester und Diener der Götter alle die Heiligthümer, welche sie bey ihrer Flucht entweder versteckt oder mit sich fortgenom-

67) Die Idus machten in einigen römischen Monathen den funfzehnten, in andern den dreyzehnten Tag aus, je nachdem der Monath fünf oder sieben Nonas hatte. Die Idus des Quintilis sind der funfzehnte Julius, und die Idus des Februars der dreyzehnte Februar.

men hatten, wohlbehalten zurück, und gewährten den Bürgern den frohesten Anblick, die sie mit eben den Freudensbezeugungen empfingen, als wenn die Götter selbst mit ihnen wieder nach Rom kämen. Hierauf brachte Camillus den Göttern Opfer und reinigte die Stadt nach Anweisung derer, die sich auf dergleichen Dinge verstanden. Er stellte nicht nur die alten Tempel her, sondern erbaute auch dem Rufe und Gerüchte einen neuen, nachdem er den Platz ausfindig gemacht hatte, wo die göttliche Stimme, die die Ankunft der Gallier verkündigte, vom Marcus Cedicius war gehört worden. Indeß kostete es dem Camillus sowohl als den Priestern nicht wenig Mühe und Anstrengung, alle die Stellen der verbrannten Tempel wieder zu entdecken.

31. Aber da nun auch die ganz zerstörte Stadt wieder aufgebauet werden sollte, zeigte das Volk eine große Muthlosigkeit und ging höchst ungern an das Werk, weil es ihm an allem fehlte, und die Bürger nach so vielen Drangsalen eher der Ruhe und Erhohlung bedurften, als sich bey dem Mangel an Geld und Kräften aufs neue mit beschwerlichen Arbeiten zu plagen. Sie richteten also ganz deutlich ihr Augenmerk wieder auf Veji, eine Stadt, die schon stand und mit allem reichlich versehen war; wodurch sie denen, die gern nach der Gunst des Volks strebten, Anlaß gaben, von neuem Zwist und Uneinigkeit zu erregen. Man hörte auch schon den aufrührischen Reden gegen den Camillus mit Vergnügen zu, daß er nur aus Ehrsucht und seines eigenen Ruhmes wegen den Bürgern

eine ganz fertige Stadt mißgönnte und sie zwänge, hier unter der Trümmern zu hausen und eine so ungeheure Brandstätte wieder aufzubauen, damit er nicht nur den Fürst und Feldherr Roms, sondern auch, mit Ausschließung des Romulus, dessen Erbauer genannt werden könnte.

Der Senat, dem vor diesen Stürmen bange war, ließ nicht zu, daß Camillus sein Amt, wie er wollte, unter einem Jahre niederlegte, obgleich sonst kein Dictator dasselbe über sechs Monathe behalten durfte. Zugleich suchte er das Volk durch gute Worte und freundliche Behandlung zu besänftigen. Er zeigte den Bürgern die Gräber und Denkmähler ihrer Vorfahren, und erinnerte sie an die Tempel und heilige Stätten, die Romulus, Numa und andere Könige ihnen auf ihr Gewissen anvertraut hätten. Unter allen Heiligthümern aber berief man sich besonders auf den noch frischen Kopf, der bey der Gründung des Capitoliums gefunden worden 68), daß dieser Ort vom Schicksal bestimmt wäre, das Haupt von Italien zu werden; desgleichen auf das Feuer der Vesta, welches erst nach dem Kriege von den Jungfrauen angezündet worden, und das sie jetzt wie-

68) Tarquinius Superbus fand, da er den Grund zu dem Tempel des Jupiters auf dem Capitolium legte, einen noch frischen und blutenden Menschenkopf, und erhielt von einem etrurischen Wahrsager, den er darüber befragen ließ, die Antwort, der Ort, wo dieser Kopf gefunden worden, werde einst das Haupt von Italien werden. S. Dionysius von Halikarn. B. 4. K. 59. ff.

wieder auslöschen und vertilgen mußten, wenn sie die Stadt verließen, zu ihrer eigenen Schande, sie möchten sie nun von fremden Ankömmlingen bewohnt, oder als einen wüsten, zur Viehweide bestimmten Platz erblicken.

Dergleichen bewegliche Vorstellungen that der Senat nicht nur jedem einzelnen Bürger, sondern auch oft dem gesammten Volke; auf der andern Seite aber machte es auch einen starken Eindruck auf denselben, wenn die Bürger sich über ihr Unvermögen beklagten und flehentlich bathen, man möchte sie doch als nackte und hülflose Leute, die erst aus dem Schiffbruche gerettet wären, nicht mit Gewalt zwingen, die Trümmer der verheerten Stadt wieder zusammen zu flicken, da für sie eine andere in Bereitschaft stände.

32. Camillus fand sich denn endlich bewogen, diese Sache dem Senate zur Entscheidung vorzulegen. Er hielt selbst erst eine lange Rede 69), worin er für das Vaterland sprach, und nach ihm jeder, dem es beliebte. Zuletzt rief er den Lucius Lucretius auf, der zuerst zu stimmen pflegte, und befahl, daß er, und nach ihm die andern nach der Reihe ihre Meinung sagen sollten. Alles war stille, und eben wollte Lucretius anfangen zu reden, als zufälliger Weise ein Hauptmann mit einem Haufen Soldaten von der Tagwache vorbeyzog, und dem, der die erste Fahne trug, mit lauter Stimme den Befehl ertheilte,

69) Diese Rede findet man beym Livius B. 5. K. 51. ff.

hier Halte zu machen, und seine Fahne aufzustellen, denn dieß wäre der bequemste und beste Ort, um da stehen zu bleiben. Da diese Stimme gerade zu einer solchen Zeit, wo man sich ängstlich über die ungewisse Zukunft berathschlagte, gehört wurde, sagte Lucretius nach einem Gebethe, er trete der Meinung des Gottes völlig bey, und alle die andern folgten ihm darin nach. Auch bey dem Volke änderte sich nun die Gesinnung auf eine so wunderbare Art, daß die Bürger einander selbst zur Arbeit ermunterten, und jeder ohne Plan und Ordnung, bloß nach seiner Bequemlichkeit, und wo es ihm beliebte, sich einen Platz zum Bauen aussuchte. Daher kam es, daß die in der Eile und Geschwindigkeit aufgeführte Stadt lauter unregelmäßige Gassen erhielt, und die Häuser verworren durch einander her angelegt wurden; denn binnen einem Jahre sollen nicht nur die Stadtmauern, sondern auch die Privathäuser wieder neu gebauet worden seyn.

Die Männer, denen vom Camillus aufgetragen war, in dieser allgemeinen Verwirrung die heiligen Plätze aufzunehmen und zu bestimmen, kamen, da sie den palatinischen Berg umgingen, auch an die Capelle des Mars, und fanden diese, wie alles übrige, von den Barbaren zerstört und verbrannt. Indem sie nun den Platz aufräumten und reinigten, stießen sie auf den Wahrsagerstab des Romulus, der in einem Haufen Asche vergraben lag. Dieß ist ein an dem einen Ende krumm gebogenes Holz, und heißt Lituus. Die Wahrsager bedienen sich seiner, um den Himmel in ge-

wisse Regionen abzutheilen, wenn sie sich zur Beobachtung des Vogelflugs niedersetzen. Romulus hatte diesen Stab, als ein großer Freund der Wahrsagerkunst, gebraucht, und da er von der Erde verschwunden war, nahmen die Priester denselben in Verwahrung, und hoben ihn wie ein anderes Heiligthum sorgfältig auf. Als jetzt dieser Stab nach dem Verluste so vieler anderer Dinge noch unversehrt gefunden wurde, faßten alle die frohesten Hoffnungen für Rom, weil man glaubte, daß dieß Zeichen der Stadt eine ewige Dauer zusichere 70).

33. Die Römer hatten ihren Bau noch nicht ganz vollendet, als schon wieder ein neuer Krieg gegen sie ausbrach, indem die Aequer, die Lateiner und Volsker in ihr Gebieth einfielen, und zu gleicher Zeit die Tyrrhenier die mit Rom verbündete Stadt Sutrium belagerten. Die Kriegstribunen, die sich mit ihrem Heere an einem Berge, Nahmens Marcius 71), gelagert hatten, wurden daselbst von den Lateinern so enge eingeschlossen, daß sie in Gefahr waren, das ganze Lager zu verlieren, und schickten deßhalb nach Rom. Man ernannte also den Camillus zum drittenmahl zum Dictator 72).

70) Man vergleiche damit, was von dem Lituus des Romulus in dessen Leben K. 22. gesagt worden.

71) Beym Livius B. 6. K. 2. heißt dieser Ort ad Maecium. Diodor B. 14. K. 117. sagt, das Lager sey in der marcischen Ebene gewesen.

72) Im 367 J. der Stadt Rom.

Von diesem Kriege hat man eine doppelte Erzählung; ich will die fabelhafte zuerst anführen. Die Lateiner ließen, so sagt man, entweder um einen Vorwand zum Kriege zu haben, oder weil sie im Ernste zwischen beyden Völkern eine neue Verschwägerung stiften wollten, die Römer um eine Anzahl edler Jungfrauen bitten, um sich mit ihnen zu verheirathen. Die Römer geriethen in große Verlegenheit, wie sie sich dabey benehmen sollten; auf der einen Seite fürchteten sie sich vor einem Kriege, weil sie noch nicht wieder zu Kräften gekommen und eingerichtet waren, und auf der andern Seite hegten sie den Verdacht, daß es mit dieser Bitte darauf abgesehen sey, Geisel von ihnen in die Hände zu bekommen, und der schöne Nahme der Verschwägerung bloß zum Schein gebraucht werde. Hier gab nun eine Sklavinn, die Tutula, oder nach andern, Philotis hieß, der Obrigkeit den Rath, man sollte sie mit andern noch jungen und wohlgebildeten Sklavinnen wie Jungfrauen von edler Geburt ankleiden, und den Lateinern zuschicken; für das übrige möchte man sie sorgen lassen. Die Obrigkeit befolgte diesen Rath. Man suchte eine Anzahl Sklavinnen aus, die jene zu diesem Behufe tauglich fand, schmückte sie mit Kleidern und goldenen Zierathen, und überlieferte sie den Lateinern, die nicht weit von der Stadt ihr Lager hatten. In der Nacht nahmen diese Sklavinnen den Feinden die Degen weg, Tutula aber oder Philotis stieg auf einen hohen wilden Feigenbaum, spannte hinter sich eine Decke aus, und hielt eine brennende Fackel gegen Rom

hin, welches das mit der Obrigkeit verabredete Zeichen war, ohne daß irgend ein Bürger etwas davon wußte. Daher geschah es denn, daß die Soldaten, bey dem Drängen und Treiben der Befehlshaber, in großer Verwirrung und unter wechselseitigen Zurufen hinauszogen, und nur mit vieler Mühe aufgestellt werden konnten. Sie griffen nun die Verschanzungen der Feinde an, die dergleichen nicht erwarteten, und noch ruhig schliefen, eroberten das Lager, und hieben die mehresten von ihnen nieder.

Diese Begebenheit soll sich an den Nonen, oder den siebenten Tag des Monaths Julius, der damahls Quintilis hieß, zugetragen haben, und das noch jetzt gefeyerte Fest ein Denkmahl derselben seyn. An diesem Tage nähmlich zieht man erstlich unordentlich unter einander zum Thore hinaus, und ruft dabey ganz laut viele der gewöhnlichen und gemeinen Nahmen, Cajus, Marcus, Lucius, und dergleichen, um das damahlige wechselseitige Zurufen aus Eilfertigkeit vorzustellen. Sodann gehen die Sklavinnen prächtig geschmückt herum, und ziehen scherzweise jeden auf, der ihnen begegnet. Dabey fangen sie unter einander selbst Streit an, zum Andenken, daß sie auch damahls an dem Streite mit den Lateinern Theil genommen haben. Endlich setzen sie sich nieder zum Essen, unter schattigen Lauben von Feigenzweigen. Dieser Tag heißt Nonä Caprotinä, wie man glaubt, von dem wilden Feigenbaum, auf welchem die Magd das Zeichen mit der Fackel gege-

ben hat; denn die Römer nennen den wilden Feigenbaum Caprificus.

Andere behaupten, daß die mehresten Gebräuche dieses Festes auf das, was dem Romulus begegnet ist, Beziehung haben. An diesem Tage nähmlich soll Romulus vor dem Thore während eines mit Finsterniß hereinbrechenden Ungewitters, oder wie einige glauben, während einer Sonnenfinsterniß verschwunden seyn. Davon sey der Tag Nonä Caprotinä genannt worden; denn die Römer nennen eine Ziege Capra, und Romulus verschwand an dem so genannten Ziegensumpfe, da er eben eine Volksversammlung hielt, wie in dessen Leben erzählt worden ist 73).

34. Die andere Erzählung, der die mehresten Geschichtschreiber beypflichten, lautet folgendemassen. Camllus wurde zum drittenmahl zum Dictator ernannt, und da er Nachricht erhielt, daß das Heer unter den Kriegstribunen von den Lateinern und Volskern eingeschlossen worden, sah er sich gezwungen, auch die ältern Bürger, die vom Kriegsdienste frey waren, zu bewaffnen. Er nahm nun einen weiten Umweg um den marcischen Berg, lagerte sich, ohne von den Feinden bemerkt worden zu seyn, ihnen im Rücken, und gab durch viele angezündete Feuer den Belagerten seine Ankunft zu erkennen. Diese bekamen dadurch neuen Muth, und beschlossen, dem Feinde ein Treffen zu liefern. Aber die Lateiner und Volsker blieben hinter ihren

73) Am Ende der Lebensbeschreibung des Romulus K. 29., wo auch von den hier erwähnten Gebräuchen des Festes geredet wird.

Verschanzungen, und weil sie auf zweyen Seiten vom Feinde bedrängt waren, befestigten sie ihr Lager ringsherum mit Pallisaden, und verwahrten es aufs beste, mit dem Vorsatz, eine andere Armee von Hause her zu erwarten, wobey sie noch auf die Unterstützung der Tyrrhenier rechneten.

Camillus merkte ihre Absicht, und da er befürchten mußte, endlich selbst in die Lage zu gerathen, in welche er die Feinde durch die Einschließung versetzt hatte, so eilte er, ihnen zuvorzukommen. Die feindlichen Verschanzungen bestanden bloß aus Holz, und gewöhnlich stieß mit anbrechendem Tage ein heftiger Wind von den Bergen herab. Er ließ demnach viele Feuer zubereiten, rückte mit der ersten Dämmerung aus dem Lager, und befahl dem einen Theile des Heeres, die Feinde von einer andern Seite unter lautem Geschrey mit ihren Geschoßen anzugreifen. Er selbst blieb bey denen, die das Feuer werfen sollten, und erwartete den Zeitpunkt an der Seite, wo der Wind auf das feindliche Lager zu stoßen pflegte. Mit Aufgang der Sonne begann das Treffen, und sobald der heftige Wind sich erhob, gab Camillus das Zeichen zum Anrücken, und ließ eine große Menge Feuergeschosse auf die Verschanzungen herum werfen. Die Flamme fand in den über einander liegenden Holze und den Pallisaden bald Nahrung, und breitete sich nach allen Seiten mit solcher Heftigkeit aus, daß die Lateiner, weil sie kein Mittel zum Löschen bey der Hand hatten, und das Lager voll Feuer war, sich erst in einem kleinen Raum zusammenstellten, und dann, aus Noth ge-

drungen, aus dem Lager herausstürzten, wo sie aber die Feinde in Schlachtordnung fanden, und von ihnen bis auf einige wenige niedergehauen wurden. Diejenigen, die im Lager zurückgeblieben waren, verzehrte das Feuer sämmtlich, bis die Römer selbst es löschten, um sich der Beute bemächtigen zu können.

35. Nach diesem Siege ließ Camillus seinen Sohn Lucius zur Bewachung der Gefangenen und Beute im Lager zurück, und fiel nun selbst in das Gebieth der Feinde ein. Er eroberte die Stadt der Aequer 74), zwang die Volsker zur Übergabe, und führte endlich seine Armee nach Sutrium, um dieser von den Tyrrheniern belagerten Stadt, deren Schicksal ihm noch unbekannt war, zu Hülfe zu kommen, und sie aus der Gefahr zu retten. Aber die Einwohner hatten sich schon an die Feinde ergeben, und, aller Habseligkeiten beraubt, bloß mit ihren Kleidern ausziehen müssen. So begegneten sie unterwegs dem Camillus mit Weibern und Kindern, und brachen über ihr Unglück in laute Klagen aus.

Camillus ward von diesem Anblick äußerst gerührt, und da er sah, daß auch seine Soldaten, an die sich die Sutriner hingen, weinten und über das Geschehene aufgebracht waren, beschloß er, die Rache nicht lange zu verschieben, sondern noch an demselben Tage gerade auf Sutrium loszugehen, in der Voraussetzung, daß Leute, die eine blühen=

74) Livius B. 6. K. 2. nennt diese Stadt Bolä; vielleicht ist dieser Nahme von den Abschreibern ausgelassen worden.

de und reiche Stadt so eben eingenommen, und keinen Feind darin zurück gelassen hatten, auch von außen her keinen erwarteten, ganz ausgelassen, und nichts weniger als auf ihrer Huth seyn würden. Seine Vermuthung traf auch richtig ein. Er zog nicht nur, ohne bemerkt zu werden, durch das Land, sondern kam auch so bis an die Thore, und besetzte die Mauern, weil Niemand auf der Wache stand, und alle bey Wein und Schmausereyen in den Häusern zerstreut waren. Als sie es endlich inne wurden, daß die Feinde sich der Stadt bemächtiget hätten, waren sie wegen Trunkenheit und Uiberladung in so schlechter Verfassung, daß viele nicht einmahl zu entfliehen versuchten, und sich lieber in den Häusern auf die schimpflichste Art tödten ließen, oder sich den Feinden überlieferten. Solchergestalt wurde die Stadt Sutrium in einem Tage zweymahl erobert, indem die, welche im Besitz derselben waren, sie verloren, und die, denen sie war entrissen worden, durch den Camillus wieder zu deren Besitz gelangten.

36. Der Triumph, den Camillus dieser Siege wegen hielt, brachte ihm nicht weniger Ruhm und Ehre, als die beyden ersten. Selbst diejenigen Bürger, die ihn am meisten beneideten und alle die großen Unternehmungen mehr einem Glücksfalle, als seiner Tapferkeit zuschreiben wollten, mußten jetzt selbst gestehen, daß der Ruhm dieser Thaten der Klugheit und dem unternehmenden Geiste des Mannes gebühre.

Der angesehenste unter seinen Gegnern und Neidern war Marcus Manlius, eben der,

welcher die Kelten, als sie des Nachts das Capitolium angriffen, zurückgeschlagen und davon den Zunahmen Capitolinus bekommen hatte. Dieser Mann wollte gern der erste unter den Bügern Roms seyn, und da er den Camillus nicht auf die beste Art an Ruhm übertreffen konnte, so strebte er nach der Oberherrschaft, und bediente sich dazu des gemeinen und gewöhnlichen Mittels, daß er das Volk zu gewinnen suchte. Besonders nahm er sich derer, die in Schulden steckten, an, vertrat einige vor Gericht gegen ihre Gläubiger, setzte andere mit Gewalt in Freyheit und verhinderte, daß sie nicht nach dem Gesetze verhaftet werden konnten. Auf solche Weise zog er bald eine Menge dürftiger Leute an sich, die durch ihr trotziges Betragen und die auf dem Markte erregten Unruhen die Vornehmen in große Furcht setzten.

Dieses Unfugs wegen wurde nun Quintus Capitolinus 75) zum Dictator ernannt, der den Manlius sogleich ins Gefängniß führen ließ. Aber das Volk legte deshalb die Trauer an, was sonst nur bey großen und öffentlichen Unglücksfällen zu geschehen pflegte, und so befahl der Senat, dem vor einem völligen Aufstande bange war, den Manlius in Freyheit zu setzen. Dieser wurde

75) Nach Livius B. 6. K. 11. wurde Aulus Cornelius Cossus zum Dictator ernannt, und dieser wählte den Titus Quinctius Capitolinus zum Magister Equitum, oder Befehlshaber der Reiterey. im J. R. 371. vor Ch. Geb. 377. Plutarch scheint diese Stelle mit flüchtigen Augen angesehen zu haben.

jedoch durch seine Entlassung um nichts gebessert, im Gegentheil wiegelte er nun das Volk mit noch größerer Frechheit auf, und setzte die ganze Stadt in Aufruhr und Zwietracht. Hierauf wählte man den Camillus wieder zum Kriegstribun. 76) Der Prozeß des Manlius wurde jetzt aufs neue vorgenommen, wobey der Anblick des Capitoliums den Anklägern zu großem Nachtheil gereichte. Denn der Platz, auf welchem Manlius in jener Nacht gestanden und gegen die Kelten gefochten hatte, lag gleich über dem Markte und fiel deutlich in die Augen. Er selbst wußte auch die Anwesenden zum Mitleiden zu bewegen, indem er die Hände nach dieser Gegend hin ausstreckte und sie mit Thränen an jene Kämpfe erinnerte. Die Richter waren daher nicht wenig verlegen, und mußten ihr Urtheil mehr als einmahl verschieben, weil sie bey so deutlichen Beweisen das Verbrechen nicht ungestraft wollten hingehen lassen, und doch so lange ihnen des Orts wegen jene rühmliche That vor Augen war, nicht nach den Gesetzen verfahren konnten. Camillus sah dieß endlich ein, und verlegte das Gericht vor die Stadt in den petellinischen Hain 77), von da aus das Capitolium nicht sichtbar war. Hier trug der Ankläger seine Klage aufs neue vor, und die Richter hielt das Andenken voriger Begebenheiten nicht mehr ab, die gegenwärtigen Verbrechen mit der verdienten

76) Und zwar zum fünftenmahl, im Jahre Roms 372.

77) Er lag vor dem nomentanischen Thore am septimischen Hügel, der zum esquilinischen Berge gehörte.

Strafe zu belegen. Manlius wurde schuldig befunden, auf das Capitolium geführt und vom Felsen herabgestürzt, so daß ihm der nähmliche Ort zum Denkmahl sowohl der rühmlichsten Thaten als der größten Unglücksfälle diente. Die Römer rissen sein Haus nieder, und erbauten auf dessen Stelle der Göttinn, die sie Moneta heißen, einen Tempel; auch verordneten sie, daß in der Folge kein Patricier auf dem Schlosse wohnen sollte. 78)

37. Bald hierauf wollte man den Camillus zum sechstenmahle zum Kriegstribun erwählen 79), aber er verbath es, weil er schon ziemlich bey Jahren war, vielleicht auch, weil er nach einem so glänzenden Ruhme und nach so herrlichen Thaten sich vor dem Neide und Glückswechsel fürchtete. Den scheinbarsten Vorwand gab ihm seine schwächliche Gesundheit, da er eben um diese Zeit krank lag. Allein das Volk wollte ihn keineswegs des Amtes überheben. Alle schrieen, man verlange nicht von ihm, daß er wie ein gemeiner Soldat zu Fuß oder zu Pferde dienen, sondern nur Rath und Befehle geben sollte; so zwangen sie ihn, das Commando zu übernehmen, und mit einem seiner Collegen, den Lucius Furius, das Heer sogleich gegen die Feinde zu führen. Diese waren für dieß Mahl die Prenestiner und Volsker,

78) S. Livius B. 6. K. 20., wo die vielen und großen Verdienste des M. Manlius aufgezählet werden.

79) Im J. R. 375. Nach Livius B. 6. K. 22. war es das siebente Mahl, daß Camillus zum Kriegstribun erwählt wurde.

welche mit einer großen Macht das Gebieth der römischen Bundesgenossen verheerten.

Camillus zog also zu Felde und schlug nicht weit von ihnen sein Lager auf. Er für seine Person war Willens, den Krieg in die Länge zu ziehen, und, wenn ja ein Treffen nöthig seyn sollte, es nicht eher zu liefern, bis er völlig wieder zu Kräften gekommen wäre. Aber sein College Lucius bestand, durch Ehrsucht verleitet, hartnäckig auf einer Schlacht und verhetzte auch die Hauptleute und andere Officiere dazu. Da nun jener befürchtete, man möchte es ihm als Neid auslegen, daß er jungen Männern die Gelegenheit, durch große Thaten Ruhm zu erwerben, abschnitte, so gestattete er ihm, wiewohl ungern, das Heer in Schlachtordnung zu stellen, und blieb selbst aus Schwächlichkeit mit weniger Mannschaft im Lager zurück. Lucius ließ sich bald mit unbesonnener Hitze ins Treffen ein und wurde geschlagen. Sobald nun Camillus hörte, daß die Römer die Flucht ergriffen, konnte er sich nicht länger halten, sondern sprang vom Bette auf, eilte mit seiner Mannschaft an das Thor des Lagers und drängte sich durch die Flüchtigen dem nachsetzenden Feinde entgegen, worauf denn die Römer umkehrten und ihm nachfolgten, die andern aber, die ihm noch entgegen kamen, vor ihm Halte machten und sich zusammen schlossen, mit der wechselseitigen Ermahnung, ihren Feldherrn auf keine Weise im Stiche zu lassen. So wurde für jetzt dem Nachsetzen der Feinde noch Einhalt gethan. Am folgenden Tage rückte Camillus selbst mit seinem ganzen Heere

aus, both den Feinden ein Treffen an und schlug sie gänzlich, so daß er mit den Flüchtigen in ihr Lager eindrang, und nach Eroberung desselben den größten Theil von ihnen niederhieb.

Bald darauf erhielt er Nachricht, daß Satria 80) von den Tyrrheniern eingenommen und dessen Einwohner, die lauter Römer waren, umgebracht worden. Er schickte also einen guten Theil seines Heeres, besonders der schwerbewaffneten, nach Rom zurück, und griff bloß mit den rüstigsten und herzhaftesten unter seinen Truppen die in der Stadt befindlichen Tyrrhenier an, die er auch bald überwältigte und theils aus der Stadt jagte, theils niedermachte.

38. So kehrte er nun mit vieler Beute beladen nach Rom zurück, und bewies, daß diejenigen die klügsten waren, die sich nicht vor der Schwachheit oder dem Alter eines erfahrnen, tapfern Feldherrn gefürchtet, sondern ihn, ob er gleich wegen Kränklichkeit sich weigerte, lieber gewählt hatten, als die jungen Männer, die sich mit größtem Eifer um das Amt bewarben. Daher befahl man ihm auch, als Nachricht von dem Abfalle der Tusculaner einlief, gegen diese zu Felde zu ziehen, und sich einen von seinen fünf Collegen zum Gehülfen auszuwählen. Alle diese bothen sich dazu an, und wünschten ihn zu begleiten; aber er wählte, mit Uibergehung der andern den Lucius Furius, was man am wenigsten erwartet hätte. Denn

80) Gewöhnlicher heißt diese Stadt Satricum oder Colonia Satrica. Sie lag in Latium an der Grenze der Volsker.

dieser war es eben, der erst jüngst gegen die Absicht des Camillus auf einem Treffen bestanden hatte und dabey unglücklich gewesen war. Vermuthlich zog er ihn deswegen allen den andern vor, um jenen Unfall zu verdecken, und den Mann von der Schande zu befreyen.

Die Tuskulaner suchten, da Camillus gegen sie anrückte, ihren Fehler auf eine listige Weise wieder gut zu machen. Ihre ganze Flur war, wie im tiefsten Frieden, mit Hirten und Ackerleuten angefüllt, sie hielten die Thore offen, und ließen die Kinder wie sonst in die Schule gehen. Man sah die Handwerker in den Werkstätten mit ihrer Arbeit beschäftiget, die Vornehmeren waren in ihren Friedenskleidern auf dem Markte, und die obrigkeitlichen Personen gingen geschäftig herum, um Quartiere für die Römer anzusagen, als wenn sie nichts Uibeles erwarteten, noch sich dergleichen bewußt wären. Dieß alles konnte nun beym Camillus den Verdacht wegen einer Verrätherey nicht tilgen, doch ließ er sich durch ihre bewiesene Reue zum Mitleiden bewegen, und befahl ihnen, sich an den Senat zu wenden und um Verzeihung zu bitten. Er selbst unterstützte sie in ihrem Gesuche mit solchem Nachdruck, daß sie nicht nur von aller Schuld losgesprochen wurden, sondern auch das römische Bürgerrecht erhielten. Dieß waren die merkwürdigsten Thaten des Camillus, da er das Amt eines Kriegstribuns zum sechsten Mahle bekleidete.

39. Nicht lange hernach erregte das Volk in Rom auf Verhetzung des Licinius Stolo ei-

nenhaftigen Aufstand, indem es von dem Senat mit aller Gewalt verlangte, daß von den zwey Consuln der eine ein Plebejer, nicht aber beyde Patricier seyn sollten. Es wurden nun zwar Volkstribunen gewählt, allein bey der Widersetzlichkeit des großen Haufens konnte die Wahl der Consuln nicht zu Stande kommen. Es ließ sich daher schon weil der Staat ohne Oberhäupter war 81), zu noch größern Unruhen an, als Camillus vom Senate ganz wider den Willen des Volks zum vierten Mahle zum Dictator ernannt wurde 82). Er selbst hatte keine Lust dazu und mochte sich nicht gern mit Leuten überwerfen, die nach so vielen großen Schlachten gegen ihn eine freymüthige Sprache führen durften, da er im Kriege mit ihnen weit mehr, als mit den Patriciern in Staatsgeschäften zu thun gehabt hatte. Ueberdieß sah er wohl ein, daß er von letztern bloß aus Neid und Eifersucht gewählt worden war, damit er, wenn er die Oberhand behielte, das Volk unterdrücken, und im Fall er unterläge, selbst gestürzt werden sollte. Demungeachtet suchte er den gegenwärtigen

Uibeln

81) Nach Livius B. 6. K. 35. dauerte diese Art der Anarchie daß die höhern Aemter, Magistratus curules, unbesetzt blieben, und die beyden Volkstribunen, Lucius Sextius Septinus Lateranus und Cajus Licinius Calvus Stolo, den Staat verwalteten, ganzer fünf Jahre hindurch von 379 bis 383.

82) Im J. R. 386. Er ernannte den L. Aemilius Mamercinus zum Magister Equitum. S. Livius B. 6. K. 38.

Uebeln bestens abzuhelfen, und da er den Tag wußte, an welchem die Volkstribunen ihre Vorschläge durchzusetzen gedachten, ließ er eine Werbung zum Kriege ansagen, rief das Volk vom Markte auf das Marsfeld, und drohte jedem, der nicht gehorchen würde, mit den härtesten Strafen. Aber die Volkstribunen setzten ihm andere Drohungen entgegen und betheuerten mit einem Eide, sie würden ihn um funfzigtausend Drachmen 83) strafen, wenn er nicht aufhörte, das Stimmen des Volks über jene Vorschläge zu hintertreiben. Camillus, es sey nun, daß ihm vor einer zweyten Flucht und Verurtheilung bange war, die sich für einen Greis von so großen Verdiensten nicht mehr schickte, oder daß er gegen die unwiderstehliche Gewalt des Volks nichts auszurichten vermochte, zog sich für dieß Mahl in sein Haus zurück, und einige Tage hernach legte er unter Vorschützung einer Krankheit sein Amt nieder. Der Senat machte daher einen andern Dictator 84), und dieser ernannte eben den Stolo, der der Anstifter aller Unruhen war, zum Befehlshaber der Reiterey, und ließ auch ein Gesetz, das den Patriciern am meisten wehe that, durchgehen. Stolo verordnete

83) Nach Livius B. 6. K. 38. quingentum milium ei multa esset. 50000 Drachmen betragen acht Talente 20 Minen, nach unserm Gelde etwa 10677 Rthaler, in jenen Zeiten eine ungeheure Summe für einen römischen Bürger.

84) Den Publius Manlius Capitolinus, s. Livius B. 6. K. 39. C. Licinius Stolo war der erste Magister Equitum aus den Plebejern.

nähmlich, daß kein Bürger an Ländereyen mehr als fünfhundert Morgen 85) besitzen sollte, und auf diesen Sieg war er für jetzt nicht wenig stolz, da er die Mehrheit der Stimmen für sich hatte. Aber nicht lange hernach wurde er überführt, daß er selbst besaß, was er andern zu haben nicht erlaubte, und wurde nach seinem eigenen Gesetze bestraft. 86)

40. Nun blieb noch der schwierigste Punkt bey diesem Aufstande, der als die Grundlage aller Unruhen dem Senate am meisten zu schaffen machte, nähmlich der Streit wegen der Consulwahl übrig, als man sichere Nachricht erhielt, daß die Kelten vom adriatischen Meere her mit einem ungeheuren Heere wieder gegen Rom anrückten. Mit dieser Nachricht zeigten sich auch schon die Wirkungen des Krieges selbst, da das ganze Land verwüstet wurde, und die Einwohner, die nicht nach Rom entfliehen konnten, sich in den Gebirgen zerstreuten. Die Furcht machte nun den Unruhen sogleich ein Ende. Die Patricier vereinigten sich mit dem Pöbel und der Senat mit dem Volke, und alle wähl-

85) Im Griechischen πλεθρον, welches sonst eine Länge von 100 Fuß, oder der sechste Theil eines Stadiums ist, hier aber für das lateinische jugerum gebraucht wird, welches einen 120 Fuß langen und eben so breiten Raum bedeutet. Kind und Schirach übersetzen es unrichtig durch Hufe.

86) Dieß geschah eilf Jahre nachher unter dem Consulate des C. Marcius und Cnejus Manlius im J. R. 397. Licinius Stolo würde um 10000 Pfund Erz, oder 1000 Drachmen (zehn Minen) oder 213 Rthaler gestraft. S. Livius B. 7. K. 16.

ten einstimmig den Camillus zum fünften Mahl zum Dictator.

Dieser stand jetzt in einem hohen Alter und war nicht weit vom achtzigsten Jahre entfernt; aber in Hinsicht auf die dringende Gefahr übernahm er das Commando auf der Stelle, ohne wie das vorige Mahl, Ausflüchte zu suchen oder einen Vorwand zu brauchen, und warb eine Armee zusammen. Er wußte, daß die größte Stärke der Barbaren in ihren Schwerdtern bestand, die sie ohne alle Kunst mit solcher Kraft führten, daß sie gemeiniglich Kopf und Schultern spalteten. Daher ließ er für den größten Theil seiner Soldaten ganz eiserne Helme verfertigen, die außen herum glatt waren, damit die Schwerdter daran abgleiten oder zerspringen sollten; auch ließ er den Rand der Schilde mit Kupferblech einfassen, weil das Holz für sich allein die Hiebe nicht aushielt. Er selbst übte die Soldaten, lange Spieße in der Hand zu führen, und damit die Hiebe der Feinde aufzufangen.

41. Als die Kelten, mit schwerer Beute beladen, näher herankamen, und am Flusse Anien ihr Lager aufschlugen, rückte Camillus gegen sie aus und setzte sich auf einer sanft abhängigen Höhe, die mehrere Vertiefungen enthielt, so daß der größte Theil der Armee versteckt war, und derjenige, welcher gesehen wurde, sich aus Furcht nach der Anhöhe zu drängen schien. Um die Feinde in diesem Wahne noch mehr zu bestärken, wehrte er ihnen die Plünderung des herumliegenden Landes nicht, sondern hielt sich hinter seinen Verschanzungen ganz

ruhig, bis er wahrnahm, daß ein Theil derselben, um Beute zu machen, sich zerstreut hatte, und die andern im Lager sich zu allen Zeiten mit Speisen überluden, und fast niemahls nüchtern wurden. Alsdann schickte er noch in der Nacht seine leichten Truppen voraus, daß sie die Feinde, sich in Schlachtordnung zu stellen, verhindern, und gleich beym Ausrücken in Verwirrung bringen sollten. Mit Anbruch des Tages führte er selbst die Schwerbewaffneten von der Höhe herab, und stellte sie in der Ebene auf, ein Heer, das zahlreich und entschlossen, nicht aber, wie die Feinde dachten, schwach und muthlos war.

Und dadurch wurde zuerst der Muth der Barbaren gar sehr niedergeschlagen, weil sie sichs zum Schimpfe rechneten, daß die Römer der angreifende Theil waren. Sodann drangen die leichten Truppen mit Ungestüm auf sie ein, brachten sie, ehe sie sich noch stellen und ihre Plätze finden konnten, in Verwirrung, und zwangen sie, ohne alle Ordnung unter einander gemischt zu streiten. Endlich, da auch Camillus mit den Schwerbewaffneten anrückte, hoben die Gallier ihre Schwerdter empor, und eilten, zum Handgemenge zu kommen; die Römer aber gingen ihnen mit den Spießen entgegen, und hielten den mit Eisen beschlagenen Theil vor den Hieb, so daß die weichen und dünn gearbeiteten Schwerdter der Gallier bald schartig wurden und sich umlegten, und auch die Schilde, an denen die Römer vermittelst der hineingestochenen Spieße zogen, ihnen sehr zur Last gereichten. Aus dieser Ursache warfen die Barbaren ihre eigenen

Waffen weg, und suchten sich mit den feindlichen zu wehren, indem sie nach den Spießen griffen und sie jenen aus den Händen rissen. Wie die Römer die Blöße derselben bemerkten, bedienten sie sich nunmehr ihrer Degen, und richteten unter denen, die in den vordersten Reihen standen, ein großes Blutbad an; die übrigen aber zerstreuten sich in der Ebene nach allen Seiten hin. Denn Camillus hatte alle Hügel und Anhöhen vorher besetzen lassen, und da sie aus stolzem Vertrauen ihr Lager nicht verschanzt hatten, so wußten sie, daß es mit leichter Mühe würde eingenommen werden.

Diese Schlacht wurde, wie man versichert, im drey und zwanzigsten Jahre 87) nach Eroberung der Stadt Rom geliefert. Sie flößte den Römern Muth und Unerschrockenheit gegen die Kelten ein, vor denen sie sich bisher ungemein fürchteten, weil sie glaubten, daß der erste Sieg, den sie über die Barbaren gewonnen hatten, nicht sowohl ihrer Stärke und Tapferkeit, als den Krankheiten und andern unerwarteten Zufällen zuzuschreiben wäre. Ja diese Furcht war so groß, daß man ein Gesetz gegeben hatte, die Priester sollten von allen Kriegsdiensten frey seyn, außer wenn ein Krieg mit den Galliern entstünde.

87) Im Texte steht irrig, im dreyzehnten Jahre. Dacier zeigt, daß es wenigstens das drey und zwanzigste Jahr seyn muß. Livius erwähnt dieser Schlacht B. 6. K. 42. sehr kurz und etwas zweifelhaft. Nach seiner Angabe fällt sie in das Jahr, in welchem zum letzten Mahl Tribuni militares consulari potestate erwählt worden sind, und also in das J. R. 387. oder 367. v. Ch. G.

42. Dieß war nun die letzte kriegerische Unternehmung, die Camillus ausgeführt hat; denn die Einnahme der Stadt Veliträ 88) ist nur als ein Nebenwerk dieses Feldzuges anzusehen, da sie sich ihm ohne Widerstand ergab. Aber noch stand ihm der schwerste und härteste unter den politischen Kämpfen bevor, ich meyne den mit dem Volke, welches nach seiner Rückkehr auf jenen Sieg trotzte und mit Gewalt darauf bestand, daß gegen den eingeführten Gebrauch der eine Consul aus den gemeinen Bürgern genommen werden sollte. Dieser Forderung widersetzte sich der Senat, und gestattete dem Camillus nicht, sein Amt niederzulegen, weil die große und unbeschränkte Gewalt desselben in dem Streite für die Rechte der Patricier die besten Dienste leisten konnte.

Camillus saß eben auf öffentlichem Markte und hielt Gericht, als ein von den Volkstribunen abgeschickter Diener 89) ihm befahl zu folgen, und schon Hand anlegte, um ihn fortzuführen. Darüber entstand auf dem Markte ein Geschrey und Getümmel, dergleichen noch nie gewesen war, indem die Freunde des Camillus den Diener vom Richterstuhl wegstießen, der Pöbel aber ihm immer zurief, er sollte nur den Mann herunter reißen. So sehr nun auch Camillus darüber in Verlgenheit war, legte er doch sein Amt nicht nieder, sondern

88) Eine römische Colonie im Lande der Volsker, das heutige Velletri.

89) Die Volkstribunen hatten ihre eigenen Diener, welche Viatores hießen und geringer waren, als die Lictoren oder die Diener der höhern Magistratspersonen.

begab sich mit den Senatoren auf das Rathhaus. Ehe er hinein trat, wandte er sich gegen das Capitolium und bethete zu den Göttern, daß sie die gegenwärtigen Umstände zu einem glücklichen Ausgange leiten möchten; auch that er das Gelübde, nach gestillten Unruhen der Eintracht einen Tempel zu erbauen.

In dem Senate erregten die entgegen gesetzten Meynungen einen hitzigen Streit, endlich aber behielt doch die gelindere, die dem Volke nachgab und einwilligte, daß der eine Consul aus den Plebejern gewählt werden sollte, die Oberhand. Kaum hatte der Dictator den Beschluß des Senats dem Volke bekannt gemacht, als dieses, wie leicht zu erachten, eine große Freude bezeigte, sich mit dem Senate wieder aussöhnte, und den Camillus unter lautem Jubel und Händeklatschen nach Hause begleitete. Am folgenden Tage kam das Volk zusammen und beschloß nicht nur, dieses Ereignisses wegen den vom Camillus gelobten Tempel der Eintracht an einem Orte, wo er vom Markte und Versammlungsplatze gesehen werden könnte, zu erbauen, sondern auch zu dem lateinischen Feste noch einen Tag hinzuzusetzen, und künftig vier Tage zu feyern; überdieß mußten alle Römer sogleich opfern und Kränze aufsetzen. In der unter Camillus Vorsitze gehaltenen Wahl wurden nun zu Consuln ernannt Marcus Aemilius von Seiten der Patricier, und Lucius Sextius als der erste von Seiten der Plebejer. Dieß war das Ende von Camillus Thaten.

43. Im nächst folgenden Jahre wüthete in

Rom eine pestartige Krankheit, die außer einer unzähligen Menge gemeiner Bürger sehr viele Magistratspersonen 90) wegraffte. Auch Camillus starb daran, zwar in Absicht seines Alters und ruhmvollen Lebens so reif, als sonst irgend einer, aber doch bedauerten die Römer ihn mehr, als alle die zusammen, welche damahls durch die Pest ihr Leben verloren, 91)

90) Nach Livius B. 7. K. 1. starben an dieser Pest ein Censor, ein Aedilis Curulis, und drey Volkstribunen.

91) Bey diesen beyden Lebensbeschreibungen des Themistokles und Camillus findet sich keine Vergleichung, wie bey den übrigen, und sie ist wahrscheinlich verloren gegangen. Amyot hat diesen Mangel zu ergänzen gesucht, und seiner Uebersetzung eine kurze Vergleichung jener beyden Männer beygefügt. Nach seinem Beyspiel haben denn auch Dacier und Kind ihre Uebersetzungen mit einer ziemlich weitläuftigen Vergleichung versehen. H. von Schirach hat dieses nicht gethan, und ich hielt es für eine unnöthige Arbeit, mich auf die Ersetzung des Verlornen einzulassen.

Perikles.

1. Als einst Cäsar in Rom einige reiche Fremdlinge erblickte, die junge Affen und Hunde im Busen mit sich herumtrugen und auf das zärtlichste behandelten, fragte er sie, ob denn bey ihnen die Weiber keine Kinder zur Welt brächten, und gab mit dieser, einem Fürsten sehr anständigen Rede denjenigen einen Verweis, welche die uns angeborne Liebe und Zärtlichkeit, worauf nur Menschen Anspruch haben, an die Thiere verschwenden. So kann man ja wohl auch, da unsere Seele von Natur einen gewissen Trieb zu lernen und zu sehen besitzt, mit allem Rechte diejenigen tadeln, welche diesen Trieb auf Dinge, die zu sehen oder zu hören der Mühe nicht werth ist, wenden, und darüber das Gute und Nützliche hintansetzen. Unsere Sinne müssen freylich, da sie sich bey dem Eindrucke der äußern Gegenstände nur leidend verhalten, alles, was ihnen vorkommt, es mag nützlich oder unnütze seyn, betrachten, aber jeder, der seinen Verstand gebrauchen will, wird auch leicht im Stande seyn, seine Aufmerksamkeit, wie es ihm gut dünkt, auf gewisse Gegenstände zu richten oder davon abzuziehen. Daher muß man immer nur

nach dem Beßten streben, nicht bloß um es zu betrachten, sondern auch um durch die Betrachtung dem Verstande Nahrung zu geben. Denn wie dem Auge diejenige Farbe zuträglich ist, deren Lebhaftigkeit Vergnügen erweckt und zugleich das Gesicht stärkt, so muß man immer seine Seele auf solche Gegenstände richten, die sie vermittelst des Vergnügens zu dem, was ihr wahrhaft gut und heilsam ist, hinziehen.

Dieß findet nun vorzüglich bey den Werken der Tugend statt, welche in allen, die sie näher betrachten, einen gewissen Eifer, einen muthigen Entschluß zur Nachahmung hervorbringen. Denn bey andern Dingen folgt auf die Bewunderung nicht sogleich das Verlangen, das, was man bewundert, nachzuthun; im Gegentheil geschieht es oft, daß wir an einem Werke Vergnügen finden und dennoch den Meister verachten. So schätzen wir wohlriechende Salben und Purpurkleider sehr hoch, aber die Färber und Salbenbereiter betrachten wir als geringe und schmutzige Handwerker. Daher sagte Antisthenes 1), als er hörte, daß Ismenias ein trefflicher Flötenspieler wäre, sehr fein:

1) Antisthenes war ein Schüler des Sokrates und Stifter der kynischen Secte; Ismenias aber ein Thebaner und deswegen berühmt, daß er als Gesandter mit Pelopidas an den König Artaxerxes Mnemon geschickt wurde. Antisthenes wollte mit jenen Worten sagen, Ismenias habe alle seine Zeit auf die Erlernung der Musik gewendet, und deswegen keine übrig gehabt, auf seine Bildung und Besserung zu denken.

„Er ist gewiß ein schlechter Mensch, denn sonst wä„re er nicht ein so trefflicher Flötenspieler.“ Und Philipp sagte zu seinem Sohne, dem Alexander, der bey einem Gastmahle sehr anmuthig und kunstmäßig die Zither spielte: „Ey, schämst du „dich nicht, so schön zu spielen?“ Es ist schon genung, wenn ein König sich die Zeit nimmt, Zitherspielern zuzuhören, und er erweiset den Musen viel Ehre, wenn er bey dem Wetteifer anderer in dergleichen Dingen einen Zuschauer abgibt.

2. Wer sich gern mit niedrigen, geringfügigen Künsten abgibt, verräth durch die auf unnütze Dinge verwendete Mühe, daß er sich um das Gute und Schöne wenig bekümmert. Kein Jüngling von großen Talenten hat noch, wenn er den Jupiter in Pisa, oder die Juno in Argos sah, darum gleich ein Pheidias oder Polykleitus zu werden begehret 2); und eben so wenig ein Anakreon, ein Philemon oder ein Archilochus, wenn er an den Werken dieser Dich-

2) Dem Anschein nach könnte man dem Plutarch den Vorwurf machen, daß er die Dichtkunst und Bildhauerkunst zu tief herabsetzte; aber er verachtet diese Künste nicht an und für sich, sondern setzt sie nur mit der Tugend in Vergleichung, der freylich alles andere nachstehen muß. — Die Bildsäule des Jupiters zu Olympia, ein Meisterstück des Pheidias, beschreibt Pausanias B. 5. K. 10. und die der Juno, von Polykleitus verfertiget, B. 2. K. 19. Beyde waren aus Gold und Elfenbein. — Philemon war ein Dichter der neuern Comödie, um die 114te Olympiade, ein Zeitgenoß des Menanders.

ter Geschmack fand. Denn es ist keine nothwendige Folge, daß, wenn ein Werk durch seine Schönheit ergetzet, der Verfertiger desselben sogleich Achtung verdiene. Deswegen bringt es auch gar keinen Nutzen, solche Dinge zu betrachten, durch die in der Seele weder ein Eifer, sie nachzuahmen, noch jener feurige Trieb, jenes unverdrossene Bestreben, dem Muster ähnlich zu werden, hervorgebracht wird. Die Tugend hingegen setzt uns durch Handlungen sogleich in eine solche Stimmung, daß wir nicht nur die Werke bewundern, sondern auch denen, die sie verrichtet haben, nacheifern. Bey den Gütern des Glücks schätzen wir bloß den Besitz und Genuß, aber bey den Gütern der Tugend die Handlungen; jene wollen wir von andern erhalten, diese aber lieber andern durch uns zu Theil werden lassen. Denn das Gute zieht uns auf eine wirksame Art an sich, und erweckt sogleich einen thätigen Entschluß; es bildet den Charakter dessen, der es betrachtet, nicht durch die Nachahmung, sondern bewirkt in ihm den festesten Vorsatz schon durch die bloße Beschauung des Werks.

Dieß hat mich denn auch zur Fortsetzung der Lebensbeschreibungen berühmter Männer bewogen, und ich liefere hier das zehnte Buch dieses Werks 3), welches das Leben des Perikles und des Fa-

3) Aus dieser Stelle ersieht man, daß Plutarch sein Werk in Bücher eingetheilet hat, deren jedes das Leben eines Griechen und eines Römers mit der Vergleichung beyder enthielt. Nach der jetzigen Ordnung des Werks ist dieß nicht das zehnte, sondern das fünfte Buch; folglich muß entweder die Ordnung

bius Maximus, der gegen den Hannibal gestritten hat, enthält, zweyer Männer, die fast in allen Tugenden, besonders aber in der Sanftmuth, Gerechtigkeit und jener Gabe, die Unbilligkeit ihrer Bürger und Amtsgenossen zu ertragen, einander gleich und dadurch ihrem Vaterlande sehr nützlich gewesen sind. Ob ich nun meinen Zweck dabey gehörig ausgeführt habe, wird sich aus der Schrift selbst ersehen lassen.

3. Perikles war aus dem akamantischen Stamme, aus dem Gau Cholargia, und in Ansehung beyder Aeltern aus einem der ersten Häuser und Geschlechter. Denn Xanthippus, der bey Mykale die Feldherrn des Königs von Persien 4) schlug, vermählte sich mit der Agariste, einer Nichte jenes Kleisthenes 5), der die Söhne

desselben verändert oder fünf Bücher, d. i. zehn Lebensbeschreibungen dazwischen verloren gegangen seyn.

4) In Verbindung mit dem spartanischen Befehlshaber Leotychidas, im J. v. Ch. Geb. 477. an eben dem Tage, an welchem Aristides und Pausanias das persische Heer bey Platää in Böotien besiegten. Mykale war ein Vorgebirge an der Küste von Jonien. S. Diodor. B. 11. K. 34. ff.

5) Das Geschlechtsregister dieses Kleisthenes findet man beym Herodotus B. 6. K. 125—131. Kleisthenes, ein sehr reicher Fürst von Sikyon, vermählte seine einzige Tochter Agarista mit dem Athener Megakles, Alkmäons Sohne. Aus dieser Ehe kamen zwey Söhne, Kleisthenes, der Wiederhersteller der Freyheit in Athen, und Hippokrates. Letzterer zeugte den Megakles und die Agarista, die mit Xanthip-

des Peisistratus vertrieben, mit entschloßnem Muthe die Tyranney abgeschafft, gute Gesetze gegeben, und eine für die Eintracht und Wohlfahrt des Staates zuträgliche Verfassung eingeführt hatte. Dieser Agariste kam im Traume vor, sie haben einen Löwen geboren 6), und wenige Tage darauf brachte sie den Perikles zur Welt, an dessen ganzer Bildung man nichts auszusetzen fand, außer daß sein Kopf unverhältnißmäßig lang war. Daher sind fast alle seine Bildsäulen mit einem Helme bedeckt, vermuthlich weil die Künstler ihm diesen Fehler nicht vorrücken wollten. Aber die attischen Dichter nannten ihn davon Schinokephalus, Meerzwiebelkopf; denn sie brauchen zuweilen das Wort Schinos für Skilla, Meerzwiebel. Unter den Komikern sagt Kratinus von ihm in seinem Schauspiele Cheirones:

Der alte Kronos zeugt' einst in der Zwietracht Armen
Den mächtigsten Tyrann. Die Götter nennen ihn
Kephalegeretas 7).

pus, Ariphrons Sohne verheirathet und Mutter des Perikles wurde.

6) Dieses Umstandes gedenkt auch Herodot B. 6. K. 131.

7) Dieser Spottnahme ist gebildet nach dem homerischen Beynahmen des Jupiters νεφεληγερετης, der die Wolken versammelt, und bedeutet also einen, der die Köpfe versammelt, oder dessen Kopf so groß ist, daß er aus mehrern zusammengesetzt scheint.

Desgleichen in dem Schauspiel Nemesis:

Komm, sel'ger Großkopf 8), Zeus,
der Gastfreundschaft Beschützer!

Telekleides sagt, daß „er bald, über die Hän-„del verlegen, in der Stadt mit schwerem Haup-„te sitze, bald aus seinem für eilf Tischbetten ge-„räumigen Kopfe ein lautes Getümmel hervorbre-„chen lasse.“ Eupolis 9) erkundiget sich in dem Schauspiel Demoi nach jedem der aus der Unterwelt heraufgestiegenen Demagogen, und da zuletzt auch Perikles genannt wird, fragt er:

Was führtest du das Haupt der Unterwelt
herauf?

4. Die mehresten sagen, sein Lehrmeister in der Musik sey Damon gewesen, in dessen Nahmen die erste Sylbe kurz ausgesprochen werden müsse. Nach dem Aristoteles aber ist er vom Pythokleides in der Musik unterrichtet worden. Dieser Damon war, wie es scheint, ein vollkommener Sophist, und bedient sich der Musik bloß zum Deckmantel, um seine Geschicklichkeit

8) Im Griechischen steht das Wort μακαρε, welches an und für sich seliger bedeutet, aber hier zugleich, wenn der Vers auf den Perikles gehen soll, ein Wortspiel enthält von καρη oder καρηνον, der Kopf, gleichsam μακροκαρε oder μακροκαρηνε, Großkopf, Langkopf.

9) Eupolis sowohl als Kratinus und Telekleides waren Dichter der alten Comödie und Zeitgenossen des Perikles. Von ihren Schauspielen sind nur wenige Fragmente noch vorhanden.

und Stärke vor dem Volke geheim zu halten. Er lebte mit dem Perikles in vertrautem Umgange und ward für ihn in der Staatskunst, was der Salber und Fechtmeister für den Kämpfer ist. Doch blieb es nicht lange verborgen, daß Damon die Leyer nur zum Vorwand brauchte; er wurde als ein Mann, der mit großen Unternehmungen schwanger ging und die Alleinherrschaft begünstigte, auf zehn Jahre verbannt, und gab den komischen Dichtern zu machen Spöttereyen Anlaß. So läßt Plato die Frage an ihn thun:

Fürs erste sage mir, ich bitte dich, hast du
O Cheiron 10), wie es heißt, den Perikles erzogen?

Auch hörte Perikles den Zeno von Elea, der sich, wie Parmenides 11), auf die Naturkunde legte, dabey aber eine ungemeine Fertigkeit, andere zu widerlegen und durch starke Einwürfe zum Stillschweigen zu bringen, sich erworben hatte, wie Timon von Phlius in folgender Stelle sagt:

Und die gewaltige Stärke des Zeno, der, ohne zu trügen,
Jeden mit zwiefacher Zunge bestreitet. —

Der-

10) Eine Anspielung auf den Kentauren Cheiron, der den Achilles und andere Fürstensöhne der Griechen erzogen haben soll. — Plato ist nicht der Philosoph, sondern ein comischer Dichter, der mit dem Perikles zu gleicher Zeit lebte.

11) Zeno war auch ein Schüler des Parmenides und von ihm an Kindesstatt angenommen. — Elea war eine griechische Colonie in Lucanien, im untern Theile von Italien; bey den Römern hieß es Vella.

Derjenige indeß, der den meisten Umgang mit dem Perikles hatte, der ihm jene Kraft, jenen festen und standhaften Muth, das Volk zu leiten 12), beybrachte, und überhaupt seinen Charakter zu einer besondern Würde und Vollkommenheit erhob, war Anaxagoras von Klazomene, dem seine Zeitgenossen den Beynahmen Nus, Verstand, gaben, entweder aus Bewunderung über seine großen und ungemeinen Einsichten in die Naturkunde, oder weil er zuerst als Princip der Einrichtung des Weltalls nicht den Zufall noch die Nothwendigkeit, sondern einen reinen, lautern Verstand annahm, der aus allen den andern zusammengemischten Dingen die gleichartigen Theile absonderte.

5. Perikles, der diesen Mann außerordentlich schätzte, und von ihm in der Kenntniß überirdischer und himmlischer Dinge unterrichtet wurde, gelangte dadurch, wie leicht zu erachten, zu einer hohen Denkungsart und zu einem erhabenen Vortrage, der von allem erkünstelten, auf Volksgunst abzielenden Gewäsche ganz rein war. Uiberdieß verdankte er ihm das ernste, sich nicht leicht zum Lachen faltende Gesicht, den gelassenen Gang, den anständigen Umwurf des Mantels, der auch im Reden durch keinen Affect in Unordnung gebracht

12) Dacier gibt nach Amyot dieser Stelle einen ganz andern Sinn, wenn er übersetzt: qui lui donna cette grandeur d'ame et cette fierté trop grande et trop roide pour un etat democratique. Aber meines Erachtens gestattet das Wort: δημαγωγια, diese Uibersetzung nicht.

wurde *), die ruhige Modulation der Stimme, und mehrere solche Eigenschaften, die Jedermann in das größte Staunen versetzten. Einst wurde er auf öffentlichem Markte von einem unverschämten nichtswürdigen Menschen den ganzen Tag geschmähet und gelästert; er ertrug dieß stillschweigend, und that selbst dabey einige dringende Geschäfte ab. Gegen Abend ging er ruhig nach Hause, unter beständiger Begleitung dieses Menschen, der immerfort die ärgsten Grobheiten gegen ihn ausstieß. Da er jetzt in das Haus treten wollte, und es schon dunkel war, befahl er einem Bedienten, eine Laterne zu nehmen, und den Menschen nach Hause zu bringen.

Der Dichter Jon 13) versichert indeß, Perikles habe im Umgange Eitelkeit und heimlichen Stolz blicken lassen, und seine Großsprechereyen seyen immer mit vielem Hochmuthe und Verachtung anderer verbunden gewesen; dagegen lobt er den Kimon wegen seines höflichen, geschmeidigen und feinen Betragens im Umgange. Allein lassen wir den Jon, nach dessen Begriffen die Tugend, wie die Aufführung der Tragödien, durchaus mit etwas satyrischem begleitet seyn muß 14).

*) Wie viel in Athen, besonders bey einem Redner, darauf ankam, das faltenreiche Obergewand oder den Mantel anständig umzuwerfen und zu halten, zeigt H. Böttiger im 2. Hefte der griech. Vasengemählde. S. 52. ff.

13) Ein Tragödiendichter aus Chius, der sich in Athen um die 82ste Olympiade durch seine Schauspiele berühmt gemacht hat.

14) Eine Anspielung auf die in Athen gemachte Einrich=

Zeno selbst ermahnte diejenigen, welche die Ernsthaftigkeit des Perikles Hochmuth und Ehrsucht nannten, sie sollten nur eben so ehrsüchtig seyn, weil das Affectiren im Guten unvermerkt eine Liebe und Angewöhnung desselben hervorbringen könne.

6. Doch dieß war nicht der einzige Vortheil, den Perikles von dem Umgange mit Anaxagoras hatte; wahrscheinlich lernte er auch von ihm sich über jenen Aberglauben hinwegzusetzen, der bey Lufterscheinungen diejenigen gleich in Furcht und Angst setzt, die die Ursachen derselben nicht kennen, und vor den göttlichen Dingen aus Unwissenheit beben und erschrecken. Von dieser befreyt uns nur die Naturlehre, und bringt zugleich statt des bänglichen furchtsamen Aberglaubens ei-

tung mit den Tragödien. Die tragischen Dichter, die mit einander um die Wette stritten, ließen gewöhnlich vier Schauspiele aufführen, wovon das letzte ein sogenanntes satyrisches Schauspiel seyn mußte, welches eine Mittelgattung zwischen dem Trauerspiel und Lustspiel war, und von jenem den ernsthaften und feyerlichen Ausdruck, von diesem aber muntere und lustige Scherze hatte. Die Absicht desselben war, daß die Zuschauer, die durch die vorhergehenden Trauerspiele tief gerührt und erschüttert waren, nun wieder durch das satyrische Drama aufgeheitert werden sollten. Wir haben nur ein einziges solches Schauspiel noch übrig, nähmlich den Kyklops des Euripides. Plutarch will mit dieser Vergleichung sagen, daß der Ernst der Tugend durch muntere Laune und Lustigkeit gemildert seyn müsse.

ne auf gute Hoffnungen gegründete Gottesfurcht hervor.

Eines Tages wurde, wie man erzählt, dem Perikles ein Widderkopf mit einem einzigen Horne von seinem Landgute überbracht, und der Wahrsager Lampon gab, da er das feste und starke, mitten aus der Stirn hervorgewachsene Horn erblickte, die Erklärung: „alle Gewalt, die „jetzt unter die beyden im Staate herrschenden „Parteyen, die des Thukydides und die des „Perikles, getheilt wäre, werde auf den allein „fallen, bey dem sich dieses Wunderzeichen ereig„net hätte.“ Anaxagoras zerlegte den Kopf und zeigte, daß das Gehirn nicht seine ganze Höhle ausfühlte, sondern, spitzig wie ein Ey, von allen Seiten der Hirnschale sich nach der Stelle hindrängte, wo die Wurzel des Horns ihren Anfang nahm. — Damahls wurde Anaxagoras von allen Anwesenden bewundert, aber bald darauf auch Lampon eben so sehr, nachdem Thukydides gestürzt worden, und die gesammte Staatsverwaltung in die Hände des Perikles gekommen war.

Meines Erachtens konnten jedoch beyde, der Naturforscher sowohl als der Wahrsager, Recht haben, da der eine die Ursache, der andere den Endzweck des Wunderzeichens richtig angegeben hatte. Jenem lag ob, zu untersuchen, woher es gekommen und wie es entstanden wäre; diesem, vorherzusagen, zu welchem Ende es geschehe, und was es bedeute. Wer behauptet, daß die Entdeckung der Ursache eine Aufhebung des Anzeichens

seyn, bedenkt nicht, daß er mit den göttlichen Zeichen zugleich auch die künstlichen verwirft, zum Beyspiel den Klang der Scheiben 15), das Leuchten der Fackeln, den Schatten der Sonnenuhren, lauter Dinge, die aus einer gewissen Ursache und absichtlich verfertiget sind, daß sie Zeichen von etwas anderm seyn sollen. Doch dieß möchte vielleicht hier am unrechten Orte stehen.

7. In seinen jüngern Jahren war Perikles gegen das Volk sehr scheu und furchtsam. Denn er schien dem Tyrannen Peisistratus an Bildung ganz ähnlich zu seyn, und alte Leute bemerkten mit Entsetzen, wie sehr er demselben auch in Absicht der einnehmenden Stimme und der schnellen, geläufigen Zunge im Sprechen glich. Da er überdieß große Reichthümer besaß, aus einer vornehmen Familie stammte, und Freunde von mächtigem Ein-

15) Im Griechischen ψοφους δισκων. Der Diskus war eine linsenförmige Scheibe von Holz, Stein oder Metall, die in der Mitte ein Loch hatte, und mit einem durchgezogenen Riemen geworfen wurde. Was aber hier unter dem ψοφος δισκων zu verstehen seyn mag, läßt sich schwerlich errathen. Dacier übersetzt es le sons de bassins, und versteht darunter eherne Becken, deren man sich bey den Armeen statt der heutigen Trommeln bediente, auch in den Gymnasien, um die Kämpfer zu den Uibungen zusammen zu rufen. Dahin deutet er die Stelle beym Cicero de Oratore B. 2. K. 5. Hoc ipso tempore, cum omnia gymnasia philosophi teneant, tamen eorum auditores discum audire quam philosophum malunt; qui simul ut increpuit, in media oratione de maximis rebus et gravissimis disputantem philosophum omnes unctionis causa relinquunt.

fluß hatte, so fürchtete er sich vor dem Ostrakismus und befaßte sich gar nicht mit Staatssachen, dagegen zeigte er sich im Kriege als einen tapfern, beherzten Soldaten. Nachdem nun aber Aristeides gestorben, Themistokles landflüchtig geworden und Kimon fast immer mit Kriegsunternehmungen außerhalb Griechenland beschäftiget war, so widmete er sich endlich dem Staate, und wählte statt der Parthey der Reichen und Edlen die des Volks und der Armen, wiewohl wider seine natürliche Neigung, die für Volksmacht am wenigsten gestimmt war. Aber wie es scheint, fürchtete er sich vor dem Verdacht, daß er nach der Oberherrschaft strebe, er bemerkte, daß Kimon, als ein eifriger Aristokrat, bey den Vornehmen sehr beliebt war, und deßwegen schlug er sich auf die Seite des Volks, um sich theils für seine Person in Sicherheit zu setzen, theils sich gegen jenen einen mächtigen Anhang zu verschaffen.

Nun machte er sogleich in seiner Lebensart eine ganz andere Einrichtung. Man sah ihn in der Stadt keinen andern Weg gehen, als den auf den Markt und das Rathhaus. Er schlug jede Einladung zu Gastmahlen ab, und entsagte allen dergleichen fröhlichen Zusammenkünften und Gesellschaften, so daß er während der ganzen Zeit seiner Staatsverwaltung, die noch lang genug war, bey keinem seiner Freunde zu Gaste ging, außer auf die Hochzeit seines Vetters Euryptolemus; ja auch hier blieb er nur bis zum Trankopfer 16), und

16) D. h. bis nach der Mahlzeit den Göttern das Trank:

begab sich dann sogleich weg. Denn lustige Gesellschaften können leicht jeden Stolz vernichten, und es ist schwer, im vertrauten Umgange Würde und Ansehen zu behaupten. Gleichwohl zeigt sich bey der wahren Tugend das, was am meisten sichtbar ist, immer als das schönste, und an rechtschaffenen Männern finden Fremde oft nichts so bewundernswürdig, als deren täglicher Wandel ihren Vertrauten vorkommt. Doch Perikles vermied auch ein stetes, ununterbrochenes Verkehr mit dem Volke, und damit es seiner nicht so bald überdrüßig werden sollte, pflegte er sich ihm nur von Zeit zu Zeit zu nähern. Daher redete er nicht bey jedem Vorfalle, trat auch nicht immer vor dem Volke auf, sondern sparte sich wie das salamintsche Schiff 17) — so druckt sich Kritolaus aus — nur für die wichtigsten Geschäfte, die an-

opfer ausgegossen wurde, und die Gäste nun zu trinken und lustig zu werden anfingen.

17) Das salaminische Schiff war eine Galeere, die die Athener nur in Fällen, die den Gottesdienst betrafen, besonders zu der jährlichen Wallfahrt nach Delus, gebrauchten. Es soll dasjenige gewesen seyn, auf welchem Theseus von Kreta nach Athen zurückgekehrt war. S. das Leben des Theseus K. 23. Man hielt es für heilig, so wie ein anderes Schiff, das Paralus hieß, und nur in Angelegenheiten des Staats gebraucht wurde. — Kritolaus war ein peripatetischer Philosoph, der im J. d. St. R. 598. mit dem Akademiker Karneades und dem Stoiker Diogenes von den Athenern nach Rom geschickt worden, um wegen der ihnen auferlegten Geldstrafe von fünfhundert Talenten eine Fürbitte einzulegen.

dern aber ließ er durch seine Freunde und die ihm ergebenen Redner besorgen 18). Einer von diesen soll Ephialtes gewesen seyn, der die Gewalt des areopagitischen Senats verminderte, und den Bürgern, wie Plato 19) sagt, die Freyheit, wie einen lautern Wein, zu reichlich einschenkte. Dadurch ward das Volk, um mit den Comödiendichtern zu reden, so unbändig, daß es, wie ein wildes Pferd, keinen Zügel mehr folgen wollte, sondern Euböa biß, und auf die Inseln hinsprang.

8. Perikles, der nach dieser Lebensweise und hohen Denkungsart seinen Vortrag, wie ein musikalisches Instrument, zu stimmen suchte, machte vielfältig von Anaxagoras Lehren Gebrauch, und gab der Redekunst durch die Physiologie nach und nach mehr Stärke und Nachdruck 20). Da er

18) Ueber dieses Betragen des Perikles erklärt sich Plutarch weitläuftiger in den politischen Vorschriften Th. 6. der moral. Schr.

19) Im 8. B. von der Republik, Th. 7. S. 221. der Zweybrück. Ausgabe.

20) Im Griechischen: ὁιον βαφην τη ῥητορικη την φυσιολογιαν ὑποχεαμενος, nach den Worten: er goß die Physiologie wie ein Stahlwasser über die Redekunst. Βαφη nimmt Dacier, und nach ihm Kind und Schirach nicht für die Härtung des Eisens, sondern für eine Farbengebung, und übersetzt: et mettoit, pour ainsi dire, la physique a la teinture de la Rhetorique, welchen er erklärt durch orner, embellir, colorer des couleurs. H. v. Schirach sagt: er gab seinen Reden durch seine physischen

nun, wie der göttliche Plato 21) sagt, bey seinen herrlichen Anlagen vermittelst der Naturkunde noch zu jenem hohen Sinne, zu jener alles vollendeten Kraft gelangte, und das Anwendbare auf die Kunst zu reden übertrug, so konnte er es leicht allen andern weit zuvor thun. Davon soll er denn auch den Zunahmen Olympius bekommen haben, wiewohl einige glauben, daß dieser ihm wegen der schönen Gebäude, womit er die Stadt ausschmückte, andere, wegen der großen Gewalt, die er im Kriege sowohl als im Frieden über Athen ausübte, beygelegt worden sey; auch wäre es eben nichts ungereimtes, daß die vielen großen Eigenschaften des Mannes zu dem ehrenvollen Nahmen beygetragen haben. Indeß erhellet aus den damahls aufgeführten Comödien, worin oft sowohl im Ernst als im Scherz gegen ihn losgezogen wird, daß ihm der Beynahme Olympius vornehmlich seiner Beredtsamkeit wegen gegeben worden sey; denn bald heißt es von ihm, er donnere und blitze, wenn er an das Volk rede, bald, er trage einen furchtbaren Donnerkeil auf der Zunge 22). Man erwähnt

Kenntnisse ein neues Colorit. Es hält schwer, diese ganze bilderreiche Stelle gehörig auszudrücken.

21) In dem Dialog Phädrus, Th. 10. S. 370. der Zweybrück. Ausg.

22) Eine solche Stelle findet sich in Aristophanes Comödie, die Acharner, V. 530, wo es heißt: „da „ergrimmte Perikles der Olympier, er don„nerte, er blitzte, er wühlte ganz Griechenland auf.“

auch einer scherzhaften Rede des Thukydides, des Sohns des Milesius 23), über die Beredtsamkeit des Perikles. Dieser Thukydides gehörte nähmlich zu der Parthey der Vornehmen, und war in Absicht der Staasverwaltung ein erklärter Gegner vom Perikles. Als einst Archidamus, der König der Lakedämonier, ihn fragte, ob er oder Perikles im Ringen geübter sey? — antwortete er: „Wenn ich ihn auch zu Boden werfe, läugnet er „doch, daß er gefallen sey, er behält Recht, und „überredet selbst die, die es gesehen haben *).“

Bey dem allen war Perikles in seinem Vortrage sehr behuthsam, so, daß er nie die Rednerbühne bestieg, ohne vorher die Götter anzurufen, daß ihm ja nicht unwillkührlich ein Wort entfallen möchte, welches der vorliegenden Sache nicht angemessen wäre. Von Schriften hat er nichts hinterlassen **), außer den (von ihm verfaßten) Volksdecreten; auch werden nur wenige denkwürdige Reden von ihm angeführt. Dahin

Uiber die Beredtsamkeit des Perikles vergleiche man Cicero Brut. K. 11.

23) Dieser athenische Staatsmann, des Milesius Sohn, darf nicht mit dem athenischen Geschichtschreiber Thukydides, des Olorus Sohn, verwechselt werden.

*) Dieß wird auch in den politischen Vorschriften, Th. 6. S. 428. erzählt.

**) Aus einer Stelle des Cicero de Orator. B. 2. K. 22. sollte man schließen, daß zu dessen Zeiten noch Reden vom Perikles vorhanden gewesen sind.

gehört zum Beyspiel, man müßte Aegina vom Peiräeus, wie die Butter von den Augen, wegwischen 24). Deßgleichen, er sähe schon den Krieg vom Peloponnes gegen Athen heranziehen. Und da einst Sophokles, der bey einer Unternehmung zur See mit ihm das Commando theilte, einen schönen Knaben pries, sagte er: „Ey, mein Sophokles, ein Feldherr muß nicht nur die Hände, sondern auch die Augen rein halten †)." Stesimbrotus meldet, er habe in der Lobrede, die er öffentlich auf die in Samus gefallenen Athener hielt, gesagt, sie wären, wie die Götter, unsterblich geworden, und dann hinzugesetzt: „Denn wir sehen diese nicht selbst, „schließen aber aus den Ehrenbezeugungen, die sie „genießen, und den Wohlthaten, die sie uns erweisen, daß sie unsterblich sind; und eben dieß „findet auch bey denen statt, die für das Vaterland gefallen sind."

9. Da Thukydides die Staatsverwaltung des Perikles als eine Art von Aristokratie beschreibt, die zwar eine Demokratie geheißen habe, im Grunde aber eine von dem angesehensten Bür-

24) Die Insel Aegina war damahls zur See sehr mächtig, und hatte eine solche Lage, das der athenische Hafen Peiräeus nicht eher in Aufnahme kommen konnte, bis sie bezwungen, und unterwürfig gemacht worden. Dieß wurde auch noch vor dem Ausbruch des peloponnesischen Krieges im J. v. Ch. G. 457 ausgeführt. S. Diodor B. 11. K. 78.

†) Diese Anekdote erzählt auch Cicero de offic. B. 1. K. 40.

ger abhängige Regierung gewesen sey 25), da überdieß viele andere behaupten, daß das Volk durch ihn zuerst mit der Vertheilung der Ländereyen, den Schauspielgeldern und dem Dienstlohn bekannt gemacht, durch die damahligen Staatsmaximen ganz verwöhnt, und aus einem mäßigen, arbeitsamen Volke zu einem üppigen und ausgelassenen umgebildet worden sey — so wird es nöthig seyn, den Ursachen dieser Veränderung in den Begebenheiten selbst nachzuforschen.

Perikles, der, wie schon bemerkt worden, im Anfange dem großen Ansehen Kimons entgegen arbeiten mußte, suchte sich bey dem Volke in Gunst zu setzen. Aber er besaß bey weitem nicht so viele Güter und Reichthümer wie jener, der damit den Armen aufhalf, für alle, die kamen, täglich offene Tafel hielt, die alten kleidete, und sogar auf seinen Landgütern die Zäune wegreißen ließ, damit dort Jedermann nach Belieben Früchte hohlen könnte. Weil also Perikles hierin gegen ihn immer zu kurz kam, nahm er, wie Aristoteles sagt, auf Anrathen des Demonides von Oea 26) seine Zuflucht zur Vertheilung der öffentlichen Gelder. So bestach er gar bald den Pöbel durch die Schauspielgelder 27), Gerichts-

25) Im 2ten Buche, K. 65., wo die Art der Staatsverwaltung des Perikles weitläuftig geschildert wird.

26) Ein Flecken oder Gau in Attika, der nach einigen zum akamantischen, nach andern zum öneischen Stamme gehörte.

27) Θεωρικα, so hießen die Gelder, welche den Bürgern, die es verlangten, aus dem Schatze gegeben wurden,

sporteln 28), und andere Belohnungen und Schenkungen, und brauchte ihn gegen den areopagitischen Senat, zu dem er selbst nicht mit gehörte, weil ihn das Loos nie zum Archon, zum Thesmothetes, zum Basileus, oder zum Polemarchus 29) gemacht hatte. Denn alle diese Aemter wurden von Alters her durch das Loos vergeben, und diejenigen, die darin bewährt gefunden worden, rückten in den Areopagus ein. Daher unterdrückte Perikles durch die stärkere Parthey, die er unter dem Volke hatte, diesen Senat, so, daß ihm die Entscheidung der mehresten Sachen durch den Ephialtes abgenommen, und Kimon, als

um davon ihren Platz im Theater zu bezahlen. H. v. Schirach übersetzt: durch diese Mittheilung von dem, was vom Theater und den Gerichten einkam.

28) In frühern Zeiten hatten die aus dem gemeinen Volke erwählten Richter in Athen ihr Amt unentgeldlich verrichtet; Perikles aber führte es ein, daß ihnen theils aus dem Schatze, theils von den Partheyen gewisse, nicht viel bedeutende Sporteln gereicht werden mußten.

29) Ich habe diese Nahmen der höchsten athenischen Staatsämter beybehalten, weil sie sich nicht wohl übersetzen lassen. Die Athener wählten jährlich durchs Loos neun Archonten. Der erste davon hieß vorzugsweise Archon, Regent, der zweyte Basileus, König, der dritte Polemarchus, Kriegsminister; die sechs übrigen führten den gemeinschaftlichen Nahmen Thesmotheta, Gesetzgeber. Wenn diese nach Verlauf des Jahres von ihrer Amtsführung Rechenschaft abgelegt hatten, so rückten sie in den areopagitischen Rath ein.

ein Anhänger der Lakedämonier, und Feind des Volkes exostrakisirt wurde, ein Mann, der an Geburt und Reichthum keinem Bürger nachstand, der die herrlichsten Siege über die Barbaren erfochten, und die Stadt mit Beute und Reichthümern angefüllt hatte, wie in dessen Leben erzählt worden ist. So groß war die Gewalt, die Perikles über das Volk hatte.

10. Der Ostrakismus in Athen war eine durchs Gesetz auf zehn Jahre bestimmte Verbannung. Da während dieser Zeit die Lakedämonier mit einem starken Heere in das Gebieth von Tanagra 30) einfielen, und die Athener ihnen unverzüglich entgegen zogen, kam Kimon aus dem Verbannungsorte zurück, stellte sich bewaffnet unter seine Stammgenossen, und wollte die Gefahr mit den übrigen Bürgern theilen, um sich durch die That von dem Vorwurf, daß er es mit den Lakedämoniern halte, zu befreyen. Allein die Feinde des Perikles traten zusammen, und jagten ihn als einen Landesflüchtigen fort. Um deßwillen scheint auch Perikles in diesem Treffen mit der äußersten Tapferkeit gefochten zu haben, so, daß er sein Leben auf keine Weise schonte, und sich vor allen auszeichnete. Aber auch die Anhänger des Kimons, die Perikles gleichfalls eines Einverständnisses mit den Lakedämoniern beschuldigte, blieben sämmtlich in diesem Gefechte 31).

30) Tanagra war eine Stadt in Böotien, nicht weit vom Meere an der Grenze von Attika.

31) Dieß Treffen beschreibt Diodor B. 11. K. 80. Vergl. das Leben Kimons K. 17.

Die Athener bereueten nun sehr ihr Verfahren gegen den Kimon, und äußerten eine große Sehnsucht nach ihm, da sie an den Grenzen von Attika waren geschlagen worden, und für den nächstnn Sommer eines schweren Krieges gewärtig seyn mußten. Perikles, der dieß bemerkte, säumte nicht, sich dem Volke gefällig zu beweisen. Er fertigte sogleich ein Decret aus, und rief den Mann zurück, der auch nach seiner Ankunft den Frieden zwischen beyden Staaten wieder herstellte; denn die Lakedämonier waren dem Kimon eben so gewogen, als sie dem Perikles und den übrigen Demagogen gehässig waren.

Einige sagen, Perikles habe den Volksschluß zur Zurückberufung des Kimons nicht eher abgefaßt, bis durch Vermittelung der Elpinike, Kimons Schwester, zwischen beyden ein geheimer Vergleich geschlossen worden, nach welchem Kimon mit einer Flotte von zweyhundert Schiffen auswärts den Krieg führen, und die persischen Provinzen verwüsten, Perikles aber zu Hause die Herrschaft haben sollte. Elpinike hatte, wie man glaubt, auch vorher schon den Perikles zu gütigern Gesinnungen gegen den Kimon gebracht, da dieser peinlich belangt wurde; denn Perikles war einer der vom Volke ernannten Ankläger. Als Elpinike zu ihm kam, und für ihren Bruder bath, sagte er lächelnd: „Du bist viel zu „alt, Elpinike, um so wichtige Sachen zu be„treiben.“ Doch trat er im Gerichte nur ein einziges Mahl auf, um zu reden, machte aus der Klage keinen rechten Ernst, und hatte so, da er

wegging, dem Kimon unter den übrigen Anklägern am wenigsten geschadet. Wie kann man nun wohl dem Idomeneus 32) Glauben beymessen, der den Perikles beschuldiget, daß er den Demagogen Ephialtes, seinen Freund, der mit ihm einerley politische Grundsätze befolgte, aus Neid und Eifersucht über seinen Ruhm hinterlistiger Weise aus dem Weg geräumt habe? Ich weiß nicht, woher er diese gallsüchtigen Vorwürfe gegen den Mann hat, der vielleicht nicht ganz tadellos war, aber gewiß eine edle Gesinnung, und ein ehrliebendes Gemüth besaß, welches unmöglich einer so grausamen und viehischen Leidenschaft fähig ist. Dem Ephialtes, der den Aristokraten furchtbar war, und alle, die sich an den Staatseinkünften oder dem Volke vergriffen, mit unerbittlicher Strenge verfolgte, stellten seine Feinde nach dem Leben, und ließen ihn auch durch den Aristodikus von Tanagra umbringen. So erzählt die Sache Aristoteles.

11. Nach dem Tode des Kimon, der in Kyprus als Befehlshaber der athenischen Flotte starb, sahen die Freunde der Aristokratie wohl ein, daß Perikles wieder, wie vorhin, der größte und mächtigste unter den Bürgern war; gleichwohl wünschen sie, daß ihm wieder Jemand das Gleichgewicht im Staate hielte, und seine Macht verminderte, damit nicht zuletzt eine völlige Monarchie

32) Idomeneus war von Lampsakus, ein Schüler des Epikurus. Er hat eine Geschichte der Sokratiker, und der Insel Samothrake geschrieben.

chie daraus würde. Sie stellten also den Thukydides von Alopeke 33) gegen ihn auf, einen sehr verständigen Mann, und nahen Verwandten des Kimon, der zwar nicht ein so großer Feldherr wie dieser, aber ein geübter Staats- und Geschäftsmann war, sich immer in der Stadt aufhielt, mit dem Perikes auf der Rednerbühne kämpfte, und dadurch das Gleichgewicht in der Staatsverwaltung bald wieder herstellte. Er litt nicht, daß die sogenannten höhern Stände 34) sich, wie bisher geschehen war, unter das Volk mengten und zerstreuten, wo ihre Würde durch die Menge leicht verdunkelt wurde; er sonderte sie vielmehr ganz ab, vereinigte die Macht aller 35) in ein Ganzes, die dadurch ein großes Gewicht erhielt, und gab so, wie auf einer Wage, den Ausschlag. Denn die bisherige Trennung war, wie ein Riß im Eisen, ganz versteckt, und ließ kaum einen Unterschied zwischen der demokratischen und aristokratischen Parthey bemerken; aber der Wettkampf und Ehrgeiz jener beyden Männer bewirkte eine tiefere Spaltung, und verursachte, daß man

33) Ein Flecken oder Gau in Attika, zum antiochischen Stamme gehörig.

34) Im Griechischen καλοι κ'αγαθοι, ungefähr das, was in Rom die Patricier waren.

35) Nähmlich aller einzelnen Patricier oder Vornehmen. H. v. Schirach läßt hier den Plutarch auf eine seltsame Art sich widersprechen, da er die Stelle übersetzt. Er sonderte die beyden Stände ab, und vereinigte beyder Gewalt in eins.

den einen Theil das Volk, den andern die Wenigen (oder Edlen) nannte.

Dieß bewog denn auch den Perikles, dem Volke jetzt am meisten die Zügel schießen zu lassen, und bey allem, was er im Staate vornahm, auf dessen Gunst zu sehen. Er wußte immer bald ein feyerliches Schauspiel, bald einen öffentlichen Schmaus oder Aufzug in der Stadt zu veranstalten, und die Bürger mit artigen Belustigungen zu unterhalten. Alle Jahre ließ er sechzig Schiffe in See gehen, auf welchen viele Bürger dienten, und auf acht Mónathe Sold bekamen, um sich zu üben, und das Seewesen zu erlernen. Uiberdieß schickte er tausend Bürger als Colonisten nach dem Chersones 36), fünfhundert nach Naxus, halb so viele nach Andrus 37), tausend nach Thrakien, die sich unter den Bisaltern 38) niederlassen sollten, und noch andere nach Italien, als Sybaris wieder aufgebauet wurde, welches nun den Nahmen Thurii bekam 39). Seine Absicht dabey war, die Stadt

36) So hieß vorzüglich die am Hellespont liegende Halbinsel Thrakiens.

37) Zwey Inseln im ägäischen Meere, erstere war die größte, letztere die nördlichste unter den Kykladen.

38) Die Bisalter wohnten an der Westseite des Flusses Strymon; ihr Land wurde späterhin zu Makedonien gerechnet.

39) Die Stadt Sybaris, an der westlichen Seite des tarentinischen Meerbusens im untern Italien, war im J. 509. v. Ch. G. von den Krotoniatern zerstöret worden. Die neue Stadt Thurii oder Thurium wurde im J. 444. v. Ch. G. aufgebauet, wovon Diodor B. 12. K. 10. ff. umständliche Nachricht gibt. Unter den Römern bekam sie den Nahmen Copiä.

von einem arbeitlosen und eben deswegen unruhigen Gesindel zu entledigen, der Noth des Volkes abzuhelfen, zugleich auch eine Art von Besatzung unter die Bundesgenossen zu legen, und sie durch Furcht von Neuerungen abzuhalten.

12. Aber gerade das, was der Stadt Athen am meisten zur Zierde und Verschönerung gereichte, was bey andern Völkern die größte Bewunderung erregte, und für Griechenland das einzige Zeugniß ist, daß dessen so gepriesene Macht und Glückseligkeit in ältern Zeiten keine leere Erdichtung sey, ich meine die Aufführung der prachtvollen Gebäude, veranlaßte unter allen Staatshandlungen des Perikles bey seinen Gegnern die größte Mißgunst, und darüber wurden in allen Volksversammlungen die lautesten Klagen geführt. „Das Volk, schrie man, geräth dadurch „in Schande und üble Nachrede, da es die gemeinen Gelder der Griechen aus Delus zu sich „herüber gehohlt hat. Die schicklichste Entschul„digung, die es gegen die Beschwerden der Bun„desgenossen vorbringen konnte, daß es das Ge„meingut aus Furcht vor den Barbaren dort weg„genommen habe, und an einem sichern Orte auf„bewahre, hat Perikles ihm jetzt genommen. „Nun gewinnt es das Ansehen, daß Griechenland „aufs ärgste beschimpft, und mit offenbarer Ty„ranney behandelt werde, da es sehen muß, daß „wir von seinen nothdürftigen Beyträgen zum „Kriege unsere Stadt vergolden und ausschmücken, „die sich, wie ein eitles Weib, mit köstlichen

„Steinen, Bildern und Tempeln von tausend Ta„lenten behängt.“

„Dagegen stellte Perikles dem Volke vor, „die Athener wären den Bundesgenossen von jenen „Geldern keine Rechnung schuldig, da sie für die„selbe Krieg führten, und gegen die Barbaren be„schützten. Die Bundesgenossen hätten ja weder „Pferde, noch Mannschaft, noch Schiffe gegeben, „sondern bloßes Geld, welches nicht denen, die es „gäben, zugehöre, sondern denen, die es bekämen, „wenn sie nur das leisteten, wofür es ihnen gege„ben worden. Nun, da die Stadt mit allen Kriegs„bedürfnissen hinlänglich versehen wäre, müßte man „den Uiberfluß auf solche Dinge wenden, von de„nen man sich für die Zukunft einen unsterblichen „Ruhm für jetzt aber eine allgemeine Wohlhaben„heit versprechen könnte, weil dabey mancherley „Arbeiten und Geschäfte aufkämen, die jede Kunst „erwecken, allen Händen zu thun geben, und so „fast die ganze Stadt, die während sie sich selbst „verschönerte, zugleich auch sich ernährte, in Ver„dienst setzen würden 40).“

Denjenigen nähmlich, die die erforderlichen Jahre und Kräften hatten, verschaffte wohl der Kriegsdienst ihren reichlichen Unterhalt aus der Schatzkam-

40) Dacier sowohl als Kind und Schirach, ziehen alles das folgende noch zu Perikles Rede, ja ersterer läßt sie ins folgende Kapitel bis zu den Worten, wiewohl einst Zeuxis u. s. w. sich erstrecken. Allein theils die Partikel γαρ, theils der Imperfectum zeigen, daß Plutarch dieß zur Erklärung der Rede des Perikles hinzufügt.

mer; allein Perikles wollte, daß die andern, nicht zum Kriege gebrauchten Bürger weder von diesem Verdienste ausgeschlossen seyn, noch ihn ohne Arbeit im Müßiggange erhalten sollten, und gab nun durch Aufführung großer und ansehnlicher Gebäude, die nicht nur vielerley Künste, sondern auch eine lange Zeit erforderten, dem Volke alle Hände voll zu thun, damit die zu Hause bleibenden Bürger so gut wie die, welche auf der See, in Besatzung oder im Felde dienten, Gelegenheit hätten, von der Schatzkamer Nutzen zu ziehen und daran Theil zu nehmen. Die erforderlichen Materialien waren Steine, Erz, Elfenbein, Gold, Eben- und Cypressenholz. Zu deren Bearbeitung gehörten Künstler, als Zimmerleute, Bildhauer, Kupferschmiede, Steinmetzer, Färber, Goldarbeiter, Elfenbeindreher, Mahler, Sticker und Bildschnitzer; sie zu hohlen und herbeyzuschaffen brauchte man, zur See Kaufleute, Matrosen und Steuermänner, zu Lande Wagner, Anspänner, Fuhrleute, Seiler, Leinweber 41,) Rie-

41) Im Texte steht hier eigentlich λιθουργοι, die schon unter den vorigen Künstlern mit vorkamen. Dacier und nach ihm Kind und Schirach übersetzen es hier durch Steinbrecher. Cruserius will dafür lesen λινουργοι und übersetzt dieß durch sutores, daß nicht nur die, welche Tuch zu Segeln, Säcken, und Kleidern verfertigten, sondern auch die, welche es verarbeiteten, gemeint wären. Allein Reiske setzt geradezu in den Text ληκυθουργοι, ein Wort ohne alle Autorität, daß nach seiner Erklärung Verfertiger von ledernen Flaschen zu Oel, die jeder Reisende bey sich zu führen

mer, Wegebereiter und Bergleute. Jede Kunst hatte noch, wie ein Feldherr, ein eigenes Heer von gemeinen Leuten aus der untern Volksklasse unter sich, die bey der Arbeit als Handlanger dienten. Auf diese Weise konnten die mancherley Verrichtungen, so zu sagen, über jedes Alter, über jeden Stand reichlichen Gewinn verbreiten und ausstreuen.

13. Aber bey der Errichtung der Gebäude selbst, die der Größe nach so stolz, und in Absicht ihrer Gestalt und Schönheit ganz unnachahmlich waren, weil die Künstler wetteiferten, den Entwurf durch die treffliche Ausführung zu übertreffen, verdient nichts so sehr Bewunderung, als die Geschwindigkeit. Von jedem dieser Gebäude glaubte man, daß es kaum in vielen Menschenaltern und nach mehrern Abwechselungen in der Regierung würde zu Stande gebracht werden, und dennoch erhielten sie alle während der betriebsamen Verwaltung eines einzigen Mannes ihre Vollendung; wiewohl einst Zeuxis, da er hörte, Agatharchus bilde sich viel ein auf seine Geschwindigkeit und Fertigkeit im Mahlen, gesagt haben soll: Ich aber brauche viele Zeit dazu. Denn Geschwindigkeit und Leichtigkeit kann einem Werke weder dauernde Stärke, noch vollendete Schönheit geben, und die der Arbeit zur Entstehung eines Werks geliehene Zeit verinteressirt sich immer durch die lange und kräftige

pflegte, bedeuten soll. Ich halte Cruserius Meinung für die wahrscheinlichste.

Dauer desselben. Deswegen verdienen auch die Gebäude des Perikles um so mehr Bewunderung, weil sie in kurzer Zeit für eine lange Zeit aufgeführt worden sind. Denn der Schönheit nach konnte jedes gleich damahls für alt gelten, und in Absicht der Vollkommenheit ist jedes noch jetzt als neu und frisch anzusehen; so sehr prangt an ihnen immerfort eine Art von Neuheit, die ihr Ansehen gegen den nagenden Zahn der Zeit schützt, gleich als wenn mit ihnen ein immer jugendlicher Geist, eine nie alternde Seele verbunden wäre.

Die Anordnung und Aufsicht bey allen diesen Werken hatte Pheidias, ungeachtet große Baumeister und Künstler dazu gebraucht wurden. So erbauten Kalikrates und Iktinus den hundert Fuß ins Gevierte haltenden Parthenon 42). Den Einweihungstempel in Eleusin 43) fing Ko-

42) Παρθενων hieß der auf der Akropolis in Athen der Minerva, als Jungfrau, παρθενος geweihte Tempel. Der alte, welcher Hekatompedon hieß, weil er hundert Fuß ins Gevierte maß, war von Persern verbrannt worden. Der vom Perikles erbaute war viel größer. Denn nach Wheelers Reise betrug er in die Länge 217, und in die Breite beynahe 100 Fuß. Die von ihm übrig gebliebenen Trümmer erregen noch jetzt die Bewunderung der Reisenden. Die Schicksale und den gegenwärtigen Zustand desselben beschreibt Chandler in seiner Reise in Griechenland. S. 62. ff.

43) Oder, der der Ceres geweihte und zur Einweihung in den eleusinischen Mysterien bestimmte Tempel. Die Ruinen desselben beschreibt Chandler in dem angeführten Werke S. 268. f. Strabo

röbus zu bauen an, er setzte auch die auf dem Boden befindlichen Säulen und verband sie mit den Architraben; nach seinem Tode aber fügte Metagenes aus Xypeta 44) den Fries und die obern Säulen hinzu, und Xenokles von Cholargia brachte die Oeffnung auf dem Heiligthum an 45). Den Bau der langen Mauer 46), wovon Sokrates 47) sagt, er habe selbst den Perikles den Vorschlag dazu thun hören, übernahm Kalikrates; aber Kratinus macht sich über den langsamen Gang dieses Werkes lustig, wenn er sagt:

Sie führet Perikles schon längst mit Worten auf
Doch fördert er sie nicht mit Werken —

Das Odeum 48), welches seiner innern Ein-

B. 9, K. 13. sagt, er sey so groß und geräumlich gewesen, daß er so viele Menschen als ein Theater fassen konnte. Der einschließende Bezirk umher betrug von Norden nach Süden an 384, und von Morgen nach Abend an 325 Fuß.

44) Xypete war ein attischer Gau des kekropischen, so wie Cholargia des akamantischen Stammes.

45) Oder nach Dacier, acheva le dome, la laterne qui est au dessus du sanctuaire.

46) Sie ging von Athen bis an den Hafen Piräeus vierzig Stadien oder beynahe eine deutsche Meile weit.

47) In Platos Gespräche Gorgias Th. 4. S. 23. der Zweybrück. Ausgabe.

48) Oder Concerthaus. S. Chandlers Reise in Griechenland S. 91. f., wo die Schicksale dieses Gebäudes erzählt werden.

richtung nach eine Menge Sitze und viele Reihen von Säulen hatte, und dessen Bedeckung von der Spitze aus einem Punkte abschüßig herablief, soll als ein Bild oder eine Nachahmung von dem Zelte des Königs (Xerxes) gebaut worden seyn, ebenfalls nach Perikles Angabe. Daher spottet Kratinus wieder über ihn in dem Schauspiel die Thrakierinnen.

Ey seht, da nahet sich der Meerzwiebelkopf
Jupiter
Perikles, er trägt auf seiner Scheitel
Das Odeum, froh, daß er der Acht entgangen ist.

Damahls zuerst setzte Perikles mit großem Eifer den Vorschlag durch, daß an dem panathenäischen Feste ein musikalischer Wettstreit gehalten werden sollte, und er selbst, als erwählter Preisvertheiler, ordnete an, wie die Wettspieler auf der Flöte und Zither spielen und singen müßten. Von dieser Zeit an wurden nun in Athen beständig musikalische Wettspiele gehalten.

Die Propyläen des Schlosses 49) wurden durch den Baumeister Mnesikles innerhalb fünf

49) Προπυλαια war der Nahme des prachtvollen Gebäudes, das den Eingang der Akropolis oder Burg zierte. Der Bau wurde im J. 437. v. Ch. G. angefangen, und soll 2012 Talente, oder 2.577,874 Thaler gekostet haben. Eine Abbildung desselben findet sich in Barthelemy Reise des jungen Anacharsis Th. 2. S. 180., und seinen jetzigen Zustand beschreibt Chandler in dem angef. Werke, S. 56.

Jahren vollendet. Bey diesem Bau ereignete sich ein sonderbarer Zufall, welcher zu erkennen gab, daß die Göttinn 50) dem Werke nicht entstehen, sondern selbst mit angreifen und dessen Vollendung befördern wollte. Der eifrigste und betriebsamste unter den Künstlern glitt aus und fiel von der großen Höhe herunter, so daß er übel zugerichtet und von den Aerzten aufgegeben wurde. Da Perikles darüber sehr bekümmert war, erschien ihm die Göttinn im Traume, und verordnete ein Heilmittel 51), durch dessen Gebrauch er den Mann leicht und geschwind wieder herstellte. Aus Dankbarkeit errichtete er der Minerva Hygieia (Gesundheitsgeberinn) auf dem Schlosse eine eherne Bildsäule, neben dem Altare, der wie man sagt, schon vorher da gestanden hatte.

Pheidias selbst verfertigte die goldene Statue der Minerva 52); er wird auch in einer Inschrift am Fußgestelle derselben als Verfertiger genannt. Dabey hing fast alles von ihm ab, und er führte, wie wir schon gesagt haben, wegen seiner Freundschaft mit dem Perikles, die Aufsicht

50) Nähmlich die Minerva, die Schutzgöttinn von Athen und vorzüglich von der Burg war, wo ihr oben erwähnter Haupttempel stand.

51) Nach Plinius B. 22. §. 20. war dieß das Kraut Parthenium, welches seinen Nahmen davon bekam, daß eine jungfräuliche Göttinn dessen Heilkraft bekannt gemacht hatte.

52) Eine Beschreibung derselben findet man im Pausanias B. 1. K. 24. Sie war nicht ganz von Gold, sondern aus Elfenbein und mit Gold bekleidet.

über alle Künstler. Dieß zog dem einen Neid, dem andern die Verläumdung zu, daß Pheidias vornehme Frauen unter dem Vorwande, daß sie seine Arbeit besehen wollten, für den Perikles bey sich aufnähme. Diese Sage rafften die Comödiendichter auf und verschrieen den Perikles als den ärgsten Wollüstling. Sie beschuldigten ihn eines sträflichen Umganges mit der Frau des Menippus, seines Freundes und Unterfeldherrn, und warfen ihm vor, daß sein Vertrauter Pirilampes nur deswegen so viele Vögel aufzöge, um den Frauen, mit welchen Perikles zu thun hätte, Pfauen zum Geschenke zu machen. Aber wenn mag es noch befremden, daß Leute, die von Profession Lustigmacher sind, die Schmähungen gegen große verdiente Männer bey jeder Gelegenheit dem Neide des Pöbels, wie einem bösen Dämon, zum Opfer bringen, da sogar Stesimbrotus von Thasus sich nicht scheut, dem Perikles das abscheulichste Verbrechen mit seiner Schwiegertochter, das eher einem Mährchen ähnlich sieht, öffentlich aufzubürden? So schwer, so mühsam scheint die Aufsuchung der Wahrheit in der Geschichte zu seyn, da den Nachkommen bey der Prüfung der Begebenheiten die Länge der Zeit im Wege steht, hingegen die gleichzeitige Erzählung von den Handlungen und dem Lebenswandel eines Mannes theils durch Neid und Feindschaft, theils durch Gunst und Schmeicheley ganz entstellt und verdreht wird.

14. Da die Redner von Thukydides Parthey gegen Perikles ein großes Geschrey erhoben, daß er das Geld verschleudere und die Ein-

künfte des Staats zu Grunde richte, fragte er das Volk in einer Versammlung, ob sie wohl den Aufwand für zu groß hielten? Auf die Antwort, er sey freylich sehr groß 53), sagte er: „Nun so soll der Aufwand nicht auf euch, sondern auf mich fallen, ich werde meinen eigenen Nahmen auf alle die Werke setzen lassen.“ Kaum hatte Perikles diese Erklärung gethan, als alle, es sey nun aus Bewunderung über seine hohe Gesinnung, oder weil sie mit ihm um den Ruhm dieser Gebäude wetteiferten, ihm mit lautem Geschrey befahlen, er sollte immerhin die Kosten, ohne zu sparen, aus dem Schatze nehmen. Die Spannung zwischen ihm und Thukydides ging endlich so weit, daß ihn entweder selbst oder diesen der Ostrakismus treffen mußte. Perikles war so glücklich, seinen Gegner zu verdrängen und dessen ganze Parthey zu unterdrücken.

15. Nachdem auf solche Weise die Trennung gänzlich gehoben, und der Staat wieder zur Ruhe und Eintracht gekommen war, machte Perik-

53) Uiber die von Perikles auf die Gebäude verwendeten Gelder gibt Thukydides B. 2. K. 13. einigen Aufschluß. Ihm zu Folge hatte der in der Akropolis aufbewahrte Schatz anfänglich aus 9700 Talenten oder 12,428,125 Thalern bestanden, und beym Anfange des peloponnesischen Krieges waren davon noch 6000 Talente, 7,687,500 Thaler vorhanden, mithin beynahe fünf Millionen auf jene Gebäude und die Belagerung von Potidäa verwendet worden. Perikles muß demnach sehr reich gewesen seyn, wenn diese Rede nicht eine Großsprecherey von ihm seyn sollte.

les sich Athen und alles, was von den Athenern abhing, völlig zu eigen, die Einkünfte, die Heere, die Kriegsschiffe, die Inseln, das Meer, die große, nicht nur über Griechen, sondern auch über Barbaren verbreitete Herrschaft, die durch unterwürfige Völker, durch Bündnisse mit Königen und Fürsten aufs beste befestiget war. Aber nun war er nicht mehr derselbe Mann, zeigte sich nicht mehr so gefällig gegen das Volk, nicht mehr so geneigt, dem Verlangen des großen Haufens, wie ein Schiff dem Winde, zu folgen und nachzugeben; im Gegentheil stimmte er jene schlaffe und in manchen Stücken gar zu nachgiebige, um Volksgunst buhlende Regierung, wie eine zu zärtliche und weichliche Harmonie, auf einmahl in eine aristokratische und königliche Herrschaft um. Da er sich in Rücksicht auf das gemeine Beste immer redlich und untadelhaft betrug, so leitete er in den mehresten Fällen das Volk gutwillig durch Uiberredung und Vorstellungen; nur zuweilen brauchte er Ernst und Zwangsmittel, um es zu dem, was ihm dienlich war, zu nöthigen, und ahmte hierin dem Arzte nach, der bey einer verwickelten und langwierigen Krankheit bald unschuldige Vergnügungen, bald, wenn die Umstände es erfordern, scharfe und widrige Arzeneyen anwendet, um die Gesundheit wieder herzustellen.

Bey einem Volke, das eine so große und ausgedehnte Herrschaft besitzt, müssen natürlicher Weise immer verschiedene und mannichfaltige Leidenschaften ausbrechen. Perikles allein verstand die Kunst, diese auf eine geschickte Art zu behan-

deln, indem er sich vorzüglich der Furcht und der Hoffnung, wie zwey Steuerruder bediente, um entweder dem trotzigen Uebermuthe des Volks bey Zeiten Einhalt zu thun, oder dasselbe in seiner Niedergeschlagenheit aufzurichten und zu trösten. Dadurch bewies er, daß die Redekunst, wie Plato 54) sagt, eine Lenkung der Seele sey, und ihr vornehmstes Geschäfte darin bestehe, mit den Neigungen und Leidenschaften, wie mit Tönen oder Saiten der Seele, die auf eine schickliche Art gegriffen oder geschlagen werden müssen, gehörig umzugehen. Dieß bewirkte aber nicht bloß die Stärke der Beredtsamkeit, sondern auch, wie Thukydides 55) bemerkt, der unbescholtene Lebenswandel des Mannes und das allgemeine Vertrauen zu ihm, da jedermann wußte, wie sehr er Bestechung und Habsucht verabscheute. Denn ob er gleich eine große und reiche Stadt zu der größten und reichsten machte, und selbst viele Könige und Fürsten, von denen einige sogar die Herrschaft auf ihre Söhne brachten, an Macht und Ansehen weit übertraf, so hat er dennoch das von seinem Vater ihm hinterlassene Vermögen nicht um eine einzige Drachme vergrößert.

16. Thukydides 56) gibt eine sehr treue Schilderung von der Macht und Gewalt des

54) In dem Gespräche Phädrus Th. 10. S. 352. der Zweybr. Ausg.

55) Im 2ten Buche, K. 65.

56) In der vorhin angeführten Stelle B. 2. K. 65.

Perikles: demungeachtet stellen die Comödiendichter sie boshafter Weise in einem ganz andern Lichte dar, indem sie seine Freunde und Anhänger die neuen Peisistratiden 57) nennen, und von ihm fordern, er solle die Tyranney abschwören, weil er ein zu großes Uebergewicht habe, das sich mit der Volksregierung nicht vertrage. Telekleides sagt, die Athener hätten ihm übergeben.

> Die Steuern der Städte, und die Städte selbst, sie zu binden oder zu lösen,
> Steinerne Mauern, theils sie zu bauen, theils wieder nieder zu reißen.
> Bündnisse, Macht, Stärke, Frieden, Reichthum und Glückseligkeit.

Und dieß war nicht etwa nur ein einzelner Zeitpunkt, daß er unter vortheilhaften Umständen und durch Volksgunst für eine Weile als Staatsmann glänzte; nein, ganzer vier Jahr lang war er mitten unter solchen Männern, wie Ephialtes, Leokrates, Myronides, Kimon, Tolmides und Thukydides, immer der erste, blieb es auch nach des letztern Sturz und Verbannung noch an die funfzehn Jahre, und behielt bey den sonst jährlich abwechselnden Aemtern, die höchste Macht und Gewalt Jahr aus Jahr ein,

57) Man zielte damit auf die Leibwache, die Peisistratus sich geben lassen, und sich dann der höchsten Gewalt bemächtiget hatte. S. das Leben Solons K. 30.

ohne sich je von der Liebe zum Gelde hinreißen zu lassen.

Bey alle dem war er in Absicht des Erwerbs nicht ganz unthätig, sondern traf mit dem von seinem Vater ererbten rechtmäßigen Reichthum, um weder durch Vernachläßigung gar darum zu kommen, noch durch ihn von seinen wichtigen Geschäften abgehalten und belästiget zu werden, eine ökonomische Einrichtung, die ihm die bequemste und genaueste zu seyn schien. Er verkaufte nähmlich seine jährlich erzielten Früchte zusammen im Ganzen, und ließ dann alles, was er in seinem Haushalte brauchte, auf dem Markte einzeln einkaufen. Daher waren seine Söhne, da sie heranwuchsen, mit ihm nicht ganz zufrieden; auch seine Frauen fanden ihren Unterhalt nicht reichlich genug, und beklagten sich sehr über den, immer nur für einen Tag äußerst genau eingerichteten Aufwand, weil dabey nicht, wie in andern großen und reichen Häusern, Ueberfluß herrschte, sondern alle Ausgaben und Einnahmen kärglich abgezählt und abgemessen waren. Derjenige, der diese so genau eingerichtete Haushaltung im Gange erhielt, war ein einziger Bedienter, Nahmens Euangelus, der dazu vor allen andern Geschick hatte, oder vom Perikles selbst zur Führung der Wirthschaft war abgerichtet worden.

Dieß reimt sich freylich nicht 58) mit den Grund-

58) Ich bin ohne Bedenken der Verbesserung gefolgt, die von Cruser, Amyot und Dacier sowohl, als

Grundsätzen des Anaxagoras, der selbst aus einer Art von Begeisterung und Seelengröße sich seines Hauses begeben, und seine Ländereyen öde und unbebaut hatte liegen lassen. 59) Aber meines Bedünkens ist zwischen dem Leben eines betrachtenden Philosophen und dem eines Staatsmannes ein großer Unterschied. Jener richtet seinen Geist, der keiner Instrumente bedarf, und alle fremde Materie entbehren kann, nur auf das Schöne und Gute; dieser hingegen muß seine Kräfte den Bedürfnissen der Menschen widmen, und für ihn gehört der Reichthum in vielen Fällen nicht nur unter die nothwendigen, sondern sogar unter die schönen und guten Dinge. Und so verhielt sichs auch mit dem Perikles, der vielen Armen Hülfe leistete. Ja vom Anaxagoras selbst erzählt man, daß er in seinem Alter vom Perikles über den vielen Geschäften ganz vergessen worden sey, und sich mit verhülltem Haupte in einen Winkel gesetzt habe, um sich durch Hunger zu tödten. Kaum hatte Perikles dieß vernommen, als er voller Bestürtzung zu dem Manne lief, ihn flehentlich bat, sich zu erhalten, und nicht sowohl ihn als sich selbst beklagte, daß er einen solchen Rathgeber bey der Verwaltung des Staats verlieren sollte. Anaxa-

als von Bryan und Reiske, obgleich auf verschiedene Art, nöthig befunden worden. Kind und Schirach behalten den verdorbenen Text, und letzterer übersetzt: Alles dieß war das Werk der Philosophie des Anaxagoras — welches sich gar nicht zum folgenden schickt.

59) Dieß sagt auch Diogenes Laert. B. 2. K. 3, 2.

goras nahm nun die Hülle ab und sagte; „Ey, „Perikles, wer eine Lampe braucht, der schüt„tet Oehl hinein."

17. Als jetzt die Lakedämonier anfingen, über die zunehmende Macht der Athener scheel zu sehen, suchte Perikles das Volk zu noch höherm Muthe zu erheben und zu großen Unternehmungen zu ermuntern. In dieser Absicht faßte er einen Volksschluß ab, daß alle Griechen, in welchem Theile von Europa oder Asien sie auch wohnten, große und kleine Staaten eingeladen werden sollten, Abgeordnete nach Athen zu einem Congreß zu schicken, auf welchem man sich über die Erbauung der griechischen Tempel, die von den Barbaren verbrannt worden, über die Opfer, die man noch von dem persischen Kriege her als Gelübde für Griechenland den Göttern schuldig wäre, wie auch über die allgemeine Sicherheit der Schifffahrt und einen dauerhaften Frieden berathschlagen wollte. Hierzu wurden zwanzig Männer, die über funfzig Jahre alt waren, ausgesendet. Fünfe von diesen sollten die Jonier und Dorier in Asien und die Insulaner bis nach Lesbus und Rhodus hineinladen; fünf andere gingen in die Gegenden des Hellesponts und Thrakiens bis nach Byzantium, und noch fünfe nach Böotien, Phokis und dem Peloponnes, von da sie sich durch Lokris in die angrenzenden Länder bis nach Akarnanien und Ambrakien begeben mußten. Die übrigen reisten durch Euböa zu den Oetäern, an den malischen Meerbusen, zu den Phtiotern, Achäern und Thessaliern. Alle diese Völker suchten sie zu bereden, daß sie nach Athen kämen, und an den

Berathschlagungen über den Frieden und die gemeinschaftlichen Angelegenheiten Griechenlands Antheil nähmen. Aber die Sache kam nicht zu Stande, und es fanden sich keine Abgeordneten von den Völkerschaften ein, weil, wie man sagt, die Lakedämonier insgeheim dagegen arbeiteten, und jener Antrag im Peloponnes zuerst abgewiesen wurde. Ich habe dieß hier mit angeführt, um von dem hohen Geiste und den weit aussehenden Planen des Mannes einen Beweis zu geben.

18. Bey Feldzügen erwarb er sich vorzüglich durch seine Behutsamkeit Ruhm und Beyfall. Er ließ sich, wenn es auf ihn ankam, niemahls in ein Treffen ein, dessen Ausgang sehr ungewiß, oder das mit großer Gefahr verknüpft war, auch nahm er diejenigen Feldherrn nicht zum Muster, die in gewagten Unternehmungen ein glänzendes Glück gehabt hatten, und deshalb als große Männer bewundert wurden, und sagte immer zu seinen Bürgern, sie sollten, so viel an ihm läge, jederzeit unsterblich bleiben. Als er sah, daß Tolmides, Tolmäus Sohn, im Vertrauen auf sein bisheriges Glück und den großen Ruhm, den er sich durch seine Thaten erworben hatte, 60) gerade zur unschicklichsten Zeit einen Einfall in Böotien veranstaltete, und schon tausend der bravsten und ruhmbegierigsten jungen Bürger beredet hatte, außer der übrigen Mannschaft als Freywillige mit ihm zu gehen, suchte er ihn in öffentlicher Versammlung durch Vorstellungen

60) Diese Thaten erzählt Diodorus B. 11. K. 84.

davon abzuhalten, und bediente sich dabey jener merkwürdigen Worte, „wenn er auch dem Pe„rikles nicht glauben wollte, würde er wenig„stens sehr wohl thun, wenn er die Zeit, als den „weisesten Rathgeber, erwartete." Für jetzt fand er damit eben nicht viel Eingang; aber wenige Tage hernach, da die Nachricht einlief, daß Tolmides in dem Treffen bey Koronea 61) geschlagen und geblieben wäre, auch viele brave Bürger ihr Leben verloren hätten, brachte jene Rede dem Perikles, als einem verständigen Manne, der es mit den Bürgern gut meinte, nicht nur großen Ruhm, sondern auch die Zuneigung des Volks.

19. Keiner von seinen Feldzügen machte ihm mehr Ehre, als der nach der thrakischen Halbinsel, welcher die Wohlfahrt der daselbst wohnenden Griechen beförderte. Denn er verstärkte nicht nur die Städte durch tausend Athener, die er als Colonisten dahin führte, sondern verwahrte auch die Landenge durch eine Mauer und Verschanzungen von einem Meere zum andern, sicherte dadurch die Halbinsel gegen die Streifereyen der da herum wohnenden Thrakier, und machte dem immerwährenden, beschwerlichen Kriege ein Ende, womit dieses Land, das lauter Barbaren zu Nachbarn hatte, und mit Räuberbanden von In- und Ausländern angefüllt war, seit langer Zeit geplagt wurde.

Auch auswärts gelangte er zu einem ausgebreiteten Ruhme, als er mit einer Flotte von hun-

61) Dieses Treffen, das im J. 445. v. Ch. G. geliefert wurde, beschreibt Diodorus B. 12. K. 6. Koronea war eine Stadt in Böotien.

dert Galeeren von Pegä im megarischen Gebiethe auslief und um den Peloponnes herum fuhr. Denn er verwüstete nicht nur, wie vorher Tolmides, die Städte an der Küste, sondern drang auch tiefer ins Land hinein, und zwang mit den Geharnischten von seinen Schiffen die Feinde, hinter den Mauern Schutz zu suchen, wo ihnen noch immer vor einem Angriffe bange war. Unter andern schlug er bey Nemea die Sikyonier 62), die ihm ein Treffen zu liefern wagten, in die Flucht und errichtete ein Siegeszeichen. In Achaja 63), das mit Athen im Bunde stand, nahm er noch mehr Soldaten auf seine Schiffe 64), und ging mit der Flotte nach der gegenüberliegenden Küste, wo er vor dem Flusse Acheolous vorbeyfuhr und Akarnanien verheerte; auch trieb er die Oeneaden 65) in ihre Stadt und se-

62) Sikyon war eine Stadt im Peloponnes, die westwärts von Korinth am korinthischen Meerbusen lag. Nemea, berühmt durch die nemeischen Spiele, lag jener gegen Süden tiefer im Lande.

63) Achaja hieß die nördliche Küste des Peloponneses am korinthischen Meerbusen. In der Folge begriff dieser Nahme den größten und besten Theil Griechenlands.

64) So übersetzen diese Stelle Amyot und Cruser; Dacier, Kind und Schirach aber geben ihr einen andern Sinn. Ersterer sagt: il se rembarqua, und letzterer: Er ging mit seiner Mannschaft zu Schiffe. In dem Falle hätte Plutarch, nach meiner Einsicht sagen müssen τους στρατιωτας αναλ. ε. τ. τρ.

65) Oeneidä ist der Nahme sowohl einer Stadt, als auch der Einwohner derselben. Sie lag in Akarnanien am Ausflusse des Achelous, und zwar an der linken

gelte, nachdem er in diesen Gegenden große Verwüstungen angerichtet hatte, nach Hause zurück. Auf solche Weise zeigte er sich den Feinden als einen furchtbaren Gegner, seinen Bürgern aber als einen behutsamen und dabey doch unternehmenden Feldherrn; denn auf diesem ganzen Zuge hatten seine Soldaten nicht den geringsten Schaden, selbst nicht einmahl durch Zufall erlitten.

20. Außerdem that er noch mit einer großen und trefflich ausgerüsteten Flotte einen Seezug nach dem Pontus 66), wo er den griechischen Städten alles, was sie begehrten, ins Werk richtete, und sich gegen sie sehr liebreich betrug. Zugleich gab er auch den da herum wohnenden barbarischen Völkern, deren Königen und Fürsten, einen Beweis von der großen Macht der Athener, ihrer Furchtlosigkeit und Kühnheit, da sie nach ihrem Gefallen überall hinschifften, und völlig die Herrschaft zur See hatten. Den Sinopiern ließ er dreyzehen Schiffe unter Lamachus Befehl nebst Soldaten zur Unterstützung gegen den Tyrannen Timesilaus zurück. Nachdem dieser mit seinen Anhängern vertrieben worden, bewirkte er einen Volksschluß, daß sechshundert freywillige Athener nach

Seite. — Diodor hat aus diesem Seezuge des Perikles irriger Weise zwey gemacht B. 11. K. 85. u. 88. Die Begebenheit gehört in das 2. und 3. Jahr der 81. Olympiade.

66) D. h. nach den Küsten des schwarzen Meeres, besonders der südlichen, an welcher eine Menge griechischer Städte erbaut waren. Dacier sagt: au royaume de Pont — aber das Königreich Pontus existirte damahls noch nicht.

Sinope fahren, sich unter den Sinopiern niederlassen, und die Häuser und Ländereyen, welche sonst die Anhänger des Tyrannen besessen hatten, unter sich vertheilen sollten.

Allein in andern Fällen bequemte er sich nicht so nach den Wünschen des Volks, und ließ sich keinesweges mit fortreißen, da es, stolz auf seine Macht und auf sein außerordentliches Glück, auf den Einfall gerieth, sich Aegyptens wieder zu bemächtigen 67) und die am Meere gelegenen Länder des persischen Reichs zu bekriegen. Auch hatte sich schon bey vielen jene unselige und verderbliche Begierde nach dem Besitze von Sicilien eingeschlichen, welche in der Folge die dem Alkibiades ergebenen Redner noch mehr anzufeuern wußten. Manche ließen sich sogar von Hetrurien und Karthago träumen, eine Hoffnung, die nicht so ganz ungegründet war, da die Athener jetzt eine weitläuftige Herrschaft besaßen, und in allen ihren Unternehmungen vom Glücke begünstigt wurden.

21. Allein Perikles wußte diese Eroberungssucht zurückzuhalten, und setzte jenen zu weit aussehenden Entwürfen Schranken. Er verwendete den größten Theil der Macht auf die Erhaltung und Befestigung dessen, was man jetzt besaß, und

67) Die Athener hatten dem neugewählten ägyptischen Könige Inaros Beystand geleistet, die Perser überwunden, und sich des größten Theils von Aegypten im J. 460. v. Ch. G. bemächtigt, wurden aber bald darauf mit großem Verluste wieder daraus vertrieben. S. Thukydides B. 1. K. 104. 109. 110. Diodorus B. 11. K. 71. 77.

hielt es schon für ein großes Werk, der Macht der Lakedämonier zu steuern, denen er immer entgegenarbeitete, wie er bey vielen Gelegenheiten, besonders bey dem heiligen Kriege 68) zeigte. Die Lakedämonier waren nähmlich mit einem Heere nach Delphi gegangen, und hatten den Tempel, der bisher den Phokiern gehörte, den Delphiern übergeben; aber gleich nach ihrem Abzuge begab sich Perikles mit Truppen dahin und setzte die Phokier wieder in den Besitz des Tempels. Da die Lakedämonier das von den Delphiern erhaltene Vorrecht in Befragung des Orakels an der Stirne des ehernen Wolfes 69) eingegraben hatten, so ließ er sich ein gleiches Vorrecht für die Athener geben und es an der rechten Seite eben dieses Wolfes eingraben.

22. Daß Perikles sehr wohl daran that,

68) In der griechischen Geschichte kommen mehrere heilige Kriege vor, die wegen des Besitzes von Delphi geführt worden sind. Der merkwürdigste darunter ist der, welchen Philipp, König von Makedonien, beendiget hat. Des hier erwähnten gedenket auch Thukydides B. 1. K. 112.

69) Ueber diesen Wolf giebt Pausanias B. 10. K. 15 Auskunft. Ein Mann, erzählt er, hatte die heiligen Schätze bestohlen und sich mit dem Raube in den dicksten Wäldern des Parnassus verborgen. Hier wurde er aber von einem Wolfe umgebracht, der dann täglich in die Stadt kam und heulte. Die Delphier fanden darin etwas göttliches, gingen dem Thiere nach und erhielten das Geraubte wieder. Zum Andenken dieser Begebenheit stellten sie nahe beym großen Altare das eherne Bild eines Wolfes auf.

die Macht der Athener in Griechenland beysammen zu halten, bezeugten die folgenden Begebenheiten. Zuerst fielen die Euböer ab, gegen welche er mit einer Armee hinübergieng. Gleich darauf lief die Nachricht ein, daß die Megareer sich feindselig bewiesen, und schon ein feindliches Heer unter der Anführung des lakedämonischen Königs Pleistonax an den Grenzen von Attika stände. Perikles kehrte daher wegen des Kriegs in Attika selbst in aller Eile aus Euböa zurück, wagte es aber nicht, sich mit dem zahlreichen und tapfern Feinde, der ihn herausforderte, in ein Treffen einzulassen, sondern, da er bemerkte, daß der noch sehr junge Pleistonax 70) in den mehresten Stücken dem Rathe des Kleandrides folgte, den die Ephoren ihm seines Alters wegen als einen Aufseher und Rathgeber an die Seite gesetzt hatten, suchte er diesen insgeheim zu bestechen, und brachte ihn auch bald durch eine Summe Geldes dahin, daß er die Peloponnesier aus Attika abführte. Die Lakedämonier waren äußerst aufgebracht darüber, daß die Armee zurück und aus einander gegangen war, und verurtheilten den König zu einer so großen Geldstrafe, daß er, weil er sie nicht bezahlen konnte, sich aus Lakedämon entfernte; den Kleandrides aber, der sich durch die Flucht gerettet hatte, verdammten sie zum Tode. Er war der Vater des Gylippus, der die Athener in Sicilien überwand. Diesem mußte wohl

70) Er war der Sohn des wegen Verrätherey hingerichteten Pausanias. S. Thukyd. B. 1. K. 114.

der Geldgeiz als ein Familienfehler angebohren seyn, da er ebenfalls der schändlichsten Handlungen überführt, und aus Sparta verwiesen wurde, wie wir in Lysanders Leben umständlich erzählt haben.

23. In der Rechnung über die Kosten dieses Feldzuges hatte Perikles eine Summe von zehn Talenten 71) mit angesetzt, unter dem Titel, nothwendige Ausgaben. Das Volk war damit zufrieden, ohne weiter darnach zu forschen oder das Geheimniß wissen zu wollen. Einige, und unter diesen der Philosoph Theophrastus erzählen, es wären alle Jahre zehn Talente vom Perikles nach Sparta geschickt worden, womit er alle obrigkeitlichen Personen gewonnen und den Krieg abgewandt hätte, nicht um Frieden, sondern um Zeit zu kaufen, damit er sich ungestört rüsten, und dann den Krieg desto nachdrücklicher führen könnte.

Nunmehr wendete er sich sogleich gegen die Abtrünnigen, ging mit funfzig Schiffen und fünftausend Schwerbewaffneten nach Euböa hinüber, und brachte die dasigen Städte wieder zum Gehorsam. In Chalkis begnügte er sich mit Vertreibung der sogenannten Hippobaten 72), die

71) Etwa 12811 Thaler nach heutigem Gelde.

72) Das heißt, die zu Pferde steigen, folglich Ritter. Bey andern heißen sie ἱπποβοται, die ein Pferd halten können, welches denn auf eins hinaus kommt. — Chalkis war eine der angesehensten Städte in Euböa am Euripus, berühmt durch die vielen Colonien, die sie ausgeschickt hatte. Perikles Zug

sich durch Reichthum und Ansehen auszeichneten; dagegen trieb er die Hestiäer 73) sämmtlich aus dem Lande, und gab ihre Stadt Athenern zu bewohnen. Die Ursache, warum er diese allein mit unerbittlicher Strenge behandelte, war, weil sie ein attisches Schiff weggenommen und die Mannschaft umgebracht hatten.

24. Nachdem hierauf zwischen den Athenern und Lakedämoniern ein Friede auf dreyßig Jahre zu Stande gekommen war, ließ Perikles den Seezug gegen Samus beschließen 74), unter dem Vorwande, daß die Samier den Befehl, ihrem Kriege mit den Milesiern ein Ende zu machen, nicht befolgt hätten. Man glaubt aber, daß er den Krieg gegen Samus bloß der Aspasia zu Gefallen unternommen habe; daher ist hier vielleicht der schicklichste Ort, näher zu untersuchen, welche außerordentliche Kunst, welche besondere Gewalt diese Frau besessen hat, daß sie sich die größten Staatsmänner zu eigen machte, und selbst den Philosophen viel Stoff gab, von ihr auf das rühmlichste zu sprechen.

Aspasia war, wie alle übereinstimmen, von Miletus gebürtig, und eine Tochter des Axiochus. Man sagt ihr nach, daß sie eine gewisse

nach Euböa fällt in das 3. Jahr der 83. Olympiade, 444 J. v. Ch. G. S. Diodor B. 12. K. 7.

73) Die Stadt Hestiäa lag in dem nördlichen Theile von Euböa, und bekam späterhin den Nahmen Oreus.

74) Im 4. Jahre der 84. Olympiade, v. Ch. G. 439., also fünf Jahre nach dem Kriege gegen Euböa. S. Diodor B. 12. K. 27.

Thargelia, eine der ältern Jonierinnen, zum Muster genommen, und sich nur an die mächtigsten und angesehnsten Männer gemacht habe. Denn diese Thargelia, eine Frau von ungemeiner Schönheit, die bey ihren Reizen eine besondere Gewandtheit des Geistes besaß, hatte mit vielen Griechen in vertrautem Umgange gelebt, alle ihre Liebhaber für den König (in Persien) gewonnen, und durch sie, als die größten und mächtigsten Männer, den Samen der medischen Partey in den griechischen Städten (in Asien) ausgestreuet. Einigen zu Folge wurde Aspasia vom Perikles bloß wegen ihrer Weisheit und Staatsklugheit geschätzt. Denn auch Sokrates besuchte sie zuweilen mit seinen Schülern, und ihre Bekannten nahmen oft ihre Frauen mit zu ihr hin, um sie zu hören, ob sie gleich eben kein ehrbares oder anständiges Gewerbe trieb, sondern eine Menge Buhldirnen unterhielt. Aeschines 75) sagt, der Viehhändler Lysikles sey dadurch, daß er nach Perikles Tode mit der Aspasia Umgang hatte, aus einem schlechten und verachteten Menschen einer der angesehensten Männer in Athen geworden. Und in dem Menexenus des Plato liegt, so scherzhaft auch der Anfang dieses Gesprächs ist, wenigstens so viel historische Wahrheit, diese Frau habe in dem Rufe gestanden, daß sie der Beredtsamkeit wegen von vielen Athenern besucht würde.

Bey allen dem ist nicht zu läugnen, daß die

75) In den drey noch vorhandenen Reden des Aeschines geschieht weder der Aspasia, noch des Lysikles Erwähnung.

Neigung des Perikles zur Aspasia mehr eine wirkliche Liebe zum Grunde gehabt hat. Denn er hatte eine Verwandte zur Gemahlin, die vorher mit dem Hipponikus vermählt gewesen war und von diesem den reichen Kallias geboren, und dann auch mit dem Perikles zwey Söhne, Xanthippus und Paralus gezeugt hatte. Da aber diese Verbindung in der Folge beyden nicht gefiel, gab er jene mit ihrer Bewilligung einem andern zur Frau, und nahm nun selbst die Aspasia, die er auf das zärtlichste liebte, so daß er sie, wie man sagt, alle Tage, sowohl wenn er auf den Markt ging, als wenn er wieder nach Hause kam, umarmte und küßte. In den Comödien wird sie die neue Omphale 76), Dejaneira 77), zuweilen auch Juno genannt. Kratinus heißt sie gerade zu eine Buhlerin in folgender Stelle:

Und ihm gebar sie dann Juno Aspasia
Die geile Buhlerin mit unverschämten Augen.

Auch scheint er mit ihr einen unächten Sohn gezeugt zu haben, nach welchem Eupolis in dem Schauspiel Demoi ihn also fragen läßt:

76) Omphale war eine Königinn von Lydien, bey der Herkules einem Orakel zu Folge drey Jahre lang diente, und die ihn so zahm zu machen wußte, biß er sich gefallen ließ, zu spinnen.

77) Dejaneira, Oeneus Tochter, war die letzte Geliebte des Herkules, die ihm durch ein zugeschicktes vergiftetes Kleid solche Schmerzen verursachte, daß er auf dem Berge Oeta einen Scheiterhaufen errichtete, und sich verbrannte. S. Apollodors Bibliothek. B. 2. K. 7.

Wie? lebt noch mein Bastard?

worauf Pyronides also antwortet:

— — Er wäre längst ein Mann,
Wenn er nicht fürchtete die Schande von der Hure.

Aspasia soll jedoch in einem so großen und ausgebreiteten Rufe gestanden haben, daß sogar Kyrus, der dem Könige von Persien den Thron streitig machte 78), der geliebtesten unter seinen Beyschläferinnen, die eigentlich Milto hieß, den Nahmen Aspasia beylegte. Diese war aus Phokäa 79) gebürtig, eine Tochter des Hermotimus, und wurde, nachdem Kyrus in einem Treffen geblieben war, dem Könige zugeführt, bey dem sie zu großem Ansehen gelangte 80). Dieß fiel mir noch unterm Schreiben ein, und es wäre

78) Er ist in der Geschichte unter dem Nahmen Kyrus der jüngere bekannt, ein Sohn des persischen Königs Darius II. und Bruder vom Artaxerxes II. Nach dem Willen seines Vaters bekam er die persischen Länder in Kleinasien zu regieren, wollte aber selbst König werden, und fing gegen seinen Bruder Krieg an, von dem er in einem Treffen geschlagen und erlegt wurde. Seinen Feldzug hat Xenophon in einem eigenen Werke beschrieben.

79) Phokäa war eine Stadt in Jonien, an der Grenze von Aeolien, und darf nicht, wie von Dacier, Kind und Schirach geschehen ist, mit der Landschaft Phokis in Griechenland verwechselt werden.

80) Die Geschichte dieser zweyten Aspasia oder Milto erzählt Aelian B. 12. K. 1. der vermischten Geschichte umständlich.

vielleicht unartig gewesen, wenn ich das als geringfügig mit Stillschweigen hätte übergehen wollen.

25. Man gibt nun dem Perikles Schuld, daß er den Krieg gegen Samus hauptsächlich der Milesier wegen auf Bitten der Aspasia unternommen habe. Denn Samus und Miletus waren um Priene 81) willen mit einander in Krieg verwickelt. Die Samier hatten darin die Oberhand und kehrten sich nicht an die Athener, die ihnen befahlen, die Waffen niederzulegen, und ihnen die Entscheidung des Streites anheim zu stellen. Perikles ging also mit einer Flotte nach Samus, und hob daselbst die Oligarchie auf; auch ließ er sich funfzig der angesehensten Bürger und eben so viele Kinder zu Geiseln geben, die er nach Lemnus schickte. Man sagt, jeder der Geiseln habe für sich ihm ein Talent, und diejenigen, die keine Volksregierung eingeführt wissen wollten, noch andere beträchtliche Summen angebothen; auch soll der Perser Pissuthnes 82), der den Samiern gewogen war, ihm zehntausend Goldstücke geschickt, und sich für die Stadt verwendet haben. Allein Perikles nahm von dem allen nichts an, sondern verfuhr mit den Samiern, wie er beschlossen hatte, führte die Demokratie ein, und segelte dann nach Athen zurück.

Gleich darauf fielen die Samier, nachdem

81) Priene gehörte, so wie Samus und Miletus zu den jonischen Städten, und lag zwischen beyden in der Mitte.

82) Er war nach Thukydides B. 1. K. 115. ein Sohn des Hystaspes und Statthalter von Sardis.

Pissuthnes ihre Geiseln heimlich weggebracht hatte, wieder ab, und rüsteten sich zum Kriege. Perikles lief also zum zweyten Mahle gegen sie aus, ohne daß sie sich dadurch zum Frieden bewegen, noch in Furcht setzen ließen; im Gegentheil waren sie fest entschlossen, ihm die Herrschaft über das Meer streitig zu machen. Es kam also bey einer Insel, Tragiä 83) genannt, zu einem hartnäckigen Seetreffen, worin Perikles einen herrlichen Sieg davon trug, und mit vier und vierzig Schiffen siebenzig feindliche Schiffe, von denen zwanzig mit Landsoldaten bemannt waren, in die Flucht schlug.

26. In Verfolgung seines Sieges bemächtigte er sich nun des Hafens und belagerte die Samier, die demungeachtet noch Muth genug hatten, Ausfälle zu thun und vor den Mauern sich zur Wehre zu setzen. Als aber jetzt eine andere größere Flotte von Athen ankam und Samus völlig eingeschlossen war, segelte Perikles mit sechzig Schiffen weiter in die See, wie die mehresten sagen, um den phönikischen Schiffen, die den Samiern zu Hülfe kamen, entgegen zu gehen, und sich so ferne als möglich mit ihnen zu schlagen, nach dem Stesimbrotus aber, um Kyprus anzugreifen, welches jedoch nicht wahrscheinlich ist. Seine Absicht mag indeß gewesen seyn, welche es will, so scheint

83) Der Scholiast des Thukydides B. 1. K. 116. setzt diese Insel nahe bey Samus, Stephanus von Byzanz hingegen, der sie Tragäa nennt, an die kykladischen Inseln

scheint er hier einen Fehler begangen zu haben. Denn kaum war er abgesegelt, als Melissus, Ithagenes Sohn, ein Philosoph 84), der damahls Feldherr der Samier war, es sey nun, daß er die geringe Zahl der Schiffe oder die Unerfahrenheit der Befehlshaber verachtete, seine Bürger zu einem Angriffe der Athener beredete. Die Samier trugen einen vollkommenen Sieg davon, machten viele zu Gefangenen, zerstörten eine Menge Schiffe und bekamen nun wieder freye Hand zur See, so daß sie sich mit allen Kriegsbedürfnissen, die ihnen vorher abgingen, versehen konnten. — Nach dem Aristoteles ist auch Perikles selbst vorher schon in einem Seetreffen vom Melissus überwunden worden.

Die Samier erwiederten nun die ihnen vormahls angethane Beschimpfung an den gefangenen Athenern, und liessen ihnen eine Eule 85) auf die Stirne brennen, weil die Athener ihnen eine Samäna eingebrannt hatten. Die Samäna ist ein Schiff, dessen Vordertheil wegen des vorn umgebogenen Schnabels die Form eines Saurüssels hat 86), und das dabey mehr ausgehöhlt und bau-

84) Er war, wie Zeno von Elea, ein Schüler des Parmenides, und gehörte also zur eleatischen Schule. Man sehe von ihm als Philosophen H. Meiners Geschichte der Wissenschaften Th. 1. S. 716.

85) Die Eule war der der Minerva, der Schutzgöttinn von Athen, geweihte Vogel; daher bedienten sich die Athener seiner als einer Art von Wappen, und setzten ihn auf ihre Münzen.

86) So erklärt diese dunkle Stelle H. Prof. Schnei-

chig ist, so daß es die Wellen leicht durchschneidet und sehr schnell segelt. Seinen Nahmen hatte es davon, weil es zuerst in Samus nach der Erfindung des Tyrannen Polykrates gebaut worden ist. — Auf diese Brandmarken soll auch jener Vers des Aristophanes 87) anspielen:

Wie reich an Zeichen 88) ist das Volk der Samier!

27. Auf die Nachricht von dem Unfalle, der das Lager betroffen hatte, eilte Perikles zur Hülfe herbey, besiegte den Melissus in einem Treffen, und nachdem er die Feinde in die Flucht geschlagen hatte, schloß er die Stadt rings herum mit einer Mauer ein, in der Absicht, sie lieber durch Aufwand an Geld und Zeit, als durch Wunden und Gefahren seiner Bürger zu erobern. Allein die Athener waren mit diesem Verzuge sehr unzufrieden, und da ihr Muth, gegen den Feind zu

der in seinem kritischen Wörterbuche, und liest nach Suidas und Hesychius ὑοπρωρους für ὑποπρωρους. Bisher verstand man bloß von einem niedrigen und etwas platten Vordertheile. Dacier sagt: dont la proue est fort basse et le corps fort large.

87) Aus der verlornen Comödie, die Babylonier, wie man aus Hesychius (in Σαμιων) sieht, der von diesem Verse noch zwey andere Erklärungen anführt.

88) Im Griechischen ein πολυγραμματος, ein unübersetzbares Wortspiel, da es sowohl den, der viele Buchstaben, Zeichen oder Brandmarken an sich hat, als den, der in den Wissenschaften bewandert oder gelehrt ist, bedeuten kann.

streiten, schwer zurückgehalten werden konnte, theilte er das ganze Heer in acht Haufen, ließ sie loosen, und verstattete demjenigen, der die weiße Bohne bekäme, zu feyern und sich zu vergnügen, während die andern den Dienst versähen. Und von dieser weißen Bohne soll der Tag selbst, an dem man sich etwas zu gute thut und lustig macht, ein weißer Tag genannt werden.

Ephorus erzählt, Perikles habe bey dieser Belagerung von gewissen Maschinen, deren Erfindung er bewunderte, Gebrauch gemacht, und den Mechaniker Artemon bey sich gehabt, der, weil er lahm war und sich in einer Sänfte bey den Werken, die seine Gegenwart erforderten, herumtragen ließ, Periphoretus 89) genannt worden seye. Aber Herakleides der Pontiker widerlegt dieß durch ein Gedicht Anakreons 90), worin Artemon Periphoretus, viele Zeitalter vor dem samischen Kriege und diesen Begebenheiten, schon vorkommt. Ihm zu Folge führte Artemon eine weichliche Lebensart und war dabey so schüchtern und furchtsam, daß er größtentheils zu Hause saß und von zwey Sklaven ein ehernes Schild über seinen Kopf halten ließ, damit nichts von oben herab auf ihn fallen möchte; und wenn er einmahl gezwungen war, auszugehen, wurde er in einem Hängbette ganz nahe an der Erde ge-

89) D. h., der herum getragen wird, oder sich herum tragen läßt.

90) Dieß Gedichtchen Anakreons hat uns Athenäus B. 12. S. 533. zum Theil aufbewahret.

tragen, wovon er denn den Beynahmen Periphoretus bekommen hat.

28. Im neunten Monathe mußten die Samier sich endlich ergeben, worauf denn Perikles ihre Mauer niederriß, ihnen alle Schiffe nahm, und sie noch um eine große Summe Geldes strafte, wovon sie einen Theil sogleich erlegten, das übrige aber zu einer bestimmten Zeit zu bezahlen versprachen, und deßhalb Geisel stellten. Duris, der Samier 91), gibt von diesen Begebenheiten eine tragische Erzählung, und beschuldiget die Athener und den Perikles einer großen Grausamkeit, wovon aber weder Thukydides, noch Ephorus, noch Aristoteles etwas weiß. Unter andern hat es nicht den geringsten Schein von Wahrheit, wenn er erzählt, Perikles habe die Schiffscapitäne und Seesoldaten der Samier auf den Markt in Miletus geführt, sie zehn Tage lang auf Breter gebunden und endlich Befehl gegeben, den Unglücklichen die Köpfe mit Knütteln einzuschlagen, und ihre Leichname unbeerdiget hinzuwerfen. Aber Duris, der selbst da, wo er gar kein besonderes Interesse hat, in seiner Erzählung sich nicht immer an die Wahrheit zu halten pflegt, scheint hier um desto mehr das Unglück seines Vaterlandes zur Verläumdung der Athener vergrößert zu haben.

Als Perikles nach Bezwingung der Samier nach Athen zurückgekehrt war, veranstaltete er den in diesem Kriege gefallenen ein ehrenvolles Leichen-

91) Er lebte um das Jahr 280. v. Ch. G., und hat unter mehrern Werken eine makedonische oder griechische Geschichte geschrieben.

begängniß, und hielt ihnen auf dem Grabe die gewöhnliche Gedächtnißrede 92), womit er sich allgemeinen Beyfall erwarb. Beym Herabsteigen von der Bühne empfingen ihn die Frauen und schmückten ihn, wie einen siegenden Wettkämpfer, mit Kränzen und Bändern; nur Elpinike ging auf ihn zu und sagte: „Nun gewiß, Perikles, diese „Thaten verdienen Bewunderung und Kränze, da „du uns um so viele brave Bürger gebracht hast, „nicht, wie mein Bruder Kimon, im Kriege mit „Phönikern und Medern, sondern durch Unterjo-„chung einer mit uns verbündeten und verwand-„ten Stadt!“ Perikles, sagt man, lächelte darüber, und antwortete ihr ganz gelassen mit dem Verse des Archilochus:

Du, ein so altes Weib, bedienst dich noch der Salben!

Auf die Bezwingung der Jonier bildete er sich, wie Jon sagt, ungemein viel ein, weil Agamemnon eine barbarische Stadt nur erst nach zehn Jahren, er aber die ersten und mächtigsten unter den Joniern binnen neun Monathen überwältiget hatte. Indeß war seine hohe Meinung nicht so ganz unrecht; im Gegentheil war der samische Krieg sehr mißlich und mit Gefahr verbunden, wenn anders, wie Thukydides 93) ver-

92) Die Gebräuche, womit diese Feyerlichkeit verbunden war, beschreibt Thukydides B. 2. K. 34., und führt zugleich eine andere solche Gedächtnißrede an, die Perikles den im peloponnesischen Kriege zuerst gefallenen Athenern gehalten hat.

93) Im 8ten Buche K. 76.

sichert, die Samier nahe daran waren, den Athenern die Herrschaft zur See zu entreissen.

29. Nicht lange nachher 94), da man schon den peloponnesischen Krieg gewärtigen konnte, beredete er das Volk, den von den Korinthern bekriegten Kerkyräern Hülfe zu schicken, und eine zur See so mächtige Insel an sich zu ziehen, weil die Peloponnesier ehestens mit den Feindseligkeiten den Anfang machen würden. Die Athener bewilligten diese Hülfe, und Perikles schickte nun den Lakedämonius, Kimons Sohn, gleichsam zum Hohne, bloß mit zehn Schiffen dahin. Denn das Haus des Kimons äußerte immer eine große Zuneigung und Freundschaft zu den Lakedämoniern; damit also Lakedämonius, wenn er auf diesem Zuge keine große und glänzende That verrichtete, desto mehr wegen eines Verständnisses mit Lakedämon in Verdacht kommen sollte, gab er ihm nur so wenige Schiffe, und schickte ihn wider seinen Willen ab 95). Uiberhaupt hielt er Kimons Söhne beständig unter dem Drucke, als die auch nicht einmahl dem Nahmen nach echte Bürger, son-

94) Im 1. Jahre der 86sten Olympiade, 434 v. Ch. G. also fünf Jahre nach der Eroberung von Samus, die in das vierte J. der 84. Olymp. fällt. S. Diodor B. 12. K. 33. f. Thukydides B. 1. K. 24. ff.

95) Von dieser Absicht, die Plutarch dem Perikles unterlegt, weiß Thukydides nichts; vielmehr sagt er, den Befehlshabern der drey Schiffe, Lakedämonius, Diotimus und Proteas, sey befohlen worden, den Korinthern kein Seetreffen zu liefern, sondern nur eine Landung derselben auf Kerkyra zu verhindern.

dern Fremdlinge und Ausländer waren; denn der eine hieß Lakedämonius, der andere Thessalus, der dritte Eleius, und sie hatten alle, der Sage nach, eine Arkadierinn zur Mutter. Da Perikles dieser zehn Schiffe wegen sehr getadelt wurde, daß er damit denen, die Beystand verlangten, wenig geholfen und doch den Feinden zu großen Beschwerden Anlaß gegeben hätte, so schickte er gleich noch mehrere Schiffe ab, die aber erst nach dem Seetreffen 96) ankamen.

Die Korinther waren darüber nicht wenig aufgebracht, und führten in Lakedämon Klage gegen die Athener; zugleich mit ihnen beschwerten sich auch die Megareer, daß sie den gemeinen Rechten und den von den Griechen errichteten Verträgen zuwider von allen Marktplätzen und Häfen, die unter der Herrschaft der Athener stünden, ausgeschlossen und abgewiesen würden. Die Aegineter, die ebenfalls Unrecht und Gewalt erlitten zu haben glaubten, beklagten sich darüber in Lakedämon nur insgeheim, weil sie es nicht wagten, öffentlich über die Athener Beschwerde zu führen. Indeß wurde der Ausbruch des Krieges durch die Belagerung der Stadt Potidäa 97), einer korin-

96) Dieß Seetreffen wurde bey einigen kleinen Inseln, die Sybota hießen, geliefert. Thukydides beschreibt es B. 1. K. 48. f.

97) Potidäa lag in Thrakien, auf dem Isthmus der Halbinsel Pallene. Kassander, Antipaters Sohn, stellte sie in der Folge wieder her, und nannte sie Kassandria. Ueber den Abfall und die Belagerung dieser Stadt, s. Thukydides B. 1. K. 65. ff.

thischen Colonie, die den Athenern unterworfen, aber jetzt von ihnen abgefallen war, noch mehr beschleuniget. Da jedoch Gesandten nach Athen geschickt wurden, und selbst Archidamus, der König der Lakedämonier, den meisten Beschwerden in der Güte abzuhelfen, und die Bundesgenossen zu besänftigen suchte, so hatte es das Ansehen, daß es wenigstens der andern Ursachen wegen nicht zum Kriege mit den Athenern kommen würde, wenn diese sich nur bewegen ließen, den Volksschluß gegen die Megareer aufzuheben, und sich mit ihnen zu versöhnen. Daher wurde denn Perikles, der sich am meisten dagegen setzte, und das Volk verleitete, bey der Feindschaft gegen Megara zu beharren, für den einzigen Urheber dieses Krieges gehalten.

30. Man erzählt, es sey dieserwegen eine lakedämonische Gesandtschaft nach Athen gekommen, und als Perikles sich mit einem Gesetz entschuldigte, welches verboth, eine Tafel, worauf ein Volksschluß geschrieben wäre, abzunehmen, habe Polyarkes 98), einer der lakedämonischen Gesandten, zu ihm gesagt: „Du sollst ja die Tafel „nicht abnehmen, kehre sie doch nur um, das ver-

98) Nach Thukydides B. 1. K. 139. schickten die Lakedämonier vor dem Ausbruche des Krieges drey verschiedene Gesandtschaften nach Athen. Die zweyte mußte besonders auf die Aufhebung des Decrets gegen die Megareer dringen. Dacier hat in einer Anmerkung diese zweyte Gesandtschaft, wobey sich der hier erwähnte Polyarkes befunden haben mag, mit der dritten verwechselt.

„biethet kein Gesetz." Man hielt diese Rede für sehr witzig; demungeachtet ließ sich Perikles nicht zum Nachgeben bewegen. Er hatte also aller Wahrscheinlichkeit nach irgend eine persönliche Feindschaft gegen die Megareer; aber um diese zu einer gemeinen und öffentlichen zu machen, gab er ihnen Schuld, sie hätten sich einen Theil des geheiligten Feldes 99) zugeeignet, und machte nun einen Volksschluß, daß derselbe Herold sowohl zu ihnen als zu den Lakedämoniern geschickt werden sollte, um über die Megareer Klage zu führen.

Perikles Dekret verräth nun freylich eine sehr billige und mit Glimpf verbundene Ausführung der Rechte; aber nachdem der abgeschickte Herold Anthemokritus, wie man glaubte, auf Anstiftung der Megareer umgebracht worden war, faßte Charinus den Volksschluß gegen sie ab, daß von nun an zwischen beyden Städten eine tödtliche und unversöhnliche Feindschaft herrschen, jeder Megareer, der das attische Gebieth beträte, mit dem Tode bestraft werden, und die Feldherrn bey Ablegung ihres feyerlichen Eides schwören sollten, jährlich zweymahl in das megarische Gebieth einzufallen; daß endlich Anthemokritus bey dem thriasischen Thore, welches jetzt Dipylos heißt, begraben werden sollte *).

99) Zwischen Eleusin und Megara war ein großes Feld der Ceres und Proserpina geweihet; von diesem sollten die Megareer den an ihr Gebieth stoßenden Theil sich zugeeignet und angebauet haben.

*) Nach Pausanias B. 1. K. 36. befand sich Anthemokritus Grab auf dem heiligen Wege, der

Allein die Megareer läugneten die Ermordung des Anthemokritus und schieben alle Schuld auf Perikles und Aspasia, indem sie die so bekannte und berufene Stelle aus den Acharnern 100) anführen:

> Da kamen Jünglinge nach Megara, von Wein
> Berauscht entführten sie die Buhlerinn Simätha.
> Die Megareer nun entbrannten drob vor Zorn
> Und stahlen wiederum Aspasien zwey Dirnen.

31. Welches nun die wahre und eigentliche Veranlassung des Krieges gewesen sey, läßt sich schwerlich ausmachen, aber daß der Volksschluß gegen die Megareer nicht aufgehoben worden, geben alle einstimmig dem Perikles Schuld. Doch behaupten einige, er habe sich aus einem Gefühl von Würde, aus kluger Vorsicht und in der besten Meinung dagegen gesetzt, weil er jene Zumuthung als einen Versuch, ob man nachgeben würde, und das Nachgeben als ein Geständniß eigener Schwäche betrachtete; andere aber glauben, er habe bloß aus trotzigem Eigensinn, aus einer unzeitigen Ehrsucht, die Macht der Athener zu zeigen, alle Vorschläge der Lakedämonier verworfen.

von Athen nach Eleusis führte. Eben dieser Schriftsteller sagt, wegen dieser Mordthat hätten die Megareer noch lange den Zorn der Ceres und Proserpina tragen müssen, indem sie die einzigen unter den Griechen gewesen wären, die der Kaiser Adrian nicht hätte in größern Flor bringen können.

100) Eine noch vorhandene Comödie des Aristophanes. Die Stelle ist V. 524. ff.

Die schlimmste unter allen den Ursachen dieses Krieges, die auch die mehresten Zeugen für sich hat, wird auf folgende Art erzählt. Der Bildhauer Pheidias hatte, wie schon oben erinnert worden, die Verfertigung der Statüe der Minerva übernommen. Da er ein Freund des Perikles war, und bey ihm sehr viel vermochte, hatte er schon um deswillen eine Menge Feinde und Neider; außerdem aber wollten einige gern an ihm einen Versuch machen, wie das Volk bey einer Anklage des Perikles sich benehmen würde, und stellten den Menon, einen von Pheidias Gehülfen an, daß er sich als ein Flehender auf den Markt setzen und wegen einer gegen Pheidias anzustellenden Klage um Schutz und Sicherheit bitten sollte. Das Volk gewährte ihm diesen Schutz, und nun wurde die Sache in einer Volksversammlung förmlich untersucht, ohne daß sich jedoch nur der geringste Unterschleif auf den Pheidias bringen ließ. Denn er hatte gleich Anfangs auf Perikles Rath das Gold so geschickt der Bildsäule angelegt, daß es mit leichter Mühe ganz abgenommen und gewogen werden konnte, welches denn Perikles auch damahls die Kläger thun hieß. Aber das, was dem Pheidias Neid und Verfolgung zuzog, war der Ruhm seiner Werke, hauptsächlich weil er in dem, auf dem Schilde vorgestellten Streite mit den Amazonen sich selbst in der Gestalt eines kahlköpfigen Greises, der mit beyden Händen einen Stein in die Höhe hob, abgebildet, und auch das schön getroffene Bild des Perikles, der gegen die Ama-

zonen stritt, mit angebracht hatte. 1) Die Lage der Hand, die einen Spieß vor Perikles Gesicht hält, ist mit vieler Kunst gemacht, und scheint die von beyden Seiten in die Augen fallende Aehnlichkeit verdecken zu wollen. Pheidias wurde nun ins Gefängniß geführt, worin er an einer Krankheit starb, oder nach einigen am Gifte, daß ihm seine Feinde, um den Perikles in üblen Ruf zu bringen, beygebracht hatten. Denn Angeber Menon verlieh das Volk, auf Glykons Vorschlag, Befreyung von allen Abgaben, und befahl dabey den Feldherrn, für die Sicherheit des Mannes zu sorgen.

32. Um eben diese Zeit wurde auch Aspasia wegen Gottlosigkeit gerichtlich belangt, wobey der Comödiendichter Hermippus die Klage führte, und sie noch dazu beschuldigte, daß sie die freygebohrnen Frauen, die mit dem Perikles verbothenen Umgang hätten, bey sich aufnähme. Diopeithes machte nun ein Decret, daß alle, die die eingeführte Religion verachteten und von den Lufterscheinungen Unterricht ertheilten, angegeben werden sollten, wodurch er den Perikles des Anaxago-

1) Die Athener befürchteten nähmlich, daß die ihnen so rühmliche Geschichte von der Besiegung der Amazonen (s. das Leben des Theseus K. 27.) durch die Travestirung und Einmischung neuerer Personen lächerlich und zu einem bloßen Mährchen werden möchte. Um deswillen fanden sie das Beginnen des Pheidias so strafbar. — Auch Aristophanus gibt dieß als eine Ursache an, warum Perikles den peloponnesischen Krieg erregt habe, in der Comödie, der Frieden, V. 605. ff.

ras wegen in Verdacht zu bringen suchte. 2) Da das Volk allen dergleichen Verläumdungen willig Gehör gab, wurde auch ein von Drakontides vorgeschlagenes Decret bestätiget, daß Perikles seine Rechnungen über das verwendete Geld vor den Prytanen 3) ablegen, die Richter aber ihre Stimmen vom Altar nehmen 4), und in der Stadt das Urtheil über ihn sprechen sollten. Agnon nahm jedoch diesen Punkt aus dem Decrete weg 5) und setzte dafür hinein, die Untersuchung sollte vor funfzehnhundert Richtern geschehen, wenn Jemand wegen Unterschleife, wegen Bestechungen oder anderer Ungerechtigkeiten eine Klage anbringen wollte.

Die Aspasia rettete nun Perikles noch dadurch, daß er, wie Aeschines sagt, bey dem Verhöre reichliche Thränen vergoß, und sich mit

2) Nähmlich als einen solchen, der die Grundsätze des Anaxagoras angenommen hätte. Denn dieser behauptete, die Welt sey durch Einen Verstand geschaffen worden, und verwarf also die Vielgötterey.

3) Der große athenische Senat bestand damahls aus fünfhundert Mitgliedern, so daß aus jedem der zehn Stämme funfzig genommen wurden. Diese zehn Stämme wechselten alle fünf und dreyßig Tage im Vorsitze mit einander ab, und die funfzig Senatoren, die ihn führten, hießen πρυτανεις.

4) Dieß geschah nur bey außerordentlichen Fällen, und war für die Richter eine Art von Verpflichtung, ihr Amt gewissenhaft zu verwalten.

5) Weil er nähmlich, wie Dacier bemerkt, für den Perikles vortheilhaft war, da ein guter Theil der Richter durch die Religion würde abgehalten worden seyn, ihre Stimmen gegen Perikles zu geben.

Bitten an die Richter wendete; aber den Anaxagoras schaffte er aus Besorgniß fort, und begleitete ihn zur Stadt hinaus. Da er jedoch durch den Pheidias den Unwillen des Volks einmahl erregt hatte, ward ihm jetzt vor dem Gerichte bange, und deswegen ließ er den erwarteten, schon unter der Asche glimmenden Krieg in volle Flammen ausbrechen, in der Hoffnung, alle Beschuldigungen dadurch zu zerstreuen und den Neid zu unterdrücken, weil die Stadt bey so dringenden Angelegenheiten und Gefahren sich ihm allein wegen seiner Macht und seines Ansehens in die Arme werfen müßte. So mancherley Ursachen gibt man denn an, weswegen Perikles die Athener abgehalten habe, das Verlangen der Lakedämonier zu erfüllen; aber die Wahrheit ist unbekannt und verborgen. 6)

33. Die Lakedämonier, die wohl einsahen, daß die Athener, wenn erst Perikles gestürzt wäre, sich in allem weit nachgiebiger beweisen würden,

6) Nach Diodor. B. 12. K. 38 fing Perikles den peloponnesischen Krieg an, um über den Delus nach Athen gebrachten und von ihm größtentheils verwendeten Schatz nicht Rechnung ablegen zu dürfen, ein Mittel, worauf er durch einen witzigen Einfall des Alkibiades gekommen seyn soll. Man vergl. Plutarchs Maximen griech. Feldherrn Th. 2. der moral. Schr. Thukydides, ein Zeitgenoß des Perikles, übergeht alle diese, theils vom Pöbel, theils von muthwilligen Comödiendichtern ersonnenen Ursachen mit Stillschweigen, und beschuldiget dagegen die Lakedämonier, daß sie sich durch die Furcht vor der immer zunehmenden Macht der Athener zum Kriege hätten verleiten lassen. B. 1. K. 88.

forderten sie auf, wie Thukydides 7) erzählt, sich des Fluches, womit Perikles Familie von mütterlicher Seite behaftet war, zu entledigen. Allein dieser Versuch hatte gerade den entgegen gesetzten Erfolg; denn anstatt dadurch in Verdacht und Schande zu gerathen, erlangte Perikles bey seinen Bürgern desto mehr Zutrauen und Achtung, weil man sah, daß er am meisten von den Feinden gehaßt und gefürchtet wurde. Um deswillen that er auch, ehe noch Archidamus mit den Peloponnensiern in Attika einfiel, den Athenern die Erklärung, wenn etwa Archidamus bey Verwüstung des Landes seine Güter verschonte, entweder wegen der zwischen ihnen bestehenden Gastfreundschaft, oder um seinen Feinden Anlaß zu üblen Nachreden zu geben, daß er alsdann seine Ländereyen und Güter dem Staate schenken wollte. 8)

Nun fielen denn die Lakedämonier und ihre Bundesgenossen mit einem starken Heere unter Anführung des Königs Archidamus in Attika ein, verwüsteten das Land, und rückten bis nach Acharnä 9) vor, wo sie ein Lager aufschlugen, in

7) B. 1. K. 126. Perikles Mutter, Agarista, war nähmlich eine Enkelinn jenes Megakles, der die Anhänger Kylons hatte umbringen lassen, ob sie gleich unter dem Schutze der Minerva standen, weswegen er mit den Seinigen unter dem Fluche lag. S. das Leben Solons, K. 12.

8) Diesen Umstand erzählt Thukydides B. 2. K. 13.

9) Acharnä war einer der ansehnlichsten Flecken oder Gaue in Attika, sechzig Stadien, oder anderthalb

der Meinung, daß die Athener dabey nicht gleichgültig bleiben, sondern sich durch Hitze und Ehrliebe zu einem Treffen verleiten lassen sollten. Allein Perikles hielt es für zu gefährlich gegen sechzigtausend wohlgerüstete Peloponnesier und Böotier — denn so stark war das Heer, welches den ersten Einfall that — zu streiten und die Stadt selbst aufs Spiel zu setzen. Diejenigen, die ein Treffen liefern wollten, und über das, was vor ihren Augen geschah, ungeduldig wurden, suchte er durch die Vorstellung zu besänftigen, daß abgehauene Bäume bald wieder nachwachsen, der Verlust an Mannschaft aber nicht leicht zu ersetzen ist. Er berief auch das Volk zu keiner öffentlichen Versammlung, weil er befürchtete, daß er darin wider seinen Willen zu einer Schlacht möchte gezwungen werden, sondern wie der Steuermann eines Schiffes bey hereinbrechendem Sturme die nöthigen Anstalten trifft, alle erforderlichen Geräthe in Bereitschaft hält und sich seiner Kunst bedient, ohne auf die Thränen und Bitten der seekranken oder beängstigten Reisenden zu achten; so handelte auch Perikles, nachdem er die Stadt verschlossen und der Sicherheit wegen allenthalben Wachen ausgestellt hatte, bloß nach seiner Einsicht, und bekümmerte sich wenig um das Geschrey und Murren der Bürger, obgleich viele seiner Freunde ihm mit Bitten anlagen, viele Feinde ihm drohten und heftig auf ihn loszogen, viele auch sogar Spott-

lieder

deutsche Meilen von Athen entfernt. S. Thukyd. B. 2, K. 21.

lieder sangen, worin sie ihn als einen feigen Anführer der den Feinden alles Preis gäbe, lächerlich machten. Auch Kleon, der jetzt den allgemeinen Unwillen gegen Perikles benutzte, um sich beym Volke in Gunst und Ansehen zu setzen, griff ihn mit Vorwürfen an, wie aus folgender Stelle des Dichters Hermippus 10) erhellet:

Warum willst du die Lanze, König der Satyrn, 11)
Nicht in die Hand nehmen, und weißst doch immer
So schön und trefflich über den Krieg zu sprechen?
Ja, du versprichst wohl Teles Heldenmuth,
Aber des blanken Schwerdtes geschärfte Spitze
Macht dir schon Bangigkeit und Zähnklappen,
So sehr auch der beißige Kleon dich reizet.

34. Doch dieß alles machte auf Perikles nicht den geringsten Eindruck. Er ertrug die Schmähungen und bittern Vorwürfe in stiller Gelassenheit, und schickte bloß eine Flotte von hundert Schiffen nach dem Peloponnes, fuhr aber nicht selbst mit, sondern blieb zu Hause und hielt die Stadt immer im Zaum, bis die Peloponnesier wieder abgezogen

10) Ein Comödiendichter aus Perikles Zeitalter, dessen auch schon K. 32. gedacht worden. Die aus ihm angeführten Verse sind anapästische, die sich im Deutschen nicht wohl in gleiche übertragen lassen, weswegen ich sie frey übersetzt habe.

11) So nennt der Dichter den Perikles wegen der vielen Ausschweifungen, die ihm Schuld gegeben wurden. — Der unten erwähnte Teles scheint ein Heros gewesen zu seyn; es ist von ihm nichts bekannt

waren. Um indeß den Pöbel, der gleichwohl des Krieges wegen sehr schwierig war, bey Gutem zu erhalten, unterstützte er ihn durch Geldvertheilungen und brachte neue Ansiedelungen in Vorschlag. So vertrieb er sämmtliche Aegineter, und vertheilte die Insel durchs Loos unter athenische Bürger. Zu einer Art von Trost diente ihnen auch der Schade, den die Feinde erlitten hatten. Denn die nach dem Peloponnes geschickte Flotte verwüstete eine große Strecke Landes, viele Flecken und kleine Städte 12), und Perikles selbst that zu Lande einen Einfall in das megarische Gebieth, welches er ganz zu Grunde richtete.

Daraus ergibt sich denn, daß die Peloponnesier, welche zwar den Athenern großen Schaden zufügten, aber von diesen auch zur See nicht weniger zu leiden hatten, den Krieg wohl nicht so lange würden fortgesetzt haben, sondern desselben, wie Perikles vorher sagte, bald würden müde geworden seyn, wenn nicht ein göttliches Verhängniß sich den menschlichen Anschlägen entgegen gestellt hätte. Fürs erste brach in Athen eine pestartige Krankheit aus 13) und raffte die junge rüstige Mannschaft, die Stärke des Staats hinweg. Die Bürger, die durch sie nicht nur am Körper,

12) Die Unternehmungen dieser Flotte erzählt Thukyd. B. 2. K. 25. 30. Perikles Zug aber gegen Megara erfolgte etwas später, nachdem die Peloponnesier sich gänzlich aus Attika zurückgezogen hatten. Ebendas. K. 31.

13) Von dieser Krankheit oder Pest gibt Thukyd. B. 2. K. 47 — 54. eine umständliche Beschreibung, und nach ihm auch Lukretius B. 6. V. 1136. ff.

sondern auch an der Seele litten, wurden gegen Perikles äußerst erbittert, so daß sie sich nur an ihm, wie Fieberkranke an ihrem Arzte oder Vater, zu vergreifen suchten. Denn sie ließen sich von seinen Feinden überreden, daß an dieser Seuche weiter nichts, als die Zusammendrängung des Landvolks in die Stadt Ursache wäre, da so viele, an eine freye und reine Luft gewöhnte Menschen mitten im Sommer in kleinen Häusern oder stinkendheißen Hütten gedrängt zusammen wohnen, und eine eingezogene, geschäftlose Lebensart führen mußten. Daran wäre aber derjenige Schuld, der durch den Krieg alles Volk vom Lande in die Stadt getrieben hätte, und nun so viele Menschen zu gar nichts brauchte, sondern sie wie das Vieh eingeschlossen hielte, und sich unter einander anstecken ließe, ohne ihnen nur die geringste Veränderung und Erfrischung zu verschaffen.

35. Um dem allen abzuhelfen, und zugleich dem Feinde einigen Abbruch zu thun, rüstete er hundert und funfzig Schiffen aus, und bemannte sie mit einer Menge der besten Truppen an Fußvolk und Reiterey, wodurch er den Bürgern wieder frohe Hoffnung, den Feinden aber eine nicht geringe Furcht vor einer so ansehnlichen Macht beybrachte. Schon war die Flotte segelfertig, schon hatte Perikles seine Galeere bestiegen, als eine

Hippokrates von Kos, der dabey den Athenern gute Dienste leistete, und zur Belohnung nicht nur das Bürgerrecht, sondern auch eine goldene Krone erhielt, beschreibt sie als Arzt, Epidem. B. 3.

Sonnenfinsterniß eintrat, und es auf einmahl so dunkel wurde, daß alle über diesen Umstand, den sie für eine wichtige Vorbedeutung hielten, in Bestürzung geriethen. Da Perikles sah, daß sein Steuermann deshalb in Furcht und Bangigkeit war, hielt er ihm seinen Mantel vor das Gesicht, und fragte ihn, ob er wohl dieß als ein Unglück oder als Vorbedeutung eines Unglücks ansähe. Der Steuermann antwortete, nein. „Nun, versetzte Perikles, worin ist denn jener Fall von diesem sonst „unterschieden, außer daß ein Körper, der größer „ist als der Mantel, die Verfinsterung verursacht." Dieß pflegt in den Schulen der Philosophen erzählt zu werden.

Perikles ging nun unter Segel, scheint aber auf diesem Zuge eben nichts, das jener Ausrüstung entsprach, verrichtet zu haben. 14) Unter andern belagerte er das heilige Epidaurus 15) und

14) Plutarch weicht hier sehr vom Thukydides ab, welcher die Sonnenfinsterniß in das erste Jahr des peloponnesischen Krieges gleich nach der Vertreibung der Aeginater setzt, B. 2. K. 28., diesen Zug aber im zweyten Jahre während des zweyten Einfalls der Peloponnesier geschehen, und den Perikles manche wichtige Unternehmung gegen den Peloponnes ausführen läßt, obgleich der Versuch auf Epidaurus nicht gelang. B. 2. K. 56. Von der unter dem Heere ausgebrochenen Pest sagt er nichts.

15) Die in Argolis an der Ostseite des Peloponneses gelegene Stadt Epidaurus war dem Aeskulapius geheiliget, und stand bey den Griechen in großer Achtung. Ohne Zweifel will Plutarch durch das Beywort heilig zu verstehen geben, daß die aus-

hatte alle Hoffnung, es zu erobern, die aber durch die Krankheit vereitelt wurde. Denn diese befiel jetzt die Athener und rieb nicht nur sie auf, sondern auch alle, die auf irgend eine Art mit dem Heere zu thun hatten. Er suchte nun zwar die Athener, die deswegen über ihn sehr unwillig waren, zu trösten und ihnen wieder Muth zu machen, aber er konnte ihren Zorn nicht eher stillen, noch sie begütigen, bis sie zum Stimmen gelassen wurden und dadurch freye Gewalt bekamen, ihm das Commando zu nehmen, und eine Geldbuße aufzulegen, die nach der geringsten Angabe funfzehn, nach der höchsten aber funfzig Talente 16) betragen haben soll. Den Kläger bey diesem Prozesse machte, dem Idomeneus zu Folge, Kleon, nach dem Theophrastus, Simmias, und Herakleides der Pontiker gibt den Lakratidas an.

36. Dieser öffentliche Verdruß würde indeß nicht von langer Dauer gewesen seyn, da das Volk den Zorn gegen ihn, wie die Biene den Stachel, mit einem einzigen Stiche verlor: allein auch seine häuslichen Umstände waren jetzt sehr traurig und unangenehm. Denn er hatte durch die Pest eine Menge seiner vertrautesten Freunde eingebüßt, und seine Familie war schon seit langer Zeit durch Uneinigkeit zerrüttet. Xanthippus, der älteste von seinen echten Söhnen, der nicht nur selbst verschwen-

gebrochene Pest als eine Strafe für die dem Gott der Arzneykunst zugefügte Beleidigung angesehen worden sey.

16) Funfzehn Talente betragen nach unserm Gelde 19218 Thaler, funfzig aber 64062 Thaler.

derisch war, sondern auch eine junge prachtliebende Frau, die Tochter des Isanders und Enkelinn des Epilykus, geheyrathet hatte, war mit der gar zu großen Genauigkeit seines Vaters, der ihm das Geld in kleinen Summen kärglich zuzählte, sehr unzufrieden. Er ließ sich daher von einem seiner Freunde eine Summe Geldes auf den Nahmen seines Vaters borgen, da jener sie zurückforderte, verklagte ihn Perikles sogar vor Gericht. 17) Dieß verdroß denn den jungen Xanthippus so sehr, daß er auf seinen Vater überall loszog, und zuerst nur seinen häuslichen Zeitvertreib und die Unterredungen, die er mit den Sophisten hielt, lächerlich machte. Unter andern sollte er einst, da ein gewisser Epitimius von Pharsalus im Fünfkampfe 18) ein Pferd aus Versehen mit dem Wurfspieße getroffen und getödtet hatte, mit dem Protagoras einen ganzen Tag auf die Untersuchung verwendet haben, wem man wohl mit dem größten Rechte die Schuld davon zuschreiben könnte, dem Wurfspieß, dem der ihn geworfen, oder denen, die das Wettspiel angeordnet hätten? Außerdem

17) Dieß erklärt Reiske so: er gab ihm das Geld nicht nur nicht wieder, sondern verklagte ihn noch obendrein, daß er seinen Sohn in der Verschwendung mit Geld unterstützt hätte. So übersetzt auch Dacier die Stelle, und die Worte και — προσελαχε können allerdings diesen Sinn haben.

18) Im Griechischen Πενταθλον. Er faßte die sonst einzeln getriebenen fünferley Uebungen in sich, das Springen, das Laufen, die Wurfscheibe, das Spießwerfen und das Ringen.

aber sprengte auch Xanthippus, wie Stesimbrotus meldet, die schändliche Verläumdung in Absicht seiner eigenen Gemahlinn unter dem Volke aus, und überhaupt soll der Jüngling bis an seinen Tod mit dem Vater in unversöhnlicher Feindschaft gelebt haben. Dieser Xanthippus starb an der Pest. Um eben dieser Zeit verlor Perikles auch seine Schwester und die mehresten seiner Verwandten und Freunde, die ihm in der Staatsverwaltung die größten Dienste geleistet hatten.

Bey alle dem ließ er den Muth nicht sinken, noch seine hohe Denkungsart und Seelengröße unter den Unglücksfällen erliegen. Man sah ihn nie weinen, nie einem Leichenbegängnisse beywohnen, oder auf dem Grabe eines Angehörigen trauern, bis er auch den letzten von seinen echten Söhnen, den Paralus einbüßte. Dieser Verlust beugte ihn tief, und so sehr er auch seinen Charakter treu zu bleiben und die ihm eigene Geistesgröße zu behaupten suchte, ward er doch, als er dem Todten den Kranz aufsetzte, bey diesem Anblick von Schmerz so ganz überwältiget, daß er in lautes Weinen ausbrach und einen Strom von Thränen vergoß, welches er in seinem ganzen Leben noch nie gethan hatte.

37. Da die Athener jetzt im Kriege die Erfahrung machten, daß keiner der übrigen Redner und Feldherrn jene Würde, jenes Ansehen besaß, welches die Regierung des Staates in so kritischen Umständen erforderte, so vermißten sie den Perikles bald, und riefen ihn wieder zur Rednerbühne und

zum Feldherrnzelt. 19) Er war aber ganz muthlos und erlag in seinem Hause unter der Traurigkeit, bis endlich Alkibiades und andere Freunde ihn durch Vorstellungen bewogen, sich wieder öffentlich zu zeigen. Das Volk entschuldigte sich wegen der an ihm verübten Ungerechtigkeit, und so unterzog er sich von neuem den Geschäften.

Das erste, was er nach seiner Erwählung zum Feldherrn, that, war, daß er darauf antrug, jenes Gesetz wegen der unächten Bürger, das er vormahls selbst in Vorschlag gebracht hatte, wieder aufzuheben, damit sein Nahme und Geschlecht aus Mangel an Erben nicht ganz verlöschen möchte. Mit diesem Gesetze hatte es folgende Bewandniß. Perikles hatte vor geraumer Zeit, als er noch im Staate die größte Gewalt besaß, und es ihm, wie schon erinnert worden, nicht an rechtmäßigen Söhnen fehlte, ein Gesetz bestätigen lassen, daß nur diejenigen für Athener angesehen werden sollten, deren beyderseitige Aeltern Athener wären. 20) Als nun der König von Aegypten 21) dem Volke ein

19) Im Griechischen στρατηγιον, das Tribunal oder Büreau des στρατηγος, worin alle zum Kriege gehörige Sachen ausgefertiget wurden; etwa nach unserer Art zu reden, das Hauptquartier des Feldherrn.

20) Mit diesem Gesetze war es, wie Dacier bemerkt, vornehmlich auf die Unterdrückung und Verdrängung der Söhne Kimons angesehen, deren Mutter keine Athenerinn, sondern eine Arkadierinn gewesen war.

21) Vermuthlich Inaruk, der mit den Athenern ein Bündniß errichtet hatte, und von ihnen gegen die Perser unterstützt wurde. S. Diodor B. 11. K. 71.

Geschenk von vierzigtausend Scheffeln Weizen überschickte, und diese unter die Bürger vertheilt werden sollten, so entstanden aus jenem Gesetze auf einmahl gegen die unächten Bürger eine Menge Prozesse, die bisher ganz vergessen und liegen geblieben waren, und dabey wurden viele fälschlicher Weise unter die unechten Athener gezählet. Beynahe fünftausend wurden als solche anerkannt und verkauft: diejenigen aber, die im Besitz des Bürgerrechts blieben und für Athener erklärt wurden, beliefen sich auf vierzehn tausend und vierzig. So hart es nun auch war, daß ein Gesetz, welches schon an so vielen Personen vollzogen worden, durch eben den Mann, der es gegeben hatte, wieder aufgehoben werden sollte, so rührte doch das jetzige häusliche Unglück des Perikles, wodurch er für seinen Stolz und Hochmuth schon genug bestraft zu seyn schien, das Volk zum Mitleiden. Man glaubte, nachdem er so hart gebüßt hätte 22), bedürfe er der menschlichen Nachsicht, und bewilligte ihm, seinen unechten Sohn in seine Curie einzuzeichnen, und ihm seinen eigenen Nahmen bey-

22) Im Griechischen, *νεμεσητα*, welche Worte verschieden übersetzt worden sind. Amyot gibt sie: croyant qu'il en avoit été puni par expresse permission et vengeance des Dieux, und ihm folgen Kind und Schirach. Letzterer sagt: da er von höherm Verhängnisse litt. Dacier hält dieß für irrig und umschreibt die Worte: qui estimant que ces malheurs, qu'il ne meritoit point, étoient l'ouvrage d'une fortune envieuse et jalouse — was aber zu weit hergehohlt ist und in jenen Worten nicht liegen kann.

zulegen. Dieser wurde in der Folge, nachdem er bey den Arginusen 23) die Peloponnesier in einem Seetreffen geschlagen hatte, von dem Volke mit seinen Collegen im Commando zum Tode verdammt.

38. Um diese Zeit scheint die Pest auch den Perikles befallen zu haben, zwar nicht so schnell und heftig wie die andern, sondern sein Körper wurde durch eine schleichende, langwierige und oft abwechselnde Krankheit allmählich abgezehrt und sein hoher Geist darnieder geschlagen. So erzählt Theophrastus in seinem Werke über die Sittenlehre, wo er untersucht, ob der Charakter sich nach den Zufällen des Glücks verändere, und durch körperliche Leiden von der Tugend abgebracht werde, Perikles habe einem Freunde, der ihn besuchte, ein von den Weibern ihm um den Hals gehängtes Amulet gezeigt, um ihm zu verstehen zu geben, er müsse sich wohl sehr schlecht befinden, da er sich solche Possen gefallen ließe.

Als er seinem Ende nahe war, saßen die angesehensten Bürger und die ihm übrig gebliebenen Freunde um sein Bett herum, sprachen von der

23) Die Arginusen waren drey kleine Inseln zwischen der südlichen Spitze von Lesbus und der äolischen Küste. Das daselbst vorgefallene Seetreffen beschreibt Xenophon Griech. Gesch. B. 1. K. 6. und Diodor B. 13. K. 97. ff. Ungeachtet des hier gewonnenen herrlichen Sieges ließen die Athener sechs von den zehn Befehlshabern ihrer Flotte hinrichten, weil sie unterlassen hatten, die in der Schlacht gebliebenen Bürger zu beerdigen. S. Diodor B. 13. K. 101. Die Schlacht fällt in das dritte Jahr der 93. Olympiade, 404 vor Chr. G. 24 Jahre nach Perikles Tode.

Größe seiner Tugend und Macht, und zählten alle seine Thaten und die Menge der Siegeszeichen her, deren er als Feldherr und Sieger nicht weniger als neun dem Staate zu Ehren errichtet hatte. Sie glaubten, daß er von dieser Unterredung nichts mehr verstände und schon den Gebrauch der Sinne verloren hätte. Allein er hörte mit großer Aufmerksamkeit zu, fiel ihnen auf einmahl in die Rede und sagte, er wundere sich, daß sie nur solche Dinge von ihm erwähnten und priesen, woran das Glück so viel Antheil hätte, und deren sich auch andere Feldherrn rühmen könnten, hingegen das wichtigste und rühmlichste ganz übergingen. „Denn," setzte er hinzu, „um meinetwillen hat „kein athenischer Bürger ein Trauerkleid anzulegen „gebraucht."

39. So verdient denn dieser Mann allerdings Bewunderung, nicht nur wegen seiner Milde und Sanftmuth, von der er bey so vielen wichtigen Geschäften und Anfeindungen niemahls abwich, sondern auch wegen jener edlen Gesinnung, da er unter so vielen rühmlichen Dingen dieß für das größte und schönste hielt, daß er sich bey seiner großen Macht nie vom Neide oder vom Zorne hinreißen lassen, noch gegen irgend Jemanden sich als einen unversöhnlichen Feind bewiesen hatte. Ja, meines Erachtens, ist sein liebreicher Charakter, sein reiner, unbescholtener Wandel bey einer so großen Macht, schon allein hinreichend, jenen kindischen und eitelen Beynahmen des Olympiers untadelhaft und selbst ihm angemessen zu machen. Eben so halten wir ja auch die Götter, in so fern

sie an dem Guten Ursache, an dem Bösen hingegen unschuldig sind, für würdig, die ganze Welt zu beherrschen und zu regieren; freylich nicht wie die Dichter, die uns durch die abgeschmacktesten Meinungen verwirren, und sich dann durch ihre eigenen Erzählungen der Lügen strafen. Denn sie beschreiben uns den Ort, wohin sie die Wohnung der Götter versetzen, als einen sichern und unerschütterlichen Sitz, der von Winden und Wolken frey ist, immerfort eines heitern, lachenden Himmels genießt, und von einem reinen Lichte ohne Abwechselung erhellt wird, weil nur ein solcher Aufenthalt für das selige und unsterbliche Wesen sich schicke 24); hingegen die Götter selbst stellen sie als solche dar, die voller Unruhe, feindseliger Gesinnung, Zorn und anderer Leidenschaften sind, die nicht einmahl verständigen Menschen geziemen. Doch dieß möchte vielleicht hier nicht am rechten Orte zu stehen scheinen.

24) Plutarch zielt damit auf eine Stelle im 6. B. der Odyssee, V. 41. ff., welche nach der Vossischen Uibersetzung so lautet:

Also sprach und enteilte die Herrscherinn Pallas Athene
Schnell zum Olympos empor, dem ewigen Sitze der Götter,
Sagen sie; den kein Sturm noch erschütterte, nie auch der Regen
Feuchtete, oder der Schnee umstöberte; Heiter beständig
Breitet sich wolkenlos, und hell umfließt ihn der Schimmer.
Dort erfreun sich täglich die seligen Uranionen.

Die folgenden Begebenheiten machten, daß die Athener gar bald den Verlust des Perikles fühlten, und die Sehnsucht nach ihm deutlich merken ließen. Diejenigen, welchen bey seinem Leben seine große Macht ein Dorn im Auge gewesen war, weil sie davor nicht empor kommen konnten, gestanden jetzt, da er ihnen aus dem Wege war, und sie die andern Redner und Demagogen näher kennen lernten, gern ein, daß nie ein Charakter bey allem Stolze herablassender und bey aller Sanftmuth erhabener gewesen wäre. Jene so sehr beneidete Macht, die man vorher eine Monarchie, eine Tyranney genannt hatte, wurde jetzt als ein heilsames und schützendes Bollwerk der Staatsverfassung angesehen. Ein solches Verderben, eine so mannigfaltige Bosheit riß jetzt im Staate ein, die jener immer entkräftet und niedergedrückt, und dadurch verhindert hatte, daß sie nicht vermittelst der Gewalt zu einem unheilbaren Uibel werden konnte 25).

25) Perikles Tod fällt in das 4. Jahr der 87 Olymp. oder, das 3. des peloponnesischen Krieges, 427 v. Chr. G. S. Diodor B. 12. K. 46.

Fabius Maximus.

1. Nachdem wir im vorhergehenden die merkwürdigsten Umstände vom Perikles erzählt haben, so wollen wir nun zu der Lebensbeschreibung des Fabius übergehen.

Eine Nymphe, oder wie andere wollen, ein Mädchen des Landes soll, vom Herkules geschwängert, an der Tiber den Fabius, den Stammvater eines zahlreichen und in Rom sehr angesehenen Geschlechts geboren haben. Einige melden, die ersten Ahnen dieses Hauses hätten den Nahmen Fodier geführt 1), weil sie wilde Thiere in Gruben zu fangen pflegten, denn noch jetzt heißen bey den Römern die Gruben Fossä, und

1) Nach dem Festus sind die Fabii ursprünglich Fovii genannt worden, von Fovea, eine Grube. Plinius hingegen sagt, der Nahme Fabius rühre daher, weil die ersten aus diesem Hause sich vorzüglich mit dem Anbau der Bohnen beschäftiget haben. B. 18. § 3. Dieses Haus breitete sich in Rom ungemein aus, wenn es wahr ist, daß dreyhundert Fabier in dem Kriege gegen Veji, den sie allein zu führen übernommen hatten, umgekommen sind. S. Livius B. 2. K. 49. f. Dionysius Halikarn. B. 9. K. 19. ff.

foдere graben; mit der Zeit aber wären sie mit Veränderung zweyer Buchstaben Fabier genannt worden.

Unter den vielen großen Männern, die dieses Haus hervorgebracht hat, war Rullus 2) der größte; dieser erhielt deswegen von den Römern den Beynahmen Maximus, und von ihm stammte Fabius Maximus, von dem wir jetzt reden, im vierten Gliede ab. Letzterer bekam noch von einem körperlichen Umstande den Zunahmen Verrucosus, weil er auf der Oberlippe eine Warze hatte, und in seiner Kindheit wurde er wegen seines sanftmüthigen und schwerfälligen Weses gewöhnlich Ovicula, das Schäfchen, genannt. Denn seine Stille, sein beständiges Schweigen, seine Schüchternheit bey kindischen Vergnügungen, sein langsames viele Anstrengung erforderndes Ler-

2) Quintus Fabius Maximus Rullus, oder wie er bey andern heißt, Rullianus spielte zu seiner Zeit in Rom eine sehr große Rolle. Er war fünf Mahl Consul, in den Jahren Roms, 432, 444, 446, 457, 459. Dictator im J. 453. und Censor, und trug mehrere Siege über die Samniter, Hetrurier und andere Feinde Roms davon. Den Zunahmen Maximus bekam er, da er als Censor den gemeinen Pöbel in Rom in vier besondere Tribus eintheilte, die Tribus urbanae hießen. S. Livius B. 9. K. 46. — Meziriac macht es wahrscheinlich, daß Plutarch sich geirrt hat, wenn er den Rullus Urgroßvater des Fabius Maximus nennt, und beweist aus Valerius Max. B. 5. K. 7. und Plinius B. 7. §. 41., daß Fabius Ambustus Urgroßvater, Fabius Rullianus Großvater und Fabius Gurges Vater desselben gewesen sey.

nen, so wie seine Willfährigkeit und Folgsamkeit gegen Freunde galten bey denen, die ihn nicht näher kannten, für Anzeichen von Blödsinn und Einfalt, und es waren nur wenige, die die tief verborgene Festigkeit, die Seelengröße und den Löwenmuth in seinem Charakter entdeckten.

In der Folge, da seine Kräfte durch Verwaltung öffentlicher Aemter sich entwickelt hatten, machte er es selbst dem gemeinen Manne bemerklich, daß das, was man sonst für Trägheit gehalten hatte, gelassene Ruhe, jenes schüchterne Wesen vorsichtige Bedachtsamkeit, und seine Art, in keinem Falle rasch oder mit Hitze zu Werke zu gehen, die größte Festigkeit und Beharrlichkeit war. Da er den großen Umfang der Staatsverwaltung und die Menge der Kriege sah, übte er nicht nur seinen Körper, als die von der Natur ihm verliehene Wehre, zu den Strapatzen des Krieges, sondern bildete auch seinen Vortrag, das zur Leitung des Volks erforderliche Werkzeug, daß er ganz mit seinem Lebenswandel übereinstimmte. Denn er war ohne allen Schmuck, ohne jene leeren Künsteleyen, wodurch man sonst dem Volke zu gefallen sucht; dagegen hatte er einen tiefen Sinn, und wegen der eingestreuten Sentenzen eine besondere Stärke und Nachdruck, worin er auch dem des Thukydides gleich kommen soll. Man hat von ihm noch eine Gedächtnißrede, die er auf seinen, bald nach Verwaltung des Consulats gestorbenen Sohn 3) gehalten hat.

2. Fa=

3) S. unten K. 24., wo mehreres von ihm gesagt werden wird.

2. Fabius Maximus ist fünfmahl Consul gewesen. In seinem ersten Consulate 4) triumphirte er über die Ligurier, die er in einem Treffen mit großem Verlust geschlagen und in die Alpen zurückgetrieben hatte, so daß das umgrenzende Italien von ihren Plünderungen und Streifereyen befreyt wurde.

Da in der Folge 5) Hannibal in Italien einfiel, und nach seinem ersten Siege am Flusse Trebia 6) durch Etrurien weiter vordrang, das ganze Land verheerte, und Rom selbst in Furcht und Bestürzung setzte, begegneten den Römern außer den gewöhnlichen Vorzeichen durch Blitze noch viele andere höchst sonderbare und unerhörte. So wurden, der Sage nach, einige Schilde von freyen Stücken von Blut durchnäßt, und bey Antium

4) Das erste Consulat des Fabius fällt in das 521. J. R., das zweyte in das 526. J., zehn Jahre vor dem Einfall Hannibals, das dritte ins J. 539. oder das vierte des zweyten punischen Krieges, nach der Schlacht bey Cannä; das vierte ins J. 540. und das fünfte ins J. 545., wo er Tarent eroberte.

5) Plutarch übergeht hier einen Zeitraum von funfzehn Jahren, nähmlich vom ersten Consulate des Fabius im J. 521. bis zum Einfalle Hannibals im J. 535.

6) Hannibal hatte schon vorher am Ticinus oder Tessin gegen den Consul P. Cornelius Scipio gestritten, doch ohne daß das Treffen ganz entscheidend war, bald darauf brachte er dem andern Consul Tiberius Sempronius Longus am Flusse Trebia, der bey Placenza in den Po fällt, eine gänzliche Niederlage bey.

manche mit Blut angefüllte Aehren geerndet, glühende und feurige Steine fielen aus der Luft, über Falerii schien sich der Himmel aufzuthun, und eine Menge Schreibtäfelchen fielen heraus und wurden herum gestreuet, auf deren einem die Worte deutlich geschrieben waren: Mars schwinget seine Waffen 7). Aber alles dieß machte nicht den geringsten Eindruck auf den Consul Cajus Flaminius, einen Mann, welcher, bey der ihm eigenen Hitze und Ehrbegierde, noch auf sein großes Glück, das er nicht lange vorher wider alle Erwartung gehabt hatte, stolz war, da er, ungeachtet der Senat ihn zurückrief, und sein College sich ihm widersetzte, den Galliern mit Gewalt ein Treffen geliefert und sie gänzlich überwunden hatte 8).

7) Diese Wunderzeichen hat Plutarch aus Livius B. 22. K. 1. entlehnt, allein wie Dacier und Meziriac einleuchtend zeigen, die letzten zwey aus Irrthum in eins zusammengezogen. Livius sagt nähmlich: et Faleriis coelum findi velut magno hiatu visum — sortes sua sponte attenuatas unamque excidisse, ita scriptam: Mavors telum suum concutit. Hier ist die Rede von den Loosdetteln, oder Loosbretchen, die man zu Cäre, Pränesie und andern Orten in einem Tempel heilig aufbewahrte und in vorkommenden Fällen befragte. Von diesen findet man mehrere Nachricht beym Cicero de divinat. B. 2. K. 41.

8) Cajus Flaminius Nepos war zum ersten Mahl Consul im J. R. 531. mit dem Publius Furius Philus. Beyde wurden über den Po gegen die Insubrier geschickt, aber weil bey ihrer Wahl ein Versehen geschehen war, wieder zurückgerufen. Flaminius ließ die Briefe des Senats ungeöffnet,

Auch Fabius ließ diese Vorzeichen, deren Ungrund er einsah, sich nicht anfechten, so sehr auch das Volk dadurch beunruhiget wurde. Jedoch da er hörte, daß die feindliche Armee nur schwach und ohne Geld wäre, gab er den Römern den Rath, sie sollten nur an sich halten, und sich ja nicht mit einem Manne in ein Treffen einlassen, der sein Heer durch eine Menge von Schlachten bloß dazu geübt hätte; statt dessen sollten sie den Bundesgenossen Hülfe schicken, deren Städte in Gehorsam erhalten, und so Hannibals Stärke, wie eine hell-lodernde Flamme, die wenig und leichte Nahrung hätte, sich in sich selbst verzehren lassen.

3. Allein Flaminius ließ sich nicht einreden. Er erklärte, er werde nie zugeben, daß der Krieg bis an Rom herankomme und wolle nicht, wie einst Camillus, die Stadt in der Stadt selbst vertheidigen. Zugleich gab er den Obersten der Legionen Befehl, mit der Armee auszuziehen, und schwang sich selbst aufs Pferd, welches aber unvermuthet, ohne eine sichtbare Ursache, scheu und furchtsam wurde, so daß er herabfiel und auf den Kopf stürzte. Demungeachtet änderte er seinen Vorsatz nicht, sondern wie er gleich anfangs entschlossen war, dem Hannibal entgegen zu gehen, so stellte er nun am See Trasimenus in Etrurien sein Heer gegen ihn in Schlachtordnung.

bis er den Feinden ein Treffen geliefert hatte, dessen glücklicher Ausgang aber nach Polybius Bericht B. 2. K. 33 bloß den klugen Anstalten der Legionsobersten zuzuschreiben war.

Gerade zu der Zeit, da die Soldaten zum Handgemenge kamen, ereignete sich ein Erdbeben, wodurch Städte umgeworfen, Flüsse aus ihrem Laufe gebracht und Felsengebirge zerrissen wurden; aber so schrecklich auch die Wirkungen desselben waren, so merkte doch keiner von den Streitenden das geringste davon. In diesem Kampfe fiel Flaminius selbst, nachdem er viele Beweise von Muth und Tapferkeit gegeben hatte, und um ihn herum der Kern seines Heeres. Unter den übrigen, die die Flucht ergriffen, wurde ein großes Blutbad angerichtet; funfzehntausend wurden niedergehauen und eben so viele gefangen genommen 9). Hannibal beeiferte sich, den Leichnam des Flaminius seiner Tapferkeit wegen auf eine ehrenvolle Art zu beerdigen, konnte ihn aber unter den Todten nicht finden, und Niemand wußte, wo er hingekommen war.

Von der Niederlage am Flusse Trebia hatte weder der Bericht erstattende Feldherr, noch der deßhalb abgeschickte Bothe, eine aufrichtige Beschreibung gemacht, sondern sie damit bemäntelt, daß das Treffen unentschieden und zweifelhaft gewesen wäre. Aber wie der Prätor Pomponius 10) von diesem zweyten Unfalle Nachricht erhielt, ließ er gleich das Volk zusammen kommen, und sagte ihm geradezu, ohne Verhehlung und Um-

9) Nach Valerius Maximus B. 1. K. 6, 6. waren der Gefangenen nur sechstausend. Vergl. Livius B. 22. K. 7.

10) Er vertrat, wie gewöhnlich, die Stelle der Consuln, die beyde abwesend und im Felde waren.

schweife: „Römer, wir sind in einer großen „Schlacht besiegt worden, die ganze Armee ist „aufgerieben und der Consul Flaminius geblie„ben! Seyd also auf eure Sicherheit und Ret„tung bedacht." Durch diese Anrede setzte er das Volk, wie ein Sturmwind das Meer, in die größte Unruhe und erschütterte die ganze Stadt. In einer solchen Bestürzung konnte man sich nicht gleich fassen, noch zu einem festen Entschluß kommen; endlich aber waren alle einstimmig der Meinung, die gegenwärtigen Umstände machten die unbeschränkte Regierung eines Einzigen, die man Dictator nennt, nothwendig, und diese erforderte einen Mann, der sie mit Kraft und Unerschrockenheit zu führen wüßte; ein solcher aber wäre allein Fabius Maximus, dessen hoher Geist und Würde des Charakters jenem Amte ganz entsprächen, und der jetzt in dem Alter stünde, in welchem die Stärke des Körpers den Entschließungen der Seele ganz angemessen und die Kühnheit durch Klugheit gemäßiget sey.

4. Nachdem dieß war genehmiget worden, ernannte man den Fabius zum Dictator 11), und

11) Ordentlicher Weise mußte der Dictator von einem Consul ernannt werden; da aber der eine Consul im Treffen geblieben war, und der andere, Publius Servilius Geminus seine Armee im diesseitigen Gallien nicht verlassen konnte, so machten die dringenden Umstände eine Ausnahme von der Regel nothwendig, und das Volk selbst ernannte den Fabius wegen dieses ungewöhnlichen Falles zum Prodictator oder Vicedictator. S. Livius B. 22, K. 13.

er selbst machte den Lucius Minucius 12) zum General der Reuterey. Zuvörderst bath er sich vom Senate die Erlaubniß aus, sich im Felde eines Pferdes bedienen zu dürfen 13). Dieß war nähmlich nach einem alten Herkommen dem Dictator untersagt, entweder weil man die größte Stärke in dem Fußvolke setzte und daher glaubte, daß der Feldherr im Treffen bey demselben bleiben und es nicht verlassen müsse, oder weil man wollte, daß der Dictator, bey seiner großen und in allem übrigen unbeschränkten Gewalt, wenigstens in diesem einzigen Stücke vom Volke abhängig scheinen sollte. Indeß war dem Fabius doch auch daran gelegen, gleich Anfangs die ganze Größe und Majestät seines Amtes sehen zu lassen, um sich des Gehorsams und der Folgsamkeit der Bürger desto mehr zu versichern; daher erschien er öffentlich nie anders, als unter Vortretung von vier und zwanzig Lictoren, und da der andere Consul ihm entgegen kam, schickte er einen Diener an ihn mit dem Befehl, seine Lictoren zu entlassen, die Zeichen sei-

12) Bey allen andern Geschichtschreibern heißt er Marcus Minucius Rufus.

13) Wahrscheinlicher Weise durfte der Dictator nur in der Stadt nicht ohne besondere Erlaubniß sich eines Pferdes bedienen, bey Feldzügen aber war es ihm keinesweges untersagt. Den nähmlichen Umstand meldet auch Livius B. 23. K. 14. vom Marcus Junius Pera, der nach der Schlacht bey Cannä zum Dictator ernannt wurde. — H. v. Schirach scheint hier für πρωτον gelesen zu haben πρωτος, da er übersetzt: er war der erste Dictator, der sich vom Senat ausbath.

ner Würde abzulegen und als bloßer Privatmann vor ihm zu erscheinen.

Hiernächst machte er von den Göttern selbst den schönsten Anfang, belehrte das Volk, daß es seinen Unfall nur der vom vorigen Feldherrn gegen die Gottheit bewiesenen Geringschätzung und Verachtung, nicht aber dem schlechten Verhalten der Streiter zuschreiben müsse, und ermahnte es, sich nicht vor den Feinden zu fürchten, sondern die Götter zu versöhnen und sich ihrer Gnade zu versichern. Auf solche Weise stärkte er, ohne den Aberglauben zu befördern, die Tapferkeit durch Frömmigkeit, und wußte durch die Hoffnung auf göttlichen Beystand alle Furcht vor den Feinden zu zerstreuen.

Bey dieser Gelegenheit wurden denn auch viele der geheimen und den Römern so nützlichen Bücher, welche die sibyllinischen heißen, zu Rathe gezogen, und man sagt, daß unter den darin enthaltenen Orakeln manche sich auf die jetzigen Umstände und Ereignisse bezogen hätten. Was daraus ersehen wurde, durfte freylich Niemand erfahren, doch trat nun der Dictator vor dem Volke auf, und that das Gelübde, in diesem Jahre allen den Zuwachs an Ziegen, Schweinen, Schafen und Rindern, welchen die Berge, Ebenen, Flüsse und Auen Italiens hervorbringen würden, den Göttern zu opfern 14), dabey auch musikalische und thea-

14) Diese Art von Gelübde hieß Ver sacrum, und wurde nur bey großen Unglücksfällen und Drangsalen gebraucht. Es begriff alles das junge Vieh, welches vom 1. März bis zum 1. May geworfen wurde. Li-

tralische Spiele zu halten mit einem Aufwande von dreyhundert und drey und dreyßig tausend Sestertien, dreyhundert und drey und dreyßig Denarien und einem Drittheil 15), welche Summe drey und achtzig tausend fünfhundert und drey und achtzig Drachmen und zwey Obolen 16) beträgt. — Ein Grund von dieser so genauen Berechnung und Eintheilung der Summe läßt sich schwerlich angeben, weil man nicht die Kraft der Drey geltend machen

vius gedenkt desselben sowohl bey diesem Vorfalle B. 22. K. 10., als auch B. 33. K. 44.

15) Hierin weicht Plutarch vom Livius sehr ab, der eine weit geringere Summe angibt, wenn er B. 22. K. 10. sagt: Ejusdem rei causa ludi magni voti aeris trecentis triginta tribus millibus, trecentis triginta tribus, triente, d. h. mit einem Aufwand von 333,333⅓ As. Zehn As machen einen Denar oder eine griechische Drachme; folglich kämen nur 33,333 Denarien oder Drachmen, und 3⅓ As heraus. Dafür scheint Plutarch im Livius gelesen zu haben Sestertium CCCXXXIII milibus CCCXXXIII denariis triente, welches mit seiner Berechnung nach griechischem Gelde vollkommen übereinstimmt. Einige suchen die Ursache dieses Unterschiedes zwischen den beyden Geschichtschreibern darin, daß Plutarch die Stelle des Livius nicht verstanden hat, andere und unter diesen Meziriac halten den Text des Livius für verdorben.

16) 83583 Drachmen betragen 13 Talente 55 Minen 83 Drachmen, und nach unserm Gelde 17848 Thaler 14 Groschen 6 Pfennige. Hingegen die Summe nach dem jetzigen Texte des Livius, 33,333 Denarien, gibt nur 5 Talente 55 Minen 33 Drachmen 2 Obolen, oder 7587 Th. 20 Gr. 3 Pf.

will, daß sie ihrer Natur nach vollkommen, die erste der ungeraden Zahlen und der Anfang der Menge ist, dabey auch die ersten Verschiedenheiten und die Elemente einer jeden Zahl genau vereiniget und zusammen faßt.

5. Auf solche Weise zog Fabius die Gedanken des Volks auf die Gottheit hin, und eröffnete ihm frohere Aussichten für die Zukunft. Er für seine Person aber setzte alle Hoffnung zum Siege auf sich selbst, überzeugt, daß auch Gott durch Tapferkeit und kluges Benehmen Glück verleihe, und rückte nun gegen den Hannibal aus, mit dem festen Vorsatz, ihm kein Treffen zu liefern, sondern dessen Feuer durch die Länge der Zeit, den Mangel durch Uiberfluß, und das schwache Heer durch zahlreiche Legionen zu bekämpfen und aufzureiben. In dieser Absicht lagerte er sich immer, um vor der feindlichen Reuterey sicher zu seyn, in bergigen Gegenden und auf steilen Höhen; wenn der Feind stille lag, ruhete er ebenfalls, brach jener auf, so zog er sich auf den Anhöhen herum und blieb ihm beständig an der Seite in einer solchen Entfernung, daß er nicht wider seinen Willen zum Fechten gezwungen werden konnte, zugleich aber machte er selbst durch sein Zaudern, daß der Feind immer einen Angriff befürchten mußte.

Allein da er die Zeit so verbrachte, wurde er durchgängig verachtet, und kam nicht nur in seinem Lager deßhalb in üble Nachrede, sondern galt auch selbst bey den Feinden, den einzigen Hannibal ausgenommen, für einen feigen und unbedeutenden Feldherrn. Dieser allein durchschaute

den sehr gescheidten Plan des Fabius und die Art, wie er den Krieg zu führen gedachte. Er sah wohl ein, daß er diesen Mann durch alle List und Gewalt zu einem Treffen bringen müßte, oder daß es um die Karthager ganz geschehen wäre, da sie das, was ihnen Uiberlegenheit gab, nähmlich die Waffen, nicht brauchen konnten, hingegen an dem, worin sie den Römern nachstanden, an Mannschaft und Geld immer Einbusse litten und beydes vergeblich aufwendeten. Daher ließ er denn keine Art von Kriegslisten und Kunstgriffen unversucht, um, wie ein geschickter Kämpfer seinem Gegner irgend eine Blöße abzugewinnen; bald drang er auf ihn ein und beunruhigte ihn in seinem Lager, bald zog er ihn durch Märsche von einem Ort zum andern, und suchte ihn auf alle Art von dem zu seiner Sicherheit gewählten Plane abzuziehen.

Fabius war von dessen Nützlichkeit zu sehr überzeugt, als daß er nicht fest und unveränderlich dabey hätte beharren sollen. Indeß machte ihm Minucius, der Befehlshaber der Reuterey, vielen Verdruß, indem er durch seine unzeitige Kühnheit und Begierde zum Streit die Armee aufwiegelte und sie mit rasender Hitze und leeren Hoffnungen erfüllte. Die Soldaten höhnten und verachteten nun den Fabius, und nannten ihn einen Hofmeister 17) Hannibals, den Minucius hingegen erklärten sie für einen großen Mann,

17) Im Griechischen Παιδαγωγος, welches einen Sklaven bezeichnet, dem die Aufsicht über Knaben anvertraut war, und der sie überall hin begleiten mußte.

für einen würdigen Feldherrn Roms. Dadurch wurde seine stolze Einbildung und Kühnheit gar sehr vergrößert, so daß er nun selbst über das beständige Lagern auf Bergen spottete und sagte: „Der Dictator verschaffe ihnen doch immer einen „schönen Schauplatz, um es mit anzusehen, wie „Italien verwüstet wird und in Flammen steht.“ Ja er that an Fabius Freunde die Frage: „ob „der Feldherr vielleicht, weil er auf der Erde al„les für verloren hielte, die Armee in den Him„mel erheben wollte, oder ob er sich nur hinter „Nebeln und Wolken versteckte, um den Feinden „zu entwischen?“ Da die Freunde des Fabius ihm dieses hinterbrachten, und ihm zugleich riethen, solchen schimpflichen Vorwürfen durch eine Schlacht ein Ende zu machen, antwortete er: „Ja, „dann würde ich in der That noch furchtsamer „seyn, als ich jetzt scheine, wenn ich aus Furcht „vor Spötterenen und Lästerungen von meinen „Grundsätzen abginge. Furcht für das Vaterland „bringt keine Schande, aber Bänglichkeit vor der „Meinung der Menschen, vor Tadel und übler „Nachrede verräth einen Mann, der, anstatt eines „solches Commandos würdig zu seyn, ein Sklave „von Leuten ist, die er in Zucht halten, und wenn „sie schlecht denken, als strenger Gebiether behan„deln sollte.“

6. Bald darauf beging Hannibal einen großen Fehler. Er wollte sich gern etwas weiter vom Fabius entfernen, und seine Armee in Ebenen führen, die reichliche Fütterung hatten; daher befahl er seinen Wegweisern, ihn gleich nach dem

Abendessen in die Gegend von Casinum zu führen. Aber wegen seiner falschen und undeutlichen Aussprache verstanden ihn diese nicht recht, und brachten seine Armee an die Grenzen von Campanien nach der Stadt Casilinum 18), durch welche der Fluß Lothronus, oder, wie ihn die Römer nennen, Vulturnus fließt. Diese Gegend ist ringsherum mit Bergen umgeben, nur nach dem Meere hin öffnet sich ein enges Thal, wo die Sümpfe des übertretenden Flusses ihren Ausweg nehmen; dabey enthält es hohe Sandhügel und endiget sich in eine unsichere, der Brandung wegen gefährliche Küste.

Als Hannibal in diese Gegend eingerückt war, zog sich Fabius, der die Wege gut kannte, herum, besetzte den Ausgang mit viertausend Mann, postirte die übrige Armee sehr vortheilhaft auf den umliegenden Bergen, und ließ dann durch die leichtesten Truppen den Nachzug des Feindes angreifen, wodurch er dessen ganze Armee in Unordnung brachte, und ihm an die achthundert Mann erlegte. Hierauf wollte sich Hannibal wieder zurückziehen, da er aber jetzt den Irrthum in Absicht des Ortes und seine gefährliche Lage inne ward, ließ er die Wegweiser kreuzigen, und gab alle Hoffnung

18) Beyde Städte waren nicht gar weit von einander entfernt. Erstere lag nördlicher und war die äußerste Stadt der Volsker; Casilinum stand in der Nähe von Capua. Casinum heißt noch jetzt Cassino, und Casilinum soll das heutige Capua seyn. Uibrigens kommt der Nahme des Flusses Lothronus sonst nirgends vor, der andere (Voltorno) ist ihm bis jetzt geblieben.

auf, die Feinde auf den von ihnen besetzten Bergen angreifen und sich durchschlagen zu können. — Schon waren alle seine Soldaten darüber äußerst beängstiget und niedergeschlagen, und glaubten, so völlig eingeschlossen zu seyn, daß sie dem Untergange auf keine Weise entrinnen könnten; aber endlich ersann er noch folgende List, um den Feind zu hintergehen. Er befahl, man sollte von dem erbeuteten Viehe etwa zweytausend Rinder zusammenbringen, ihnen an jedes Horn eine Fackel oder ein dürres Reisigbündel befestigen, diese des Nachts auf ein gegebenes Zeichen anzünden, und dann die Rinder nach den Anhöhen und den vom Feinde besetzten Pässen hintreiben. Während diejenigen, denen dieß aufgetragen war, die nöthigen Anstalten machten, ließ er mit Anfang der Nacht die Armee aufbrechen und zog langsam fort. So lange das Feuer noch klein war und nur das Reisig brannte, gingen die Rinder ganz ruhig nach den Anhöhen, wohin sie getrieben wurden, und die Hirten und Schäfer auf den Bergen wunderten sich nicht wenig, da sie die an den Spitzen der Hörner leuchtenden Flammen von ferne sahen, weil ein ganzes Heer mit Fackeln in schönster Ordnung heranzuziehen schien. Aber wie nun das bis auf die Wurzel abgebrannte Horn dem Fleische die Empfindung mittheilte, und die Rinder vor Schmerz die Köpfe heftig hin und her warfen, daß das Feuer um sie herumsprühete, da blieben sie nicht mehr in dem ordentlichen, ruhigen Gange, sondern rannen scheu und vor Schmerz wüthend in vollem Laufe über die Berge hin, und steckten, da sie

sowohl am Schwanze als an der Stirne brannten, vieles Gehölze, durch welches sie liefen, in Brand. Dieß war nun für die Römer, die auf den Höhen Wache hielten, ein fürchterlicher Anblick; denn es hatte völlig das Ansehen, als wenn Menschen mit Fackeln in der Hand herangelaufen kämen. Es entstand unter ihnen auf einmahl Schrecken und Verwirrung, weil sie sich einbildeten, daß die Feinde von allen Seiten auf sie eindrängen und sie schon völlig eingeschlossen wären. Daher getrauten sie sich nicht, auf ihren Posten zu bleiben; sie verliessen eiligst den Paß, und zogen sich nach dem größern Lager zurück. Indeß kamen die leichten Truppen des Hannibals heran und besetzten die Anhöhen; das übrige Heer zog dann ohne alle Gefahr hindurch, und schleppte eine ungeheure Beute mit sich fort.

7. Fabius ward diese Kriegslist zwar noch in der Nacht inne, weil ihm einige von den umher laufenden Rindern in die Hände fielen; aber er fürchtete sich in der Finsterniß vor einem Hinterhalt, und ließ seine Armee ruhig unter den Waffen stehen. Sobald es Tag wurde, setzte er dem Feinde nach und hohlte dessen Nachzug ein, wobey es dann in der Enge zu mannichfaltigen Gefechten kam und eine große Verwirrung entstand, bis endlich ein Haufe leichter, im Laufen und Bergsteigen geübter Spanier, die Hannibal von dem Vorderzuge abgeschickt hatte, über das schwere Fußvolk der Römer herfiel, eine große Menge niedermachte und den Fabius zum Rückzuge nöthigte.

Dadurch kam nun dieser vollends in üblen Ruf und Verachtung. Denn er hatte freywillig der kriegerischen Kühnheit entsagt, und den Hannibal nur durch Klugheit und Vorsicht bekämpfen wollen, und nun sah man, daß er auch darin war besiegt und überlistet worden. Um aber die Römer gegen ihn noch mehr zum Unwillen zu reizen, befahl Hannibal, als er zu dessen Landgütern gekommen war, die ganze Gegend mit Feuer und Schwerd zu verheeren, und nur jene Güter zu verschonen; ja er stellte sogar eine Wache dabey, damit Niemand dort Schaden anrichten oder etwas entwenden sollte. Als die Nachricht davon nach Rom kam, gerieth Fabius noch obendrein wegen seiner Treue in Verdacht, und die Volkstribunen erhoben gegen ihn in den öffentlichen Versammlungen ein großes Geschrey, vorzüglich auf Anstiftung und Verhetzung des Metilius, der zwar kein erklärter Feind des Fabius war, aber doch, als naher Verwandter vom Minucius, dem General der Reuterey, in der Meinung stand, daß die Verunglimpfung des erstern dem letztern Ruhm und Vortheil bringen müßte.

Außerdem hatte sich Fabius noch den Unwillen des Senats zugezogen, welcher besonders über den mit Hannibal geschlossenen Vergleich wegen der Gefangenen sehr ungehalten war. Beyde Feldherrn waren nähmlich mit einander überein gekommen, die Gefangenen Mann für Mann auszuwechseln, und wenn der eine Theil deren mehrere hätte, sollte der andere für jeden Kopf zweyhun-

dert und funfzig Drachmen 19) erlegen. Nach geschehener Auswechselung fand sichs nun, daß dem Hannibal zweyhundert und vierzig 20) Römer übrig blieben, und der Senat weigerte sich, für diese das Lösegeld zu überschicken. Dabey machte er dem Fabius noch Vorwürfe, daß er ganz gegen die Würde und den Vortheil des Staats Leute, die durch ihre Feigheit eine Beute des Feindes geworden wären, auslösen wollte 21). Fabius, der bald davon unterrichtet wurde, ertrug den Unwillen seiner Mitbürger mit Gelassenheit; da er aber jetzt kein Geld hatte, und sich doch schämte, dem Hannibal nicht Wort zu halten und die Bürger im Stiche zu lassen, schickte er seinen Sohn nach Rom mit dem Auftrage, seine Landgüter zu verkaufen und ihm das Geld sogleich ins Lager zu bringen. Der junge Mann kam nach Verkaufung der Güter in kurzer Zeit zurück, und Fa-

19) 250 Drachmen oder zwey und eine halbe attische Mine betragen nach unserm Gelde 53 Thaler 9 Groschen 3 Pfennige. Livius sagt B. 22. K. 23. ut quae pars plus reciperet, quam daret, argenti pondo bina et selibras in militem praestaret, zwey und ein halbes Pfund Silber. Folglich hat Plutarch auf ein Pfund Silber hundert Drachmen, 21 Th. 8 Gr. 6 Pf. gerechnet.

20) Livius am angef. O. gibt deren 247 an; vielleicht ist also in Plutarchs Texte das Wort ἑπτα, sieben, ausgelassen worden.

21) Davon weiß Livius nichts, sondern gibt als Ursache der Weigerung des Senats an, daß Fabius ihn deßwegen nicht erst um Rath gefragt hatte.

Fabius schickte nun das Lösegeld 22) dem Hannibal zu, wofür ihm die Gefangenen ausgeliefert wurden. Viele von diesen wollten ihm nachmahls das Geld wieder erstatten, aber er nahm es nicht an, sondern erließ es allen.

8. Bald darauf mußte Fabius, da er von den Priestern eines Opfers wegen nach Rom gerufen wurde, dem Minucius die Armee übergeben, wobey er ihm nicht nur als Dictator befahl, sondern auch ihn höchlich bath und ermahnte, daß er sich auf keine Weise mit dem Feinde in ein Gefecht einlassen sollte. Allein Minucius achtete darauf am wenigsten, und fing sogleich an, den Feind zu beunruhigen; ja einmahl nahm er der Gelegenheit wahr, da Hannibal den größten Theil seines Heeres auf Futterung ausgeschickt hatte, und griff den zurückgebliebenen mit so gutem Erfolge an, daß er ihn mit großem Verluste hinter seine Verschanzungen zurücktrieb, und alle wegen eines Angriffs auf das Lager selbst in die größte Furcht setzte, auch sich, nachdem Hannibal seine ganze Macht wieder vereiniget hatte, in völliger Sicherheit zurückzog 23). Dieser Vor=

22) Die Summe, die Fabius aus seinem Vermögen bezahlte, war nicht gering. Sie betrug für 247 Gefangene 61750 Drachmen, oder 10 Talente 17 Minen 50 Drachmen, nach unserm Gelde, 13186 Th.

23) Nach Livius Erzählung B. 22. K. 24. war der Vortheil der Römer eben nicht gar groß. Denn sie verloren beynahe 5000 und Hannibal 6000 Mann. Das Gefecht fiel bey Geronium, einer Stadt in Apulien, vor.

fall machte nicht nur ihn selbst äußerst aufgeblasen, sondern erfüllte auch die Soldaten mit Muth und Dreistigkeit.

Die Nachricht davon verbreitete sich bald mit vieler Vergrößerung bis nach Rom. Fabius sagte, da er sie erfuhr, er sey nun wegen des Glücks des Minucius noch weit mehr besorgt. Aber das Volk war darüber ganz ausgelassen, und lief voller Freude auf dem Markte zusammen. Der Tribun Metilius bestieg die Bühne, und hielt an dasselbe eine Rede, worin er den Minucius bis an den Himmel erhob, den Fabius hingegen nicht wegen Unthätigkeit oder Feigheit, sondern gar wegen Landesverrätherey anklagte. Zugleich beschuldigte er einige der ersten und angesehensten Männer, daß sie vom Anfange den Krieg, um das Volk zu unterdrücken, nach Italien gezogen, und den Staat sogleich der unbeschränkten Herrschaft eines Einzigen unterworfen hätten, der nun die Sachen in die Länge zöge, und dem Hannibal Zeit verschaffte, sich recht fest zu setzen und zur Unterjochung Italiens eine neue Armee aus Afrika kommen zu lassen.

9. Fabius trat nun ebenfalls auf, hielt es aber nicht der Mühe werth, sich gegen den Volkstribun zu vertheidigen, sondern sagte bloß, man sollte sogleich das Opfer und die heiligen Ceremonien vornehmen, damit er desto eher wieder zu der Armee käme, wo er den Minucius zur Strafe ziehen müßte, weil er gegen seinen ausdrücklichen Befehl sich mit dem Feinde geschlagen hätte. Darüber erhob sich auf einmahl ein großer Lärm un-

ter dem Volke, welches den Minucius in Lebensgefahr zu sehen glaubte; denn der Dictator kann ohne weiteres Verhör ins Gefängniß werfen und sogar hinrichten lassen, und man bildete sich ein, daß der nach so vieler Geduld ausgebrochene Zorn des Fabius heftig und unerbittlich seyn werde. Daher geriethen alle in Furcht und schwiegen stille; nur Metilius, dem das Amt eines Tribuns alle Sicherheit gewährte — denn dieß ist das einzige Amt, welches auch nach der Wahl eines Dictators seine Gewalt behält und fortdauert, während alle übrigen Aemter aufgehoben werden — nur dieser bath das Volk auf das dringendste, den Minucius ja nicht Preis zu geben, noch ihn jener Behandlung aussetzen, die sich einst Manlius Torquatus [24]) gegen seinen Sohn erlaubt hatte, dem er ungeachtet seiner Tapferkeit und seines Siegeskranzes den Kopf mit einem Beile abschlagen lassen. Er drang nun darauf, man sollte dem Fabius jene tyrannische Macht abnehmen, und dem Minucius, der retten könnte und wollte, das Commando übertragen.

So sehr nun auch das Volk durch dergleichen Reden empört wurde, so unterstand es sich doch

24) Titus Manlius Imperiosus Torquatus, der im J. R. 414. Consul war, ließ seinem eigenen Sohne den Kopf vor die Füße legen, weil er gegen den ausdrücklichen Befehl, nicht außer seinem Gliede zu fechten, einen Anführer der Lateiner, Geminius Metius, im Zweykampfe erlegt hatte. S. Livius B. 8. K. 3. Cicero de Offic. B. 3. K. 31.

nicht, den Fabius zur Niederlegung der Dictatur zu zwingen, ob er gleich in üblem Rufe stand; er beschloß aber, daß Minucius das Commando mit ihm theilen, und bey der Führung des Krieges mit dem Dictatör gleiche Gewalt haben sollte, eine Sache, die bisher in Rom noch nicht geschehen war, aber kurz darauf nach der Niederlage bey Cannä wieder vorkam. Damahls nähmlich befand sich der Dictator Marcus Junius bey der Armee, und da in der Stadt der Senat, der in jener Schlacht viele Mitglieder verloren hatte, ergänzt werden mußte, wählte man noch einen andern Dictator, den Fabius Buteo. Sobald aber dieser öffentlich erschienen war, und durch die Auswahl der neuen Mitglieder den Senat wieder vollzählig gemacht hatte, entließ er die Lictoren noch an dem nähmlichen Tage, verkroch sich unter die Volksmenge und ging, wie ein Privatmann, in seinen eigenen Geschäften und Angelegenheiten auf dem Markte herum 25).

10. Die Römer dachten nun, der Dictator müßte dadurch, daß sie ihm den Minucius gleich gemacht hatten, äußerst gekränkt und gedemüthiget seyn, aber sie beurtheilten den Mann ganz irrig. Er sah in der Albernheit derselben für sich selbst weiter kein Unglück, sondern wie der weise Diogenes Jemanden, der zu ihm sagte: Sieh, diese lachen dich aus — zur Antwort gab: Ey, ich werde nicht ausgelacht — überzeugt, daß nur diejenigen ausgelacht werden,

25) Livius erzählt diesen ungewöhnlichen Fall B. 23. K. 22. f.

die empfindlich sind, und über so etwas aus der Fassung kommen — so trug auch Fabius das Geschehene, so weit es ihn betraf, sehr gelassen und gleichmüthig, und diente zu einem Beweise für die Behauptung gewisser Philosophen, daß der Tugendhafte, der Weise weder gelästert noch beschimpft werden könne 26). Nur in Absicht des gemeinen Wohls that ihm jene Unbesonnenheit des Volks sehr wehe, da es der ausschweifenden Ehrsucht des Mannes im Kriege freyen Spielraum ließ. Weil er also besorgte, Minucius möchte etwa, von Stolz und eitlem Ruhme ganz verblendet, in der Eile irgend ein Unglück anrichten, so verließ er die Stadt, ohne es Jemanden wissen zu lassen.

Bey seiner Ankunft im Lager fand er bald, daß Minucius nicht mehr zurückzuhalten, sondern voller Trotz und Eigendünkel war, und nun verlangte, wechselsweise mit ihm das Commando über die Armee zu führen. Aber darein willigte Fabius nicht, und theilte lieber die Armee mit ihm, weil er es für rathsamer hielt, daß derselbe über einen Theil allein, als über das Ganze wechselsweise zu befehlen hätte. Er behielt also die erste und vierte Legion für sich, und überließ jenem die zweyte und dritte 27), wobey auch die Bundesgenossen gleich getheilet wurden. Da Minucius

26) Die Philosophen, die diesen Satz behaupteten, sind die Stoiker.

27) Livius B. 22. K. 27. sagt das Gegentheil, Fabius habe die zweyte und dritte, Minucius die erste und vierte Legion bekommen. Vermuthlich hat Plutarch sich verschrieben.

sich damit brüstete und eine große Freude äußerte, daß um seinetwillen die Majestät der höchsten, uneingeschränkten Gewalt geschmälert und herabgewürdiget worden wäre, gab ihm Fabius die Erinnerung, „er hätte nicht gegen den Fabius, „sondern, wenn er vernünftig dächte, gegen den „Hannibal zu kämpfen; wollte er es aber ja „mit seinem Collegen im Commando aufnehmen, „so möchte er dahin sehen, daß die Bürger nicht „Ursache fänden, zu glauben, derjenige, welcher „von ihnen so sehr erhoben und vorgezogen wor„den, sey auf ihre Sicherheit und Wohlfahrt weit „weniger bedacht, als der, welchen sie zurückge„setzt und beschimpft hätten."

11. Minucius hielt dieß für Hohneckerey eines alten Mannes, und lagerte sich mit dem ihm zugetheilten Heere allein von dem andern abgesondert, welches dem Hannibal, der auf alles lauerte, nicht verborgen blieb. In der Mitte lag ein Hügel, der leicht besetzt werden konnte, und wenn er besetzt war, dem Lager zur Bedeckung diente und die größten Vortheile gewährte. Die umliegende Gegend schien von ferne flach und, weil sie ohne Gehölze war, ganz offen zu seyn; aber sie enthielt einige nicht gar große Gräben und andere Vertiefungen. Eben deßwegen wollte Hannibal den Hügel nicht besetzen, welches er in der Stille ohne alles Hinderniß hätte thun können, sondern suchte durch ihn ein Treffen zu veranlassen.

Als er sah, daß Minucius sich vom Fabius getrennt hatte, versteckte er bey Nachtzeit hin und wieder Soldaten in die Gräben und Vertie-

fungen 28), am Tage aber schickte er vor den Augen des Feindes einen kleinen Haufen zur Besezung des Hügels ab, um den Minucius des Platzes wegen zu einem Gefechte zu verleiten; und dieß geschah denn auch. Minucius schickte zuerst die leichten Truppen, dann auch die Reiterey dahin, und zulezt, da er sah, daß Hannibal denen, die auf dem Hügel standen, zu Hülfe kam, rückte er mit der ganzen Macht in Schlachtordnung aus; und fing mit dem von der Höhe herab angreifenden Feinde ein hitziges Gefecht an. Er stritt eine Zeit lang mit gleichem Vortheile, bis endlich Hannibal glaubte, daß er nun ganz in die ihm gelegte Schlinge gefallen und sein Rücken dem Hinterhalte bloß gestellt wäre, und daher das verabredete Zeichen gab. Sogleich brachen die Versteckten von allen Seiten hervor, fielen den Römern mit großem Geschrey in den Rücken, und machten alles vor sich nieden, wodurch denn die Römer in eine unbeschreibliche Furcht und Bestürzung geriethen. Selbst dem Minucius war sein kühner Muth gänzlich entfallen, und er sah sich ängstlich bald nach diesem, bald nach jenem seiner Officiere um; aber keiner hatte das Herz, hier Stand zu halten, alle suchten die Flucht zu ergreifen, die ihnen keine Rettung gab, weil die Numidier schon als Sieger in der Ebene überall herum sprengten, und die zerstreuten Flüchtlinge niederhieben.

12. Doch diese Noth, diese gefährliche Lage,

28) Der Hinterhalt war sehr beträchtlich, denn er bestand nach Livius B. 22. K. 28. aus 5000 Mann an Fußvolk und Reiterey.

worin die Römer sich befanden, blieb dem Fabius nicht verborgen. Ohne Zweifel hatte er die Folgen vorausgesehen, und hielt deswegen seine Truppen im Lager immer streitfertig; auch war er darauf bedacht, von dem, was vorging, zeitig Nachricht zu erhalten, aber nicht durch Bothen, sondern indem er vor seinem Lager selbst recognoscirte. Wie er also Minucius Heer ganz umringt und in Unordnung gebracht sah, und aus dem vernommenen Geschrey schließen konnte, daß die Römer voller Furcht und Verwirrung die Flucht ergriffen, schlug er an seine Hüfte, und sagte mit einem tiefen Seufzer zu den Umstehenden: „Gott! „so ist denn Minucius früher noch, als ich be„fürchtete, aber später, als er selbst strebte, ins „Verderben gerennt 29).“ In aller Eile ließ er nun die Fahnen aus dem Lager tragen und das Heer nachfolgen, indem er mit lauter Stimme rief: „Soldaten! erinnert euch des Marcus Minu„cius und eilet. Er ist ein trefflicher Mann und „meint es gut mit seinem Vaterlande. Hat er aus „allzugroßer Hitze, den Feind zu vertreiben, einen „Fehltritt gethan, so wollen wir ihn deshalb ein „anderes Mahl zur Rede setzen.“

Gleich bey dem ersten Eintritte in die Ebene verjagte und zerstreute er die da herum streifenden Numidier. Dann wendete er sich gegen die Feinde, die den Römern in den Rücken gefallen waren, und machte alles nieder, was ihm in den Weg kam;

29) Livius sagt B. 22. K. 29. non celerius, quam timui, deprehendit fortuna temeritatem, welche Worte Plutarch nicht verstanden zu haben scheint.

die übrigen begaben sich eiligst auf die Flucht, ehe sie abgeschnitten wurden, und selbst in die Lage kamen, in welche sie die Römer versetzt hatten. Als Hannibal diese Veränderung bemerkte, und sah, daß Fabius mit einer Lebhaftigkeit, die über seine Jahre ging, mitten durch die streitenden Haufen den Hügel hinauf zum Minucius vordrang, hielt er mit dem Treffen inne, ließ zum Rückzuge blasen und führte seine Karthager wieder ins Lager; auch die Römer waren froh, daß sie sich wieder zurückziehen konnten. Beym Abzuge soll Hannibal scherzweise vom Fabius zu seinen Freunden gesagt haben: „Habe ich es euch nicht oft vor„ausgesagt, daß diese auf den Bergen liegende „Wolke einmahl mit Sturm und Ungewitter über „uns losbrechen werde?“

13. Nach dem Treffen ließ Fabius den erschlagenen Feinden die Rüstung ausziehen, und ging zurück, ohne sich ein einziges stolzes oder gehässiges Wort über seinen Collegen entfallen zu lassen. Minucius aber berief seine Soldaten zusammen: „Cameraden, redete er sie an, bey „wichtigen Dingen keinen Fehler zu begehen, über„steigt die menschlichen Kräfte; aber die begange„nen Fehler für die Zukunft zu seiner Belehrung „zu benutzen, ist die Pflicht eines braven und ver„ständigen Mannes. Ich gestehe gern, daß, wenn „ich auch im Kleinen mit meinem Glücke unzufrie„den bin, ich es doch in Absicht des Größern lo„ben muß. Denn was ich die ganze Zeit her nicht „gewußt habe, das lernte ich heute in wenigen „Stunden, da ich einsah, daß ich andere nicht

„anführen kann, sondern selbst eines Anführers
„benöthiget bin, und daß ich mit solchen Männern
„nicht um den Vorzug streiten darf, von denen
„übertroffen zu werden, mir zu größerer Ehre ge=
„reicht. Künftig ist der Dictator in allen Stücken
„euer Anführer, aber in Ansehung des ihm schul=
„digen Dankes will ich es selbst noch seyn, und
„mich zuerst gegen seine Befehle gehorsam und un=
„terwürfig beweisen."

Mit diesen Worten ließ er die Adler aufneh=
men, und zog mit dem ganzen Heere nach dem La=
ger des Fabius. Er ging in dasselbe hinein und
begab sich gerade nach dem Zelte des Feldherrn,
so daß alle sich verwunderten und nicht wußten,
was dieß zu bedeuten hätte. Als Fabius her=
aus kam, stellte er die Fahnen vor ihm hin, und
annnte ihn laut seinen Vater; seine Soldaten aber
annnten die des Fabius Patronen, eine Be=
nennung, welche Freygelassene gegen diejenigen
brauchen, die ihnen die Freyheit geschenkt haben.
Nach erfolgter Stille sagte Minucius: „An
„dem heutigen Tage, Dictator, hast du zwey
„Siege gewonnen, den einen durch Tapferkeit über
„die Feinde, den andern durch Klugheit und Bie=
„derkeit über deinen Collegen; durch jenen hast du
„uns gerettet, durch diesen aber belehret; und so
„schimpflich die vom Feinde erlittene Niederlage
„für uns war, so nützlich und heilsam ist die, wel=
„che du uns beygebracht hast. Ich nenne dich
„meinen redlichen Vater, weil ich keine ehrenvolle=
„re Benennung kenne; wiewohl ich dir eine weit
„größere Wohlthat zu verdanken habe, als mei=

„nem Vater. Denn von diesem bin ich bloß ge„zeugt worden, von dir aber werde ich mit so vie„len Bürgern vom Untergange errettet.“ Nach dieser Anrede umarmte er den Fabius und küßte ihn. Ein gleiches sah man auch die Soldaten thun, welche an einander hingen und sich wechselseitig küßten. So herrschte in dem ganzen Lager Fröhlichkeit, und alle vergossen reichliche Freudenthränen.

14. Bald darauf legte Fabius sein Amt nieder, und es wurden nun wieder Consuln erwählt. 30) Die erstern blieben immer bey den Maaßregeln, welche Fabius wegen Führung des Krieges genommen hatte; sie vermieden jene offene Feldschlacht mit dem Hannibal, und begnügen sich damit, die Bundesgenossen zu schützen, und den Abfall der Städte zu verhindern. Aber da nun Terentius Varro, ein Mann von niedriger Herkunft, der wegen seiner unbesonnenen Dreistigkeit und seines Strebens nach Volksgunst berüchtiget war 31), zum Consulat erhoben

30. Nach Livius B. 22. K. 32. wurden nicht sogleich neue Consuln erwählt, sondern Fabius übergab das Commando der Armee den beyden bisherigen Consuln Cnejus Servilius Geminus und Markus Attilius Regulus, welcher letztere an die Stelle des im Treffen gebliebenen Flaminius war erwählet worden. Diese befolgten während des Winters den Plan des Fabius, und nachdem ihr Dienstjahr verflossen war, wurden Terentius und Paulus zu Consuln erwählt.

31) Cajus Terentius Varro war nach Livius B. 22. K. 25. und Valerius Maximus B. 3. K. 4, 4. der Sohn eines Fischers,

wurde, sah Jedermann gleich ein, daß er durch seine Unerfahrenheit und Kühnheit den Staat in die äußerste Gefahr stürzen würde. Er erklärte laut in allen Volksversammlungen, der Krieg müßte so lange fortdauern, als der Staat Fabier zu Feldherrn nähme, er aber wollte den Feind an dem nähmlichen Tage schlagen, da er ihn zu Gesichte bekäme. Durch dergleichen Reden warb er bald eine so große Macht zusammen, dergleichen die Römer noch nie gegen einen Feind gebraucht hatten; denn das aufgestellte Heer belief sich auf acht und achtzig tausend Mann.

Eben dieser Umstand aber setzte den Fabius sowohl als alle einsichtsvollen Römer in desto größere Besorgniß, weil man sich vorstellte, daß der Staat, wenn er um eine solche Menge rüstiger Streiter käme, nie wieder sich würde aufhelfen oder zu Kräften kommen können. Daher suchte Fabius den Collegen des Terentius, Aemilius Paulus, der im Kriege große Erfahrung hatte, aber beym Volke nicht gut angeschrieben und, weil er von diesem schon einmahl zu einer Geldstrafe verdammt worden, äußerst schüchtern war 32), zu ermuntern und aufzurichten, daß er

und trieb anfänglich selbst auch dieses Handwerk. Da er aber reich geworden war, schwang er sich durch Schmeicheleyen gegen das Volk und Herabsetzung des Adels nach und nach empor, und gelangte endlich im J. R. 538. zum Consulate.

32) Lucius Aemilius Paulus war im J. R. 535. mit dem Marcus Livius Salinator Consul gewesen, und beyde hatten in Illyrien gegen

ja der Raserey jenes Mannes Einhalt thun sollte. Er stellte ihm vor, er dürfte nicht so sehr gegen Hannibal, als gegen Terentius für das Vaterland kämpfen; denn dieser würde zum Treffen eilen, weil er seine Kräfte nicht kennte, jener aber, weil er sich seiner Schwäche bewußt wäre. 33) „Mein lieber Paulus, setzte er hinzu, wegen „Hannibals Lage denke ich immer mehr Glau„ben zu verdienen als Terentius, wenn ich „versichere, daß er, so fern sich Niemand in die„sem Jahre mit ihm in ein Treffen einlassen wird, „entweder, wenn er da bleibt, zu Grunde gehen „oder sich fliehend zurückziehen muß. Denn unge„achtet er dem Anschein nach jetzt siegt und die „Oberhand hat, so ist doch noch keiner von un„sern Feinden zu ihm übergetreten, und von der „Macht, die er von Hause mitgebracht hat, ist „kaum der dritte Theil noch übrig." Paulus soll ihm darauf geantwortet haben: „Wenn ich

den König Demetrius Krieg geführet, auch wegen ihrer verrichteten Thaten triumphirt. Nach ihrer Rückkunft aber wurden sie der Unterschlagung eines Theils der Beute beschuldiget, Paulus zwar noch losgesprochen, Livius aber zu einer Strafe verurtheilt, so daß er die Stadt verließ und sich mehrere Jahre auf dem Lande aufhielt. S. Polybius B. 3. K. 16. ff.

33) H. v. Schirach hat den Sinn dieser Stelle ganz verfehlt, obgleich Dacier und Kind ihn richtig darstellen. Er übersetzt: „Denn Varro werde „eilen, eine Schlacht zu liefern, und die Stärke „des Hannibals verkennen, dieser aber werde „wohl die Schwäche des Hannibals kennen.

„meine Lage bedenke, Fabius, so ist es immer „besser, in die Spieße der Feinde zu fallen, als „mich noch einmahl dem Urtheil des Volks zu un„terwerfen. Indeß wenn die Umstände Roms „von der Beschaffenheit sind, werde ich mich be„mühen, daß ich mehr von dir, als von allen an„dern, die mich zum Gegentheil zwingen wollen, „für einen geschickten Feldherrn erkannt werde." 34) Mit solchen Vorsätzen rückte Paulus gegen den Feind aus.

15. Allein Terentius setzte es durch, daß sie das Commando wechselweise einen Tag um den andern führten, lagerte sich dem Hannibal gegenüber an dem Flusse Aufidius bey einem Orte Nahmens Cannä 35), und hing mit Anbruch des Tages das Zeichen zur Schlacht aus. Dieß war ein scharlachrother Mantel, der über dem Zelte des Feldherrn ausgebreitet wurde. 36) Anfäng-

34) Man vergleiche damit, was Livius B. 22. K. 38. den Fabius zum Paulus sagen, und diesen K. 39. darauf antworten läßt.

35) Cannä, ein Flecken oder Städtchen in Apulien, war vor diesem Treffen ein geringer, unbekannter Ort. Die Lage und Ueberbleibsel desselben beschreibt Riedesel in seiner Reise durch Großgriechenland, S. 246. und Swinburne in seiner Reise in Italien Th. 1. S. 198. ff. Das Schlachtfeld wird von den Einwohnern noch jetzt Campo di sangue, der Fluß Aufidus aber Ofanto genannt.

36) Vor dem Zelte des Feldherrn (Praetorium) wurde eine Stange mit einem Queerholze aufgestellt, und darüber der rothe Mantel gehängt, wodurch die Soldaten in aller Stille Befehl erhielten, sich zum Treffen fertig zu machen.

lich waren die Karthager sehr bestürzt, in Betrachtung der Kühnheit dieses Feldherrn und der Stärke des Heeres, welches das ihrige um mehr als die Hälfte überstieg. Hannibal befahl jedoch seinen Truppen, die Waffen anzulegen, und ritt indeß mit einem kleinen Gefolge nach einem sanften Hügel, um die Feinde, die sich schon in Schlachtordnung stellten, zu beobachten. Einer von seinen Begleitern, Nahmens Gisko, der ihm am Range gleich war, sagte bey der Gelegenheit, die Menge der Feinde komme ihm doch wunderbar vor. Hannibal versetzte mit gerunzelter Stirne: „Aber, mein Gisko, du „läßt einen andern Gegenstand, der noch wun„derbarer ist, unbemerkt.“ Da Gisko fragte, welcher das wäre, antwortete er: „Ey der, daß „unter allen diesen, so viel ihrer auch sind, kein „einziger Gisko heißt.“ Uiber diesen unerwarteten Scherz brachen alle in lautes Lachen aus; so gingen sie vom Hügel herab, und erzählten den Einfall jedem, der ihnen begegnete, daß das Gelächter sich allgemein verbreitete, und Hannibals Begleiter sich kaum wieder erhohlen konnten. Die Karthager, die dieß bemerkten, faßten nun wieder Muth, indem sie bedachten, ihr Feldherr müßte wohl eine sehr große Verachtung gegen die Römer haben, daß es ihm einfallen könnte, selbst bey bevorstehender Gefahr noch zu lachen und zu scherzen. 37)

37) Livius, der das, was vor dem Treffen herging, umständlich erzählt, B. 22. K. 41. ff. weiß von diesem Vorfalle nichts.

16. In diesem Treffen bediente sich Hannibal einer doppelten Kriegslist. Die eine bestand darin, daß er die Armee eine geschickte Wendung machen ließ, um den Wind in Rücken zu bekommen, welcher gleich einem heißen Windwirbel 38) in den sandigen, ganz offenen Ebenen einen beschwerlichen Staub emportrieb, und ihn über das karthagische Heer hinweg den Römern ins Gesicht führte, so daß sie den Kopf wegwenden mußten und darüber in Unordnung geriethen. Die andere Kriegslist betraf die Schlachtordnung. 39) Er stellte nähmlich seine besten und tapfersten Soldaten zu beyden Seiten des Mittelpunkts, den Mittelpunkt selbst aber füllte er mit den unbrauchbarsten Truppen aus, und diesen ließ er in Form eines Keils weit über die andere Schlachtordnung hervorragen. Die beyden Flügel hatten Befehl, daß sie, wenn die Römer diesen durchbrochen hätten, und bey Verfolgung der Weichenden in den offenen Zwischenraum, wie in einen Busen eindrängen,

38) Im Griechischen πρηστης φλεγων, ein in südlichen Gegenden häufig vorkommende Art von Sturm- oder Wirbelwind, den Plinius B. 2. K. 49. 50. und Plutarch in den Lehrmeinungen der Philosophen B. 3. K. 3. (Th. 7. S. 73.) näher beschreibt. Livius B. 22. K. 46. sagt, bey den Einwohnern habe dieser Wind Vulturnus geheißen.

39) Noch einer dritten Kriegslist gedenkt Livius B. 22. K. 48., daß nähmlich Hannibal 500 numidische Reiter als Ueberläufer zu den Römern gehen ließ, die denn im Gefechte selbst die Römer von hinten angriffen.

gen, plötzlich sich von beyden Seiten herumschwenken und die Römer nicht nur auf den Flanken angreifen, sondern auch von hinten einschließen sollten. Diesem Umstande ist wahrscheinlich auch das erfolgte große Blutbad am meisten zuzuschreiben. Denn sobald das Centrum der karthagischen Schlachtordnung wich, und die nachsetzenden Römer hinter sich drein zog, veränderte Hannibals Heer auf einmahl seine Stellung, und erhielt die Gestalt eines halben Mondes, indem die Befehlshaber an den Spitzen der Flügel plötzlich theils rechts theils links schwenken ließen, den Römern in die unbedeckten Flanken fielen, und alle, die sich vor der völligen Einschließung nicht zurückziehen konnten, ihn der Mitte niedermachten.

Auch der römischen Reiterey soll dabey ein sonderbarer Zufall begegnet seyn. Den Consul Paulus hatte sein Pferd, vermuthlich weil es verwundet war, abgeworfen, und einer und der andere von denen die zunächst um ihn waren, stiegen ab, um zu Fuße neben ihm zu fechten. Als die übrigen dieß sahen, saßen sie in der Meynung, daß es ein allgemeiner Befehl wäre, sämmtlich von den Pferden ab, und stritten zu Fuße gegen den Feind. Bey diesem Anblick rief Hannibal aus: „Wahr„lich! das ist mir lieber, als wenn sie mir gebun„den übergeben würden." Diesen Umstand führen diejenigen an, welche die römische Geschichte ausführlich beschrieben haben.

Was die Consuln betrifft, so entkam Varro zu Pferde mit einigen wenigen nach Venusia 40);

40) Venusia war ebenfalls eine Stadt in Apulien, des

Paulus hingegen, der in seinem Körper noch eine Menge Geschosse stecken hatte, und dessen Geist von dem tiefsten Kummer niedergedrückt war, setzte sich im Drang und Gewühl der Flucht auf einen Stein, und erwartete da den Tod, von den Händen der Feinde. Wegen des vielen Blutes, womit sein Kopf und Gesicht bespritzt war, wurde er fast von Niemanden gekannt, selbst Freunde und Bedienten eilten vorüber, ohne sich um ihn zu bekümmern. Nur Cornelius Lentulus, ein patricischer Jüngling, ward ihn gewahr, sprang, um ihn zu retten, vom Pferde, und führte es ihm vor mit der Bitte, sich vermittelst desselben seinen Mitbürgern zu erhalten, die jetzt mehr als jemahls eines guten Oberhauptes benöthiget wären. Aber Paulus lehnte diese Bitte ab, und nöthigte den weinenden Jüngling, wieder auf sein Pferd zu steigen. Dann reichte er ihm die Hand, richtete sich mit seiner Hülfe auf, und sagte: „Melde du, Lentulus, dem Fabius Maximus, und bezeuge es selbst, daß Paulus Aemilius dessen Rathschläge bis ans Ende befolgt, und alle seine Versprechungen treulich erfüllt hat, daß er aber zuerst vom Varro und dann vom Hannibal besiegt worden ist." Mit diesem Auftrage entließ er den Lentulus, stürzte sich dann mitten in das Gemetzel, und fand hier bald seinen Tod. In diesem Treffen sollen funfzigtausend Römer geblieben, und viertausend gefangen worden seyn; nach dem Treffen aber ge-

Dichters Horatius Vaterland. Sie heißt heutiges Tages Venosa.

ziethen noch in beyden Lagern an die zehntausend Mann in Gefangenschaft 41).

17. Nach einem so entscheidenden Siege lagen dem **Hannibal** seine Freunde sehr an, daß er doch sein Glück weiter verfolgen, und mit den flüchtigen Feinden zugleich in Rom eindringen sollte; den am fünften Tage von dem Siege an könnte er auf dem Capitolium zu Abend speisen. Es läßt sich nicht leicht angeben, welche Betrachtung ihn davon mag zurückgehalten haben; doch scheint sein Zögern, seine furchtsame Bedenklichkeit, die er dabey zeigte, mehr das Werk eines Genius, oder eines Gottes zu seyn, der sich ihm entgegen stellte. Daher soll auch der Karthager **Barkas** 42) im Zorn zu ihm gesagt haben: „Du weißt „wohl zu siegen, aber nicht den Sieg zu benutzen."

Bey alle dem brachte dieser Sieg in **Hannibals** Umständen eine außerordentliche Veränderung hervor. Denn da er vor der Schlacht keine Stadt, keinen Handelsplatz, keinen Hafen in Ita-

41) **Livius** B. 22. K. 49. sagt, es wären 40000 Mann an Fußvolk, und 2700 an Reiterey geblieben. **Polybius** aber gibt B. 3. K. 117. an Gebliebenen 70000 und an den im Treffen Gefangenen 10000 Mann an, wogegen Hannibal nur 5700 Mann verloren haben soll.

42) Nach **Livius** B. 22. K. 51. soll dieß **Maharbal**, General der karthagischen Reiterey zum **Hannibal** gesagt haben. **Meziriac** sucht beyde Schriftsteller dadurch mit einander zu vereinigen, daß **Maharbal** aus der barkinischen Familie gewesen sey, zu welcher auch **Hannibal**, **Hamilkar Barkas** Sohn, gehörte.

lien in seiner Gewalt hatte, da er die Bedürfnisse für seine Armee immer nur mit der größten Schwierigkeit durch Plünderung herbeyschaffte, und bey seinen Unternehmungen auf nichts sicheres rechnen konnte, sondern mit seinem Lager wie mit einer großen Räuberbande von einer Gegend zur andern herumzog, so machte er sich nun auf einmahl beynahe ganz Italien unterwürfig. Die mehresten und beträchtlichsten Völker traten jetzt freywillig zu ihm über, und selbst Capua, die zweyte Stadt nach Rom an Macht und Größe, öffnete ihm ohne Widerstand ihre Thore.

Nicht bloß die Prüfung der Freunde setzt, wie Euripides sagt 43), kein kleines Unglück voraus; eben dieß gilt auch von der Prüfung kluger und geschickter Feldherrn. Denn was man vor der Schlacht am Fabius für Furchtsamkeit und Schläfrigkeit gehalten hatte, das wurde nun sogleich nicht etwa nur als Resultat menschlicher Vernunft, sondern als göttliche und überirdische Weisheit betrachtet, die so lange jenen unglücklichen Erfolg vorausgesehen hätte, welcher selbst

43) Dacier glaubt, daß auf die Stelle in Euripides Hekuba, V. 1216, f. gezielt werde. Diese drückt zwar den nämlichen Gemeinspruch aus, aber der halbe jambische Vers, ου σμικρον κακον, verräth, daß irgend eine andere Stelle gemeint seyn muß, vielleicht aus einer verlornen Tragödie. — H. v. Schirach hat den Sinn dieser Wendung gar nicht gefaßt, wenn er übersetzt: „Man sah nunmehr bey dem so „großen Unglück nicht allein die Treue der Freunde, „u. s. f. sondern auch die Weisheit des Feldherrn „ein."

denen, die er traf, noch immer unglaublich vorkam. Daher setzte auch Rom alle seine noch übrigen Hoffnungen auf diesen Mann, und nahm seine Zuflucht zu dessen Einsicht, wie zu einem Altar oder Heiligthum; ja es hatte den klugen Anstalten desselben es vorzüglich zu verdanken, daß die Einwohner da blieben, und sich nicht wie vormahls nach der von den Galliern erlittenen Niederlage zerstreuten. Denn anstatt, daß er vorhin, als noch gar keine Gefahr vorhanden zu seyn schien, Schüchternheit und geringe Hoffnung hatte blicken lassen, ging er jetzt allein mit ruhigen Schritte, mit heiterer Miene und gesprächiger Freundlichkeit in der Stadt herum, that dem Klaggeschrey der Weiber Einhalt, und litt nicht, daß die Bürger, um gemeinschaftlich ihr Unglück zu beweinen, sich an öffentlichen Plätzen versammelten. Er brachte es dahin, daß der Senat zusammen kam, und ermunterte die Magistratspersonen, die nur auf ihn, als ihre einzige Stütze und Hoffnung hinblickten.

18. Dabey stellte er an alle Thore Wachen, die das Volk, welches sich schon einfallen ließ, zu flüchten, und die Stadt zu verlassen, zurückhalten sollten. Er bestimmte auch Ort und Zeit für die Trauer, indem er verordnete, daß jeder nur zu Hause, und nicht länger als dreyßig Tage den Verlust der Seinigen beweinen könnte, nach dieser Zeit aber die Trauer ganz aufhören, und die Stadt davon gereiniget werden sollte. Da das Fest der C e r e s gerade in diese Tage fiel, so hielt man es für rathsam, die Opfer und den

feyerlichen Aufzug für dießmahl lieber ganz aus-zusetzen 44), als die Größe des Unglücks durch die geringe Anzahl und die Niedergeschlagenheit der zusammenkommenden Bürger erst recht sichtbar zu machen; denn der Gottheit könne nur die Verehrung von glücklichen Menschen lieb und angenehm seyn. Doch wurde alles, was die Wahrsager zur Versöhnung der Götter, oder zur Abwendung böser Vorzeichen anriethen, genau beobachtet. Pictor 45) ein Verwandter des Fabius, wurde nach Delphi geschickt, um das Orakel zu befragen, und da man unter den vestalischen Jungfrauen zwey der Unzucht schuldig fand 46), wurde die eine, wie es gewöhnlich ist, lebendig begraben, die andere brachte sich selbst ums Leben.

Aber nichts verdient hierbey mehr Bewunderung, als die Großmuth und nachsichtsvolle Güte der Römer gegen den Consul Varro. Denn als

44) Nach Valerius Maximus B. 1. K. 1, 15. wurde das Ceresfest nicht ganz ausgesetzt, sondern nach den dreyßig Tagen der Trauer gefeyert. Dacier tadelt den Plutarch sehr wegen der Behauptung, daß die Gottheit nur an der Verehrung von glücklichen Menschen Vergnügen fände, gleich als wenn man sich im Unglück nicht an sie wenden dürfe.

45) Quintus Fabius Pictor, der auch als einer der ältesten römischen Geschichtschreiber bekannt ist.

46) Nach Livius B. 22. K. 57. hieß die eine Vestalinn Opimia, die andere Floronia. Der Liebhaber der letztern, L. Cantilius, wurde vom Pontifex Maximus im Comitium so lange mit Ruthen gehauen, bis er unter den Schlägen seinen Geist aufgab.

dieser nach der so schimpflichen und unglücklichen Niederlage von seiner Flucht ganz beschämt und demüthig zurückkam, ging ihm der Senat und das ganze Volk bis ans Thor entgegen, um ihn zu bewillkommen. Die Magistratspersonen und die Ersten im Senate, worunter auch Fabius war, lobten ihn nach erfolgter Stille, daß er bey einem solchen Unglücksfalle an dem Vaterlande noch nicht verzweifelte, sondern sich wieder einstellte, um die öffentlichen Geschäfte zu besorgen, und sich der Gesetze und Bürger, als solcher, die noch zu retten wären, anzunehmen 47).

19. Da jetzt die Nachricht einlief, daß Hannibal sich von Rom weg gegen das übrige Italien gewendet habe, lebte der Muth in ihnen wieder auf, und sie ließen bald andere Heere und Feldherrn ausrücken. Unter diesen waren Fabius Maximus, und Claudius Marcellus, die vornehmsten zwey Männer, die wegen ihrer fast gerade entgegengesetzten Eigenschaften in gleichem Grade bewundert wurden. Marcellus besaß, wie in dessen Leben gemeldet worden, einen ungemein unternehmenden und stolzen Geist, und als ein Mann von tapfrer Faust, von gleichem Cha-

47) Valerius Maximus B. 3. K. 4, 4. und B. 4. K. 5, 2. erzählt noch, es wäre ihm vom Senat die Dictatur angetragen worden, er hätte sie aber ausgeschlagen, und durch diese Bescheidenheit seinen Fehler gewissermaßen wieder gut gemacht. Nach Frontinus Kriegslisten B. 4. K. 5, 6. ließ Varro seitdem beständig Haare und Bart wachsen, lag nie bey Tische auf einem Canapee, und schlug standhaft alle im angebothenen Ehrenstellen aus.

rakter wie die, welche Homer kampflustige und hochherzige nennt 48), zeigte er gleich in den ersten Treffen, die er lieferte, die größte Dreistigkeit und Unerschrockenheit, und ging dem kühnen Hannibal mit eben dem kühnen Muthe zu Leibe. Fabius hingegen blieb fest bey seinem ersten Plane, und hoffte, daß Hannibal wenn Niemand sich mit ihm in ein Gefecht einließe, oder ihn neckte, am Ende sich selbst schaden, und seine Macht durch den Krieg verzehren sollte, so wie die Körper der Fechter durch allzugroße Anstrengung und Uiberspannung der Kräfte zuletzt alle ihre Stärke verlieren.

Poseidonius 49) erzählt, daß Fabius deßwegen von den Römern nur ihr Schild, und Marcellus ihr Schwerd genannt worden sey, und daß die Festigkeit und Sicherheit des einen in Vereinigung mit der kühnen Thätigkeit 50) des an-

48) Im Griechischen φιλοπτολεμοι und αγερωχοι, welche beyden Wörter häufig in der Illade vorkommen.

49) Poseidonius war ein stoischer Philosoph aus Apamea in Syrien. Er lebte zu den Zeiten des Julius Cäsar, und hat eine Geschichte in 52 Büchern geschrieben, worin die des Polybius fortgesetzt wurde.

50) Daß das im Texte stehende Wort συνηθεια, Gewohnheit, gesellschaftlicher Umgang, hier auf keine Weise statt finden kann, weil es dem βεβαιοτητα και ασφαλειαν entgegen gesetzt ist, läßt sich leicht einsehen. Man erwartet ιταμοτητι, θρασυτητι, oder sonst etwas ähnliches. Dacier übersetzt avec l'audace et la vivacité de l'autre. Amyot, avec la vehemence de Marcellus. Vielleicht hat dieser σφοδροτητι im Sinne gehabt.

dern den Römern zur Rettung gedient habe. Dieser glich einem reißenden Strome, der den Hannibal, so oft er ihm in den Weg kam, gewaltsam erschütterte, und von seiner Macht ein Stück nach dem andern abriß; jener aber untergrub ihn allmählig, wie ein stillfließender Bach, der seine Ufer immerfort auswäscht, und rieb ihm unvermerkt seine besten Soldaten auf. Am Ende kam denn Hannibal dadurch in eine so mißliche Lage, daß er den Muth verlor, mit dem Marcellus zu schlagen, und vor dem Fabius, der nicht mit ihm schlug, in steter Furcht schwebte. Denn die mehreste Zeit über hatte er, so zu sagen, den Krieg nur gegen diese beyden Männer zu führen, indem sie bald zu Prätoren, bald zu Proconsuln, bald zu Consuln ernannt wurden; und jeder von ihnen verwaltete das Consulat fünfmahl. Er lockte zwar zuletzt den Marcellus, da er zum fünftenmahl Consul war, in einen Hinterhalt, und tödtete ihn; aber gegen den Fabius konnte er mit allen Ränken und Versuchen nichts ausrichten, ein einziges Mahl ausgenommen, da er ihn beynahe überlistet, und in die Falle gelockt hätte.

Hannibal schickte nähmlich dem Fabius einen erdichteten Brief, der im Nahmen der ersten und angesehensten Bürger in Metapontum 51) geschrieben war, des Inhalts, daß die Stadt, wenn er käme, ihm übergeben werden sollte, und daß

51) Die Stadt Metapontum lag in der Landschaft Lucania, am tarentinischen Meerbusen, westwärts von Tarentum. Es sind nur wenige Ruinen von ihr noch vorhanden.

die, welche diese Sache betrieben, seine Ankunft und Erscheinung vor der Stadt erwarteten. Fabius ließ sich durch diesen Brief bewegen, und war schon Willens, mit einem Theil seines Heeres in der folgenden Nacht dahin zu gehen; aber, weil die Auspicien nichts Gutes versprachen, gab er die Sache ganz auf, und gleich darnach erfuhr er, daß der ihm überbrachte Brief vom Hannibal erdichtet worden, und daß dieser selbst bey der Stadt in einem Hinterhalte auf ihn lauerte.52) Doch vielleicht muß man dieß dem gnädigen Schutze der Götter zuschreiben.

20. In Ansehung des Abfalls der Städte und der Bewegungen unter den Bundsgenossen war Fabius immer der Meynung, daß man ihnen lieber durch freundliche und nachsichtige Behandlung zuvorkommen, und dergleichen Dinge in der Güte beylegen müsse, ohne jeden Verdacht genau zu ergründen, oder mit den Verdächtigen gleich nach der Strenge zu verfahren. Als er einst erfuhr, daß ein Marser, der unter den Bundesgenossen in Absicht der Tapferkeit und guten Herkunft einer der vornehmsten war, mit einigen Soldaten im Lager vom Uebergehen zum Feinde gesprochen hätte, wollte er, wie man sagt, diesen Mann nicht noch mehr erbittern, sondern gestand ihm ein, daß er wider sein Verdienst zurückgesetzt worden sey. „Jetzt „schiebe ich, sagte er, die Schuld auf die Officiere, „die die Ehrenstellen mehr nach Gunst, als nach

52) Dieser Vorfall ereignete sich später, gleich nachdem Fabius die Stadt Tarentum eingenommen hatte S. Livius B. 27. K. 16.

„Verdienst vergeben; ein anderes Mahl aber muß „ich sie dir selbst beymessen, wenn du es mir nicht „sagst, oder dich an mich wendest, so fern du dich „über etwas zu beklagen hast." Mit diesen Worten schenkte er dem Manne ein Streitroß, und schmückte ihn mit den übrigen Ehrenzeichen, so daß er von nun an sicher auf dessen Treue und Ergebenheit rechnen konnte 53). Fabius hielt es nämlich für eine Schande, daß Leute, die mit Pferden und Hunden zu thun haben, diesen Thieren mehr durch Sorgfalt, Gewöhnung und Pflege, als durch Peitschen und Halseisen, Wildheit, Zorn, und Widerspenstigkeit benehmen; daß hingegen die Befehlshaber über Menschen deren Besserung nicht vornehmlich durch Liebe und Sanftmuth zu bewirken suchen, sondern härter und gewaltsamer mit ihnen verfahren, als Gärtner mit wilden Feigen- Birn- und Oelbäumen, die sich durch sorgfältige Wartung in zahme und fruchtbare Bäume umschaffen.

Zu einer andern Zeit berichteten ihm seine Hauptleute, daß ein gewisser Lukaner sich oft vom Lager entfernte und seinen Posten verließe. Er

53) Livius B. 23. K. 15. erzählt diesen Umstand nicht vom Fabius, sondern vom Marcellus. Nach ihm war auch der andere kein Marser, sondern ein Reiter von Nola, der nach der Schlacht bey Cannä schwer verwundet unter den Todten war gefunden und vom Hannibal sehr gütig behandelt worden, Nahmens Lucius Bantius. Valerius Max B. 7. K. 3, 7. und Frontinus B. 4. K. 7, 36. stimmen mit Plutarch überein; letzterer nennt den Mann Statilius.

fragte sie, wie sie das Betragen des Menschen in andern Stücken gefunden hätten. Da nun alle ihm das Zeugniß gaben, daß nicht leicht ein anderer Soldat sich so gut aufführe, zugleich auch von seinem Wohlverhalten einige merkwürdige Beyspiele erzählten, forschte er der Ursache dieser Unordnung nach, und erfuhr endlich, daß der Mann mit einem Mädchen einen Liebeshandel hätte und jedesmahl mit Gefahr einen weiten Weg vom Lager zu ihr hinginge. Fabius ließ also ohne sein Wissen das Mädchen durch einige abgeschickte Soldaten aufheben, versteckte sie in seinem Gezelte, und nahm dann den Lukaner besonders vor. „Ich weiß, sagte „er zu ihm, daß du den römischen Kriegsgesetzen „zuwider die Nacht oft außer dem Lager zubringst; „aber ich weiß auch, daß du dich sonst immer gut „aufführest. Deine Vergehungen sollen dir also „in Rücksicht deines löblichen Betragens verziehen seyn, aber für die Zukunft muß ich dich „doch von einem andern bewachen lassen.“ Da der Soldat darüber betroffen war, führte Fabius das Mädchen hervor und übergab sie ihm mit den Worten: „Diese bürgt mir dafür, daß „du bey uns im Lager bleiben wirst; allein du „mußt nun durch die That beweisen, daß du das „Lager nicht aus einer andern bösen Absicht verlassen, und die Liebe sowohl als dieß Mädchen „zu einem bloßen Vorwand gebraucht hast.“ Das ist es, war man über diesen Punkt erzählet.

21. Die Stadt Tarentum, die von den Feinden durch Verrätherey war erobert worden, bekam er auf folgende Art wieder in seine Gewalt. Unter

seinem Heere diente ein Jüngling von Tarentum, der in dieser Stadt noch eine Schwester hatte, die ihm mit aller Treue und Zärtlichkeit zugethan war. In diese hatte sich ein Bruttier, ein Befehlshaber der vom Hannibal in die Stadt gelegten Besatzung, verliebt, und dieß gab dem Terentiner Hoffnung, eine Unternehmung auszuführen. Er wurde daher mit Vorwissen des Fabius in die Stadt entlassen, und man sprengte von ihm aus, daß er zu seiner Schwester entwichen wäre. In den ersten Tagen stellte der Bruttier seine Besuche bey der Schwester ein, weil sie glaubte, daß ihr Bruder nicht um die Sache wüßte. Darauf aber sagte der Jüngling zu ihr: „Dort im Lager ging „das Gerücht stark, du lebtest mit einem großen „und mächtigen Manne in vertrauten Umgange. „Sage mir doch, wer er ist? Denn ist er nur sonst „ein rechtschaffener Mann und von gutem Rufe, „so bekümmert sich der Krieg, der alles unter einander mischt, am wenigsten um die Herkunft. „Keine Sache, die mit Zwang geschieht, bringt „Schande; man muß es vielmehr als ein großes „Glück ansehen, wenn zu einer Zeit, da das Recht „so wenig gilt, der Zwang, den man leidet, so „sanft und gelind als möglich ist.“ 54) Nun=

54) H. v. Schirach nimmt βιαζομενῳ als Masculinum, und übersetzt die Stelle so: „Wenn man zur „Zeit, da das Recht nicht gilt, bey dem, der Gewalt „hat, Freundschaft genießt,“ und folgt darin der Kindischen Uebersetzung. Dacier sagt: que dans un temps, où la justice est foible, on puisse tirer parti de la force, de maniere, qu'on y trouve de la douceur.

mehr ließ das Mädchen den Bruttier zu sich kommen, und stellte ihm ihren Bruder vor. Dieser that der Liebe des Barbaren allen Vorschub, und da er seine Schwester gegen ihn weit zärtlicher und gefälliger als vorher zu machen schien, gewann er in kurzem dessen Vertrauen so sehr, daß er mit leichter Mühe den verliebten Miethling durch Hoffnung zu großen Belohnungen, die er ihm in Fabius Nahmen versprach, auf andere Gedanken brachte.

So wird diese Sache von den meisten Geschichtschreibern erzählt. Einige sagen indeß, das Mädchen, welches den Bruttier verführte, sey von Geburt keine Tarentinerinn, sondern eine Bruttierinn und des Fabius Beyschläferinn gewesen, und da sie erfahren hätte, daß der damahlige Befehlshaber der Bruttier ihr Landsmann und Bekannter wäre, habe sie das dem Fabius entdeckt, und den Mann, in einer unter der Mauer mit ihm gehaltenen Unterredung, zur Verrätherey verleitet.

22. Während daß dieses vorging, suchte Fabius den Hannibal durch eine List aus diesen Gegenden zu entfernen, und schickte zu dem Ende der Besatzung in Rhegium Befehl zu, das Land der Bruttier zu verheeren, und Caulonia 55) mit stürmischer Hand zu erobern. Diese Besatzung war

55) Das Land der Bruttier, Ager Bruttiorum, war der südwestliche Theil von Italien, das heutige Calabria. Rhegium lag an der Meerenge von Sicilien, und heißt jetzt Reggio. Caulonia, oder wie andere es nennen, Caulon, lag weiter nordwärts, und wird von Riedesel S. 188. für das heutige Squillace, von Swinburne aber Th. 1. S. 422. für Castelvetere gehalten.

achttausend Mann stark, und bestand größtentheils aus Ueberläufern und jenem schlechten nichtsnutzigem Gesindel, welches Marcellus 56) aus Sicilien herüber gebracht hatte, so daß ihr Verlust dem Staat nicht den geringsten Schaden oder Nachtheil bringen konnte. Fabius hoffte, durch Aufopferung dieser Leute, die er zur Lockspeise brauchte, den Hannibal von Tarentum wegzuziehen, welches auch wirklich so erfolgte. Denn Hannibal brach sogleich mit seiner ganzen Macht auf, um ihnen nachzuziehen.

Fabius hielt schon seit sechs Tagen Tarentum eingeschlossen, als der Jüngling, nach gehöriger Verabredung mit dem Bruttier, mit seiner Schwester des Nachts zu ihm kam, nachdem er den Ort besehen und in Augenschein genommen hatte, wo der Bruttier postirt war und die Römer beym Angriff wollte eindringen lassen. Aber Fabius ließ diese Unternehmung nicht bloß auf der Verrätherey beruhen, sondern begab sich selbst nach jener Seite hin, und hielt sich dort ruhig, indeß das übrige Heer unter großem Geschrey und Lärmen die Mauern sowohl vom Lande als von der See her bestürmen mußte. Endlich da die mehre-

56) Nach Livius B. 26. K. 40. war es nicht Marcellus, sondern der im Commando in Sicilien auf ihn folgende Consul Lavinus, der einen Haufen von 4000 in der sicilischen Stadt Agathyrna zusammengelaufenen Exsulanten, Schuldnern und Verbrechern, die von Raub und Plünderung lebten, mit nach Italien nahm, und zur Besatzung in Rhegium zurückließ. Das ganze Corps mußte sich dem Hannibal ergeben. S. Livius B. 27. K. 16.

sten Tarentiner sich dorthin gewendet hatten, und mit den Stürmenden im Handgemenge waren, gab der Bruttier dem Fabius das Zeichen, daß es Zeit wäre, worauf denn dieser die Mauer mit Leitern erstieg, und sich der Stadt bemächtigte. Bey der Gelegenheit ließ er sich, wie es scheint, von der Ruhmbegierde zu sehr hinreißen, indem er Befehl gab, die Bruttier zuerst niederzumachen, damit es nicht bekannt würde, daß er die Stadt durch Verrätherey erobert hätte. 57) Aber diese Hoffnung schlug ihm fehl, und er zog sich noch obendrein den Vorwurf der Treulosigkeit und Grausamkeit zu.

Von den Tarentinern kam eine große Menge ums Leben, dreyßigtausend wurden zu Sklaven verkauft, und die Stadt der Armee zur Plünderung Preis gegeben. Die Summe, die in den öffentlichen Schatz geliefert wurde, belief sich auf dreytausend Talente. 58) Bey der Fortschaffung aller Kostbarkeiten soll der Schreiber den Fabius gefragt

57) Livius B. 27. K. 16. sagt zweifelhaft, es wären auch viele Bruttier getödtet worden, entweder aus Irrthum, oder aus eingewurzeltem Haß, oder auch um das Gerücht einer Verrätherey zu unterdrücken. Plutarch nimmt unbilliger Weise die letzte als die vornehmste Ursache an, und beschuldiget den Fabius geradezu, daß er dieß befohlen habe.

58) Oder 3,843,750 Thaler nach unserm Gelde. Nach Livius am angef. O. muß sich die Summe weit höher belaufen haben, da er außer einer ungeheuren Menge an gemünztem und verarbeitetem Silber nur allein 80000 Pfund Gold angibt.

fragt haben, was er in Absicht der Götter befähle, worunter jener die Bildsäulen und Gemählde verstand. Fabius antwortete ihm: „Die erzürnten Götter 59) wollen wir den Tarentinern zurücklassen." Dennoch ließ er die kolossalische Statue des Herkules 60) von Tarent wegbringen und im Capitolium aufstellen, und neben ihr seine eigene Bildsäule zu Pferde aus Erz. In diesem Stücke zeigte er denn freylich weit weniger Geschmack als Marcellus, 61) oder er machte vielmehr, daß dessen Güte und Menschenliebe erst recht bewundert wurden, wie wir in dem Leben dieses Mannes gemeldet haben.

23. Hannibal, der eiligst heranrückte, soll nicht weiter als vierzig Stadien 62) entfernt gewesen seyn, und öffentlich gesagt haben: „So besitzen denn auch die Römer einen Hannibal!

59) Diese Worte beziehen sich nach Livius am angef. O. darauf, daß die Tarentiner als Abkömmlinge der Lakedämonier, die Gewohnheit hatten, alle ihre Götter mit den ihnen zugeschriebenen Waffen in kriegerischer drohender Stellung abzubilden.

60) Dieser Bildsäule gedenkt auch Strabo B. 6. K. 3. 1. und meldet zugleich, sie sey ein Werk des Lysippus, eines der berühmtesten Bildhauer zu Alexanders Zeiten gewesen.

61) Marcellus führte nähmlich nach der Eroberung von Syrakus die meisten und schönsten Bildsäulen aus dieser Stadt nach Rom, und brachte dadurch zuerst den Römern einen Geschmack an dergleichen Kunstwerken bey. S. das Leben des Marcellus, K. 21.

62) Oder, wie Livius sagt, 5000 Schritte, ungefähr eine deutsche Meile.

„Wir haben Tarentum verloren, wie wir es ge„wonnen hatten.“ Aber gegen seine vertrautern Freunde soll er sich jetzt zum ersten Mahl geäußert haben, er habe es schon längst für schwer gehalten, Italien zu erobern, nun aber finde er es gar unmöglich.

Fabius hielt hierauf seinen zweyten Triumph, der weit glänzender war als der erste, da er wie ein rüstiger Kämpfer mit dem Hannibal gerungen, und mit leichter Mühe jeden Versuch desselben gleich der Umschlingung oder Anfassung eines kraftlosen Gegners 63) vereitelt hatte. Denn der eine Theil von Hannibals Heer war durch Reichthum und Schwelgerey entnervt, der andere aber durch die unaufhörlichen Gefechte abgestumpft und ermattet.

Marcus Livius, der die römische Besatzung in Tarentum commandirte, als Hannibal sich der Stadt bemächtigte, hatte demungeachtet das Schloß behauptet, und es immer, ohne sich vertreiben zu lassen, muthig vertheidiget, bis der Ort wieder in die Gewalt der Römer kam. Diesen

63) Im Griechischen ὡσπερ ἁμματα και λαβας ουκετι τον αυτον εχουσας τονον, Ausdrücke, die aus der Athletik der Griechen genommen sind. Kind und Schirach übersetzen sie zu wörtlich und unverständlich: „wie Knoten und Handgriffe, die nicht „mehr stark genug waren.“ Dacier sagt deutlicher: et qui éludoit aussi facilement toutes les attaques, qu'un lutteur se demêle des bras d'un ennemi, qui n'a plus la même vigueur et la même force.

Mann schmerzte es sehr, daß dem Fabius so viele Ehre erwiesen wurde, und durch Neid und Ehrsucht verleitet, sagte er einst im Senate, nicht dem Fabius, sondern ihm habe man die Eroberung von Tarentum zu verdanken. Fabius versetzte ihm lächelnd: „Du hast freylich Recht; „denn wenn du die Stadt nicht verloren hättest, „so hätte ich sie nicht erobern können.“ 64).

24. Unter die vielen glänzenden Ehrenbezeigungen, die die Römer dem Fabius erwiesen, gehörte auch diese, daß sie seinen Sohn Fabius 65) zum Consul erwählten. Als dieser das Commando übernommen hatte, und eben einige Anordnungen für den Feldzug machte 66), kam sein Vater, es sey nun aus Schwachheit des Alters, oder um seinen Sohn auf die Probe zu stellen, zu

64) Livius B. 27. K. 25. erwähnt diesen Umstand ebenfalls mit dem Unterschiede, daß nicht Livius selbst jene Aeußerung im Senate gethan habe, sondern seine Freunde, die ihn wegen des Verlustes der Stadt zu vertheidigen suchten.

65) Er hieß ebenfalls Quintus Fabius Maximus, und ward Consul im J. R. 541. mit dem Tiberius Sempronius Gracchus, gleich nach dem vierten Consulate seines Vaters. Valerius Maximus B. 4. K. 1, 5. erzählt von dieser Wahl einen besondern Umstand, der ein rühmliches Zeugniß von der Bescheidenheit des ältern Fabius gibt.

66) Nach Livius B. 24. K. 44. befand sich der Consul bey der Stadt Suessula in Campanien, als sein Vater als Legatus zu ihm ins Lager kam.

Pferde herbey, und wollte durch die Leute, die mit ihm sprachen und um ihn herumstanden, zu ihm hinreuten. Aber der junge Mann, der ihn von ferne sah, litt das nicht, sondern ließ durch einen Lictor dem Vater befehlen, vom Pferde zu steigen und zu Fuße zu kommen, wenn er mit dem Consul zu sprechen hätte. Alle ärgerten sich über diesen Befehl, und blickten stillschweigend auf den Fabius, dessen Ehre und Ansehen dadurch sehr gekränkt schien; allein der Vater sprang unverzüglich vom Pferde, eilte mit schnellen Schritten auf seinen Sohn zu, umarmte und küßte ihn: „Du „denkst und handelst brav, mein Sohn, sagte er, „da du fühlst, über welches Volk du regierst, und „welche hohe Würde du erhalten hast. Auf solche „Art haben auch wir und unsere Vorfahren Rom „zu größerm Ansehen gebracht, da wir Aeltern „und Kinder jedesmahl dem Ruhme des Vater- „lands nachsetzten."

Wirklich erzählt man auch, daß der Urgroßvater des Fabius 67), der bey den Römern im größten Ruhm und Ansehen stand, der fünfmahl das Consulat verwaltet, und wegen der wichtigsten Siege die glänzendsten Triumphe gehalten hatte, seinen Sohn 68), der eben Consul war, als blos-

67) Quintus Fabius Maximus Rullus oder Rullianus, von dem schon oben N. 1. das nöthige gesagt worden.

68) Dieser hieß Quintus Fabius Maximus Gurges. Er war Consul im J. R. 462., und hatte sich von den Samnitern schlagen lassen. Der Rath war im Begriff, ihm deßwegen das Comman-

ser Legat in den Krieg begleitet habe, und bey dem Triumphe, wo der Sohn auf dem vierspännigen Wagen einher fuhr, mit den übrigen zu Pferde nachgefolgt sey, indem er sichs zur Ehre rechnete, als Herr seines Sohnes, als der größte unter den Römern sowohl in der That, als den Nahmen nach 69), dem Gesetze und dem ersten Magistrat freywillig nachzustehen. Indeß war dieß nicht das einzige, weßhalb er bewundert wurde.

Es fügte sich, daß Fabius bald darauf seinen Sohn durch den Tod verlor, und diesen Unfall ertrug er als ein vernünftiger Mann und rechtschaffener Vater mit größter Gelassenheit. Die Gedächtnißrede, welche bey der Beerdigung vornehmer Männer von den nächsten Verwandten pflegt gehalten zu werden, hielt er selbst auf dem Markte, und machte sie in Abschriften öffentlich bekannt 70).

25. Nunmehr kam auch Cornelius Scipio, der bisher in Spanien commandirt, und nicht nur die Karthager in vielen Schlachten be-

do zu nehmen, aber sein Vater wendete es durch sein Bitten und das Versprechen ab, daß er als Legatus (Generallieutenant) unter seinem Sohne dienen wollte. Die Samniter wurden nun gänzlich geschlagen, und Gurges erhielt die Ehre des Triumphs. S. Livius B. 10. K. 47. Valerius Max. B. 5. K. 7, 1.

69) Eine Anspielung auf den Beynahmen Maximus, der dieser Familie eigen war.

70) Dieser Rede gedenkt auch Cicero in seiner Abhandlung vom Alter K. 4. auf eine rühmliche Art, wo überhaupt vieles zum Lobe des Mannes gesagt wird.

siegt und aus dem Lande vertrieben, sondern auch den Römern viele Völkerschaften, große Städte, und unsägliche Reichthümer erworben hatte, nach Rom zurück, und setzte sich bald bey dem Volke mehr als irgend ein anderer in Gunst und Ansehen. Er wurde zum Consul erwählt 71), und da er merkte, daß das Volk irgend eine große Unternehmung von ihm forderte und erwartete, entwarf er den Plan, nicht mit dem Hannibal in Italien sich herum zu schlagen — denn dieß schien ihm schon zu alt und abgedroschen — sondern Karthago und Afrika selbst unverzüglich mit Waffen und Heeren anzufüllen, und durch Verwüstung dieses Landes den Krieg aus Italien dorthin zu ziehen; auch gab er sich alle mögliche Mühe, das Volk zu dieser Unternehmung zu bewegen.

Allein nun setzte Fabius die Stadt auf alle Weise in Furcht und Besorgniß, daß sie von einem jungen, unbesonnenen Mann in die äußerste, größte Gefahr gestürzt würde, und sparte weder Worte noch Kunstgriffe, um die Bürger von diesem Vorhaben abzuwenden 72). Er brachte auch wirklich den Senat auf seine Seite, das Volk hingegen stand in der Meinung, daß er nur aus Neid den Scipio in seiner glücklichen Laufbahn zu hemmen suche, und befürchte, wenn dieser etwas gro-

71) Publius Cornelius Scipio, der nachher den Beynahmen Africanus bekam, ward zum ersten Mahl Consul im J. R. 549.

72) Die Reden, die bey dieser Gelegenheit sowohl vom Fabius als vom Scipio gehalten worden sind, findet man beym Livius B. 28. K. 40. ff.

ßes und glänzendes ausführen, und entweder den Krieg ganz endigen, oder ihn wenigstens aus Italien wegziehen sollte, so möchte er selbst als ein unthätiger, verzagter Mann erscheinen, da er in so langer Zeit den Krieg nicht beendiget hätte.

Anfänglich mochte diese Widersetzung des Fabius wohl nur von seiner zu großen Vorsichtigkeit und Gewohnheit, in allem recht sicher zu gehen, herrühren, indem ihm vor der wirklich großen Gefahr bange war; aber nachher ging er aus Ehrgeiz und Eifersucht darin zu weit, und wandte alle Kräfte an, der Vergrößerung des Scipio Einhalt zu thun. Denn er überredete sogar den Crassus, den Collegen des Scipio im Consulat, diesem das Commando nicht zu überlassen, und ihm auf keine Weise nachzugeben, sondern, wenn es noch dazu käme, selbst die Armee nach Afrika zu führen; auch litt er durchaus nicht, daß ihm zu diesem Zuge Geld gegeben würde. Scipio war also genöthiget, sich selbst Geld zu verschaffen, und brachte eine Summe in den Städten Hetruriens zusammen, die ihm sehr geneigt waren und hierin gern dienten. Crassus aber wurde theils durch seinen mehr friedliebenden als streitsüchtigen Charakter, theils durch ein religiöses Gesetz, da er die Würde eines Oberpriesters hatte 73), zu Hause zurückgehalten.

Fabius schlug daher einen andern Weg ein, um sich dem Scipio zu widersetzen; er brachte

73) Der Pontifex Maximus konnte zwar mit zu Felde ziehen, durfte aber Italien nicht verlassen. S. Livius B. 28. K. 44.

es nähmlich dahin, daß die jungen Leute, die sich freywillig erbothen hatten, unter dem Scipio zu dienen, nicht abgehen durften 74), indem er in allen Raths- und Volksversammlungen laut erklärte, Scipio wolle nicht allein für seine Person dem Hannibal aus dem Wege gehen, sondern auch die noch übrige Macht aus Italien über das Meer wegführen, da er die jungen Leute durch große Versprechungen an sich zöge und sie verleitete, ihre Aeltern, ihre Weiber und ihre Vaterstadt zu verlassen, vor deren Thoren noch ein mächtiger und unüberwindlicher Feind gelagert wäre. Durch dergleichen Reden setzte er auch wirklich die Römer in Furcht, und diese beschlossen nun, daß Scipio nur die in Sicilien stehenden Armeen, und von den Truppen, die in Spanien unter ihm gedient hatten, dreyhundert Mann, auf die er sich verlassen könnte, mit sich nehmen sollte.

Bis hieher glaubte man noch immer die Ursache von diesem öffentlichen Benehmen des Fabius in seinem Charakter suchen zu müssen. Allein da nun, gleich nach Scipio's Uibergang nach Afrika, von dessen ausserordentlichen Fortschritten und äußerst glänzenden Thaten Nachricht einlief,

74) Livius B. 28. K. 45. sagt das Gegentheil, daß er nähmlich Erlaubniß erhalten habe, die Freywilligen mit zu nehmen, und daß er deren auch 7000 eingeschifft habe. Daher vermuthet Dacier, Plutarch habe die Worte des Livius ut voluntarios ducere sibi milites liceret, tenuit unrichtig verstanden, und tenuit auf den Fabius bezogen in der Bedeutung für retinuit, wie εἰχεν oft für κατεῖχεν gebraucht wird.

und diese durch die überschickte große Beute völlig bestätiget wurde; da der König der Numidier gefangen, zwey feindliche Lager zu gleicher Zeit verbrannt, und in diesen eine große Menge Menschen, Pferde und Waffen durch das Feuer mit zu Grunde gerichtet worden; da schon die Karthager durch Abgeordnete den Hannibal dringend bathen, seine nichtigen Hoffnungen fahren zu lassen und dem Vaterlande zu Hülfe zu eilen, und da in Rom Jedermann nur von den rühmlichen Thaten des Scipio sprach — auch da noch bestand Fabius darauf, man sollte dem Scipio einen Nachfolger schicken, ohne daß er einen andern Grund anführte, als jene bekannte Maxime: „es sey gefährlich, solche wichtige Dinge dem Glücke eines „einzigen Mannes anzuvertrauen, weil sehr selten „Ein Mensch ununterbrochen glücklich wäre.“ Dadurch verdarb er es endlich gar sehr beym Volke, und man hielt ihn jetzt für einen grämlichen, mißgünstigen Mann, oder doch für einen solchen, dem sein Alter Muth und Hoffnung benommen hätte, und der sich nun vor Hannibal mehr als nöthig wäre, fürchtete. Denn auch da noch, als schon Hannibal mit seiner ganzen Macht von Italien abgesegelt war, ließ er die Freude und Zuversicht des Volks nicht ungestört, sondern äußerte sich immer, jetzt erst wäre der Staat, da ihm die größte Gefahr bevorstünde, in einer sehr mißlichen Lage; denn Hannibal würde in Afrika, unter den Mauern von Karthago mit noch größerer Wuth über die Römer herfallen, und dem Scipio eine Armee entgegen stellen, die noch

von dem Blute so vieler Dictatoren und Consuln rauchte. Durch solche Reden gerieth denn das Volk aufs neue in Unruhe und bildete sich ein, daß Rom nun noch mehr Ursache hätte, sich zu fürchten, nachdem sich der Krieg nach Afrika hinüber gezogen hatte.

27. Doch nicht lange hernach besiegte Scipio den Hannibal selbst in einem entscheidenden Treffen, schlug das stolze Karthago ganz zu Boden, gewährte dadurch seinen Mitbürgern eine Freude die alle Hoffnung überstieg, und befestigte aufs neue ihre Herrschaft, die durch einen heftigen Sturm war erschüttert worden. Aber Fabius Maximus erlebte nicht das Ende des Krieges, die Niederlage Hannibals kam ihm nicht zu Ohren, und er war kein Zeuge von dem großen, festgegründeten Glücke seines Vaterlandes; denn er starb um die Zeit, da Hannibal von Italien abschiffte, an einer Krankheit. 75)

Den Epaminondas, der in äußerster Armuth gestorben war, begruben die Thebaner auf öffentliche Kosten, da man nach seinem Tode weiter nichts als einen kleinen eisernen Bratspieß 76)

75) Der Tod des Fabius fällt also in das 551. J. R. und das 203. v. Ch. G. Nach Valerius Max. B. 8. K. 13, 3. ist er fast hundert Jahre alt geworden, und ist 62 Jahre lang Augur gewesen. Vergl. Livius B. 30. K. 26.

76) Cruserius will unter οβελισκος keinen Bratspieß, sondern eine kleine Münze verstehen, weil er es lächerlich findet, daß Epaminondas in seinem Hause weiter kein Geräthe, als gerade einen

bey ihm soll gefunden haben. Fabius wurde nun zwar nicht auf Kosten des Staats begraben, aber jeder Bürger trug zu seiner Beerdigung die kleinste Münze 77) bey, nicht sowohl um seiner Dürftigkeit zu statten zu kommen, sondern um ihn wie einen Vater des Volks zu begraben. So genoß Fabius auch im Tode eine Ehre, die seinem rühmlichen Leben angemessen war.

kleinen Bratspieß sollte gehabt haben. Er beruft sich daben auf eine Stelle im Leben Lysanders, K. 17., wo οβελισκοι ausdrücklich von kleinen eisernen oder kupfernen Münzen gebraucht wird. Indeß sagt auch Frontinus B. 4. K. 3, 6., daß Epaminondas bloß einen Kessel und einen Bratspieß hinterlassen habe.

77) Vermuthlich ein Quadrans oder gar ein Sextans. Jener betrug gegen das Ende des punischen Kriegs eine Drachme, und dieser zwey Scrupel an Kupfer, wie Meziriac in einer weitläuftigen Note beweiset. Eine gleiche Ehre war auch dem Urgroßvater des Fabius Verrucosus, dem Fabius Rullus widerfahren.

Vergleichung.

des Perikles mit dem Fabius Maximus.

1. Dieß ist denn die Erzählung von dem Leben der beyden Männer. Da sie von ihrer politischen sowohl als kriegerischen Tugend viele herrliche Beyspiele hinterlassen haben, so wollen wir in Absicht ihrer Kriegsthaten zuerst dieses bemerken, daß Perikles, in so fern er es mit einem Volke zu thun hatte, das sich in der glücklichsten Lage befand, für sich selbst groß war, und eine ansehnliche furchtbare Macht besaß, jenen sichern und ungestörten Fortgang in allen seinen Unternehmungen hauptsächlich wohl dem Glücke und der Stärke des Staats zu verdanken scheint; daß hingegen die Thaten des Fabius, der gerade in der traurigsten und unglücklichsten Periode die Verwaltung des Staats übernahm, diesen nicht im sichern Besitz seines Glücks erhalten, sondern aus einem schlimmen Zustand in einen bessern versetzt haben. Dem Perikles gaben Kimons glückliche Un-

ternehmungen, die Siegeszeichen des Myronides und Leokrates, die großen Thaten des Tolmides mehr Gelegenheit, als Feldherr den Staat durch Feste und feyerliche Spiele zu belustigen, als ihn durch Krieg zu vergrößern oder zu beschützen. Fabius, der nichts als Flucht und Niederlage, eine Menge getödteter Consuln und Feldherrn, Seen Ebenen und Gehölze mit erschlagenen Heeren bedeckt, und Ströme bis ans Meer mit Blut gefärbt, vor sich erblickte, half durch seine weisen Maaßregeln, durch seinen standhaften Muth dem Vaterlande wieder auf, ward dessen Stütze, und verhinderte, daß es durch die Fehler seiner Vorgänger nicht gänzlich zu Grunde gerichtet wurde.

Es ist freylich nicht so schwer, einen Staat, der durch Unglücksfälle gedemüthiget worden, und nun aus Noth den Rathschlägen eines vernünftigen Mannes gehorcht, zu regieren, als den Trotz und die Frechheit eines durch Glück übermüthigen, ausgelassenen Volkes im Zügel zu halten, auf welche Weise Perikles eben am meisten über die Athener scheint Herr geworden zu seyn. Indeß zeigt uns die Größe und Menge der Unglücksfälle, von welchen damahls Rom betroffen wurde, in demjenigen, der sich dadurch nicht irre machen ließ, noch von seinen Grundsätzen abwich, allerdings auch einen großen und standhaften Mann.

2. Der Eroberung von Samus durch den Perikles kann man die Einnahme von Tarentum, so wie der Insel Euböa die Städte in Campanien entgegen setzen; denn Capua selbst haben die Con-

suln Fulvius und Appius wieder erobert 78). Eine ordentliche Schlacht hat Fabius, wie man sieht, nicht gewonnen, jene ausgenommen, wegen welcher er seinen ersten Triumph hielt, dagegen hat Perikles die Feinde neunmahl sowohl zu Wasser als zu Lande überwunden, und auch so viele Siegeszeichen errichtet. Doch wird vom Perikles keine solche That angeführt, als Fabius verrichtet hat, da er den Minucius aus Hannibals Händen befreyete, und ein ganzes römisches Lager rettete, eine rühmliche Handlung, die zugleich von Tapferkeit, Klugheit und Rechtschaffenheit zeugt. Auf der andern Seite aber findet sich beym Perikles auch kein solcher Fehler, als Fabius begangen hat, da er sich vom Hannibal durch die List mit den Rindern hintergehen, und seinen Gegner, den er durch ein zufälliges Glück in dem engen Passe eingeschlossen hatte, des Nachts entwischen ließ, so daß dieser am folgenden Tage durch einen schnellen Marsch dem Zögernden zuvorkam, und selbst den, der ihn eingeschlossen hielt, besiegte.

Wenn ein geschickter Feldherr nicht nur die gegenwärtigen Umstände benutzen, sondern auch über die zukünftigen Ereignisse richtig urtheilen muß, so ist der Krieg für die Athener gerade so ausgefallen, wie Perikles es vorher gesehen und geweißagt hatte; denn sie verlohren ihre ganze Macht, weil sie sich in zu viele Händel einließen. Die Römer hingegen schickten, so sehr es auch Fabius wi-

78) Im J. R. 542. S. Livius B. 25. K. 13. f.

verrieth, den Scipio gegen die Karthager ab, und behielten völlig die Oberhand, nicht etwa durch einen Glücksfall, sondern durch die Weisheit und Tapferkeit ihres Feldherrn, der die Feinde besiegte. Auf solche Weise dienten dem einen die Unfälle des Vaterlandes zum Zeugniß, daß er richtig geurtheilt, der andere wurde durch den glücklichen Erfolg überführt, daß er sich gänzlich geirrt hatte. Es ist aber von Seiten des Feldherrn einerley Fehler, wieder seine Erwartung eine Schlappe zu bekommen, und aus Mißtrauen die Gelegenheit zu einer glücklichen Unternehmung aus den Händen zu lassen. Denn, meines Erachtens, ist es allein die Unerfahrenheit, wodurch Verwegenheit erzeugt und Zuversicht benommen wird. So viel von den Kriegsverrichtungen dieser beyden Männer.

3. Was die Staatsverwaltung betrifft, so gereicht dem Perikles der Krieg zu einem großen Vorwurf; denn er soll denselben herbey geführt haben, weil er den Lakedämoniern durchaus nicht nachgeben wollte. Aber, wie ich glaube, würde auch Fabius Maximus den Karthagern nicht nachgegeben, sondern, um Roms Herrschaft zu behaupten, mit edlem Muthe jeder Gefahr Trotz gebothen haben. Doch verdunkelt die Güte und Nachsicht, die Fabius gegen den Minucius bewies, gar sehr den Parthenhaß des Perikles, da er zwey edle Männer, den Kimon und Thukydides, welche die aristokratische Regierung begünstigten, verfolgte und aus der Stadt verweisen ließ.

Aber Perikles besaß auch eine weit größere Macht und Gewalt. Daher gestattete er keinem andern Feldherrn, den Staat durch schädliche Anschläge ins Verderben zu stürzen. Tolmides war der einzige, der ihm auszuweichen wußte, und seinen Vorschlag mit Gewalt durchsetzte, aber er war zuletzt gegen die Böotier unglücklich; alle die übrigen hingen ganz von ihm ab, und bequemten sich wegen der großen Gewalt, die er besaß, gern nach seinem Willen. Fabius hingegen ging zwar für sich immer den sichersten Weg und war von Fehlern frey; aber darin stand er jenem offenbar nach, daß er nicht auch andern von Fehlern abhalten konnte. Denn die Römer würden gewiß nicht so viele Unglücksfälle erlitten haben, wenn Fabius bey ihnen so viele Macht gehabt hätte, als Perikles zu Athen.

In Absicht des Geldes zeigte der eine sich großmüthig, da er die Geschenke, die ihm gebothen wurden, nicht annahm; der andere, da er den Dürftigen, die er auf seine Kosten aus der Gefangenschaft befreyet hatte, gar vieles erließ. Indeß belief sich die Summe eben nicht hoch, sondern etwa auf sechs Talente. 79) Aber Perikles erhielt sich, so viele Gele-

79) Wahrscheinlich muß hier für ἕξ, sechs, δέκα, zehn Talente gelesen werden, da oben K. 5. die Summe so hoch berechnet wird. Indeß könnte man dieß auch so verstehen, daß mehrere der von Fabius ausgelösten Gefangenen ihren Antheil in der Folge wieder erstattet haben, und also die wirklich verlohrne Summe etwa noch sechs Talente, 7687 Thaler, ausgemacht hat.

Gelegenheit ihm auch seine Macht an die Hand gab, von Bundesgenossen und Königen unsägliche Vortheile zu ziehen, durchaus von Geschenken rein und unbestechbar.

Was noch die Pracht und Größe der Tempel und anderer Gebäude betrifft, womit Perikles Athen verschönerte, so kommt alles Schöne zusammen, was Rom vor den Zeiten der Kaiser enthielt, dagegen gar nicht in Betrachtung, sondern jene behaupten immer in Absicht der Kunst und des edlen Stils einen hohen Vorzug, der keine Vergleichung zuläßt.

Alkibiades.

1. Das Geschlecht des Alkibiades hatte, wie man glaubt, den Eurysakes 1), Ajax Sohn, zum Stammvater; von mütterlicher Seite aber gehörte er zu dem Hause des Alkmäon, da seine Mutter, Deinomache, Megakles Tochter war. Sein Vater Kleinias hatte sich in dem Seetreffen bey Artemisium mit seiner auf eigene Kosten ausgerüsteten Galeere rühmlich hervorgethan, und fiel nachher in dem Gefechte mit den Böotiern bey Koronea. 2) Alkibiades bekam nun des Xanthippus Söhne, Perikles und Ariphron, die mit ihm verwandt

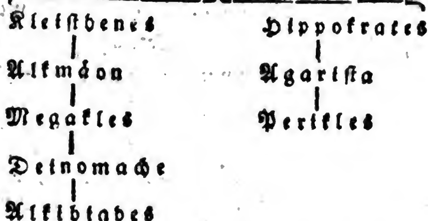
1) Eurysakes wurde wie sein Vater Ajax, oder Ajas, Telamons Sohn, von den Athenern noch spät als ein Heros verehrt, und hatte in Athen einen Altar. S. Pausanias B. 1. K. 35.

2) Im zweyten Jahre der 83. Olympiade, im 445. vor Ch. Geb. Der Anführer der Athener war Tolmides, der mehrere Unternehmungen glücklich ausgeführet hatte, hier aber eine Niederlage erlitt und selbst im Treffen blieb. S. Diodorus B. 12. K. 6. Des Kleinias, des Vaters des Alkibiades, gedenkt Herodotus B. 8. K. 17. auf eine rühmliche Art.

waren 3) zu Vormündern. Man behauptet nicht ohne Grund, daß Sokrates Zuneigung und Freundschaft gegen ihn nicht wenig zu seinem Ruhme beygetragen habe. Denn so berühmt auch Nikias, Demosthenes, Lamachus, Phormion, Thrasybulus und Theramenes zu seiner Zeit waren, so ist doch von keinem dieser Männer der Nahme seiner Mutter auf die Nachwelt gekommen; dagegen wissen wir, daß Alkibiades Amme, eine gebohrne Lakedämonierinn, Amykla, und sein Hofmeister Zopyrus geheißen hat. Jenen Nahmen hat uns Antisthenes 4), diesen Plato 5) gemeldet.

3) Agarista, Perikles Mutter, war mit Alkmäon, dem Großvater der Deinomache Geschwisterkind. Dacier gibt folgende Geschlechtstafel:

Megakles, der Gegner des Peisistratus



4) Dieß ist nicht der bekannte Stifter der kynischen Secte, sondern vermuthlich der Geschichtschreiber aus Rhodus, von dem Diogenes Laert. öfters ein Werk über die Nachfolge der Philosophen anführt.

5) Im ersten Gespräche Alkibiades, Th. 5. S. 42. der Zweybr. Ausg. Vergl. das Leben des Lykurgus K. 16.

Von Alkibiades Schönheit brauche ich vielleicht weiter nichts zu sagen, als daß sie mit jeder Periode seines Lebens blühte, und ihn als Kind, als Jüngling, als Mann immer gleich reizend und liebenswürdig machte. Denn nicht bey allen schönen Personen ist, wie Euripides behauptete, auch selbst der Herbst noch schön; diesen Vorzug hatte Alkibiades bey der herrlichen Anlage und Bildung seines Körpers nur mit sehr wenigen gemein. Auch soll ihm im Sprechen das Lispeln recht gut gelassen und seiner Geschwätzigkeit eine einnehmende und gefällige Anmuth gegeben haben. Dieses sein Lispeln erwähnt Aristophanes in der Stelle, wo er den Theorus hohneckt:

A. Und lispelnd sagt dann mir Alkibiades:
Ey sieh! Theolus hat ja einen Labenkopf!
B. Nun, Alkibiades hat lispelnd wahr geredet. 6)

So sagt auch Archippus 7) um den Sohn des Alkibiades lächerlich zu machen:

6) In der Comödie, die Wespen V. 44. ff. Diese Stelle ist eigentlich für uns unübersetzbar, wegen des Wortspiels mit Κοραξ, ein Rabe und Κολαξ, ein Schmeichler. Alkibiades hatte sagen wollen, την κεφαλην κορακος εχει, Theorus hat einen Rabenkopf; sagt aber dafür wegen seiner lispelnden Aussprache, κεφαλην κολακος εχει, hat den Kopf eines Schmeichlers. Um etwas ähnliches anzubringen, habe ich mit Kind den Ausdruck Labenkopf gebraucht.

7) Ein comischer Dichter von Athen, ein Zeitgenoß des Aristophanes.

Er geht mit Pracht einher und schleppt den
Mantel nach; 8)
Um seinen Vater recht in allem gleich zu
scheinen,
Trägt er den Nacken krumm, und lispelt,
wenn er spricht.

2. Sein Charakter zeigte in der Folge gar viele Ungleichheiten und Veränderungen, wie es bey den großen Begebenheiten und den mannigfaltigen Glückswechsel leicht zu erachten ist. Unter den vielen heftigen Leidenschaften, die er von Natur besaß, war keine so stark, als der Ehrgeiz und die Begierde, in allem der erste zu seyn: dieß beweisen schon einige Anekdoten aus seiner Kindheit. Als er einst im Ringen von seinem Gegner fest umschlungen wurde, und nieder geworfen zu werden befürchtete, zog er dessen Arme nach seinem Munde und suchte sich mit Beißen zu helfen. Der andere ließ ihn sogleich los und sagte: Pfuy, Alkibiades, du beißest wie die Weiber. — „Nicht doch, versetzte er, sondern wie die Löwen.“ 9) Als ein kleiner Knabe spielte er in einer engen Gasse mit andern Würfel. Eben war das Werfen an ihn gekommen, als ein beladener Wa-

8) Dieß galt für ein Zeichen eines weichlichen, der Schwelgerey ergebenen Menschen. Auch bey den Römern gereichte dieß, wie Dacier bemerkt, zum Vorwurfe, und man nannte solche Leute discinctos. Daher sagt Horatius B. 1. Sat. 2. V. 25. Malthinus tunicis demissis ambulat.

9) Diese Anekdote wird auch in den Maximen der Könige und Feldherren erzählt Th. 2. der moral. Schr.

gen heranfuhr. Er bat also zuerst den Fuhrmann, ein wenig zu warten; denn der Wurf war gerade in den Weg gefallen, den das Fuhrwerk nehmen mußte. Allein dieser gab ihm aus Grobheit kein Gehör und fuhr immer zu. Die andern Knaben liefen daher aus einander, Alkibiades aber legte sich der Länge nach vor dem Wagen aufs Gesicht, und rief jenem zu, er möchte nun zufahren, wenn er Lust hätte. So schob denn endlich der Mann seinen Wagen zurück, und alle, die es sahen, liefen mit Geschrey und Bestürzung zusammen.

Als er an die Erlernung der Wissenschaften kam, bewies er sich gegen alle seine Lehrer sehr folgsam; nur weigerte er sich die Flöte zu spielen, weil er dieß für etwas niedriges und unedles hielt. „Der „Gebrauch des Plektrums 10) und der Leyer, sagte „er, verdirbt nichts an der Geberde oder Bildung „die einen freyen Manne ansteht; hingegen die „Flöte entstellt den, der sie bläst, so sehr, daß das „Gesicht kaum seinen besten Freunden kenntlich ist. „Uiberdieß gestattet die Leyer dem, der sie spielt, „dabey zu sprechen und zu singen, während die „Flöte jedem den Mund verstopft, und die Stim„me sowohl, als das Vermögen zu reden benimmt. „So mögen denn die Kinder der Thebaner auf „der Flöte blasen, denn sie wissen nicht mit einan„der zu sprechen. Wir Athener haben, wie unsere „Väter sagen, die Minerva und den väterli„chen Apollo zu Schutzgöttern, von welchen er-

10) Plektrum hieß das kleine Instrument, womit die Saiten der Leyer geschlagen wurden.

„stere die Flöte weggeworfen 11) und letzterer einen „Flötenspieler geschunden hat." 12) Durch solche theils im Scherz, theils im Ernst angegebenen Gründe brachte Alkibiades sowohl sich selbst, als auch andern einen Widerwillen gegen jenes Instrument bey. Denn unter den Knaben verbreitete sich bald die Rede, Alkibiades thue wohl daran, daß er die Kunst, die Flöte zu spielen, verabscheue, und diejenigen, die sie lernten, lächerlich mache. Aus dieser Ursache wurde denn die Flöte von den Vergnügungen der Edlen ganz ausgeschlossen und kam zuletzt in völlige Verachtung.

3. In Antiphons 13) Schmähredewird

11) Minerva hatte die Flöte erfunden, aber da sie fand, daß ihr Gesicht dadurch entstellt wurde, warf sie sie wieder weg. S. Apollodor B. 1. K. 4. Hyginus Fab. 165.

12) Dieser Flötenspieler war Marsyas, Olympus Sohn, welcher, nachdem er die von Minerva weggeworfene Flöte gefunden hatte, sich mit Apollo in einen Wettstreit einließ, unter der Bedingung, daß der Sieger mit dem Besiegten nach Belieben verfahren sollte. Apollo behielt den Sieg, hing den Marsyas an eine Fichte, und zog ihm lebendig die Haut ab. S. die angef. Schriftsteller. Von der Deutung dieses Mythos, so wie von der Verachtung der Flöte in Athen gibt H. Böttcher im attischen Museum B. 1. H. 2. S. 285. ff. mehrere Nachricht.

13) Antiphon, von Rhamnus, war einer der ältesten athenischen Redner. Sein Leben beschreibt Plutarch in den moral. Schr. Th. 6. Von ihm sind noch einige Reden vorhanden, die aber für unecht gehalten werden. Die hier erwähnte Schmähredeist verloren gegangen.

vom Alkibiades erzählt, er sey von Hause weg zum Demokrates, einem seiner Liebhaber, gelaufen; Ariphron habe ihn wollen öffentlich ausrufen lassen, Perikles aber es nicht zugegeben und gesagt: „Ist er todt, so werden wir es durch „den Ausruf nur um einen Tag früher erfahren; „lebt er aber noch, so wird er für sein ganzes übriges „Leben verloren seyn.“ Auch soll er in Sibyrtius Ringschule einen seiner Begleiter mit einem Stocke todt geschlagen haben. Aber diese Nachrichten verdienen vielleicht keinen Glauben, da sie von einem Manne kommen, der selbst gesteht, daß er ihn aus Feindschaft schmähe.

4. Alle die vielen angesehenen und vornehmen Männer, die sich jetzt zum Alkibiades drängten und ihm aufwarteten, verriethen sehr deutlich, daß sie nur dem Glanze seiner Schönheit huldigten und davon hingerissen waren; Sokrates allein gab durch seine Liebe ein großes Zeugniß für die Tugend und die trefflichen Anlagen des Knaben. Er sah diese in seiner Bildung glänzend hervorschimmern, und da ihm der Reichthum, der vornehme Stand, der Schwarm von Bürgern, Fremdlingen und Bundesgenossen, die den Knaben durch Schmeicheleyen und Liebkosungen an sich zu ziehen suchten, Besorgniß machte, nahm er sich vor, ihn zu schützen, und nicht aus der Acht zu lassen, wie eine Pflanze, die schon in der Blüthe ihre Frucht leicht verlieren oder verderben könnte. Denn das Glück pflegt Niemanden durch die sogenannten Güter von außen her so fest einzuschließen und zu verwahren, daß er von der Philosophie

unverwundet bleiben, oder freymüthige und nachdrückliche Vorstellungen keinen Zugang zu ihm finden sollten. Alkibiades, der durch jene Güter gleich Anfangs verzärtelt, und von Leuten, die um seine Gunst buhlten, abgehalten wurde, den Warnungen eines weisen Lehrers Gehör zu geben, lernte gleichwohl vermöge seiner guten Anlage den Sokrates bald kennen und verstattete ihm den Zutritt, während er seine reichen und vornehmen Liebhaber von sich entfernt hielt. In kurzer Zeit machte er ihn zum Vertrauten, und hörte gern die Vorstellungen eines Liebhabers, der, statt unmännlichen Vergnügen nachzujagen, oder um Küsse und Umarmungen zu betteln, ihm die Gebrechen seiner Seele aufdeckte, und seinen eiteln thörichten Stolz niederdrückte.

Nun ließ er wie ein Hahn die Flügel schüchtern hängen.

Er betrachtete auch das Verhalten des Sokrates in der That als eine Hülfe der Götter zur Pflege und Rettung junger Leute; und da er so von sich selbst gering dachte, jenen hingegen bewunderte, dessen Freundschaftsbezeigung schätzte und die Tugend verehrte, kam es unvermerkt so weit, daß in ihm Gegenliebe, oder, wie Plato sich ausdrückt, das Bild der Liebe entstand.

Daher verwunderte sich denn auch die ganze Welt, da man ihn mit Sokrates täglich speisen, mit ihm sich im Ringen üben, ja bey Feldzügen mit ihm das Zelt theilen sah, während er gegen seine übrigen Liebhaber trotzig und unbiegsam war, und manchem sogar auf das schnödeste be-

gegnete, wie zum Beyspiel dem Anytus, Anthemions Sohne. Dieser, auch ein Liebhaber des Alkibiades, bewirthete einst einige Gastfreunde, und lud ihn mit dazu ein. Alkibiades schlug die Einladung ab, berauschte sich aber zu Hause mit einigen Freunden, und ging dann mit lärmenden Aufzug 14) zum Anytus. Hier blieb er an der Thüre des Saals stehen, und da er die Tische mit goldenen und silbernen Trinkgeschirren besetzt sah, befahl er seinen Sklaven, die Hälfte davon wegzunehmen, und nach Hause zu tragen. Nach dieser Handlung ging er wieder fort, ohne auch nur einmahl in den Saal zu treten. Die Gäste äußerten darüber ihren Unwillen, und sagten, Alkibiades habe sich sehr ungezogen und übermüthig gegen Anytus betragen. „Mit nichten, versetzte „Anytus, vielmehr sehr gütig und menschen„freundlich. Denn es stand ihm ja frey, alles „wegzunehmen, und doch hat er uns die Hälfte „davon gelassen 15).

5. Auf eben diese Art spielte er auch seinen übrigen Liebhabern mit, einen einzigen Schutzver-

14) Im Griechischen εκωμασσε προς A. Dieß bezeichnet eine besondere Gewohnheit der Griechen, besonders der Athener, daß junge Leute nach dem Abendessen berauscht mit Musik, vermuthlich auch mit Larven vor dem Gesicht durch die Stadt zogen, und dabey allerley Muthwillen verübten.

15) Athenäus erzählt diese Anekdote ebenfalls B. 12. S. 534., setzt aber hinzu, daß Alkibiades die weggenommenen Gefäße in das Haus eines armen Bürgers, Nahmens Thrasyllus, habe tragen lassen, um ihm damit aufzuhelfen.

wandten 16) ausgenommen, der, wie man sagt, nicht viel im Vermögen hatte, aber doch alles zu Gelde machte, und die gelöste Summe, an die hundert Stater *), dem Alkibiads brachte, mit der Bitte, sie als ein Geschenk anzunehmen. Dieser lachte, freute sich darüber, und behielt den Mann zu Tische. Nachdem er ihn auf das freundlichste bewirthet hatte, gab er ihm sein Geld wieder, und befahl ihm, am folgenden Tage diejenigen, die die öffentlichen Zölle in Pacht nehmen würden, in der Steigerung zu überbiethen. Der Mann machte dagegen Einwendungen, weil der Pacht sich auf mehrere Talente belief; aber Alkibiades, der einen heimlichen Groll auf die Zollpächter hatte, drohte, er würde ihn ausprügeln lassen, wenn er es nicht thäte. Des Morgens früh ging also der Schutzverwandte auf den Markt, und übersetzte die Pächter um ein Talent. Diese hielten zusammen Rath, und forderten mit Unwillen, er sollte einen Bürgen nennen, in der

16) Μετοικος. So hießen diejenigen Fremden, die sich in Attika mit Genehmigung des Areopagus niedergelassen hatten, aber von öffentlichen Aemtern, von den Volksversammlungen und andern Vorrechten der wirklichen athenischen Bürger ausgeschlossen waren.

*) Stater ist der Nahme einer griechischen Münze. Es gab sowohl silberne als goldene. Der goldene Stater hielt zwey Drachmen am Gewicht, und kam beynahe einem Louisd'or gleich. Ohne Zweifel sind hier goldene gemeint, da gleich darauf des Goldes gedacht wird. Kind aber nimmt silberne Stater an, jeden zu vier Drachmen, und berechnet die ganze Summe auf funfzig Thaler.

Meinung, daß er keinen finden würde. Schon trat der Mann ganz bestürzt zurück, als Alkibiades, der von ferne stand, den obrigkeitlichen Personen zurief: „Schreibt nur mich auf, „er ist mein Freund, ich bürge für ihn." Bey diesen Worten geriethen die Zollpächter in die größte Verlegenheit, denn da sie immer bey der neuen Verpachtung den Rückstand von der vorhergehenden zu bezahlen pflegten, so wußten sie nicht, wie sie sich aus dem Handel wickeln sollten. Sie wendeten sich also an den Mann, und bothen ihm eine Summe Geldes. Alkibiades untersagte ihm, weniger zu nehmen als ein Talent, und da sie sich endlich dazu verstanden, ließ er ihn für diese Summe abtreten. Auf solche Weise half er dem Manne wieder auf.

6. Sokrates, der in seiner Liebe viele und mächtige Nebenbuhler hatte, trug zwar manchen Sieg über den Alkibiades davon, da seine weisen Lehren auf den gut gearteten Knaben tiefen Eindruck machten, sein Herz rührten, und ihn oft zum Weinen brachten. Aber zuweilen geschah es doch, daß dieser sich den Schmeichlern, die ihn mit allerley Vergnügungen lockten, übergab, dem Sokrates entschlüpfte, und sich nun von ihm gerade wie ein entlaufener Sklave jagen ließ, indem er sich vor ihm allein schämte und fürchtete, die andern aber verachtete. Kleanthes 17) sag=

17) Ein berühmter stoischer Philosoph aus Assus in Kleinasien, Schüler und Nachfolger des Zeno und Lehrer des Chrysippus. Er blühte um die 130. Olympiade. Dem ungeachtet macht ihn H. v. Schirach zum

te einst, „sein Liebling werde von ihm bloß vermittelst der Ohren regiert, hingegen seine Nebenbuhler fänden an demselben gar manche Stellen, „bey denen sie ihn fassen könnten, die er aber nicht „zu berühren pflege," womit er den Bauch, die Zeugungstheile, und die Gurgel meinte 18). Alkibiades hatte freylich einen großen Hang zur Wollust, wie sich schon aus der von Thukydides 19) erwähnten körperlichen Ausschweifung in Absicht der Lebensart schließen läßt; indeß hielten sich die, welche ihn verderbten, mehr an seine Ehrsucht und Ruhmbegierde, und setzten ihm zur unrechten Zeit große Dinge in Kopf, indem sie ihm weiß machten, er würde bald, wenn er erst anfinge, öffentliche Geschäfte zu betreiben, nicht nur die übrigen Feldherrn und Volksleiter verdunkeln, sondern auch selbst Perikles Macht und Ansehen in Griechenland übertreffen. So wie nun das im Feuer erweichte Eisen durch kaltes Wasser wieder verdichtet wird, und sich in seinen Theilen zusammenzieht, so brachte auch Sokrates, so oft er den Alkibiades mit Uippigkeit und eit-

Liebhaber des um mehr als 150 Jahre ältern Alkibiades. Dacier und Kind lassen den Kleanthes diese Worte in Beziehung auf den Sokrates und Alkibiades sagen, aber das doppelte ἑαυτου zeigt deutlich, daß er von sich selbst redet.

18) Diese letzten zur Erklärung beygefügten Worte hält Dacier für überflüßig und unanständig, und läßt sie weg; hierin folgt ihm auch Schirach.

19) B. 6. K. 15., wo Thukydides etwas über den Charakter des Alkibiades sagt.

lem Stolz angefüllt sah, ihn durch Vorstellungen wieder davon zurück, und machte ihn ganz demüthig und muthlos, da er nun begriff, was ihm alles noch fehlte, und wie mangelhaft noch seine Tugend wäre.

7. Nachdem er die Kinderjahre zurückgelegt hate, kam er einmahl zu einem Schulmeister, und forderte von ihm ein Buch des Homers. Auf die Antwort desselben, er habe nichts vom Homer, gab er ihm eine Ohrfeige, und ging wieder seiner Wege. Zu einem andern, der ihm versicherte, er besäße einen Homer, den er selbst verbessert hätte, sagte er: „Wie? du lehrst noch „das A B C, da du im Stande bist, den Ho„mer zu verbessern? Warum unterrichtest du nicht „Jünglinge?"

Einst wollte er den Perikles sprechen, und kam vor dessen Thüre. Da er hörte, dieser hätte jetzt nicht Zeit, sondern dächte für sich darauf, wie er den Athenern Rechnung ablegen möchte, ging er wieder fort mit den Worten: „Ey! wäre es nicht „besser, wenn er darauf dächte, wie er den Athe„nern gar keine Rechnung abzulegen brauchte?"

Schon in den ersten Jünglingsjahren wohnte er dem Feldzuge gegen Potidäa bey 20), und hatte da den Sokrates nicht nur zum Zeltgenossen, sondern auch in Gefechten zum Nebenmann. In

20) Dieser Feldzug gegen die von den Athenern abgefallene Stadt Potidäa in Thrakien, die später Kassandria genannt wurde, fiel vor im 2. Jahre der 86. Olympiade, 433 J. v. Ch. G. vier Jahre vor dem Ausbruche des peloponnesischen Krieges. S. Thukydides B. 1. K. 63. Diodorus B. 12. K. 34.

dem Treffen, welches hier vorfiel, und sehr hitzig war, thaten beyde sich außerordentlich hervor. Alkibiades bekam eine Wunde, und Sokrates trat vor ihm hin, um ihn zu beschützen, und rettete ihm vor aller Augen mit seinen Waffen das Leben. Mit größtem Rechte gebührte also dem Sokrates der Ehrenpreis. Jedoch da die Feldherrn sich geneigt zeigten, ihn dem Alkibiades wegen seiner vornehmen Geburt zuzuwenden, legte Sokrates um die Ehrliebe des Jünglings in löblichen Thaten zu reizen, zuerst ein günstiges Zeugniß für ihn ab, und verlangte, daß dem Alkibiades der Siegeskranz nebst der Rüstung gegeben werden sollte. In dem Treffen bey Delium 21), wo die Athener geschlagen wurden, befand sich Alkibiades zu Pferde, während Sokrates zu Fuße mit einigen wenigen sich zu retten suchte. Als er diesen erblickte, sprengte er nicht vorbey, sondern blieb ihm immer zur Seite, und beschützte ihn, obgleich die Feinde auf dem Fuße nachfolgten, und viele niedermachten. Dieß ereignete sich einige Jahre später 22).

8. Dem Hipponikus, dem Vater des Kal-

21) Delium war ein Tempel des Apollo in Böotien am Meere, nicht weit von Aulis. Hippokrates ein Feldherr der Athener, befestigte denselben, und suchte sich da zu halten. Die Böotier aber griffen ihn an, und brachten den Athenern eine große Niederlage bey. S. Thukyd. B. 4. K. 90 — 101. Diodorus B. 12. K. 69.

22) Eilf Jahre nach dem Treffen bey Potidäa, im achten J. des peloponnesischen Krieges, im 1. J. der 89sten Olympiade, 422 v. Chr. Geb.

lias, einem Manne, der wegen seines Reichthums sowohl, als wegen seiner Geburt im größten Ansehen stand, gab er einst eine Ohrfeige, nicht etwa im Zorne oder in der Hitze des Streites, sondern bloß zum Scherz, weil er mit seinen Freunden eine Wette eingegangen war. Da von diesem Frevel in der ganzen Stadt gesprochen wurde, und Jedermann, wie leicht zu denken ist, seinen Unwillen darüber äußerte, ging Alkibiades gleich den andern Morgen zu dem Hause des Hipponikus, klopfte an die Thüre, legte, wie er vor ihn kam, seinen Mantel ab, und gab sich in seine Gewalt, um sich von ihm züchtigen und auspeitschen zu lassen. Aber Hipponikus unterdrückte seinen Zorn und verzieh ihm; ja einige Zeit nachher machte er ihn gar zum Bräutigam seiner Tochter Hipparete. Doch sagen einige, nicht Hipponikus, sondern dessen Sohn Kallias habe dem Alkibiades die Hipparete mit einer Ausstattung von zehn Talenten 23) gegeben; aber bey der ersten Niederkunft derselben habe ihm Alkibiades noch zehn Talente abgedrungen, unter dem Vorwande, dieß wäre auf den Fall, daß sie Kinder bekämen, ausgemacht worden. Kallias, welcher befürchtete, daß es auf sein Vermögen abgesehen wäre, erschien vor dem Volke, und schenkte ihm 24) sein Haus und seine Güter,

wenn

23) Zehn Talente betragen nach unserm Gelde 12812 Thaler 12 Groschen.

24) Nähmlich, dem Volke. Dacier versteht diese Stelle unrichtig, wenn er übersetzt: declara devant tout

le

wenn er ohne Nachkommen zu hinterlassen, sterben sollte.

Hipparete war eine sehr tugendhafte Frau, und liebte ihren Mann auf das zärtlichste; aber der Umgang, den dieser mit einer Menge Buhlerinnen, sowohl einheimischer als fremder, unterhielt, kränkte sie so sehr, daß sie sein Haus verließ, und bey ihrem Bruder Zuflucht suchte. Da Alkibiades sich nicht daran kehrte, sondern seine Ausschweifungen fortsetzte, mußte sie den Scheidungsbrief in eigner Person, nicht durch einen Anwalt, beym Archonten niederlegen. Sie erschien also dem Gesetze gemäß, um dieß zu bewirken, und sogleich brach auch Alkibiades hervor, packte sie an, und trug sie über den Markt hin, ohne daß Jemand sich unterstand, ihn aufzuhalten, oder sie ihm zu entreißen. Sie blieb nun bey ihm bis an ihren Tod, der nicht lange nachher erfolgte, als Alkibiades nach Ephesus abgesegelt war. Diese Gewaltthätigkeit wurde indeß weder für gesetzwidrig, noch für grausam gehalten. Denn eben

le peuple, que s'il mouroit fans enfans, il donnoit sa maison et tous ses biens à Alcibiade. Doch muß diese Erbschaft eben nicht von Betrug gewesen seyn, da Kallias alles das seinige verschwelgte, und zuletzt aus Dürftigkeit mit einem alten Weibe in den elendesten Umständen lebte, und so sein Leben beschloß. S. Athenäus B. 12. S. 537. Aelianus B. 4. K. 23. der vermischten Gesch. erzählt von ihm, er habe sich durch Gift ums Leben gebracht. Gleichwohl hatte dieser Kallias so viele Güter gehabt, daß er vorzugsweise der Reiche genannt wurde. S. das Leben des Perikles K. 24.

deßwegen zwingt das Gesetz, wie es scheint, die Frau, welche sich vom Manne scheiden will, in eigner Person vor Gericht zu erscheinen, damit der Mann Gelegenheit bekommen soll, sich mit ihr zu vergleichen, und sie wieder aufzunehmen.

9. Alkibiades besaß einen Hund von besonderer Größe und Gestalt, den er für siebenzig Minen 25) gekauft hatte. Diesem Hunde schnitt er den sehr schönen Schwanz ab. Da seine Freunde ihn deßhalb schalten und sagten, die ganze Welt schimpfe auf ihn und bedaure nur den Hund, versetzte er lachend: „Nun so ist mein Endzweck völlig erreicht. Ich will, daß die Athener davon „sprechen sollen, damit sie nicht etwas schlimmeres „von mir sagen."

10. Seine erste Erscheinung vor dem Volke war, wie man sagt, mit einem freywilligen Beytrag an Gelde verbunden, wiewohl ohne alle bestimmte Absicht. Er ging eben vorüber, da die versammelten Athener einen großen Lärm machten, und erkundigte sich nach der Ursache dieses Lärmes. Wie er nun hörte, daß einige dem Staate Beyträge gäben, trat er hinzu und verwilligte ebenfalls eine Summe. Das Volk erhob darüber ein lautes Geschrey und klatschte ihm Beyfall zu, so daß er vor Freuden eine Wachtel 26) vergaß, die

25) Siebenzig Minen, oder wie es in den Maximen der Könige und Feldherren (Th. 2. der moral. Schriften) heißt, 7000 Drachmen betragen nach unserm Gelde 1494 Thaler.

26) Die jungen Athener wetteiferten unter einander, und fanden großes Vergnügen daran, Wachteln zu einem

in seinem Mantel steckte und in der Angst davon flog. Nun schrieen die Athener noch ärger, viele standen auf, um sie ihm fangen zu helfen, und endlich haschte sie der Steuermann Antiochus und gab sie ihm wieder, wodurch er sich beym Alkibiades in die größte Gunst setzte.

Ungeachtet nun dem Alkibiades seine edle Geburt, sein Reichthum, seine im Kriege bewiesene Tapferkeit und die Menge seiner Freunde und Verwandten einen bequemen Weg zur Staatsverwaltung bahnten 27), so wollte er doch die Gewalt, die er über das Volk hatte, mehr seiner einnehmenden und hinreißenden Beredtsamkeit, als irgend einem andern Vorzuge zu verdanken haben. Daß er im Reden geübt war, bezeugen nicht nur die komischen Dichter, sondern auch der größte unter allen Rednern 28) in der Klage gegen Meidias, wo er unter andern sagt, Alkibiades sey für den beredtsten Mann gehalten worden. — Wenn wir indeß dem Theophrastus glauben, einem Manne, der so viele Belesenheit und Kenntniß der Geschichte hatte, als irgend ein Philosoph, so war Alkibiades wohl geschickt, das Gehörige zu erfinden und zu überdenken; aber da er

gewissen Spiele abzurichten, welches ορτυγοκοπια, oder das Wachtelschlagen hieß.

27) Oder nach dem Texte: ein großes Thor zur Staatsverwaltung öffneten, was auch Dacier beybehalten hat.

28) Demosthenes in der Rede gegen Meidias Th. 1. S. 561. der Reisk. Ausgabe.

nicht nur suchte, was er sagen, sondern auch welche Worte und Ausdrücke er brauchen mußte, und diese ihm nicht immer beyfielen, so blieb er oft im Reden stecken, und schwieg eine lange Weile stille, um sich wieder auf den entfallenen Ausdruck zu besinnen.

11. Einen ausgebreiteten Ruhm brachten ihm die vielen Pferde, die er hielt, nebst der Menge der Wagen. Denn er allein schickte deren sieben zu den olympischen Spielen, was weder ein Privatmann noch ein König je gethan hatte. Und daß er siegte und auch noch den zweyten und vierten, wie Thukydides sagt 29), oder nach Euripides, den dritten Preis davon trug, dieß übertrifft an Glanz und Ruhm jeden Wetteifer dieser Art. Euripides sagt davon in seinem Liede 30): „Dich will ich singen, Sohn des Kleinias! „Schön ist der Sieg, aber das schönste, dessen „sonst kein Grieche sich rühmen kann, ist, den ersten, den zweyten und den dritten Preis im Wagenrennen ohne Mühe 31) erhalten, und mit zwie=

29) B. 6. K. 16.

30) Dieß scheint eine Siegeshymne auf den dreyfachen Sieg des Alkibiades nach Art der Pindarischen gewesen zu seyn. Plutarch gedenkt derselben auch in dem Leben des Demosthenes gleich zu Anfange, macht es aber dort zweifelhaft, ob Euripides oder ein anderer davon Verfasser sey.

31) Die Worte: ohne Mühe, erklärt Dacier davon, daß Alkibiades den ersten Preis in eigener Person, die beyden andern in seiner Abwesenheit durch andere, welche er mit den Wagen nach Olympia geschickt, erhalten hätte.

„fachen Oehlzweig bekränzt vom Herold sich aus-
„rufen hören."

12. Dieser Glanz wurde jedoch durch die Beeiferung einiger Städte gar sehr verherrlichet. Denn die Ephesier 32) stellten für ihn ein prächtig geschmücktes Zelt auf, die Stadt der Chier gab das Futter für seine Pferde und eine Menge Opferthiere her, und die Lesbier versahen ihn mit Wein und allem, was seine kostbaren und zahlreichen Gastmahle erforderten. Indeß gab auch ein gewisser Vorfall, es sey nun, daß es bloße Verläumdung war, oder daß er sich wirklich durch jenen Wetteifer zu einer Schelmerey verleiten ließ, zu mancherley Gerede Anlaß.

Ein Athener nähmlich, Nahmens Diomedes, ein Mann von nicht schlechtem Charakter und ein Freund des Alkibiades, wünschte, wie man sagt, in den olympischen Spielen einen Sieg davon zu tragen. Da er nun hörte, daß die Argeer einen öffentlichen Wagen 33) hätten, und zu-

32) Dacier nennt statt der Ephesier die Messenier, ohne Zweifel durch einen Schreibfehler. Athenäus B. 12. S. 534 erzählt dieß ebenfalls, mit dem Unterschiede, daß Kyzikus die Opferthiere geliefert, und die vier Städte den Alkibiades auf allen seinen Reisen auf diese Art frey gehalten hätten.

33) D. h. einen der Gemeinde gehörigen Wagen, einen Staatswagen, wenn dieß keine falsche Idee gäbe. Indeß scheint Dacier dieß im Sinne gehabt zu haben, da er übersetzt: un char magnifiquement attellé. Kind und Schirach sagen, einen gemeinen Wagen, welches ebenfalls doppelsinnig ist.

gleich wußte, daß Alkibiades in Argos viel ausrichten konnte und eine Menge Freunde hatte, beredete er diesen, den Wagen für ihn zu kaufen. Alkibiades kaufte ihn auch, ließ ihn aber sich selbst anschreiben, und bekümmerte sich weiter nicht um den Diomedes, der darüber äußerst aufgebracht war, und Götter und Menschen zu Zeugen anrufte. Die Sache scheint auch zum Prozeß gekommen zu seyn, und Isokrates hat wegen des Wagens für den Sohn des Alkibiades eine Rede 34) geschrieben, in welcher aber ein gewisser Tisias, nicht Diomedes, der Gegner ist.

13. So jung auch Alkibiades noch war, als er sich der Staats-Verwaltung widmete, so drückte er doch bald die übrigen Demagogen nieder. Diejenigen, mit welchen er vorzüglich zu kämpfen hatte, waren Phäax, Erasistratus Sohn, und Nikias, Nikeratus Sohn. Letzterer war weit älter als er, und galt für den beßten Feldherrn; Phäax aber fing, so wie er, erst an, sich emporzuschwingen, war auch von vornehmer Familie, aber in Ansehung der Beredtsamkeit und anderer Vorzüge stand er ihm weit nach. — Denn so unterhaltend und einnehmend er auch in Gesellschaften war, so wenig vermochte er im Kam-

34) Diese Rede ist noch vorhanden und in der Reihe der von Isokrates auf uns gekommenen die 16te. — Aus dieser ergibt sich, daß alle Uibersetzer die Worte ὑπερ του Αλκιβιαδου παιδος irrig von dem jungen Alkibiades verstehen, da hier der Sohn des Alkibiades gemeint ist, der die Ehre seines Vaters noch nach dessen Tode zu retten suchte.

pse vor dem Volke, es mit ihm auszuhalten. — Eupolis sagt daher von ihm:

Im Schwatzen wohl geübt, doch nicht zu reden fähig.

Man trägt sich noch mit einer dem Phäax zugeschriebenen Rede gegen den Alkibiades, worin unter andern gesagt wird, Alkibiades habe die vielen goldenen und silbernen Prachtgefäße 35), die der Stadt gehörten, als eigen zu täglichem Gebrauche gehabt.

In Athen lebte damahls ein gewisser Hyperbolus aus Perithödä 36), dessen auch Thukydides als eines nichtswürdigen Menschen gedenkt 37), und der fast allen Komödiendichtern reichlichen Stoff zu Hohneckereyen auf dem Theater gab. Da er sich aus übler Nachrede nichts machte, und gegen Ehre und Schande ganz gleichgültig war — ein Betragen, das bey manchen Entschlossenheit und Herzhaftigkeit heißt, im Grunde aber Unverschämtheit und Tollkühnheit ist — so war er bey Niemanden gut angeschrieben; doch bediente sich seiner oft das Volk, wenn es Männer von großem Ansehen beschimpfen oder ihnen Verdruß machen wollte. Auf Verhetzung dieses Mannes, war damahls das Volk im Begriff, von dem Ostrakismus wieder Gebrauch zu machen, wodurch man

35) Πομπεια, Gefäße, die bey feyerlichen Aufzügen zur Schau herumgetragen wurden.

36) Ein Flecken in Attika, der zu dem öneischen Stamme gehörte.

37) B. 8. K. 73.

immer den, der den Bürgern zu mächtig und angesehen war, herabsetzte und verbannte, mehr um den Neid zu befriedigen, als sich von der Furcht zu befreyen. Da es kein Geheimniß mehr war, daß einer von den dreyen Männern (Nikias, Phäax oder Alkibiades) mit dem Banne bedrohet würde, vereinigte Alkibiades durch Verabredung mit dem Nikias die Partheyen, und kehrte nun den Ostrakismus gegen den Hyperbolus selbst 38). Wie aber einige sagen, hat er es nicht mit Nikias, sondern mit Phäax verabredet, und durch Vereinigung mit dessen Parthey den Hyperbolus aus der Stadt getrieben, der sich dessen freylich am allerwenigsten versah. Denn noch nie war ein schlechter, unbedeutender Mann in diese Art von Strafe verfallen, wie auch der Komödiendichter Plato sagt, wenn er des Hyperbolus gedenkt:

Das Schicksal, das ihn traf, hat er zwar wohl verdient;
Doch war's zu groß für ihn und seinen schlechten Ruf.
Für solche Leute war die Scherbe nicht erfunden.

Diese Begebenheit ist anderwärts ausführlicher erzählt worden 39).

38) Im Texte steht: τῷ Ὑπερβόλῳ κατω, welches gar keinen Sinn gibt, und auf verschiedene Art verbessert worden. Meines Erachtens ist die Schwierigkeit leicht gehoben, wenn man κατω in αυτῷ verwandelt. Außerdem gibt auch καλῷ einen erträglichen Sinn: dem wackern Hyperbolus.

39) In dem Leben des Nikias K. 11.

14. Indeß verursachte die Achtung, welche Nikias bey den Feinden genoß, dem Alkibiades nicht weniger Verdruß, als die Ehre, die ihm in Athen selbst erwiesen wurde. Alkibiades war nähmlich Agent der Lakedämonier 40), und hatte sich ihrer, bey Pylus gemachten Gefangenen aufs beßte angenommen. Da sie aber dem Nikias, der ihnen den Frieden und die Zurückgabe der Gefangenen bewirkt hatte, die größte Achtung erwiesen, da auch unter den Griechen die Rede ging, Nikias habe ihnen den, vom Perikles angestifteten Krieg glücklich beendiget, und die mehresten deßhalb jenen Frieden nur den nikinischen 41) nannten, so fand sich Alkibiades dadurch äußerst gekränkt, und beschloß nun aus Neid, den Friedensvortrag wieder zu brechen.

Der erste Schritt, den er in dieser Sache that, war, daß er den Argeern, von welchen er gehört hatte, daß sie aus Furcht und Haß gegen die Spar-

40) Im Griechischen: προξενος των Λακεδαιμονιων, d. h. er hatte die Geschäfte und Angelegenheiten der Lakedämonier in Athen zu besorgen, mußte ihre Gesandten, die nach Athen kamen, als Gastfreunde bewirthen, und das Interesse derselben so viel möglich befördern. Von den Gefangenen bey Pylus wird weiter unten das nöthige erinnert werden. Vergl. Thukydides B. 5. K. 43.

41) Der Friede des Nikias kam im zehnten Jahre des peloponnesischen Krieges, im dritten der 89sten Olympiade, im 420. vor Ch. Geb. zu Stande. Umständliche Nachricht von demselben findet man beym Thukydides B. 5. K. 17. ff. Diodorus B. 12. K. 74. in dem Leben des Nikias K. 9.

taner sich von ihnen loszureißen suchten, insgeheim zu einem Bunde mit Athen Hoffnung machte, und die Häupter der Volksparthey theils durch Vertraute, theils in eigner Person ermunterte, sich nicht vor den Lakedämoniern zu fürchten, noch ihnen nachzugeben, sondern sich zu den Athenern zu wenden, die, wenn sie sich nur ein wenig geduldeten, das Geschehene bereuen und den Frieden brechen würden 42). Wie nun die Lakedämonier mit den Böotiern ein Bündniß schlossen, und Panaktum 43) nicht, wie sichs gehörte, in völligem Stande, sondern geschleift den Athenern zurück gaben, merkte er wohl, daß diese darüber sehr aufgebracht waren, und suchte sie noch mehr zu erbittern. Zugleich griff er den Nikias selbst an und machte ihm den scheinbaren Vorwurf, als Feldherr hätte er sich geweigert, die in Sphakteria eingeschlossene feindliche Mannschaft 44) zu be-

42) Diese Händel erzählt weitläuftiger Thukydides B. 5. K. 43. ff.

43) Panaktum war ein festes Schloß an den Grenzen von Attika und Böotien. Die Böotier hatten es eingenommen und den Lakedämoniern eingeräumt, welche es gegen Pylus den Athenern überlassen wollten. Vor der Uibergabe aber war es geschleift worden. S. Thukydides B. 5. K. 39.

44) Damit hatte es folgende Bewandniß. Im siebenten Jahre des peloponnesischen Krieges besetzte der athenische Befehlshaber Demosthenes den festen Platz Pylus in Messenien, um von da Streifereyen in das lakedämonische Gebiet zu thun. Die Lakedämonier, denen diese Nachbarschaft nicht behagte, schickten sogleich Truppen dahin, die aber nichts gegen die Athener ausrichteten. Ein Corps derselben

zwingen, und da sie von andern bezwungen worden, hätte er sie losgelassen und zurückgegeben, um sich den Lakedämoniern gefällig zu erweisen; überdieß hätte er diese, so sehr er auch ihr Freund wäre, nicht bewegen können, dem Bündnisse mit den Böotiern und Korinthern zu entsagen, dagegen machte er, daß die Griechen, die dazu Lust hätten, nicht Freunde und Bundesgenossen der Athener werden könnten, wenn die Lakedämonier es nicht für gut befänden.

Schon gerieth Nikias dadurch in eine schlimme Lage, als noch zum Glücke Gesandten von Lakedämon ankamen, die sogleich gemäßigte Vorschläge thaten, und erklärten, daß sie zu jedem billigen Vergleiche Vollmacht hätten. Der Senat war darüber sehr froh, und das Volk sollte den folgenden Tag zusammenkommen. Aber Alkibiades, der sich davor fürchtete, wußte sich eine Privatunterredung mit den Gesandten zu verschaffen. In dieser sagte er zu ihnen: „Was habt ihr gemacht, ihr Spartaner? Wußtet ihr denn nicht,

wurde nach einem unglücklichen Seetreffen auf der vor Pylus liegenden Insel Sphakteria eingeschlossen, und da die Blokade derselben lange dauerte, auch der Winter herannahete, sahen die Athener sich gezwungen, eine stärkere Macht dahin zu schicken. Nikias sollte das Commando übernehmen, wußte es aber von sich abzulehnen und den Kleon dahin zu bringen, daß er es übernehmen mußte. Dieser war auch so glücklich, die Spartaner auf Sphakteria zu besiegen, und die Uibriggebliebenen als Gefangene nach Athen zu führen. S. Thukydides B. 4. K. 3—40. Diodorus B. 12. K. 61—63.

„daß der Senat gegen die, welche sich an ihn wen-
„den, immer Mäßigung und Nachgiebigkeit be-
„weiset, das Volk hingegen trotzig ist, und große
„Dinge in Kopf hat? Sagt ihr nun, daß ihr un-
„beschränkte Vollmacht mitbringt, so wird es die
„unbilligsten Forderungen machen und darauf be-
„stehen. Weg also mit dieser Treuherzigkeit! Wenn
„ihr die Athener billig finden und euch nicht wi-
„der eure Absicht etwas abdringen lassen wollt,
„so gebt bey dem Vergleiche nur zu verstehen, daß
„ihr nicht mit gänzlicher Vollmacht versehen wä-
„ret. Ich werde euch dabey, den Lakedämoniern
„zu Gefallen, aufs beßte unterstützen." Dieß al-
les bestätigte er ihnen mit einem Eide, und mach-
te sie ganz vom Nikias abwendig, so, daß sie
ihm ihr völliges Zutrauen schenkten, und ihn we-
gen seiner Einsicht und Beredtsamkeit als einen
großen Mann bewunderten.

Am folgenden Tage kam das Volk zusammen und die Gesandten erschienen vor demselben. Alkibiades fragte sie auf eine freundliche Art, welche Verbindungen zum Vergleiche sie denn mitbrächten, und darauf antworteten sie, sie wären nicht mit hinlänglicher Vollmacht versehen. Nun drang Alkibiades sogleich mit großen Geschrey auf sie ein, als wenn nicht er, sondern sie Unrecht thäten, und nannte sie treulose Leute und listige Betrüger, deren Absichten, weshalb sie kämen, eben so unlauter wären, als ihre Handlungen. Der Senat wurde darüber aufgebracht, das ganze Volk gerieth in Unwillen, und Nikias, der von jener listigen Betrügerey nichts wußte, war über

die veränderte Sprache der Gesandten sehr betroffen und beschämt 45).

15. Nachdem auf diese Weise die Lakedämonier abgefertiget worden, machte Alkibiades, den man zum Feldherrn ernannte, sogleich die Argeer, Mantineer und Eleer zu Bundesgenossen der Athener 46). Die Art, wie dieß alles bewerkstelliget wurde, konnte freylich Niemand gut heißen; indeß war es doch immer eine große Unternehmung von ihm, daß er beynahe den ganzen Peloponnes durch Spaltungen erschütterte, daß er an Einem Tage eine solche Menge Streiter bey Mantinea den Lakedämoniern entgegenstellte, und diese ganz fern von Athen in einen gefährlichen Kampf verwickelte, worin ihnen der Sieg, wenn sie auch die Oberhand behielten, eben keinen beträchtlichen Vortheil verschaffen könnte, da hingegen bey einer Niederlage Lakedämon kaum und mit Mühe zu retten war 47).

Gleich nach dem Treffen unternahmen es die Täusendmänner in Argos 48), die Volksregierung

45) Man vergleiche damit die Erzählung des Thukydides B. 5. K. 44. ff.

46) Die Bedingungen dieses Bundes findet man beym Thukyd. B. 5. K. 47.

47) Das Treffen bey Mantinea im Peloponnes beschreibt Thukydides B. 5. K. 65. Diodorus B. 12. K. 79. Es fiel vor im 14ten Jahre des peloponnesischen Krieges, im 3ten Jahre der 90. Olympiade. Man darf es nicht mit einem spätern Treffen verwechseln, in welchem Epaminondas die Lakedämonier schlug, aber selbst sein Leben verlor.

48) Von diesen gibt Diodorus B. 12. K. 75. 80.

dort aufzuheben, und die Stadt den Lakedämoniern unterwürfig zu machen; diese rückten auch selbst herbey und schafften die Demokratie ab. Aber da nicht lange hernach das Volk wieder zu den Waffen griff und die Oberhand behielt, eilte Alkibiades zur Hülfe herbey, versicherte dem Volke den Sieg und beredete es, lange Mauern bis an das Meer hin aufzuführen 49) und so die Stadt mit der Macht der Athener ganz in Verbindung zu setzen. Er ließ dann Baumeister und Maurer von Athen kommen, und bewies dabey allen möglichen Eifer, so daß er sich selbst nicht weniger Gunst und Ansehen verschaffte, als seinem Vaterlande. Auf gleiche Weise beredete er auch die Einwohner von Paträ 50), ihre Stadt durch lange Mauern mit dem Meere zu verbinden. Da bey dieser Gelegenheit Jemand die Patreer warnte, die Athener würden sie verschlingen, versetzte er: „Das werden sie

Nachricht. Die Argeer hatten nähmlich, da sie des Krieges mit Sparta gewärtig waren, tausend der rüstigsten und jüngsten unter ihren Mitbürgern ausgewählt, und mit Befreyung von allen übrigen Dienstleistungen besonders zum Kriege geübt, so daß sie die geschicktesten und beßten Streiter waren. Sie blieben auch in dem Treffen bey Mantinea unbesiegt, und die Lakedämonier mußten sie zurückkehren lassen. Vergl. Thukydides B. 5. K. 81. 82.

49) So wie Athen durch die langen Mauern mit dem Hafen Peiräeus verbunden war. Vermittelst dieser Art von Befestigung konnten die Athener den Argeern, falls sie zu Lande von den Lakedämoniern angegriffen wurden, leicht Hülfe zukommen lassen.

50) Paträ war eine der vornehmsten Städte in Achaja, am Eingange des korinthischen Meerbusens.

„vielleicht thun, aber nach und nach, und bey den „Beinen anfangen; die Lakedämonier hingegen wer„den euch auf einmahl und beym Kopfe verschlin„gen.“ Doch rieth er auch den Athenern, die Herrschaft zu Lande zu behaupten, und jenen Eid, den sie den angehenden Bürgern im Tempel der Agraulos 51) immer vorlegten, durch die That zu bestätigen. Die jungen Bürger schwuren nähmlich, Weizen, Gerste, Weinstöcke und Oelbäume als die Grenzen von Attika anzusehen, wodurch sie belehret wurden, jenes angebaute und fruchtbare Land für ihr Eigenthum zu halten.

16. Aber bey allen diesen politischen Geschäften und Unterhandlungen, bey so vielen Beweisen von Klugheit und Beredtsamkeit, zeigte er auf der andern Seite auch eine außerordentliche Schwelgerey in seiner Lebensart, ungeheure Ausschweifungen im Trunke sowohl als in der Liebe, und eine übertriebene Pracht und Weichlichkeit in Absicht der

51) Agraulos war eine Tochter des Königs Kekrops und Priesterin der Minerva; aber auch Minerva selbst hatte unter diesem Nahmen einen Tempel in Athen. Andere schreiben dafür Aglauros. Was es mit dem erwähnten Eide für eine Bewandtniß habe, läßt sich nicht angeben, da kein anderer Schriftsteller etwas davon sagt, und der eigentliche Bürgereid der Athener, den Pollux B. 8. K. 9. §. 105. anführt, diesen Punct nicht enthält. Vielleicht sind diese beyden Eide zu ganz verschiedenen Zeiten abgelegt worden, da die jungen Athener nicht nur unter die Bürger, sondern auch unter die φρατορας und δημοτας aufgenommen und eingeschrieben werden mußten.

Kleidung, so daß er mit nachschleppendem Purpurmantel über den Markt ging, daß er auf den Galeeren in die Verdecke Einschnitte machen und die Matrazen, um desto weicher zu schlafen, auf Gurte, nicht auf Breter legen ließ, und einen ganz goldenen Schild führte, auf welchem statt der sonst gebräuchlichen Wappen ein mit dem Donnerkeil bewaffneter Amor abgebildet war. Die großen angesehenen Männer in Athen sahen dem allen mit Abscheu und Unwillen zu; zugleich aber fürchteten sie, daß diese Liederlichkeit und Verachtung aller Gesetze zuletzt in eine unleidliche Tyranney ausarten möchte. Die Gesinnung des Volks gegen ihn schildert Aristophanes nicht übel, wenn er sagt:

> Bald haßt, bald liebt es ihn, es kann ihn nicht entbehren.

und noch besser stellt er sie in folgendem Bilde dar:

> Erziehet in der Stadt euch ja nicht einen Löwen;
> Und wer ihn doch erzieht, bequeme sich nach ihm 52).

Und in der That, seine Geldspenden, die prachtvollen Schauspiele, die er gab, seine von Niemanden übertroffene Freygebigkeit gegen die Stadt, der Ruhm seiner Vorfahren, seine hinreißende Beredtsamkeit, seine schöne Bildung, seine mit Tapferkeit und Erfahrung im Kriegswesen verbundene Stärke, alles dieß machte, daß die Athener jedes andere übersahen, seine Fehler gelassen ertrugen

52) Beyde Stellen sind aus der Comödie, die Frösche V. 1425. und 1431. f.

gen und sie mit den gelindesten Nahmen lustiger Streiche, oder Ausbrüche einer fröhlichen Laune belegten. Von der Art war zum Beyspiel, daß er den Mahler Agatharchus einschloß 53) und ihn erst, nachdem er sein Haus gemahlt hatte, mit Geschenken wieder entließ; daß er dem Taureas, der zugleich mit ihm ein Chor ausrüstete und ihm den Sieg streitig machte, eine Ohrfeige gab; daß er unter den gefangenen Meliern sich ein Mädchen zur Beyschläferin auslas, und das mit ihr erzeugte Kind erziehen ließ. Dieß nannte man einen Zug von Menschenliebe, und gleichwohl war er am meisten Schuld daran, daß die junge Mannschaft der Melier umgebracht wurde, weil er den deshalb gemachten Volksschluß vertheidigte 54). Da der Mahler Aristophon 55) die Buhlerin Nemea gemahlt hatte, wie sie den Alkibiades in ihrem Schooße sitzend hielt, lief Jedermann herbey und

53) Alkibiades hatte den Mahler Agatarchus bey einer seiner Geliebten ertappt, und wollte sich dadurch an ihr rächen.

54) Melos, (Milo) eine der kykladischen Inseln, und eine Colonie der Lakedämonier, wurde im 16ten Jahre des peloponnesischen Krieges von den Athenern angegriffen und die Stadt belagert. Die Melier wehrten sich tapfer, mußten aber endlich der Uibermacht weichen und sich auf Gnade und Ungnade ergeben. Die Athener, über die lange Gegenwehr erbittert, faßten nun den Schluß, alle junge Mannschaft zu tödten, und die Weiber und Kinder zu Sklaven zu verkaufen. S. Thukydides B. 5. K. 84. ff.

55) Athenäus B. 12. S. 534. nennt den Mahler Aglaophon, und erzählt die Sache mit einigen andern Umständen.

betrachtete das Gemählde mit Vergnügen; aber die Alten murrten auch darüber, als über eine tyrannische und gesetzwidrige Handlung. Nicht uneben, wie es scheint, sagte Archestratus, 56) „Griechenland hätte zwey Alkibiaden nicht ertragen können."

Einst da Alkibiades in einer Volksversammlung allen Beyfall gefunden hatte, und auf eine ehrenvolle Art von der ganzen Menge nach Hause begleitet wurde, ging Timon der Menschenhasser, der sonst Jedermann floh und auswich, gerade auf ihn zu, faßte ihn bey der Hand und sagte: „Du thust wohl daran mein Sohn, daß „du groß wirst; denn du wirst zum Unglück aller „dieser groß werden." Einige lachten darüber, andere schimpften, aber auf viele machten auch diese Worte einen tiefen Eindruck. So schwankend und ungewiß war die Meinung, die man von Alkibiades hatte, wegen der Ungleichheit seines Charakters.

17. Auf Sicilien hatten die Athener schon bey Perikles Lebzeiten ihre Wünsche gerichtet, und gleich nach dessen Tode Hand ans Werk gelegt, indem sie bey jeder Gelegenheit den von den Syrakusanern unterdrückten Städten unter dem Vorwande eines Bündnisses Hülfe zuschickten, um so von weitem her eine größere Unternehmung vorzubereiten. Derjenige aber, der die Begierde der

56) Ein berühmter Dichter aus Sicilien, der zu Alkibiades Zeiten in Athen lebte. Der hier angeführte Ausspruch desselben findet sich auch in Aelianus vermischter Geschichte B. 11. K. 7.

Athener vollends entflammte, und sie beredete, nicht bloß von Zeit zu Zeit kleine Geschwader dahin zu schicken, sondern geradezu mit einer mächtigen Flotte die Eroberung Siciliens zu unternehmen, dieß war Alkibiades, der dem Volke große Hoffnungen vorspiegelte, und auch selbst nach einem glänzenden Glücke strebte. 57) Denn nach seinen Aussichten dachte er sich Sicilien nur als den Anfang, nicht, wie die übrigen, als das Ende des Krieges. Nikias stellte dem Volke die Schwierigkeit, Syrakus zu erobern, vor, und suchte es davon abzubringen; Alkibiades hingegen ließ sich sogar von Karthago und Afrika träumen, wollte nach deren Bezwingung Italien und den Peloponnes angreifen, und betrachtete Sicilien, so zu sagen, nur als Hülfsmittel, den Krieg zu führen. Durch solche Hoffnungen gewann er sogleich die jungen Leute, die davon ganz hingerissen wurden, und den seltsamen Erzählungen der Alten von diesem Kriegszuge aufmerksam zuhörten; ja viele saßen in den Ringschulen und Halbzirkeln *), und zeichneten die Figur der Insel oder die Lage von Afrika und Karthago in den Sand.

57) Die Debatten, die über diese Unternehmung in Athen vorfielen, erzählt Thukydides B. 6. K. 8. ff., und die von Alkibiades gehaltene Rede K. 15. ff.

*) Im Griechischen 'Ημικυπλια; dieß scheinen, nach dieser Stelle zu urtheilen, Gebäude in halbrunder Figur gewesen zu seyn, die zu den Leibesübungen junger Leute bestimmt waren. Nach Pollux B. 4. §. 131. war ἡμικυκλιον ein Theil des Theaters.

Der Weltweise Sokrates und der Astronom Meton sollen sich von diesem Zuge nicht viel Gutes für die Stadt versprochen haben. Ersterem hatte vermuthlich sein vertrauter Schutzgeist darüber Anzeige gethan; Meton aber, es sey nun, daß er aus Gründen der Vernunft die Zukunft fürchtete, oder daß er etwas von der Wahrsagerkunst verstand, stellte sich rasend, nahm eine brennende Fackel in die Hand und zündete sein eigenes Haus an. Einige sagen, Meton habe, ohne sich einer verstellten Raserey zu bedienen, des Nachts sein Haus in Brand gesteckt, und den andern Morgen das Volk flehentlich gebeten, seinen Sohn in Rücksicht dieses großen Unglücks vom Kriegsdienste zu entlassen. Durch diesen seinen Mitbürgern gespielten Betrug erhielt er, was er suchte.

18. Nikias wurde wider seinen Willen mit zum Feldherrn erwählt, indem er diese Würde hauptsächlich des Collegen wegen von sich abzulehnen suchte. Die Athener versprachen sich nähmlich einen glücklichern Fortgang des Krieges, wenn sie dessen Führung dem Alkibiades nicht allein anvertrauten, sondern seine Kühnheit mit der Bedachtsamkeit des Nikias verbänden. Denn auch der dritte Feldherr, Lamachus, schien, ungeachtet seines Alters, im Kriege nicht weniger hitzig und waghaft zu seyn, als Alkibiades. Da man sich jetzt über die Größe und Art der Zurüstung berathschlagte, versuchte Nikias noch einmahl sich entgegen zu setzen und den Athenern den Krieg abzurathen 58). Aber Alkibiades

58) Um die Athener von diesem Vorhaben abzubringen, rechnete ihnen Nikias umständlich vor, was sie

widersprach ihm und behielt den Sieg; worauf denn der Redner Demostratus ein Dekret in Vorschlag brachte, daß die Feldherrn über die Zurüstungen und den ganzen Krieg unbeschränkte Gewalt haben sollten.

Dieß bestätigte das Volk, und schon war alles zur Abfahrt bereit, als sogar ein Fest eben keine gute Vorbedeutung gab. Es fielen nähmlich gerade in diese Tage die Adonia 59), an welchen die Weiber hin und wieder Bildnisse von Todten, die begraben werden sollen, auszusetzen, und Leichenbegängnisse mit Klaggeschrey und Trauerliedern vorzustellen pflegten. Doch setzte auch die Verstümmelung der Merkurssäulen 60), da in einer Nacht an den meisten das Gesicht beschädiget wurde, viele, die sonst auf dergleichen Dinge nichts hielten, in die größte Unruhe. Es wurde zwar

alles zu einem solchen Kriege nöthig hätten. S. Thukydides B. 6. K. 20. f.

59) Das Fest Adonia wurde der Venus und dem Adonis zu Ehren gefeyert, und dauerte zwey Tage. Der erste war der Trauer gewidmet, weil Venus wegen des durch einen Eber getödteten Adonis in die tiefste Trauer versetzt worden; den andern brachte man in Freuden und Lustbarkeiten hin, weil Proserpina dem Adonis erlaubt hatte, die Hälfte von jedem Jahre bey der Venus zu bleiben.

60) Diese Merkurssäulen, Ἑρμαι, waren aus Stein gebauen, viereckig, ohne Hände und Füße, und standen vor den Thüren sowohl der Tempel als der Privathäuser. S. Thukydides B. 6. K. 27. Diodorus B. 13. K. 2.

ausgesprengt, daß dieß die Korinther um der Syrakusaner willen, die ein Pflanzvolk von ihnen waren 61), verübt hätten, um durch ein solches Anzeichen die Sachen zu verzögern, oder die Athener vom Kriege gar abzubringen. Allein diese Sage that dem Volke so wenig Genüge, als die Meinung anderer, daß das Zeichen weiter nichts übles bedeute, sondern einer von den Streichen sey, wozu der Wein oft ausgelassene junge Leute, die gern vom Scherz zum Muthwillen übergehen, zu verleiten pflege. Indeß erregte das Geschehene in Athen nicht bloß Unwillen, sondern auch Besorgniß. Man glaubte in dem Unfuge eine Verschwörung zu größern Zwecken zu erblicken, und untersuchte jeden Verdacht aufs schärfste, so daß der Senat sowohl als das Volk binnen wenigen Tagen mehrmahls zusammen kommen mußte.

19. Inzwischen stellte der Demagog Androkles einige Sklaven und Schutzverwandte auf, die den Alkibiades und seine Freunde der Verstümmelung auch anderer Bildsäulen und sogar der Nachäffung der Mysterien beym Weine beschuldigten. Diese sagten aus, Theodorus hätte dabey den Herold, Polytion den Fackelträger und Alkibiades den Hierophanten 62)

61) Die Stadt Syrakus soll durch eine Colonie von Korinth, unter Anführung des Archias, eines Herakliden, ums Jahr 732. vor Ch. Geb. erbauet worden seyn. S. Thukydides B. 6. K. 3. Strabo B. 6. K. 2. §. 4. Plutarch in den moral. Schr. Th. 6.

62) So hieß der Oberpriester bey den eleusinischen My-

gespielt; die übrigen Freunde, die dabey zugegen gewesen, hätten sich, wie die sogenannten Mystä, einweihen lassen. Dieß alles steht ausdrücklich in der von Thessalus, Kimons Sohn, eingereichten Klage, worin er den Alkibiades wegen Gottlosigkeit gegen die Göttinnen 63) belangt.

Da hierdurch das Volk in einen heftigen Zorn und Unwillen gegen den Alkibiades gerieth, und vom Androkles, dem abgesagtesten Feinde desselben, immer mehr aufgehetzt wurde, so war dem Alkibiades anfänglich nicht wohl dabey zu Muthe. Aber er bemerkte bald, daß alle Matrosen und Soldaten, die mit nach Sicilien schiffen sollten, ihm völlig ergeben waren; überdieß hörte er, daß tausend geharnischte Argeer und Mantineer öffentlich erklärten, sie hätten sich bloß dem Alkibiades zu Gefallen zu einem so weiten Zug über das Meer verstanden, und würden, wenn man mit ihm ungerecht verführe, sogleich zurückgehen. Er faßte also wieder Muth und erschien an dem bestimmten Tage, um sich zu vertheidigen, so daß seine Feinde verzagten und in Furcht geriethen, das Volk möchte, weil es ihn nicht entbehren konnte, bey der Untersuchung zu nachsichtig mit ihm verfahren.

Um dieß zu verhindern, bedienten sie sich des Kunstgriffs, daß einige Redner, die eben nicht für Feinde des Alkibiades galten, aber ihn nicht

sterien. Mystä waren die, welche in den Mysterien eingeweihet wurden.

63) Die Ceres und Proserpina, welchen zu Ehren die eleusinischen Mysterien gehalten wurden.

weniger haßten als seine erklärten Feinde, vor dem Volke auftraten und vorstellten, „es wäre ungeräumt, einem Manne, der zum Oberbefehlshaber einer so großen Macht erwählt worden, jetzt, „da die Armee und die Bundesgenossen zum Aufbruche bereit ständen, durch Anordnung eines Gerichts und Abmessung des Wassers 64) die Zeit „zu verderben; er möchte also in Gottes Nahmen „absegeln, und nach glücklicher Beendigung des „Kriegs sich wieder stellen, um sich nach eben den „Gesetzen zu vertheidigen." Dem Alkibiades blieb die boshafte Absicht bey diesem Aufschub nicht verborgen; und er trat also auf und erklärte, „es wäre doch hart, ihn an der Spitze einer solchen Macht „mit Hinterlassung grundloser Beschuldigungen, die „ihn in steter Furcht erhalten würden, abzuschicken; „man sollte ihn also, im Fall er sich nicht rechtfertigen könnte, gleich mit dem Tode bestrafen, „aber wenn er unschuldig befunden würde, ihn gegen die Feinde ziehen lassen, ohne daß er sich „vor Ränkemachern zu fürchten brauchte." 65)

20. Da er damit nichts ausrichtete, sondern Befehl erhielt abzufahren, ging er endlich mit seinen beyden Collegen unter Segel 66). Die Macht,

64) In den athenischen Gerichten bediente man sich einer Art von Wasseruhr, um dem Kläger sowohl als dem Beklagten die Zeit zu bestimmen, wie lange er reden dürfte.

65) Man vergleiche damit Thukydides Erzählung von diesen Begebenheiten B. 6. K. 27 — 29.

66) Die Abfahrt geschah im zweyten Jahre der 91sten Olympiade, im 413ten vor Ch. Geb. in der Mitte

die er führte, bestand aus nicht viel weniger als hundert und vierzig Galeeren, fünftausend einhundert Schwerbewaffneten, dreyzehnhundert Bogenschützen, Schleuderern und andern leichten Truppen 67), und einer angemessenen Menge von Kriegsbedürfnissen. Er langte in Italien an, nahm Rhegium in Besitz, und trug nun seine Meinung vor, wie der Krieg geführt werden müßte. Nikias setzte sich zwar dagegen, da aber Lamachus auf seine Seite trat 68)! so schiffte er nach Sicilien und brachte Katana zur Uebergabe; weiter konnte er hier nichts verrichten, weil er sogleich von den Athenern zu einer gerichtlichen Untersuchung abgerufen wurde.

Anfangs hatten nähmlich, wie schon erinnert worden, den Alkibiades nur einige unbedeu-

des Sommers. Den unglücklichen Ausgang dieser Unternehmung erzählt Plutarch hier nicht, weil Alkibiades gleich wieder zurückgerufen wurde; in dem Leben des Nikias wird man mehr davon finden.

67) Nach Thukydides B. 6. K. 43. beliefen sich diese zusammen auf 2050 Mann.

68) Auch hierin weicht Thukydides ab B. 6. K. 47. ff. Nach ihm rieth Nikias zuerst, man sollte wieder nach Hause zurückkehren, weil die Umstände ganz anders wären, als man erwartet hätte. Alkibiades hielt dieß für schimpflich und schlug vor, die sicilischen Städte an sich zu ziehen und dann auf Selinus oder Syrakus loszugehen. Lamachus endlich war der Meinung, man sollte Syrakus gerade zu angreifen, da jetzt noch alles in Bestürzung wäre. Da aber dieß zu gewagt schien, so trat er zuletzt auf Alkibiades Seite.

tende Gerüchte und Verläumdungen von Sklaven oder Schutzverwandten getroffen. Nachher aber, da seine Feinde ihn in seiner Abwesenheit auf das heftigste angriffen, und mit dem an den Merkurssäulen verübten Frevel die Verspottung der Mysterien verknüpften, als wenn beydes von einer zum Umsturz der Regierungsform verschwornen Bande begonnen worden, warfen die Athener jeden, der nur im geringsten beschuldiget war, ohne weitere Untersuchung ins Gefängniß, und bereueten es sehr, daß sie den Alkibiades nicht gleich damahls vor Gericht gezogen und wegen so schwerer Vergehungen verurtheilt hätten. Jeder Freund, jeder Verwandte oder Bekannte desselben, der jetzt dem aufgebrachten Volke in den Weg kam, erfuhr von ihm die härteste Behandlung. Die Angeber des Alkibiades hat Thukydides nicht nahmentlich angeführt, andere aber nennen als solche den Diokleidas und Teukrus, wie zum Beyspiel der Comödiendichter Phrynichus in folgender Stelle:

Nimm dich in Acht, Merkur! daß du nicht wieder fällst
Und Schaden nimmst, wodurch zu falschen Klagen leicht
Ein zweyter Diokleidas Gelegenheit bekäme.
Merk. Ich will mich hüthen; denn dem Teukrus mag ich nicht
Dem Schelm, dem Fremdling, Lohn für seine Klagen schaffen.

Bey alle dem wußten die Angeber nichts ge-

wisses oder erweisliches auszusagen. Einer derselben gab auf die Frage, wie er die Leute, die die Bildsäulen verstümmelten, im Gesichte erkannt hätte? — zur Antwort: Beym Mondscheine — und verfing sich also sehr, da der Frevel gerade zur Zeit des Neumonds verübt worden war. Dieß fiel freylich verständigen Leuten sehr auf, aber das Volk wurde dadurch um nichts behutsamer gegen die Verläumdungen; im Gegentheil blieb es, bey seinem ersten ungestümen Verfahren, und ließ jeden, der angegeben wurde, auf der Stelle ins Gefängniß führen.

21. Unter denjenigen, welche im Kerker zu weiterer Untersuchung aufbewahret wurden, befand sich auch der Redner Andokides, den der Geschichtschreiber Hellanikus unter Ulysses Nachkommen rechnet 69.) Dieser Andokides galt für einen Mann, der die Volksregierung haßte und die Oligarchie zu befördern suchte. Das, was ihn der Verstümmelung der Merkurssäulen am meisten verdächtig machte, war die große Säule, die als Weihgeschenk des ägeischen Stammes nahe bey seinem Hause stand; denn diese war unter den wenigen ansehnlichen Bildsäulen dieser Art fast allein unverletzt geblieben. Daher heißt sie noch jetzt Andokides Säule, und Jedermann nennt sie so, obgleich die Inschrift dagegen zeugt.

69) In dem Leben der zehn attischen Redner (Th. 6. der moral. Schriften) wird gesagt, Hellanikus habe den Andokides zu einem Abkömmlinge des Merkurs gemacht.

Es fügte sich, daß mit dem Andokides im Gefängnisse einer von denen, die aus eben der Ursache verhaftet waren, Nahmens Timäus, ein Mann, der zwar nicht mit ihm von gleichem Ansehen war, aber viel Muth und Einsicht besaß, in vertraute Bekanntschaft kam. Dieser redete dem Andokides zu, er sollte sich doch nebst einigen andern als Thäter angeben; „denn durch das Volks„decret würde dem, der freywillig bekännte, Be„gnadigung versprochen. Der Gang der Untersu„chung wäre für alle mißlich, für die Vornehmen „aber höchst fürchterlich. Daher wäre es immer „besser, durch eine Lüge sein Leben zu retten, als „mit andern gleicher Beschuldigung wegen schimpf„lich zu sterben. Auch in Rücksicht auf das gemei„ne Beste wäre es rathsam, einige wenige Perso„nen von zweydeutigem Rufe aufzuopfern, und „dafür viele brave Männer der Wuth des Volkes „zu entreißen." Diese Gründe und Vorstellungen des Timäus machten auf den Andokides Eindruck. Er gab also sich und einige andere 70) als Thäter an und erhielt für seine Person die im Decret versprochene Begnadigung; aber die er genannt hatte, mußten alle, bis auf die Entflohenen, sterben. Um desto mehr Glauben zu finden, hatte

70) Nach dem vorhin angeführten Leben der zehn Redner gab Andokides seinen eigenen Vater mit an, rettete ihn aber noch durch das Versprechen, daß derselbe dem Staate großen Nutzen stiften werde. — Auch Thukydides erzählt B. 6. K. 80. den hier erwähnten Umstand, ohne die beyden Männer, Andokides und Timäus mit Nahmen zu nennen.

Andokides auch einige seiner Sklaven mit angegeben.

Dadurch war jedoch der Zorn des Volkes noch nicht befriediget, sondern, da es sich jetzt die Bilderstürmer vom Halse geschafft hatte, bekam es gleichsam Muße, seine Wuth ganz gegen den Alkibiades ausbrechen zu lassen. Und so schickte es endlich das salaminische Schiff 71) gegen ihn ab, wiewohl mit dem weisen Befehle, ja nicht Gewalt gegen ihn zu brauchen, noch Hand an ihn zu legen, sondern ihn nur durch gütliche Vorstellungen zu bewegen, daß er zur Untersuchung seiner Sache zurück kehren und sich vor dem Volke rechtfertigen möchte. Man befürchtete nähmlich, daß unter dem Heere in Feindes Lande darüber Unruhe und Spaltung entstehen möchte, welche Alkibiades auch, wenn er gewollt, leicht hätte erregen können. Denn die Soldaten verloren, da er abreiste, allen Muth und sahen voraus, wie saumselig und langweilig der Krieg unter Nikias würde geführt werden, nachdem die Triebfeder der ganzen Unternehmung entfernt worden. Lamachus war zwar ein tapferer, kriegerischer Mann, hatte aber, seiner Armuth wegen, kein Gewicht und Ansehen.

22. Schon bey seiner Abfahrt brachte Alkibiades die Athener um Messene. 72) Einige der

71) Von diesem Schiffe und dessen Gebrauche ist oben in dem Leben des Perikles K. 7. das nöthige gesagt worden.

72) Alkibiades bestieg nicht das salaminische Schiff, sondern fuhr auf seinem eigenen; die andern Beklag-

Einwohner nähmlich waren gesonnen, ihnen die Stadt in die Hände zu spielen, da er diese genau kannte, verrieth er sie den Anhängern der Syrakusaner und vereitelte dadurch die Sache. In Thurii begab er sich ans Land und versteckte sich, so daß alles Nachsuchen vergeblich war. Da ihn Jemand erkannte und sagte: „Ey, Alkibiades, traust „du denn deinem Vaterlande nicht?" — antwor„tete er: „O ja, in allen Dingen, nur in Absicht „des Lebens würde ich selbst meiner Mutter nicht „trauen, weil sie leicht aus Versehen ein schwar„zes Steinchen statt des weißen ergreifen könnte." Auf die Nachricht, daß die Athener ihn zum Tode verdammt hätten, rief er: „Gut, ich will ihnen „zeigen, daß ich noch lebe."

Die gegen ihn eingereichte Klage lautete, wie einige sie aufgezeichnet haben, so: „Thessalüs, „Kimons Sohn von Lakia, belangt den Alki„biades, Kleinias Sohn von Skamboni„dä, 73) wegen eines gegen die Göttinnen Ceres „und Proserpina begangenen Verbrechens, „daß er die Mysterien nachgeäfft, sie in seiner „Behausung seinen Freunden in eben der Kleidung,

ten, die mit abgerufen wurden, mußten sich auf jenes begeben. S. Thukydides B. 6. K. 61.

73) Lakia und Skambonidä waren zwey Flecken (δημοι) in Attika; ersterer gehörte zum öneischen, letzterer zum leontischen Stamme. — Im folgenden möchten wohl die Nahmen der beyden Göttinnen von fremder Hand hinzugesetzt seyn, da diese in Athen gewöhnlich nur durch den Ausdruck τω Θεω bezeichnet wurden, wie oben K. 19.

„in welcher der Hierophant die Heiligthümer zeigt, „dargestellt, und sich selbst zum Hierophanten, „Polytion zum Fackelträger, Theodorus „von Phegus 74) zum Herold, seine übrigen „Freunde zu Mysten and Epopten 75) gemacht hat, „was ganz wider die heiligen Gebräuche und die „von den Eumolpiden 76), Herolden und eleusini„schen Priestern gemachten Satzungen läuft.“ Die Athener verurtheilten ihn nun abwesend zum Tode, zogen seine Güter ein, und verordneten noch überdieß, daß alle Priester und Priesterinnen ihn verfluchen sollten. Diesem Decret widersetzte sich, wie man sagt, nur Theano, Menon's Tochter, indem sie erklärte, „sie sey Priesterinn zum Seg„nen nicht zum Fluchen geworden.“

23. Während der Zeit, daß diese harten Urtheile gegen Alkibiades ergingen, hielt er sich

74) Ebenfalls ein Flecken in Attika, der zum erechtheischen Stamme gehörte.

75) Μυσται hießen die, welche in den kleinern Mysterien eingeweiht waren, oder den ersten Grad des Ordens bekommen hatten; Εποπται, Beschauer, die den letzten Grad bekommen, oder auch in den großen Mysterien eingeweiht waren. Niemand konnte ein Epoptes werden, der nicht vorher Mystes geworden war.

76) Eumolpiden waren die Nachkommen des Thraziers Eumolpus, des Stifters der eleusinischen Mysterien, und hatten dabey als Priester gewisse gottesdienstliche Handlungen zu verrichten. Die Herolde, Κηρηκες, gehörten ebenfalls zu einer besondern heiligen Familie, die vom Keryx, einem Sohne des Merkurs und der Pandrosia abstammen sollte.

in Argos auf; denn nach seiner Entweichung von Thurii hatte er sich zuerst nach dem Peloponnes begeben. Hier aber war er vor seinen Feinden nicht sicher, und da er einmahl auf sein Vaterland Verzicht thun mußte, ließ er in Sparta um Schutz und Sicherheit nachsuchen, unter dem Versprechen, daß er dem Staate mehr Nutzen und Vortheil bringen wollte, als er ihm je aus Feindseligkeit Schaden gethan hätte. Die Spartaner waren willig dazu, ihn aufzunehmen; er wendete sich also mit Freuden dahin, und das erste, was er sogleich zu Stande brachte, war, daß er die Spartaner, die sich noch lange bedachten, ob sie den Syrakusanern beystehen sollten, antrieb und ermunterte, den Gylippus als Befehlshaber nach Sicilien zu schicken, und die Macht der Athener daselbst zu zertümmern. Sein zweytes Werk war, daß er den Krieg gegen Athen vom Peloponnes aus wieder erregte, und das dritte und wichtigste, daß er Dekeleia 77) befestigen ließ, wodurch er den Athenern den härtesten und empfindlichsten Stoß versetzte.

77) Dekeleia, oder nach der lateinischen Aussprache, Decelea, war ein Städtchen in Attika, 120 Stadien (drey deutsche Meilen) nordwärts von Athen an der Grenze von Böotien. Der Nachtheil, den die Athener davon hatten, bestand darin, daß die Lakedämonier einen festen Standort in Attika bekamen, von wo aus sie beständig Streifereyen thun, und den Athenern die Einkünfte von den Silberminen bey Laurium und andere Zufuhr wegnehmen konnten. Die Befestigung des Ortes geschah im 19ten Jahre des peloponnesischen Krieges. S. Thukydides B. 6. K. 89. und B. 7, K. 19.

Auf solche Weise erwarb er sich bald die öffentliche Achtung, aber nicht weniger Bewunderung erregte er durch sein Privatleben. Er wußte das gemeine Volk ganz für sich einzunehmen und bezauberte es durch seine Gewöhnung zur lakedämonischen Lebensart so sehr, daß alle, die es mit ansahen, wie er sich bis auf die Haut schor, sich in kaltem Wasser badete, mit Gerstenklößen vorlieb nahm, und an der schwarzen Suppe Geschmack fand, kaum ihren Augen trauten und zweifelhaft waren, ob dieser Mann jemahls in seinem Hause einen Koch gehabt, einen Salbenbereiter gesehen oder einen milesischen Mantel 78) anzurühren gewagt hätte. Denn neben so vielen andern Gaben besaß er auch, wie man sagt, in hohem Grade die Kunst, die zur Gewinnung der Menschen so geschickt ist, sich den Neigungen, Sitten und Lebensarten anderer gleich zu stellen und ihnen ganz ähnlich zu werden. Daher ging er denn schneller als ein Chamäleon von einer Veränderung zur andern über, jedoch mit dem Unterschiede, daß dieses wenigstens Eine Farbe, nähmlich die weiße nicht anzunehmen vermag; Alkibiades hingegen sich in alle Sitten, die ihm vorkamen, sie mochten gut oder böse seyn, leicht schicken und sie nachahmen konnte. So war er in Sparta ein Freund der Leibesübungen, frugal und ernsthaft; in Jonien war er weichlich, suchte Lustbarkeiten und Zerstreuung; in Thrakien liebte er den Trunk und saß im-

78) Die Milesier verfertigten aus einer sehr feinen Wolle die kostbarsten Stoffe, die weit und breit berühmt waren; gewöhnlich wurden sie mit Purpur gefärbt.

mer zu Pferde; in dem Hause des Satrapen Tisaphernes übertraf er selbst die persische Prachtliebe an Prunk und Schwelgerey — nicht, daß er sich so leicht aus einer Denkungsart in die andere versetzt, oder jede Veränderung auch in seinen Charakter aufgenommen hätte; nein, weil er diejenigen, mit denen er zu thun hatte, durch die ihm eigene Art zu handeln leicht hätte beleidigen können, pflegte er sich immer zu seiner Sicherheit hinter einer Figur, oder Maske, die jenen ähnlich war, zu verstecken.

In Lakedämon zum Beyspiel ließ sich, was das äußerliche betrifft, jenes Sprüchwort auf ihn anwenden, das ist Achills Sohn nicht 79), nein, es ist der leibhafte Zögling des Lykurgus. Aber in Absicht der ihm eigenen Leidenschaften und Handlungen konnte man ihm mit Recht zurufen: Noch ists dasselbe Weib 80). Denn er wußte die Timäa, die Gemahlinn des Königs Agis, während dieser auswärts auf einem Feldzuge war, so sehr zu verführen, daß sie von ihm

79) Das ganze Sprüchwort heißt:
Das ist Achills Sohn nicht, es ist Achilles selbst.

Es kommt vor in der Abhandlung über den Unterschied zwischen Freund und Schmeichler, Th. 1. der moral. Schriften.

80) Aus Euripides Tragödie Orestes V. 129. wo Elektra diese Worte von der Helena braucht, die auf dem Grabe ihrer Schwester Klytämnestra ihre Haare weihen will, aber um diese zu schonen, nur die äußersten Spitzen abschneidet.

schwanger wurde, und auch kein Geheimniß daraus machte; ja, da sie einen Knaben gebahr, ließ sie ihn zwar öffentlich Leotychidas nennen, im Hause aber sagte sie ihren Freundinnen und Aufwärterinnen leise ins Ohr, er heiße Alkibiades; so heftig war die Leidenschaft, die sie beherrschte. Alkibiades selbst hatte die Frechheit zu sagen, er habe es nicht gethan, um den König zu beschimpfen, oder weil er von der Wollust hingerissen worden, sondern damit seine Nachkommen über die Lakedämonier herrschen sollten. Dem Agis wurde dieß alles von vielen hinterbracht, und weil die Zeit damit übereinstimmte, maß er ihnen desto leichter Glauben bey; denn bey einem Erdbeben war er aus Furcht von seiner Gemahlinn aus dem Schlafzimmer gelaufen, und darauf hatte er sie seit zehn Monathen nicht berührt. Da nun Leotychidas nach dieser Zeit gebohren wurde, so wollte er ihn nie für seinen Sohn erkennen. Aus dieser Ursache wurde Leotychidas in der Folge von der königlichen Würde ausgeschlossen 81).

24. Nach der unglücklichen Niederlage der Athener 82) in Sicilien, kamen zu gleicher Zeit Gesand-

81) Auf Lysanders Betrieb wurde nähmlich nach Agis Tode sein Bruder Agesilaus König, und Leotychidas seiner verdächtigen Geburt wegen zurückgesetzt. S. das Leben des Lysanders K. 22 und des Agesilaus K. 3. auch Xenophons griechische Geschichte B. 3. K. 3. Anf.

82) Diese erzählt Thukydides am Ende des 7. Buches, und Plutarch im Leben des Nikias K. 25. ff. Vergl. Diodor B. 13. K. 9.

ten von den Chiern, den Lesbiern und Kyzikenern, wegen des Abfalls von Athen, nach Sparta. Für die Lesbier verwendeten sich die Böotier, und für die Kyzikener Pharnabazus, aber auf Alkibiades Rath beschloß man, den Chiern vor allen andern beyzustehen. Alkibiades schiffte selbst mit dahin, und brachte nicht nur beynahe ganz Jonien zum Abfall, sondern that auch, da er sich immer bey den lakedämonischen Feldherrn befand, den Athenern sonst noch vielen Schaden.

Allein Agis, der schon wegen der durch seine Gemahlinn erlittenen Beleidigung Feindschaft auf ihn geworfen hatte, fand sich nun auch durch den Ruhm desselben sehr gekränkt; denn er mußte immer hören, daß die mehresten Geschäfte durch Alkibiades Hände gingen, und von ihm glücklich ausgeführet würden. Auch unter den übrigen Spartanern sahen jetzt die vornehmsten und ehrsüchtigsten den Alkibiades mit neidischen Augen an, und setzten es denn mit Gewalt durch, daß die Regierung in Sparta Befehl nach Jonien schickte, ihn aus dem Wege zu räumen. Aber dieser, der insgeheim davon unterrichtet worden, war auf seiner Huth, und ob er gleich noch an allen Unternehmungen der Lakedämonier Theil hatte, vermied er es ganz, ihnen in die Hände zu gerathen.

Seiner Sicherheit wegen wendete er sich nun zu dem persischen Satrapen Tisaphernes, an dessen Hofe er in kurzer Zeit der erste und angesehenste Mann wurde. Denn der Barbar, der selbst nicht aufrichtig war, sondern verschmitzt und arglistig handelte, fand an der außerordentlichen Ge-

wandheit und Verschlagenheit desselben großen Gefallen. Auch gab es nicht leicht ein Temperament oder einen Charakter, welcher durch die Artigkeit des Alkibiades im täglichen Umgange, in gesellschaftlicher Unterhaltung, und bey der Tafel sich nicht hätte gewinnen und einnehmen lassen. Selbst denen, die ihn fürchteten oder beneideten, verursachte sein Umgang und Anblick Vergnügen und Heiterkeit. Daher wurde der sonst so grausame Tisaphernes, der den Griechen mehr als irgend ein Perser feind war, durch Alkibiades Schmeicheleyen so geschmeidig, daß er es ihm in Gegenschmeicheleyen noch zuvorthat. So legte er zum Beyspiel einen seiner Thiergärten 83), der wegen der Wasser und anmuthigen Wiesen der schönste, und durch Lauben und Lusthäuser mit königlicher Pracht gezieret war, den Nahmen Alkibiades bey, welche Benennung noch lange nachher gewöhnlich blieb.

25. Alkibiades, der von den Spartanern als treulosen Leuten nichts mehr zu hoffen hatte, und vor dem Agis immer in Furcht war, suchte ihnen nun zu schaden, und sie selbst dem Tisaphernes verdächtig zu machen. Daher rieth er diesem, er sollte sie nicht mehr so nachdrücklich un-

83) Nicht nur der König von Persien, sondern auch seine Satrapen oder Statthalter in den Provinzen hatten Gärten von großem Umfange, worin allerley Thiere zur Jagd gehalten wurden. Xenophon in der griech. Gesch. B. 4. K. 1. §. 15. redet von den παραδεισοις oder Thiergärten, die Pharnabazus, der Statthalter Phrygiens, in Daskylum hatte.

terstützen, noch die Athener ganz zu Grunde richten, sondern lieber durch spärliche Zuschüsse die Macht der Spartaner nach und nach vermindern und aufreiben, damit beyde, wenn sie sich einander selbst entkräftet hätten, sich desto leichter nach dem Willen des Königs bequemten. Tisaphernes befolgte seinen Rath gern, und zeigte bey jeder Gelegenheit, wie sehr er ihn deßwegen schätzte und bewunderte; so, daß nun beyde Krieg führende Theile unter den Griechen ihr Augenmerk auf den Alkibiades richteten, die Athener nach so vielen Unglücksfällen die gegen ihn gefaßten Beschlüsse bereuten, und er selbst ihrentwegen besorgt und in Furcht war, sein Vaterland möchte endlich ganz unterdrückt werden, und er dann den Lakedämoniern, seinen ärgsten Feinden, in die Hände fallen.

Damahls befand sich beynahe die ganze Macht der Athener in Samus, von da aus sie mit ihren Flotten theils die abgefallenen Plätze wieder bezwangen, theils ihre Besitzungen vertheidigten. Sie waren auch zur See ihren Feinden noch so ziemlich gewachsen, aber sie fürchteten sich vor dem Tisaphernes, und den hundert und funfzig phönikischen Galeeren, die dem Gerüchte nach in kurzem ankommen sollten, in welchem Falle freylich ihnen kein Mittel zur Rettung der Stadt übrig blieb. Alkibiades, der davon unterrichtet war, schickte insgeheim an die Vornehmen unter den Athenern in Samus, und gab Hoffnung, ihnen den Tisaphernes zum Freunde zu machen, nicht aus Gefälligkeit oder Zutrauen gegen das Volk, son-

dern bloß um der Edlen willen, wenn sie anders Muth genug hätten, die zügellose Macht des Volkes zu beschränken, und durch sich das Vaterland vom Untergange zu erretten.

Alle gaben dem Alkibiades willig Gehör; nur einer von den Feldherrn, Phrynichus von Deirades 84), setzte sich gegen den Vorschlag, weil er den wahren Bewegungsgrund argwöhnte, daß dem Alkibiades nicht darum zu thun wäre, ob das Volk oder die Edlen die Herrschaft hätten, sondern daß er, um seine Zurückberufung auszuwirken, durch Verunglimpfung des Volks die Edlen gewinnen, und sich bey ihnen in Gunst setzen wollte. Da er sich aber überstimmt sah, und nun einmahl für Alkibiades Feind bekannt war, gab er dem Astyochus, dem Befehlshaber der feindlichen Flotte, heimlich Nachricht von der Sache, und ermahnte ihn, auf seiner Huth zu seyn, und den auf beyde Seiten hängenden Alkibiades beym Kopfe zu nehmen. Allein hier gerieth ein Verräther unwissender Weise an einen andern Verräther. Astyochus war nähmlich dem Tisaphernes völlig ergeben, und da er sah, daß Alkibiades bey ihm alles galt, entdeckte er diesem den Antrag des Phrynichus. Alkibiades ließ nun unverzüglich den Phrynichus in Samus verklagen. Da alle sehr aufgebracht darüber waren, und sich gegen Phrynichus vereinigten, wußte dieser sich aus seiner unangenehmen Lage auf keine andere Art zu retten, als daß er

84) Ein Flecken in Attika, der zum leontischen Stamme gehörte.

dem einen Uibel durch ein noch größeres Uibel abzuhelfen suchte. Er schickte noch einmahl an den Astyochus, machte ihm Vorwürfe wegen jener Entdeckung, und erboth sich, ihm die Schiffe mit dem Lager der Athener in die Hände zu liefern.

Die Verrätherey des Phrynichus brachte indeß den Athenern keinen Schaden, weil Astyochus ihn wieder verrieth, und dem Alkibiades von dem Anschlage Nachricht gab. Da Phrynichus dieß vorher sah, und einer zweyten Anklage von Alkibiades Seiten gewärtig war, that er, um ihm zuvorzukommen, den Athenern zu wissen, die Feinde wären Willens, sie mit der Flotte anzugreifen; dabey ermahnte er sie, bey den Schiffen zu bleiben, und ihr Lager zu befestigen. Die Athener befolgten dieß eben, als wieder ein Brief vom Alkibiades ankam, worin er ihnen rieth, sich ja vor dem Phrynichus in Acht zu nehmen, der damit umgehe, den Feinden das Schiffslager zu verrathen. Aber für dieß Mahl glaubten sie ihm nicht, in der Meinung, Alkibiades habe um die Anstalten und Absichten der Feinde gewußt, und sich den Umstand zu Nutze gemacht, um den Phrynichus zu verleumden, worin sie sich freylich irrten. In der Folge jedoch wurde Phrynichus vom Hermon, einem der Wachsoldaten 85), auf öffentlichem Markte mit

85) Im Griechischen περιπολοι. So hießen in Athen die jungen Leute von achtzehn bis zwanzig Jahren, die noch nicht im Felde dienten, sondern zur Bewachung der Stadt und der Grenzen gebraucht wurden. Thucydides gedenkt ihrer zuerst B. 4. K. 67. — Von

einem Dolche erstochen, worauf die Athener, nach Untersuchung der Sache, den Phrynichus noch im Tode der Verrätherey schuldig erklärten, den Hermon aber und seine Theilnehmer mit Kränzen belohnten.

26. In Samus behielten damahls Alkibiades Freunde die Oberhand, und frrtigten nun den Peisander nach Athen ab, der die Revolution daselbst bewirken, und die Edlen aufmuntern sollte, die Regierung zu übernehmen, und die Demokratie aufzuheben, weil Alkibiades auf diese Bedingung den Tisaphernes zu ihrem Freund und Bundesgenossen machen wollte; denn dieß diente denen, die die Oligarchie einführten, zum scheinbaren Vorwande. Nachdem aber die sogenannten Fünftausend, oder eigentlich zu reden, die Vierhundert 86), sich mit Gewalt der Regierung be-

Alkibiades Aufenthalt und Verrichtungen beym Tisaphernes vergleiche man Thukydides B. 8. K. 45. ff. Die Ermordung des Phrynichus geschah ein Jahr hernach, wovon Thukydides B. 8. K. 92. Nachricht gibt.

86) Nachdem Peisander mit seinen Anhängern die Demokratie abgeschafft hatte, wurde zuerst die Einrichtung gemacht, daß fünftausend Bürger, die dem Staate mit ihrem Vermögen sowohl, als für ihre Person dienen konnten, an der Regierung Theil nehmen sollten. Hernach aber wurde noch beliebt, fünf Männer zu ernennen, die hundert Bürger auswählen, und von denen jeder noch drey andere darzu nehmen sollte. Diese vierhundert Männer sollten auf dem Rathhause erscheinen, die Regierung nach ihrem Gutbefinden führen, und wenn sie es nöthig fänden, die fünftausend zusammenberufen.

mächtiget hatten, bekümmerten sie sich am wenigsten um den Alkibiades, und führten den Krieg nicht mehr mit gleichem Eifer, theils weil sie den mit der vorgenommenen Veränderung unzufriedenen Bürgern nicht trauen durften, theils auch weil sie hofften, daß die Lakedämonier, die sonst immer die Oligarchie begünstigten, nun gegen sie nachgiebiger seyn würden.

Das Volk in der Stadt hielt sich nun wohl dabey aus Zwang und Furcht ganz ruhig; denn die Vierhundert hatten nicht wenige, die es wagten, sich ihnen zu widersetzen, öffentlich umbringen lassen. Aber die in Samus befindlichen Athener wurden, als sie davon Nachricht erhielten, äußerst aufgebracht, und beschlossen, gerade nach dem Peiräeus zu schiffen. Auch liessen sie den Alkibiades kommen, ernannten ihm zum Feldherrn und trugen ihm auf, an ihrer Spitze der Herrschaft der Tyrannen ein Ende zu machen.

Alkibiades ließ es hier keinesweges bey dem Betragen so mancher anderer, die plötzlich durch Volksgunst emporkommen, bewenden, daß er geglaubt hätte, er müßte denen, die ihn aus einem herumirrenden Flüchtling zum Befehlshaber einer so ansehnlichen Land- und Seemacht ernannt hatten, in allem zu Willen seyn und nicht im geringsten widersprechen. Er that vielmehr, was einem großen Anführer zukommt, setzte sich der blin-

Diese Veränderung im athenischen Staate erfolgte im ersten Jahre der 92. Olympiade, im 21. des poloponnesischen Krieges, im 410. vor Ch. Geb. S. Thukydides B. 8. K. 65. Diodor. B. 13. K. 36.

den Wuth der Athener entgegen, und indem er so manche Fehltritte verhinderte, rettete er wenigstens für dieß Mahl augenscheinlich das Vaterland. Denn wären sie jetzt von Samus nach Hause gefahren, so hätten sich die Feinde sogleich ohne Widerstand ganz Joniens, des Hellesponts und aller Inseln bemächtigen können, die Athener hätten gegen Athener gefochten, und den Krieg endlich nach Athen selbst hingezogen. Dieß alles verhinderte Alkibiades wo nicht allein, doch gewiß am meisten, indem er nicht nur das ganze Heer durch Vorstellungen zu gewinnen suchte, sondern auch gegen einzelne bald Bitten, bald Scheltworte gebrauchte. Dabey unterstützte ihn Thrasybulus, der ihm immer zur Seite war und dem Heere zuschriee; denn er hatte, wie man sagt, unter allen Athenern die stärkste Stimme.

Ein anderer nicht minder wichtiger Dienst für die Athener war es, daß Alkibiades nun seinem Versprechen gemäß in aller Eile in See ging, um es dahin zu bringen, daß die phönikischen Schiffe, welche die Lakedämonier nach dem Befehle des Königs erwarteten, entweder auf die Seite der Athener treten, oder wenigstens nicht zu jenen stossen sollten. Tisaphernes ließ auch wirklich diese Schiffe, die schon bey Aspendus 87) angekommen waren, nicht weiter gehen, und täuschte so die Erwartung der Lakedämonier. Beyde Theile

87) Aspendus war eine Stadt im Pamphilien, an der südlichen Küste von Kleinasien, nicht weit von der Mündung des Flusses Eurymedon.

schrieben die Zurückhaltung der Flotte dem Alkibiades zu; vorzüglich beschuldigten ihn die Lakedämonier, er habe dem Barbaren den Rath gegeben, daß er die Griechen sich durch einander selbst sollte aufreiben lassen. Denn so viel war gewiß, daß der Theil, zu welchem eine so ansehnliche Seemacht gestossen wäre, dem andern die Herrschaft zur See würde entrissen haben.

27. Bald hierauf wurde in Athen die Herrschaft der Vierhundert wieder aufgehoben, wobey Alkibiades Freunde die Parthey des Volkes eifrig unterstützten 88). Die Bürger in der Stadt wünschten und bestanden nun darauf, daß Alkibiades zurückkehrte; dieser aber glaubte, daß er nicht mit leeeren Händen oder ohne etwas großes gethan zu haben, wie aus Gnade und Mitleiden des Volks, sondern mit Ruhm und Ehren zurückkommen müßte. Daher ging er erst mit einigen wenigen Schiffen von Samus in See, und kreuzte an den Küsten von Kos und Knidus 89). Als er dort erfuhr, daß der Spartaner Mindarus mit der ganzen Flotte nach dem Hellespont schiffte und die Athener ihm nachfolgten, eilte er ebenfalls dahin, um den Anführern der Athener

88) Die dabey vorgefallenen Händel und Unruhen erzählt Thukydides B. 8. K. 89—97. Die Aufhebung der Vierhundert geschah im folgenden Jahre, im zweyten der 92. Olympiade, nachdem sie nur einige Monathe bestanden hatte.

89) Kos ist eine Insel an der Küste von Karien, und die Stadt Knidus lag nicht weit davon an der südwestlichen Spitze von Karien auf einer Halbinsel.

Beystand zu leisten. Glücklicher Weise langte er mit achtzehn Galeeren gerade zu der Zeit an, da beyde Flotten in der Nähe von Abydus 90) an einander gerathen und auf der einen Seite als Sieger, auf der andern als Besiegte bis auf den Abend in einem hartnäckigen Kampfe begriffen waren. — Bey seiner Erscheinung faßten beyde Theile eine ganz entgegengesetzte Meinung; die Feinde bekamen dadurch neuen Muth und die Athener geriethen in Bestürzung. Aber Alkibiades gab leztern alsbald vom Hauptschiffe das Signal, daß er als ihr Freund käme, und ging sogleich auf die Lakedämonier da, wo sie siegten und die Fliehenden verfolgten, los. Er schlug sie leicht in die Flucht, jagte sie an die Küste, und setzte ihnen mit solcher Hitze nach, daß er viele Schiffe in Grund bohrte und die Mannschaft, die sich durch Schwimmen zu retten suchte, tödtete, obgleich auch Pharnabazus sie mit einer Landmacht unterstützte, und an der Küste stand, um die anlegenden Schiffe zu beschützen. Am Ende hatten die Athener dreyßig feindliche Schiffe erobert, und die ihrigen wieder bekommen, weßhalb sie denn ein Siegeszeichen errichteten 91).

90) Abydus war eine Stadt in Phrygien am Hellespont, der Stadt Sestus auf der thrakischen Halbinsel gegen über.

91) Thukydides beschreibt am Ende des 8. B. ein anderes Seetreffen, welches die Athener ein Jahr vorher, im 2. der 92. Olympiade, 409 vor Ch. G. in eben der Gegend zwischen Sestus und Abydus im Hellespont gewannen, das aber nicht entscheidend war, und

Nach diesem glänzenden Glücke wollte Alkibiades aus Ehrsucht sich dem Tisaphernes in seiner ganzen Pracht zeigen, schaffte zu dem Ende ansehnliche Geschenke sowohl für sich, als im Nahmen der Athener herbey, und begab sich mit dem Gefolge eines Feldherrn zu ihm hin. Allein hier fand er eine ganz andere Aufnahme, als er erwartet hatte. Tisaphernes, der schon längst von den Lakedämoniern der Verrätherey beschuldiget worden war, und befürchtete, bey seinem Könige deßwegen in Ungnade zu fallen, glaubte, daß Alkibiades ihm gerade zu rechter Zeit in die Hände gekommen wäre, nahm ihn in Verhaft, und ließ ihn zu Sardis ins Gefängniß legen, um sich durch diese Ungerechtigkeit von jener Beschuldigung zu befreyen.

28. Nach Verlauf von dreyßig Tagen wußte sich Alkibiades durch irgend ein Mittel ein Pferd zu verschaffen, und kam, nachdem er seinen Wächtern entwischt war, glücklich nach Klazomenä. Zur Rache sprengte er noch aus, um den Verdacht gegen Tisaphernes zu vermehren, daß er von

schließt damit seine Geschichte. Vergl. Diodor B. 13. K. 39. 40. Das hier erwähnte fiel im 3. J. der 92. Olympiade, 408 v. Ch. Geb. vor. Xenophon der Thukydides Geschichte fortsetzt, fängt damit die seinige an, und beschreibt es so wie Plutarch, womit auch Diodor B. 13. K. 45. f. übereinstimmt. Allein Dacier verwechselt die beyden Seeschlachten mit einander, und gründet darauf, weil Thukydides nichts von Alkibiades dabey erwähnt, die Vermuthung, er wäre gestorben, ehe er genaue Nachricht von dieser Begebenheit erhalten hätte.

diesem selbst wäre losgelassen worden. — Von da schiffte er nach dem Lager der Athener 92), und als er hörte, daß Mindarus und Pharnabazus in Kyzikus beysammen wären, stellte er seinen Soldaten die Nothwendigkeit vor, die Feinde nicht nur zur See, sondern auch zu Lande anzugreifen und wohl Kyzikus selbst zu bestürmen; denn wenn sie nicht überall siegten, würde es ihnen an Geld und andern Bedürfnissen fehlen. Er bemannte also die Schiffe, und steuerte nach Prokonnesus 93), wo er Befehl gab, die kleinen Fahrzeuge in die Mitte der Flotte zu nehmen und sorgfältig zu verhüthen, daß die Feinde von seiner Annäherung nicht die geringste Nachricht bekämen. Es mußte sich auch fügen, daß plötzlich ein Ungewitter, mit starkem Regen, Donner und Finsterniß begleitet, hereinbrach, welches ihm sehr gut zu statten kam, um seine Anstalten zu verbergen, so daß die Feinde nichts davon merkten, und selbst die Athener sich des Befehls, zu Schiffe zu gehen, gar nicht versahen.

Nicht lange nach der Abfahrt zertheilte sich die Finsterniß, und nun bekamen sie auch gleich die peloponnesische Flotte zu Gesichte, welche vor dem Hafen von Kyzikus in offener See lag. Alkibia-

92) Dieß Lager stand bey Kardia, einer Stadt an der Landenge der thrakischen Halbinsel. S. Xenophons Griech. Gesch. B. 1. K. 1. §. 11., dessen Erzählung Plutarch sehr ins kurze gezogen hat.

93) Prokonnesus ist eine Insel im Propontis, oder dem Meere Marmora, der Stadt Kyzikus gegen über. Nach Büsching heißt sie heutiges Tages Alonia.

des besorgte, die Feinde möchten, wenn sie die große Menge seiner Schiffe gewahr würden, nach dem Lande fliehen, und gab deßwegen den Anführern Befehl, langsam zu fahren und ihm von weitem zu folgen; er selbst zeigte sich den Feinden bloß mit vierzig Schiffen, und forderte sie zum Treffen heraus. Diese ließen sich dadurch hintergehen und fingen sogleich mit Verachtung der wenigen Schiffe, die sie vor sich zu haben glaubten, das Gefecht an; aber da die übrigen indeß heran kamen, geriethen sie in Bestürzung und begaben sich auf die Flucht. Alkibiades, der mit zwanzig der beßten Schiffe ihre Schlachtordnung durchbrochen hatte, fuhr nach der Küste, stieg ans Land, und verfolgte die von den Schiffen entkommenen, von denen er sehr viele niedermachte. Mindarus und Pharnabazus eilten zwar zu Hülfe herbey, aber er überwand auch diese, so daß ersterer nach einem hartnäckigen Kampfe auf dem Platze blieb, und letzterer sich durch die Flucht retten mußte.

Die Athener, die das Schlachtfeld behauptet 94) und eine Menge Waffen erbeutet hatten, beka=

94) Im Texte *πολλῶν νεκρων κρατησαντες*. Crusertus hält *νεκρων* für verfälscht und will *εναρων* (Waffen) dafür lesen; Reiske verändert es in *νεων*, (Schiffe). Aber beydes ist unnöthig. Zur Vollständigkeit des Sieges wurde nach damahliger Sitte erfordert, sich der Todten zu bemächtigen, und dem besiegten Theile die seinigen unter einem deßhalb errichteten Vertrage verabfolgen zu lassen. Dacier

bekamen nicht nur alle feindliche Schiffe in ihre Gewalt, sondern machten sich auch, da Pharnabazus geflohen und die Peloponnesier aufgerieben waren, Kyzikus unterwürfig, so daß sie nun im Hellespont völlig den Meister spielten, und die Lakedämonier aus allen übrigen Gegenden dieses Meeres vertrieben. Es fiel ihnen auch ein nach lakonischer Art geschriebener Brief in die Hände, der den Ephoren die erlittene Niederlage folgendermaßen meldete: „Um unser Glück ist es geschehen! Mindarus ist dahin! Die Leute hungern! Wir wissen nicht, was wir machen sollen!“ 95)

29. Durch diesen Sieg wurden Alkibiades Soldaten so stolz und bekamen eine solche Einbildung, daß sie als unüberwindliche Krieger es unter ihrer Würde hielten, mit den andern, die so oft geschlagen worden, Gemeinschaft zu machen. Denn nicht lange vorher hatte Thrasyllus bey Ephesus eine Schlappe bekommen, und den Athenern zur Schande war von den Ephesern ein ehernes Siegeszeichen errichtet worden 96). Dieß war-

und Kind übersetzen auch die Stelle so, aber H. v. Schirach läßt νεκρων gar aus. Übrigens ist mit dieser Erzählung Xenophons griech. Gesch. B. 1. K. 1. §. 13. ff. Diodor B. 13. K. 49. 50. zu vergleichen.

95) Mit den nähmlichen Worten führt Xenophon diesen Brief an, B. 1. K. 1. §. 23.

96) Thrasyllus Unfall bey Ephesus erzählt Xenophon B. 1. K. 2. §. 7. ff. und Diodor B. 13. K. 64. Ersterer sagt zwar, daß die Epheser ein Sie-

sen Alkibiades Soldaten denen, die unter dem Thrasyllus standen, vor, erhoben dagegen sich und ihren Feldherrn, und wollten jene weder an den Uibungen, noch an dem Lager Theil nehmen lassen. Da aber Pharnabazus die Athener, die in das Gebiet von Abydus eingefallen waren, mit einem starken Corps an Fußvolk und Reuterey angriff, und Alkibiades, der sogleich herbey eilte, in Verbindung mit dem Thrasyllus ihn zurückschlug und bis in die Nacht verfolgte, vereinigten sich endlich die beyderseitigen Soldaten mit einander und kehrten freudig zusammen als gute Freunde ins Lager zurück.

Am folgenden Tage errichtete Alkibiades ein Siegeszeichen, und plünderte das Gebiet des Pharnabazus aus, ohne daß Jemand es wagte, sich ihm zu widersetzen. Er führte auch mehrere Priester und Priesterinnen mit sich fort, die er aber nachher ohne Lösegeld wieder in Freyheit setzte. Von da brach er auf, um die abtrünnigen Chalkedonier anzugreifen, die eine Besatzung nebst einem Befehlshaber von den Lakedämoniern in die Stadt aufgenommen hatten. Da er hörte, daß sie alles ihr Vieh vom Lande zusammentrieben und den Bithyniern, ihren Bundesgenossen, in Verwahrung gäben, rückte er mit dem Heere an die Grenzen, und

geszeichen errichtet hätten, weiß aber nichts von einem ehernen. Gewöhnlich wurden die Tropheen von Holz errichtet; das eherne sollte dazu dienen, daß die Niederlage der Athener, die an die vierhundert Mann verloren hatten, desto länger im Andenken bliebe.

ließ durch einen abgeschickten Herold bey den Bithyniern deßhalb Klage führen. Diese geriethen dadurch in Furcht, lieferten ihm das Vieh aus und schlossen mit ihm einen Freundschaftsbund.

30. Während daß nun Chalkedon von einem Meere bis zum andern mit einer Mauer eingeschlossen wurde, rückte Pharnabazus zum Entsatze der Stadt heran, und zu gleicher Zeit that auch Hippokrates, der lakedämonische Befehlshaber 97), mit allen Truppen, die er zusammenbringen konnte, gegen die Athener einen Ausfall. Alkibiades stellte sein Heer so, daß es beyden die Spitze bieten konnte, und nöthigte nicht nur den Pharnabazus zu einer schimpflichen Flucht, sondern besiegte auch den Hippokrates, der mit vielen der seinigen auf dem Platze blieb.

Nach diesem Siege ging er wieder zu Schiffe, um in den Städten am Hellespont Geld einzutreiben, und bemächtigte sich bey der Gelegenheit der Stadt Selybria 98), wo er sich unnöthi-

97) Im Griechischen Ἁρμοστής. So nannten die Lakedämonier die Befehlshaber, die sie in die von ihnen abhängigen Städte schickten, um Spartas Interesse zu beobachten. Am nächsten möchte wohl dieser Ausdruck mit dem in unsern Tagen so oft gehörten Commissaire Ordonnateur übereinkommen.

98) Die Stadt Selybria, oder wie sie von andern heißt, Selymbria lag am Propontis, etwas westwärts von Byzantium. Xenophon und Diodorus haben nichts von dem hier erzählten Vorfall. Die Belagerung von Chalkedon setzten indeß Thrasyllus und Theramenes fort.

ger Weise einer großen Gefahr aussetzte. Diejenigen nähmlich, die ihm die Stadt überliefern wollten, hatten es verabredet, ihm um Mitternacht das Signal mit einer Fackel zu geben, aber sie sahen sich genöthiget, es früher zu thun, aus Furcht vor einem der Mitverschwornen, der plötzlich anderes Sinnes worden war. Alkibiades, dessen Truppen auf das gegebene Signal noch nicht in Bereitschaft waren, lief nur mit ungefähr dreyßig Mann nach der Mauer zu, und befahl den übrigen, ihm so geschwind als möglich zu folgen. Bey Eröffnung des Thores stießen noch zwanzig Peltasten zu ihm; mit diesen drang er sogleich in die Stadt, sah aber nun wohl, daß die Selybrier als Feinde mit den Waffen in der Hand ihm entgegen kamen. Wollte er hier Stand halten, so sah er sich ohne Rettung verloren, zum Fliehen aber konnte er sich auf keine Weise entschließen, da er bisher in allen seinen Feldzügen unbesiegt geblieben war. Doch endlich ließ er mit der Trompete Stillschweigen gebiethen, und befahl einem seiner Leute, öffentlich auszurufen, die Athener führten die Waffen nicht gegen die Selybrier 99). Diese Erklärung minderte bey einigen die Begierde zum

99) Nach der im Texte befindlichen Leseart heißt es, die Selybrier führten die Waffen nicht gegen die Athener, oder wie Kind es ausdrückt: die Selybrianer sollten sich wider die Athener nicht zur Gegenwehr setzen. Ich bin aber ohne Bedenken der von Bryan vorgeschlagenen und auch von H. v. Schirach angenommenen Veränderung gefolgt.

Streite, weil sie sich einbildeten, daß schon alle Feinde in der Stadt wären, die andern schmeichelten sich mit der Hoffnung zu einem gütlichen Vergleiche. Während sie sich nun unter einander darüber berathschlagten, kamen die übrigen Truppen zum Alkibiades, und da er vermuthete, wie sichs auch wirklich verhielt, daß die Selybrier friedlich gesinnt wären, ward ihm bange, die Thrakier, deren viele aus Gefälligkeit und Freundschaft gegen ihn an diesem Zuge bereitwillig Theil nahmen, möchten sich einfallen lassen, die Stadt zu plündern. Aus dieser Ursache schickte er sie sämmtlich zurück, und that den Selybriern, die ihn um Nachsicht baten, nichts zu Leide; er ließ sich bloß eine Summe Geldes zahlen, legte eine Besatzung in die Stadt, und zog dann wieder ab.

31. Inzwischen hatten die Feldherrn, welche die Belagerung von Chalkedon führten, mit dem Pharnabazus einen Vergleich geschlossen, unter den Bedingungen, „es sollte ihnen eine Summe Geldes gezahlt werden 100), die Chalkedonier sollten den Athenern wieder unterwürfig seyn, „und diese das Gebiet des Pharnabazus in „Ruhe lassen, Pharnabazus aber den Gesandten der Athener an den König sicheres Geleit „verschaffen." Pharnabazus forderte nun vom Alkibiades nach seiner Zurückkunft, daß auch er den Vergleich beschwören sollte; aber dieser ant-

100) Xenophon B. 1. K. 3. §. 8. bestimmt dieß näher, daß Pharnabazus den Athenern zwanzig Talente, oder 25625 Thaler, zahlen sollte.

wortete, „er werde nicht eher schwören, bis Phar-
„nabazus geschworen hätte."

Nachdem der Eid von beyden Seiten abgelegt worden war, ging Alkibiades auf die Byzantier los, die ebenfalls abgefallen waren, und schloß die Stadt mit einer Mauer ein. Anaxilaus, Lykurgus und einige andere Byzantier erbothen sich, ihm die Stadt zu übergeben, unter der Bedingung, daß er ihr nichts zu Leide thäte. Daher sprengte er aus, die in Jonien ausgebrochenen Unruhen nöthigten die Athener, die Belagerung aufzuheben, und ging wirklich am hellen Tage mit der ganzen Flotte unter Segel. Allein des Nachts kehrte er wieder zurück, stieg mit den Schwerbewaffneten ans Land und näherte sich in aller Stille der Stadtmauer. Indessen fuhren die Schiffe nach dem Hafen und drangen unter großem Geschrey und Lärmen hinein, so daß sie durch den unerwarteten Angriff die Byzantier in Bestürzung setzten, aber auch zugleich denen, die es mit den Athenern hielten, Gelegenheit gaben, den Alkibiades desto sicherer einzulassen, weil alle nur nach dem Hafen und gegen die Schiffe hin zogen 1).

Doch ging es dabey nicht ganz ohne Blutvergießen ab. Die Peloponnesier, Böotier und Megareer, die sich in Byzantium befanden, trieben die den Hafen stürmenden Athener auf ihre Schiffe zurück, und da sie vernahmen, daß die Feinde

1) Mit dieser Erzählung vergleiche man Xenophon B. 1. K. 3. §. 14. ff. Diodor B. 13. K. 66. 67. Die Eroberung von Byzantium fällt in das vierte Jahr der 92. Olympiade, 407 v. Chr. Geb.

schon in der Stadt wären, schlossen sie sich an einander und gingen auf sie los. Es kam zu einem hitzigen Gefechte, aber endlich behielt Alkibiades auf dem rechten und Theramenes auf dem linken Flügel den Sieg, und machten die noch übrigen Feinde, ungefähr drey hundert Mann, zu Gefangenen. Nach dem Gefechte wurde weiter kein Byzantier getödtet oder geächtet; denn nur unter diesen Bedingungen hatten jene Männer die Stadt übergeben und den Vergleich geschlossen, ohne für sich selbst auch nur das geringste auszubedingen*). Daher vertheidigte sich nachmahls Anaxilaus, als er in Sparta der Verrätherey angeklagt wurde, auf eine Art, die seiner Handlung keine Schande machte. „Ich bin," sagte er, „ein Byzantier, „aber kein Lakedämonier. Ich sah nicht Sparta, „sondern Byzantium in Gefahr, da die Stadt von „allen Seiten eingeschlossen war, nichts mehr hin„ein gelassen wurde, und die Peloponnesier und „Böotier das vorräthige Getreide aufzehrten, wäh„rend die Byzantier mit ihren Weibern und Kin-

*) Im Griechischen μηδεν αυτοις ιδιον εξελομενοι. Alle meine Vorgänger geben dieser Stelle einen Sinn, den sie durchaus nicht haben kann: Dacier sagt, car ceux, qui avoient livré la ville, ne l'avoient fait qu'à cette condition, qu'on ne leur feroit tort en aucune maniere, et qu'on leur conserveroit tous leurs biens. Kind: hatten zugleich ausgemacht, daß die Byzantier bey alle dem Ihrigen sollten gelassen werden. H. v. Schirach: denn mit dieser Bedingung war die Stadt überliefert worden, und jeder behielt das Seinige. Damit stimmt auch Cruser und Amyot überein.

„dern hungern mußten. Ich habe auch die Stadt „nicht verrathen, sondern sie von Krieg und Elend „befreyt, und darin habe ich das Beyspiel der an„gesehensten Lakedämonier befolgt, die nur das „für rühmlich und gerecht halten, was dem Va„terlande ersprießlich ist.“ Diese Gründe ließen denn auch die Lakedämonier gelten und sprachen die Männer frey.

32. Alkibiades, der sich schon lange nach Hause sehnte und noch mehr wünschte, nach so vielfältigen Siegen über die Feinde sich vor seinen Mitbürgern sehen zu lassen, ging nun endlich nach Athen unter Segel 3). Alle seine Schiffe waren ringsherum mit Schilden und anderer Beute geschmückt; diesen ließ er die vielen eroberten Schiffe folgen, und außerdem führte er die Zierrathen von noch mehrern durch ihn zerstörten Schiffen mit sich, deren zusammen nicht weniger als zwey hundert waren. Duris von Samus 4), der sich für einen Nachkommen des Alkibiades ausgibt, fügt noch hinzu, Chrysogonus, ein Sieger in den pythischen Spielen, habe den Ruderern auf der Flöte vorgespielet, Kallippides, ein tragischer

3) Nach Xenophon B. 1. K. 4. §. 8. f. ging Alkibiades nicht gerade von Byzantium nach Athen, sondern begab sich erst nach Samus und Karien, ging dann mit zwanzig Schiffen über Parus nach den lakonischen Hafen Gythëium und von da nach Athen, wohin er beträchtliche Summen Geldes mitbrachte. Seine Zurückkunft geschah am Ende des ersten Jahres der 93. Olympiade, im 407ten vor Chr. Geb.

4) S. das Leben des Perikles, K. 28.

Schauspieler, mit einem langen Talar und andern Theaterprunk bekleidet, den Rudermeister vorgestellt, und das Admiralsschiff sey mit purpurnen Segeln in den Hafen eingelaufen. Aber davon hat weder Theopompus, noch Ephorus, noch Xenophon etwas gemeldet; auch ist es gar nicht wahrscheinlich, daß Alkibiades, der aus der Verbannung nach so vielen erlittenen Unglücksfällen zurückkehrte, vor den Athenern in einem so üppigen Aufzuge, als wenn er von einem Trinkgelage käme, sollte erschienen seyn. Im Gegentheil lief er mit Schüchternheit in den Hafen ein, und getraute sich nicht eher die Galeere zu verlassen, bis er vom Verdecke seinen Vetter Euriptolemus mit vielen andern Freunden und Bekannten erblickte, die ihm entgegen kamen und ihn auszusteigen ersuchten.

Als er ans Land gekommen war, schien die herbeyströmende Menge die andern Befehlshaber 5) gar nicht zu bemerken; alle liefen nur auf ihn zu, bewillkommten ihn mit lautem Freudengeschrey, und begleiteten ihn nach der Stadt. Die zunächst stehenden behingen ihn mit Kränzen, die sich ihm nicht nähern konnten, begnügten sich, ihm von ferne anzugaffen, und die Alten zeigten ihn ihren Kindern. Indeß waren diese öffentlichen Freudensbezeugungen auch mit vielen Thränen vermischt. Bey dem gegenwärtigen Glücke erinnerten sich die Athener der erlittenen Unglücksfälle, indem sie erwogen,

5) Thrasylus und Theramenes, die an den bisherigen Unternehmungen des Alkibiades Theil gehabt hatten.

daß ihre Absicht auf Sicilien nicht würde fehlgeschlagen, noch irgend eine andere ihrer Hoffnungen gescheitert seyn, wenn sie den Alkibiades vorhin an der Spitze des Staats und der Armee gelassen hätten, da er schon jetzt seit der kurzen Geschäftsführung die Stadt, die beynahe vom Meere ganz verdrängt, zu Lande kaum noch über ihre Vorstädte Herr, und dabey durch innere Zwietracht zerrüttet war, aus den traurigen und elenden Trümmern emporgehoben, und ihr nicht nur die Herrschaft zur See, sondern auch zu Lande überall den Sieg über ihre Feinde wieder verschafft hatte.

33. Das Volksdekret wegen seiner Zurückberufung war schon vorher ausgefertiget worden, auf den Antrag des Kritias 6), Kallaschrus Sohns, wie dieser in seinen Elegien meldet, wenn er den Alkibiades an die ihm erwiesene Wohlthat erinnert:

Jenen Antrag, welcher zurück dich führte, den hab' ich
Selbst dem Volke gethan, und dir die Rückkehr bewirkt.
Aber es liegt darauf das Siegel unserer Zunge.

Es wurde nunmehr eine Volksversammlung gehalten, worin Alkibiades auftrat, und seine Unglücksfälle unter Weinen und Klagen erzählte;

6) Dieß ist eben der Kritias, der nachher einer der dreyßig Tyrannen wurde, und unter diesen sich durch seine Grausamkeit auszeichnete. Er war Oheim von der Mutter des Plato, und hat außer den hier erwähnten Elegien noch verschiedene andere Werke geschrieben.

doch machte er dem Volke nur wenige und gelinde Vorwürfe, und schrieb dagegen alles, was ihm begegnet war, einem bösen Geschicke oder neidischen Genius zu. Am Ende sprach er noch weitläuftig über die Aussichten der Feinde, und ermahnte die Bürger, Muth zu fassen. Das Volk beschenkte ihn hierauf mit goldenen Kronen, und erwählte ihn zum obersten Befehlshaber, sowohl zu Wasser als zu Lande. Uiberdieß verordnete es, daß ihm sein Vermögen zurückgegeben werden sollte, auch mußten die Eumolpiden und Herolde, die auf Befehl des Volks gegen ihn ausgesprochenen Flüche wieder aufheben. Alle thaten dieß willig, nur der Hierophant Theodorus 7) erklärte: „Ich „für meine Person habe ihm nichts Böses geflucht, „wenn er dem Staate nicht Unrecht thut."

34. So glänzend nun auch das Glück war, dessen Alkibiades jetzt genoß, so machte doch manchen die Zeit seiner Rückkehr Besorgnisse. Er war nähmlich gerade an dem Tage in den Hafen eingelaufen, da der Göttinn Minerva zu Ehren das Fest Plynterya 8) begangen wurde. Diese geheim gehaltenen Ceremonien verrichteten die Praxiergiden

6) Man hält diesen Theodorus für den Vater des atheniischen Redners Isokrates. Vergl. das Leben der zehn attischen Redner Th. 6. der moral. Schr.

8) Dieß Fest hat seinen Nahmen von πλυνειν, waschen, weil die Bildsäule der Göttinn Minerva Agraulos an demselben entkleidet, und gewaschen wurde. Die Praxiergiden waren eine besondere Gattung von Priestern, die die Ceremonien dabey zu verrichten hatten. Vergl. Xenophons griech. Gesch. B. 1. K. 4. §. 12.

am fünf und zwanzigsten Tage des Monaths Thargelion 9), indem sie der Göttinn allen Schmuck abnehmen, und die Bildsäule verhüllen. Daher halten die Athener diesen Tag für einen der unglücklichsten, an dem man nichts vornehmen darf. Die Göttinn schien also den Alkibiades nicht gnädig und huldreich aufzunehmen, sondern gleichsam mit verhülltem Antlitz ihn von sich zu entfernen.

Indeß ging dem Alkibiades doch alles nach Wunsch, und es wurde schon eine Flotte von hundert Galeeren ausgerüstet, die sogleich in See gehen sollte, als eine nicht unedle Ruhmbegierde ihn noch bis zur Feyer der Mysterien 10) aufhielt. Seitdem nähmlich Dekeleia war befestiget worden, und die Feinde alle nach Eleusin führenden Wege in ihrer Gewalt hatten, mußte der festliche Aufzug ohne alle Pracht zur See dahin gehen, so daß die Opfer, die Reigen und viele andere heiligen Gebräuche; die sonst bey der Ausführung des Jakchus unterweges beobachtet wurden, aus Noth unterblieben. Alkibiades hielt es nun für eine schöne Gelegenheit, sowohl seine Frömmigkeit gegen die Götter zu zeigen, als bey den Menschen Ehre einzulegen, wenn er dem Feste seinen alten Glanz wieder gäbe, den Aufzug zu Lande nach

9) Der Monath Thargelion stimmt größtentheils mit unserm May überein, und war der vorletzte im attischen Jahre.

10) Dieser fiel in den Monath Boedromion, unsern September. Nach Xenophon B. 1. K. 4. §. 21. ist Alkibiades drey Monathe nach seiner Zurückkunft mit der Flotte in See gegangen.

Eleusin begleitete, und ihn gegen die Anfälle der Feinde beschützte. Dabey hoffte er, entweder den Agis 11), wenn er stille säße, zu demüthigen, und herabzusetzen, oder im Angesichte der Vaterstadt einen heiligen, den Göttern angenehmen Kampf für die erhabensten und wichtigsten Gegenstände zu wagen, und alle Bürger zu Zeugen seiner Tapferkeit zu haben.

Nachdem er von diesem seinen Vorhaben die Eumolpiden und Herolde unterrichtet hatte, stellte er die Wächter auf die Anhöhen, und schickte mit Anbruch des Tages einige leichte Truppen voraus. Sodann nahm er die Priester, die Mysten und die Mystagogen 12) in seinen Schutz, und geleitete sie rings mit Waffen umgeben, in schönster Ordnung, und mit feyerlicher Stille nach Eleusin; ein kriegrischer Zug, der einen erhabenen, der Gott-

11) Agis, der König in Sparta, dessen Gemahlinn Alkibiades verführet hatte, commandirte die ansehnliche Besatzung, welche die Lakedämonier in Dekeleia liegen hatten.

12) Die Mystä waren, wie schon oben erinnert worden, Adepten, die schon in den kleinern Mysterien eingeweiht waren, oder den ersten Grad bekommen hatten, und nun noch in den größern Mysterien eingeweiht werden sollten. Die Mystagogen scheinen eine Art Unterpriester oder wenigstens ältere Eingeweihte zu seyn, die die Mysten zur Einweihung in das Heiligthum begleiteten und einführten. Einige meinen, der Ἱεροφαντης, oder Oberpriester der Ceres in Eleusin, sey auch Μυσταγωγος genannt worden, und mit demselben einerley gewesen; aber dieß wird durch diese Stelle widerlegt, wo ein Hierophant und mehrere Mystagogen erwähnt werden.

heit würdigen Anblick gewährte, und von denen, die vom Neide frey waren, mit dem Amte des Hierophanten und der Mystagogen verglichen wurde. Von Seiten des Feindes wagte auch Niemand einen Angriff, und so führte Alkibiades den Zug glücklich nach Athen zurück 13), worauf er nicht nur selbst sich viel einbildete, sondern auch das ganze Heer auf den stolzen Gedanken brachte, daß es unter seiner Anführung unüberwindlich wäre, und jedem Feinde Trotz biethen könnte. Dabey wußte er das arme, gemeine Volk so zu gewinnen und an sich zu ziehen, daß es die größte Begierde zeigte, ihn zum Oberherrn zu haben, ja einige es sogar laut sagten, und ihm sehr anlagen, er sollte sich doch über allen Neid hinwegsetzen, Dekrete und Gesetze umstoßen, jene Schwätzer, die nur den Staat ins Verderben stürzten, unterdrücken, und die öffentlichen Geschäfte nach seinem Gutbefinden verwalten, ohne sich weiter vor Cabalen und Verläumdungen fürchten zu dürfen.

35. Wie er für seine Person in Ansehung der unumschränkten Gewalt mag gedacht haben, ist uns unbekannt; aber die mächtigsten unter den Bürgern geriethen deßhalb in Furcht, und betrieben seine Abfahrt auf das geschwindeste, so, daß sie ihm alles bewilligten, und auch die, welche er selbst wollte, zu Collegen im Commando gaben 14). Er ging also mit den hundert Schiffen in See, und

13) Dieses Aufzuges gedenkt Xenophon B. 1. K. 4. §. 20. nur mit ein Paar Worten.

14) Diese waren nach Xenophon B. 1. K. 4. §. 21. Aristokrates und Adeimantus.

griff die Insel Andrus an, wo er zwar die Einwohner, und die bey ihnen befindlichen Lakedämonier überwand, die Stadt selbst aber nicht eroberte. Und dieß war das erste, was seine Feinde ihm öffentlich zur Last legten. Ist jemahls ein Mann durch seinen eigenen Ruhm gestürzt worden, so ist es Alkibiades. Die großen Thaten, die er bisher verrichtet hatte, erregten von seinem Muthe sowohl, als von seinen Einsichten, eine so hohe Meinung, daß eine fehlschlagende Unternehmung ihn gleich der Fahrläßigkeit verdächtig machte; man wollte nicht glauben, daß er nicht gekonnt hätte, sondern war überzeugt, daß ihm nichts, was er mit Eifer betrieb, unmöglich wäre. Die Athener rechneten auch darauf, von der Bezwingung der Chier und der übrigen Jonier bald Nachricht zu erhalten. Daher waren sie denn sehr aufgebracht, als sie hörten, daß nicht alles gleich auf der Stelle, und so geschwind, als sie wünschten, ausgeführet worden, ohne den Geldmangel in Betrachtung zu ziehen, durch den Alkibiades in einem Kriege mit Leuten, die ein großer König mit allem reichlich versah 15), oft genöthiget wurde, sich von der Flotte zu entfernen, und von andern Orten den Sold für die Truppen oder Lebensmittel herbeyzuschaffen.

15) Ich begreife nicht, was H. v. Schirach bey dieser Stelle mag gedacht haben, da er übersetzt: „Da es „ihren Truppen an Geld fehlte, die mit Feinden Krieg „führten, deren König ein großer Schatzmeister war.“ Die Feinde sind die Lakedämonier, und diese ließ der König von Persien mit Geld und andern Bedürfnissen versehen.

Eben darin lag auch der Grund von der letzten Klage, die gegen ihn erhoben wurde. Lysander nähmlich, den die Lakedämonier als Befehlshaber der Flotte abgeschickt hatten, gab von den Summen, womit Kyrus 16) ihn unterstützte, jedem Matrosen vier Obolen anstatt drey, während Alkibiades seinen Leuten mit genauer Noth die drey Obolen reichen konnte. Dieser wendete sich daher, um Geld beyzutreiben, nach Karien, und gab indeß die Aufsicht über die Flotte dem Antiochus 17), der zwar ein ganz guter Steuermann, sonst aber sehr unbesonnen und übermüthig war. Ungeachtet er vom Alkibiades gemessenen Befehl hatte, sich durchaus in kein Treffen einzulassen, wenn ihn auch die Feinde herausfordern sollten, setzte er sich doch mit solcher Frechheit darüber hinweg, daß er seine eigene, und noch eine andere Galeere be-

16) Kyrus der jüngere, Sohn des Königs Darius II. und Bruder Artaxerxes II., welcher damahls, als Statthalter einiger Provinzen in Kleinasien, in Sardis residirte. — Ein Obol ist der sechste Theil einer Drachme, und betrug $10\frac{1}{4}$ Pfennige; drey Obolen machten also 2 Groschen $6\frac{3}{4}$ Pfennige, und vier Obolen 3 Gr. 5. Pf.

17) Eben der, welcher dem jungen Alkibiades die entschlüpfte Wachtel wieder aufgefangen hatte. S. oben K. 10. Nach Xenophon B. 1. K. 5. §. 11. ging Alkibiades nicht nach Karien, sondern zum Thrasybulus, der aus dem Hellespont nach Phokäa in Jonien gekommen war, und diesen Ort befestigte. Diodor hingegen sagt B. 13. K. 71., er sey nach Klazomene gesegelt, um diese Stadt gegen die Angriffe des Landesflüchtigen in Sicherheit zu setzen.

bemannte, mit diesen auf Ephesus zu fuhr, und indem er ganz nahe vor den feindlichen Schiffen vorbeystrich, die Mannschaft derselben durch die gröbsten Schimpfreden und Beleidigungen zu erbittern suchte. Lysander verfolgte ihn zuerst nur mit wenigen Schiffen; da aber die Athener zur Hülfe herbeyeilten, lief er mit seiner ganzen Flotte aus, schlug die Athener, erlegte den Antiochus selbst, bekam viele Schiffe und Gefangenen in seine Gewalt, und errichtete deßhalb ein Siegeszeichen 18). Auf die Nachricht von diesem Unfalle kehrte Alkibiades nach Samus zurück, und ging mit allen seinen Schiffen in See, um Lysandern ein neues Treffen anzubiethen. Allein dieser begnügte sich mit dem erhaltenen Vortheil, und fand nicht für gut, ihn entgegen zu gehen.

36. Unter denjenigen, die im Heere dem Alkibiades aufsätzig waren, befand sich auch Thrasybulus, Thrasons Sohn. Dieser begab sich aus Feindschaft sogleich nach Athen, um ihn öffentlich anzuklagen, und hetzte auch bald das Volk gegen ihn auf, indem er vorstellte, „Alkibiades habe alles verdorben und eine Menge Schiffe „verlohren, da er seine Gewalt mißbrauche, und „Leuten, die sich durch Trinkgelage und Matrosen„schwänke bey ihm ins größte Ansehen gesetzt hät-

18) Die Athener verloren bey dieser Gelegenheit funfzehn Galeeren. Das Gefecht fiel bey Notium vor, einem Städtchen in Jonien, nicht weit von Ephesus, wo auch Lysander das Siegeszeichen errichtete. S. Xenophon am angef. O. §. 14. Nach Diodor B. 13. K. 71. verloren die Athener zwey und zwanzig Schiffe.

„ten, das Commando anvertraue, um für seine „Person an den umliegenden Küsten Geld zu er„pressen, in der Völlerey auszuschweifen und sich „mit den Buhldirnen in Abydus und Jonien zu „belustigen, während die feindliche Flotte in der „Nähe liege.“ Uiberdieß machte man es ihm zum Verbrechen, daß er sich in Thrakien bey Bisanthe 19) ein Schloß erbauet hatte, um einen Zufluchtsort zu haben, wenn er in seinem Vaterlande nicht länger bleiben könnte, oder wollte. Die Athener ließen sich leicht überreden und wählten sogleich andere Feldherrn, wodurch sie ihren Zorn und Unwillen gegen ihn deutlich genug an den Tag legten. Auf diese Nachricht verließ nun Alkibiades, dem nichts Gutes ahndete, gänzlich das Lager; er brachte einige fremde Truppen zusammen, und bekriegte für sich die unabhängigen Thrakier 20), wodurch er sich nicht nur große Beute und Reichthümer erwarb, sondern auch den da herum wohnenden Griechen Sicherheit vor den Barbaren verschaffte.

Als nachher 21) die Feldherren Tydeus,

19) Die Stadt Bisanthe lag an der Küste von Thrakien, am Propontis, und war eine Colonie der Samier.

20) Αβασιλευτοι, die nicht unter Königen standen, sondern eine freye, demokratische Verfassung hatten. Thukydides gedenkt dieser thrakischen Völkerschaften ebenfalls B. 2. K. 29. Nach Diodor. B. 13. K. 74. war die Stadt Paktya auf der Landenge der thrakischen Halbinsel der Ort, wo Alkibiades sich hinwendete.

21) Alkibiades entfernte sich von der athenischen Flotte bey Samus im ersten Jahre der 93. Olym-

Menander und Adeimantus mit den sämtlichen Schiffen, die die Athener damahls hatten, bey Aegospotamoi 22) lagen, und immer des Morgens gegen Lysander, der mit seiner Flotte bey Lampsakus stand, auszulaufen, ihm ein Treffen anzubiethen, dann wieder zurückzukehren und den übrigen Tag nachläßig und ohne Mannszucht hinzubringen pflegten, so konnte Alkibiades, der eben in der Nähe war, bey einem solchen Benehmen nicht gleichgültig bleiben; er ritt vielmehr zu den Befehlshabern hin und stellte ihnen vor, daß sie hier in einer Gegend ohne Hafen und Städte einen üblen Standort gewählt hätten, daß sie ihre Bedürfnisse weit her von Sestus hohlen müßten, und die Schiffsmannschaft am Lande nach Gefallen umherirren und sich zerstreuen ließen, während die feindliche Flotte, die einem unbeschränkten Befehlshaber auf den ersten Wink zu gehorchen gewohnt wäre, ihnen gegenüber läge. 23)

37. Aber auf diese Erinnerung des Alkibiades achteten die athenischen Feldherrn so wenig als

piade, 406 v. Ch. G., und das für die Athener unglückliche Treffen bey Aegospotamoi fiel vor im vierten Jahre dieser Olympiade, folglich übergeht Plutarch drey ganze Jahre, binnen welchen Alkibiades, ohne etwas merkwürdiges zu verrichten, sich auf seinen Schlössern in Thrakien aufhielt.

22) Aegospotamoi war ein kleines Städtchen an einem Flusse gleiches Nahmens (Ziegenflusse) auf der thrakischen Halbinsel am Hellespont, der Stadt Lampsakus gegenüber.

23) Vergl. Xenophons griech. Gesch. B. 2. K. 1. §. 25. Diodor. B. 13. K. 105.

auf seinen Rath, die Flotte von da weg nach Sestus zu bringen; ja Tydeus befahl ihm sogar mit Hohn, er sollte seiner Wege gehen, denn nicht er, sondern andere Leute führten hier das Commando. Alkibiades, der einigen Verdacht wegen Verrätherey auf sie warf, begab sich weg, und sagte zu seinen Bekannten im Lager, die ihn begleiteten, wenn er von den Feldherrn nicht wäre so schimpflich behandelt worden, so hätte er binnen wenigen Tagen die Lakedämonier zwingen wollen, auch wider ihren Willen ein Treffen zu liefern, oder ihre Schiffe im Stiche zu lassen. Einige hielten dieß für Prahlerey; andere hingegen fanden es ganz wahrscheinlich, wenn er viele Thrakier, Fußvolk und Reiterey, herübergeführt, und die Lakedämonier zu Lande in ihrem Lager angegriffen hätte. Indeß bezeugte bald der Erfolg, daß er die Fehler der Athener ganz richtig eingesehen hatte. Denn Lysander überfiel sie so plötzlich und unerwartet, daß nur acht Galeeren mit dem Kanon entrannen, und die übrigen alle, nicht viel weniger als zweyhundert dem Feinde zur Beute wurden. Außerdem machte Lysander an dreytausend Mann zu Gefangenen und ließ sie alle umbringen. Bald darauf eroberte er Athen selbst, verbrannte alle Schiffe, und riß die langen Mauern nieder. 24)

24) Was Plutarch hier nur kürzlich berührt, findet man umständlicher erzählt in Xenophons griech. Gesch. B. 2. K. 1. §. 27. ff. K. 2. §. 3. Diodor. B. 13. K. 107. B. 14. K. 3. ff. in Lysanders Leben K. 13. ff.

Da nunmehr die Lakedämonier sowohl zu Lande als zur See den Meister spielten, so hatte Alkibiades sich sehr von ihnen zu fürchten. Er wendete sich daher nach Bithynien und nahm eine ungeheure Menge Reichthümer mit dahin, wiewohl er in den bisher bewohnten Schlössern noch weit mehrere zurückließ. In Bithynien aber kam er durch die Räubereyen der daselbst wohnenden Thrakier wieder um einen guten Theil seines Eigenthums, und dieß brachte ihn auf den Gedanken, sich an den Hof des Artaxerxes zu begeben, indem er hoffte, daß er dem Könige bey näherer Bekanntschaft in keinem schlechtern Lichte, als Themistokles, und seiner Absichten wegen wohl noch in einem bessern erscheinen würde. Denn er war nicht, wie jener, gesonnen, seinen Mitbürgern zu schaden, sondern seinem Vaterlande gegen die Feinde gute Dienste zu leisten, und den König um Unterstützung desselben zu bitten. Da er glaubte, daß Pharnabazus ihm am ersten eine sichere und bequeme Gelegenheit zu dieser Reise verschaffen könnte, so ging er zu ihm nach Phrygien, und lebte eine Zeitlang bey ihm in wechselseitiger Achtung und Freundschaft.

38. Die Athener schmerzte indeß der Verlust ihrer Herrschaft empfindlich; aber da jetzt Lysander ihnen auch ihre Freyheit entriß, und die Stadt dreyßig Männern unterwarf, fielen sie endlich bey ihrem ganz verlohrnen Zustande auf Betrachtungen, an die sie vorhin, wie sie noch zu retten waren, nicht gedacht hatten, und gingen mit Bedauern alle begangenen Fehler und Thorheiten

durch, worunter ihnen der zum zweytenmahl an Alkibiades ausgelassene Zorn die wichtigste und vornehmste zu seyn schien. Denn sie hatten diesen, ohne daß er eines Verbrechens schuldig war, mit Schimpf verstoßen, und im Unwillen über einen Unterbefehlshaber, der wenige Schiffe auf eine schändliche Art verlohren hatte, selbst auf eine noch schändlichere Art den Staat um seinen tapfersten und erfahrensten Feldherrn gebracht. Dem ungeachtet blieb ihnen auch in der gegenwärtigen Lage noch eine schwache Hoffnung übrig, daß für Athen noch nicht alles verlohren wäre, so lange Alkibiades lebte. Denn so wenig er in seiner ersten Verbannung sich begnügt hätte, in unthätiger Ruhe zu leben, so wenig würde er auch jetzt, wenn er Kräfte genug besäße, bey dem Uebermuthe der Lakedämonier und den Ungerechtigkeiten der dreyßig Männer gleichgültig bleiben.

Es war freylich nicht ganz ohne Grund, daß das Volk sich so etwas träumen ließ, da selbst die dreyßig Männer für nothwendig erachteten, genaue Kundschaft von ihm einzuziehen und sich sorgfältig um alles, was er that und vornahm, zu bekümmern. Endlich aber stellte Kritias 25) Lysandern vor, daß die Herrschaft der Lakedämonier über Griechenland nicht gesichert wäre, so lange die Athener eine demokratische Verfassung hätten, und wenn auch die Athener sich willig und geduldig der Oligarchie unterwürfen, so würde doch Alkibiades,

25) Einer von den dreyßig Tyrannen, und zwar der ärgste und grausamste darunter, dessen schon oben N. 33. gedacht worden.

so lange er lebte, sie immer zum Widerstand gegen die eingeführte Verfassung verleiten. Lysander gab jedoch diesen Vorstellungen nicht eher Gehör, bis von der Regierung in Sparta geheime Briefe ankamen, die ihm befahlen, den Alkibiades aus dem Wege zu räumen, es sey nun, daß auch jene sich vor dem großen, unternehmenden Geiste des Mannes fürchtete, oder dem Könige Agis sich gefällig beweisen wollte.

39. Lysander ließ demnach den Pharnabazus ersuchen, den Befehl auszuführen, und dieser trug das Geschäft seinem Bruder Magäus und seinem Oheim Susamithres auf. Eben damahls hatte Alkibiades seinen Aufenthalt in einem Flecken in Phrygien 26), und lebte da mit der Buhlerinn Timandra. Einst hatte er im Schlafe folgendes Traumgesicht. Es kam ihm vor, als wenn er die Kleider der Buhlerinn anhätte, diese seinen Kopf in den Armen hielte, und das Gesicht nach Art der Weiber putze und schminkte. Andere sagen, es hätte ihm geträumt, daß Magäus ihm den Kopf abschnitte und sein Körper verbrannt würde. Diesen Traum soll er kurz vor seinem Tode gehabt haben.

26) Nach Aristoteles Gesch. der Thiere B. 6. K. 29. ist Alkibiades in dem Dorfe Arginusa am Berge Elaphoen (dem Hirschreichen) getödtet worden, von dessen Lage aber weiter nichts bekannt ist. Athenäus B. 13. S. 574. hingegen gibt das Dorf Melisse in Phrygien, zwischen Synnada und Metropolis als den Ort an, wo Alkibiades sein Leben beschlossen haben soll. Seines Traumes gedenkt auch Valerius Maximus B. 1. K. 7, 9.

Die Leute, die gegen ihn ausgeschickt worden, wagten es nicht, zu ihm hinein zu gehen, sondern umringten das Haus und steckten es in Brand. Wie Alkibiades es inne ward, raffte er die meisten Kleider und Decken zusammen, und warf sie auf das Feuer, dann wickelte er seinen Mantel um die linke Hand, nahm in die rechte den Degen, und sprang unversehrt durch das Feuer, ehe noch jene Decken verbrannt waren. Seine Erscheinung zerstreute sogleich die Barbaren, keiner getraute sich, ihn aufzuhalten oder ihn anzugreifen, aber sie traten von ferne, und schossen mit Pfeilen und Wurfspießen nach ihm. Nachdem er auf diese Art gefallen war und die Barbaren sich entfernt hatten, hob Timandra seinen Leichnam auf, umhüllte und bedeckte ihn mit ihren eigenen Kleidern, und hielt ihm ein so prächtiges Leichenbegängniß, als die gegenwärtigen Umstände verstatteten. Eine Tochter dieser Timandra 27) soll die Lais gewesen seyn, die gewöhnlich für eine Korintherinn ausgegeben wird, aber aus Hykkara 28), einem

27) Athenäus nennt sie B. 13. S. 574. nicht Timandra, sondern Damasandra, die Mutter der jüngern Lais; zugleich meldet er, daß sie mit einer andern Hetäre, Nahmens Theodote, die Alkibiades auch mit sich herum führte, dessen Leichnam beerdiget habe. Auf dem Grabe wurde jährlich eine Ochse geopfert, und der Kaiser Hadrianus soll eine Bildsäule des Alkibiades aus parischem Marmor auf demselben haben errichten lassen.

28) Hykkara, ein Städtchen der Sikanier, lag nicht weit von Panormus, dem heutigen Palermo. Der

Städtchen in Sicilien, gebürtig und dort in die Gefangenschaft gerathen war.

Einige Schriftsteller, die übrigens mit dieser Erzählung von Alkibiades Tode übereinstimmen, sagen, daß weder Pharnabazus, noch Lysander, noch die Lakedämonier dazu Anlaß gegeben hätten, sondern Alkibiades selbst. Er habe nähmlich ein Mädchen aus einem vornehmen Hause verführt und bey sich behalten; über diesen Schimpf wären die Brüder des Mädchens so aufgebracht worden, daß sie das Haus, worin Alkibiades sich eben aufhielt, bey Nachtzeit angezündet und ihn, als er dem Feuer entsprang, wie gesagt, niedergeschossen hätten. 29.)

athenische Feldherr eroberte es, und bey dieser Gelegenheit soll Lais gefangen, verkauft und nach dem Peloponnes gebracht worden seyn. S. das Leben des Nikias K. 15. Athenäus B. 13. S. 589.

29) Eine andere Erzählung von Alkibiades Tode und dessen Ursache gibt Diodor B. 14. K. 11. aus dem Geschichtschreiber Ephorus. — Alkibiades starb im ersten Jahre der 94. Olympiade, 402 vor Ch. Geb. im vierzigsten Jahre seines Alters.

Cajus Marcius Coriolanus.

1. Das patricische Haus der Marcier in Rom hat viele berühmte Männer hervorgebracht, worunter auch Ancus Marcius, der Tochtersohn des Numa 1), gehörte, welcher nach dem Tullus Hostilius König wurde. Aus diesem Hause waren auch Publius und Quintus Marcius, welche das reichlichste und beßte Wasser nach Rom geleitet haben *); deßgleichen Censorinus 2), den das römische Volk zweymahl

1) Pompilia, die Tochter des Königes Numa, war mit dem Marcius vermählt gewesen, einem Sohne jenes Marcius, der den Numa durch Zureden zur Annehmung der königlichen Würde bewogen und dann, weil er nach dessen Tode nicht zum Könige gewählt wurde, sich selbst ums Leben gebracht hatte. S. das Leben des Numa K. 21.

*) Die marcische Wasserleitung, Aqua Marcia, wurde im J. R. 610. durch den Prätor Lucius Marcius Titius Rex vollendet. Umständliche Nachricht davon findet man in H. Adlers Beschreibung der Stadt Rom S. 75.

2) Er hieß eigentlich Cajus Marcius Rutilius, und wurde im J. R. 489. mit dem Cnejus Cornelius Blasius zum zweyten Mahle zum Cen=

zum Censor erwählte, dann aber auf dessen Rath ein Gesetz gab und verordnete, daß es Niemanden erlaubt seyn sollte, sich zweymahl um dieses Amt zu bewerben.

Cajus Marcius, dessen Leben wir jetzt beschreiben, wurde nach dem frühen Verluste seines Vaters von seiner verwittweten Mutter auferzogen, und bewies, daß der Waisenstand, mit so vielen Uibeln er auch sonst umringt seyn mag, doch Niemanden zum Hinderniß gereiche, ein rechtschaffener, vor vielen ausgezeichneter Mann zu werden; daß also der Vorwurf und die Beschuldigung nichtswürdiger Leute, er mache durch Verwahrlosung unglücklich, ganz falsch und grundlos sey. Allein eben dieser Mann dient auch zu einem Beweise für die, welche behaupten, daß die edelste, die beßte Anlage, wenn es ihr an Ausbildung fehlt, wie ein fruchtbarer Boden, dem nicht die gehörige Cultur zu Theil wird, mit dem Guten zugleich auch viel Böses hervorbringe. Denn die Stärke und Festigkeit seiner Seele in allen Dingen erzeugte zwar jene feurigen und werkthätigen Triebe zu rühmlichen Unternehmungen; auf der andern Seite aber machte sie ihn, da er sich einer ausschweifenden Hitze und dem unbeweglichsten Starrsinn überließ, unleidlich und zum Umgange mit andern Menschen ungeschickt, so daß selbst die, welche seine Gleichgültigkeit gegen Vergnügen, Beschwerlichkeiten und Reichthümer bewunderten, und sie mit den Nah-

sor erwählt; davon bekam er den Beynahmen Censorinus. Von dem hier erwähnten Umstande s. Valerius Maximus B. 4. K. 1, 3.

men Enthaltsamkeit, Gerechtigkeit und männliche Stärke belegten, ihn dagegen bey politischen Verhandlungen als einen gehäßigen, widrigen und gebietherischen Menschen nicht ausstehen konnten. — Der größte Vortheil, den die Menschen von der Huld der Musen haben, ist doch immer der, daß ihre Natur durch Wissenschaft und Unterweisung verfeinert und angeleitet wird, der Mittelstraße zu folgen, und jedes Uibermaß von sich zu entfernen. Im Ganzen hielt freylich Rom in jenen Zeiten kriegrischen Muth und Tapferkeit unter allen Tugenden am meisten in Ehren; ein Beweis davon ist, daß die Römer die Tugend geradezu Virtus nannten, und also den Nahmen, der der Tapferkeit eigen war, der Tugend im allgemeinen beylegten.

2. Marcius, der vor andern eine leidenschaftliche Neigung zu kriegrischen Kämpfen hatte, führte die Waffen gleich von Kindheit an in der Hand, und da er glaubte, daß die künstlichen Waffen für diejenigen von gar keinem Nutzen sind, welche die natürlichen und angebohrnen nicht gehörig ausbilden und vervollkommnen, so übte er seinen Körper zu jeder Art von Streit, so daß derselbe nicht nur im Laufen eine ungemeine Leichtigkeit, sondern auch im Anfassen und Ringen eine unwiderstehliche Schwere besaß. Daher pflegten die, welche mit ihm in Absicht des Muthes und der Tapferkeit wetteiferten, so oft sie ihm den Vorzug lassen mußten, die Schuld auf seine unbezwingliche Leibesstärke zu schieben, die durch keine Strapatzen zu ermüden wäre.

3. Den ersten Feldzug that er in seiner frü-

hern Jugend, als den Tarquinius, den aus Rom vertriebenen König, der jetzt nach so vielen unglücklichen Treffen und Niederlagen gleichsam noch den letzten Wurf im Spiele wagte, die mehresten Lateiner und viele andere italische Völkerschaften mit Heeresmacht zurückzuführen versuchten, nicht sowohl aus Neigung und Liebe zu ihm, als aus Furcht und Neid gegen die immer zunehmende Macht der Römer, die sie bey dieser Gelegenheit unterdrücken wollten 3). In der darauf folgenden Schlacht, worin das Glück sehr abwechselnd war, focht Marcius vor den Augen des Dictators 4) mit größter Unerschrockenheit, und da er neben sich einen Römer fallen sah, trat er, um denselben zu vertheidigen, vor ihn und erlegte den auf ihn eindringenden feindlichen Soldaten.

Nachdem der Feldherr endlich den Sieg davon getragen hatte, belohnte er zu allererst den Marcius mit einem Eichenkranze, welchen das Gesetz demjenigen bestimmt, der im Kriege einem Bürger das Leben gerettet hat; entweder weil man die

3) Dieser letzte Versuch des vertriebenen Königs Tarquinius, wieder zu seiner Herrschaft zu gelangen, fällt ins 258. J. R. 496. v. Ch. Geb. Noch in eben demselben Jahre beschloß er sein Leben zu Kumä in Campanien.

4) Der Dictator hieß Aulus Postumius Albus, und war der zweyte, indem man zwey Jahre vorher den Titus Larcius zum ersten Dictator ernannt hatte. Das für die Lateiner so unglückliche Treffen beschreibt Dionysius B. 6. K. 10. ff., ohne jedoch der Heldenthat und der Belohnung des Marcius zu gedenken.

Eiche der Arkadier wegen schätzt, die vom Apollo in einem Orakel Eichelesser genannt werden 5), oder weil eine im Felde stehende Armee überall leicht Eichen findet, oder auch weil man glaubt, daß der dem Jupiter, als Beschützer der Städte, geweihte Eichenkranz eine schickliche Belohnung für die Rettung eines Bürgers sey 6). Die Eiche ist unter den wilden Bäumen der fruchtreichste, und unter den zahmen der härteste. Man hatte von ihr, als Speise, die Eichel, und als Getränke, eine Art von Meth 7); auch lieferte sie zur Zukost eine

5) Dieß Orakel hat uns Herodot B. 1. K. 66. aufbewahret, wo es nach der Übersetzung von H. Degen also lautet:

Arkadien willst du? Umsonst! zu groß ist die Bitte!
Viele Bewohner sind dort, die sich von Eicheln ernähren,
Und dich werden verscheuchen —

Es wurde den Lakedämoniern ertheilt, die Arkadier sich unterwürfig machen wollten, und deßhalb das Orakel in Delphi befragten. Die Ursache, warum man in Rom eben auf dieses Orakel soll Rücksicht genommen haben, ist, weil die Arkadier in den ältern Zeiten verschiedene Colonien an der Tiber angelegt hatten, und daher als Stammältern der dasigen Einwohner angesehen wurden.

6) Von der Bürgerkrone aus Eichenlaub gibt Plinius B. 16. §. 4. mehrere Nachricht.

7) Im Griechischen μελιτιον, welches sonst einen aus Honig bereiteten Trank bedeutet. Hier muß aber ein Trank zu verstehen seyn, den man auf irgend eine Art von den Eichen erhielt, vermuthlich durch Anbohren und Sammeln des Saftes, wie bey andern Bäumen geschieht. Plinius B. 16. §. 10. meldet, daß die

eine Menge Thiere und Vögel, da sie die Mistel, ein Werkzeug der Jagd, hervorbringt. In diesem Treffen sollen auch die Dioskuren erschienen seyn, und gleich darnach sich auf Pferden, die vom Schweiße troffen, auf dem Markte neben den Brunnen, wo jetzt ihr Tempel steht, gezeigt und den Sieg verkündiget haben 8). Daher hat man den Tag dieses Sieges, den funfzehnten des Monaths Julius, den Dioskuren gewidmet.

4. Bey jungen Männern, die nur eine schwache Ruhmbegierde besitzen, pflegen die zu früh erhaltenen Belohnungen und Ehrenbezeugungen den Durst nach Ehre bald zu stillen, und eine Art von Sättigung zu bewirken; große, erhabene Seelen hingegen werden durch Ehrenbezeugungen nur desto mehr gereizt und angefeuert, und wie von einem Winde zu allem, was ihnen rühmlich vorkommt, hingetrieben. Sie betrachten dieselben nicht als eine empfangene Belohnung, sondern als ein von ihnen selbst gegebenes Unterpfand; daher schämen sie sich, ihren Ruhm im Stiche zu lassen und ihn nicht durch andere größere Thaten noch zu übertreffen. Eine solche Gesinnung hegte Marcius.

Eiche Robur einen Honig liefere, weil sich der Honigthau auf keinem andern Laube so häufig ansetze, als auf dem Laube dieser Eichenart. — Aus der Mistel wird bekanntlich ein Vogelleim bereitet.

8) Diesen Umstand erzählt auch Dionysius B. 6. K. 13. treuherzig genug mit vieler Weitläufigkeit. Livius B. 2. K. 20. erwähnt nichts davon, sondern sagt bloß, der Dictator Postumius habe den Kastor einen Tempel gelobet.

Er machte sichs zum Gesetz, in der Tapferkeit mit sich selbst zu wetteifern, strebte in Thaten immer neu zu seyn, und so knüpfte er eine Heldenthat an die andere, trug eine Siegesbeute nach der andern davon, und brachte es so weit, daß die folgenden Feldherren, unter welchen er diente, immer mit den vorhergehenden um die Wette stritten, ihm Ehre zu erweisen und in den Zeugnissen für ihn einander zu übertreffen. So viel ist gewiß, daß er aus keinem der vielen Gefechte und Feldzüge, welche die Römer damahls zu thun hatten, ohne einen Ehrenkranz oder irgend eine andere Belohnung zurückkehrte.

Andere machten den Ruhm zum Endzwecke ihrer Tapferkeit; aber für den Marcius war der Endzweck des Ruhms die Freude seiner Mutter. Daß diese ihn loben hörte, daß sie ihn die Ehrenkränze tragen sah, und vor Freude weinend ihn umarmte, dieß war in seinen Augen der höchste Grad von Ehre und Glückseligkeit. Eine gleiche Gesinnung soll wirklich auch Epaminondas verrathen haben, da er es für das größte Glück rechnete, daß sein Vater und seine Mutter den unter seiner Anführung bey Leuktra erkämpften Sieg noch erlebt hätten. Dieser genoß nun freylich des Glücks, daß seine beyden Aeltern an seiner Ehre und Freude Theil nehmen konnten; Marcius hingegen glaubte, das dem Vater gebührende Vergnügen der Mutter schuldig zu seyn, und ward es nie satt, der Volumnia 9) Freude und Ehre zu ma-

9) Livius B. 2. K 40. nennt die Mutter des Mar-

machen; ja er nahm bloß auf ihr Bitten und Verlangen eine Frau, und auch da er Kinder bekam, wohnte er noch mit seiner Mutter in einem Hause zusammen.

5. Schon stand er in der Stadt seiner Tapferkeit wegen in großem Ruhm und Ansehen, als der Senat sich der Reichen annahm, und dadurch mit dem Volke, das von den Wucherern viele harte Bedrückungen zu erleiden glaubte, in Uneinigkeit gerieth. Die, welche noch einiges Vermögen besaßen, brachte man durch Auspfändung und öffentliche Verkaufung um alles, was sie hatten; die ganz Armen hingegen wurden fortgeschleppt und eingekerkert, ungeachtet sie noch die Narben und Wunden an sich trugen, die sie in den häufigen Kriegen für das Vaterland bekommen hatten. Zu dem letztern von diesen Kriegen, der gegen die Sabiner geführt wurde, hatten sie sich noch verstanden, weil die Reichen versprachen, künftig mit ihnen gelinder zu verfahren, und der Dictator Manius Valerius 10) nach einem Raths-

clus Veturia, seine Gemahlinn hingegen Volumnia, welche von Plutarch unten K. 33. Vergilia genannt wird. Mit dem Livius stimmt auch Dionysius überein.

10) Er war ein Bruder des Publius Valerius Publicola, ein Greis von siebenzig Jahren, und stand bey dem Volke in großer Gunst. Nachdem er das Volk begütiget hatte, führte er seine Legionen gegen die Sabiner, schlug sie, und wurde mit einem Triumphe belohnt. Weil aber der Senat sein gegebenes Versprechen nicht erfüllte, ging er voll Verdruß vom Rathhause weg, erklärte sich vor dem versam-

schlusse sich dafür verbürgte. Auch in diesem Feldzuge hatten sie mit tapfern Muthe gefochten und den Sieg davon getragen; aber da gleichwohl von Seiten der Gläubiger keine Linderung erfolgte, und der Senat von seiner Zusage nichts mehr wissen wollte, sondern es geschehen ließ, daß die Schuldner wie vorhin fortgeschleppt und ausgepfändet wurden, so brachen endlich in der Stadt Unruhen und gefährliche Meutereyen aus. Zu gleicher Zeit fielen auch die Feinde, denen diese Uneinigkeit des Volks nicht verborgen blieb, ins römische Gebiet ein und verheerten es mit Feuer und Schwerd. Die Consuln riefen die dienstfähigen Bürger zu den Waffen; aber Niemand gehorchte ihnen. Daher war nun der Senat wieder in seinen Meynungen getheilt. Einige hielten für nöthig, den Armen nachzugeben, und die gar zu große Strenge und Härte gegen sie zu mildern, andere aber setzten sich dagegen, und unter diesen befand sich auch Marcius, welcher behauptete, es käme hierbey nicht hauptsächlich auf das Geld an, sondern auf den ersten Versuch eines frechen und ausgelassenen Pöbels, sich gegen die Gesetze aufzulehnen; deswegen müßte der Senat, wenn er klug handeln wollte, diesem Unfuge steuern und ihn bey Zeiten unterdrücken.

melten Volke für unschuldig, und legte die Dictatur nieder. Auch die Consuln dieses Jahres 260. d. St. R. Aulus Virginius, und Titus Vetusius waren gegen die Aequer und Volsker glücklich. S. Livius B. 2. K. 28. Dionysius B. 6. K. 40. ff.

Da der Senat sich deshalb mehrmahls versammelte, ohne zu einem festen Entschlusse zu kommen, so traten endlich die Armen, ehe man sichs versah, zusammen, verließen unter wechselseitigen Ermunterungen die Stadt, und setzten sich am Flusse Anien auf einem Berge, der jetzt der heilige genannt wird. Doch verübten sie nicht die geringste gewaltsame oder aufrührische Handlung, sie erklärten bloß mit lautem Geschrey, „sie wären schon „längst von den Reichen aus der Stadt verstoßen, „aber Italien würde ihnen überall Luft, Wasser „und eine Grabstätte darbieten, und mehr hätten sie auch nicht, wenn sie in Rom blieben, außer daß sie sich noch im Kriege für die Reichen „müßten verwunden und tödten lassen.“

Der Senat gerieth darüber in Furcht und schickte alsbald einige Greise ab, die wegen ihrer billigen Denkungsart beym Volke am meisten beliebt waren. Menenius Agrippa führte das Wort. Er bat das Volk inständig, sprach mit großer Freymüthigkeit für den Senat, und kam am Ende seiner Rede auf jene bekannte Art von Fabel. „Sämmtliche Glieder des Menschen, sagte er, empörten „sich einst gegen den Magen, und führten Klage, „daß er allein unthätig und ohne etwas beyzutragen im Körper läge, während die andern seiner Begierden wegen sich vieler Arbeit und Mühe „unterziehen müßten. Der Magen lachte über „ihre Einfalt, daß sie nicht einmahl wüßten, wie „er zwar alle Nahrung in sich aufnehme, aber sie „auch wieder fortschicke und unter sie alle vertheile. „In gleichem Verhältnisse setzte Agrippa hinzu,

„steht auch der Senat gegen euch, ihr Bürger. „Denn die dort mit gehöriger Klugheit eingeleite„ten Berathschlagungen und Unternehmungen ver„breiten über euch alle Nutzen und Vortheil.“ 11)

7. Hierdurch ließen sie sich denn wieder begütigen, nachdem sie vom Senate gefordert und auch erlangt hatten, daß sie fünf Männer erwählten, die sich derer, die Hülfe bedürften, annähmen, und die jetzt Volkstribunen genannt werden. Die ersten, die sie dazu wählten 12), waren eben die, welche sie bey dem Aufstande zu Anführern hatten, Junius Brutus und Sicinius Bellutus 13). Nachdem nun die Eintracht in

11) Nach Livius B. 2. K. 32. wurde Menenius Agrippa allein in das Lager des Volkes geschickt, nach Dionysius B. 6. K. 69. wählte der Senat dazu zehn Männer, deren Nahmen dort angeführt werden. Bey dieser Gelegenheit wurden sowohl von den Gesandten, als von den Häuptern des Volks mehrere Reden gehalten, die man beym Dionysius B. 6. K. 71. ff. findet. Die hier erwähnte Fabel steht K. 86. auf eine andere Art eingekleidet.

12) Das Jahr, in welchem diese merkwürdige Veränderung in Roms Verfassung vorging, war das 261. d. St. R u. 493. v. Ch. Geb. unter dem Consulate des Spurius Cassius und Postumus Cominius.

13) Der erste hieß eigentlich Lucius Junius, legte sich aber noch vom Lucius Junius Brutus, dem ersten Stifter der römischen Freyheit, den Nahmen Brutus bey, um beym Volke desto mehr Ansehen zu bekommen. Nach Livius B. 2. K. 33. wurden vom Volke zuerst Cajus Licinius und Lucius Albinus ernannt, und diese wähl-

der Stadt wieder hergestellt war, legte das Volk sogleich die Waffen an, und ließ sich willig von den Consuln in den Krieg führen. Marcius, der nicht nur für seine Person sehr unzufrieden war, daß die Macht des Volkes zum Nachtheil des Adels vergrößert worden, sondern auch bey andern Patriciern gleiche Gesinnungen entdeckte, redete diesen dennoch zu, den gemeinen Bürgern in muthiger Vertheidigung des Vaterlandes auf keine Weise nachzustehen, vielmehr zu beweisen, daß ihre Vorzüge sich nicht sowohl auf Macht, als auf Tapferkeit gründeten. 14)

8. Die größte und ansehnlichste Stadt im Lande der Volsker, mit denen die Römer jetzt Krieg führten, war Carioli. Als der Consul Cominius 15) diese belagerte, geriethen die übrigen Volsker in Besorgniß, und rückten von allen Orten her gegen die Römer heran, um unter den Mauern der Stadt ein Treffen zu wagen, und jene von zweyen Seiten zugleich anzugreifen. Cominius theilte daher seine Macht; er selbst ging den zum Entsatz

ten sich dann drey Collegen, worunter auch Sicinius, der Anstifter des Aufstandes war. Aber Dionysius B. 6. K. 89. stimmt mit Plutarch überein.

14) Die Rede kann hier wohl nur seyn von jungen Patriciern, die die Schmälerung ihrer Vorrechte äußerst kränkte, nicht aber vom Senate, auf dem Marcius damahls noch nicht wirken konnte, da Livius B. 2. K. 33. von ihm sagt, erat tum in castris inter primores juvenum C. Marcius adolescens.

15) Im 262. Jahre d. St. R., wie schon vorhin erinnert worden ist.

anrückenden Volkern entgegen, und den Titus Larcius, einen der tapfersten Römer, ließ er zur Fortsetzung der Belagerung zurück. Die Coriolaner verachteten die noch im Lager stehenden Truppen, thaten unvermuthet einen Ausfall, und behielten auch beym ersten Angriffe die Oberhand, so daß sie die Römer bis in ihre Verschanzungen verfolgten. Hier aber eilte Marcius mit weniger Mannschaft heraus, hieb die, welche ihm zuerst aufstießen, nieder, benahm dadurch den übrigen den Muth, weiter vorzudringen, und rufte nun die Römer mit lauter Stimme zurück. Denn er war, wie Cato von einem Kriegsmanne fordert, dem Feinde nicht nur durch seine Faust und seinen Hieb, sondern auch durch Stimme und Blick furchtbar, so daß nicht leicht einer vor ihm Stand hielt. Nachdem viele Römer sich versammelt und an ihn angeschlossen hatten, wichen endlich die Feinde erschrocken zurück. Aber Marcius begnügte sich nicht damit, sondern setzte ihnen nach und verfolgte sie auf ihrer übereilten Flucht bis an die Thore. Hier sah er nun zwar, daß die Römer wegen der vielen Geschosse, die von der Mauer auf sie herabflogen, vom Nachsetzen abließen, und daß es keinem in den Sinn kam, mit den Flüchtigen zugleich in die mit tapfern Kriegern angefüllte Stadt einzudringen; dem ungeachtet hielt er Stand, und suchte die Seinigen dazu aufzumuntern, indem er ihnen zurief, das Glück hätte die Stadt mehr für die Verfolger, als für die Flüchtigen geöffnet. Nur wenige bezeigten Lust, ihm zu folgen, und mit diesen schlug er sich durch die Feinde und drang zum Thor hinein. Anfäng-

lich wagte es Niemand, sich ihm zu widersetzen oder ihn aufzuhalten; da aber die Einwohner gewahr wurden, daß nur wenige Römer in der Stadt sich befänden, eilten sie von allen Seiten herbey und fielen über sie her. Hier nun, sagt man, verrichtete er mitten im Gedränge zwischen Feinden und Freunden durch die Stärke seiner Faust, durch die Schnelligkeit seiner Füße und seinen unerschrockenen Heldenmuth Wunder der Tapferkeit, so daß er alles, was ihm in den Weg kam, vor sich niederwarf, einige bis in die äußerste Gegend zurückschlug, andere nöthigte, in der Verzweiflung die Waffen von sich zu werfen, und dadurch dem Larcius Zeit verschaffte, in aller Sicherheit mit den Römern in die Stadt einzurücken. 16)

9. Nachdem die Stadt auf diese Weise war erobert worden, beschäftigten sich die meisten mit Plündern und Fortschleppen der Güter. Marcius konnte seinen Unwillen darüber nicht bergen und erklärte laut, es wäre eine Schande, daß sie, während der Consul und die bey ihm befindlichen Bürger vielleicht irgendwo auf den Feind gestoßen und mit ihm im Gefechte begriffen wären, der Beute wegen umher liefen, oder unter dem Vorwande, sich durch

16) Die letzte Periode ist im Texte sehr verdorben, und hat wahrscheinlich mehrere Lücken, weil so viele Worte da stehen, die mit den andern keine Verbindung haben. Bryan sagt nichts darüber, und was Reiske und Hutten gethan haben, scheint mir noch nicht hinreichend. Ich habe indeß den Sinn so gut als möglich darzustellen gesucht. Livius B. 2. K. 33. erzählt diese Begebenheit ganz kurz, umständlicher aber Dionysius B. 6. K. 92., von dem Plutarch in manchen Stücken abweicht.

die Beute zu bereichern, der Gefahr aus dem Wege gingen. Nur wenige gaben seinen Vorstellungen Gehör; daher nahm er die Freywilligen zu sich und zog mit ihnen die Straße, welche das Heer seiner Vermuthung nach gegangen war. Unterweges trieb er seine Begleiter oft an, und ermahnte sie zum Ausharren; zuweilen bethete er auch zu den Göttern, daß sie ihn nicht erst nach dem Treffen, sondern zu rechter Zeit möchten ankommen lassen, um noch an dem Kampfe und den Gefahren seiner Mitbürger Theil nehmen zu können.

Damahls hatten die Römer die Gewohnheit, daß sie, wenn sie in Schlachtordnung standen und im Begriff waren, das Schild zu nehmen und die Toga aufzugürten, ihr Testament mündlich machten und vor drey oder vier Zeugen den Erben nannten. Marcius langte nun eben an, da die Soldaten im Angesichte des feindlichen Heeres dieses verrichteten. Anfangs setzte er manche in nicht geringe Bestürzung, weil er mit so wenigen Begleitern, mit Schweiß und Blut bedeckt, erschien. Aber da er nun voller Freude auf den Consul zulief, ihm die Hand reichte und die Eroberung der Stadt meldete, Cominius ihn dagegen umarmte und küßte, da faßten nicht nur die, welche die glückliche Begebenheit erfuhren, sondern auch die andern, die sie erriethen, wieder Muth, und alle forderten mit lautem Geschrey, sie gegen den Feind zum Treffen zu führen. Marcius aber fragte noch den Cominius, wie die Schlachtordnung der Feinde eingerichtet wäre, und wo der Kern ihrer Truppen stände? Da Cominius ant-

wortete, er hielte die in der Mitte stehenden für die Schaaren der Antiater, die die tapfersten wären und keinen an Muth etwas nachgäben, so sagte Marcius: „Nun so bitte ich dich inständig, stelle uns diesen Leuten entgegen." Der Consul bewunderte seinen Eifer und gewährte ihm die Bitte.

Sobald das Treffen mit den Wurfspießen begann, brach Marcius mit solchem Ungestüm hervor, daß die in der Fronte stehenden Volsker ihm nicht widerstehen konnten, und der Theil der Schlachtordnung, auf den er stieß, sogleich durchbrochen wurde. Aber nun schwenkten sich die Feinde von beyden Seiten und schlossen den Mann gänzlich ein, weswegen auch der Consul, der seinetwegen besorgt war, ihm seine besten Truppen zu Hülfe schickte. Um den Marcius herum erhob sich nun ein blutiges und hartnäckiges Gefecht, und in einem Augenblick war der Boden mit Leichnahmen bedeckt. Die Römer setzten jedoch den Feinden mit größtem Nachdruck zu, brachten sie endlich zum Weichen und verfolgten sie. Man bat den Marcius, der von Anstrengung und Wunden ganz entkräftet war, er sollte in das Lager zurückkehren. Er gab aber zur Antwort, Sieger wüßten nichts von Ermüdung, und setzte immer den Flüchtigen mit nach. Das feindliche Heer wurde auch auf den übrigen Punkten geschlagen und hatte an Todten und Gefangenen einen großen Verlust.

10. Am folgenden Tage begab sich Marcius zum Consul, wo sich auch die übrigen Soldaten

versammelten. Dieser bestieg die Rednerbühne, und nachdem er den Göttern für einen so herrlichen Sieg den schuldigen Dank abgestattet hatte, wendete er sich an den Marcius. Zuerst ertheilte er ihm die höchsten Lobsprüche sowohl wegen der Thaten, die er selbst im Treffen mit angesehen hatte, als auch wegen jener, wovon Larcius ein Zeugniß ablegte. Hierauf hieß er ihn von aller der reichen Beute an Kostbarkeiten, Pferden und Gefangenen den zehnten Theil vorweg nehmen, ehe sie unter die übrigen vertheilt würde. Außerdem schenkte er ihm noch zum Ehrenpreis ein prächtig geschmücktes Pferd. Die Römer billigten dieß alles, aber Marcius trat nun auf und erklärte, das Pferd nehme er an, auch freue er sich über das vom Consul ihm ertheilte Lob; allein auf das übrige, das in seinen Augen ein bloßer Lohn und keine Ehrenbezeigung sey, thue er Verzicht, und wolle sich wie jeder andere mit dem auf ihn fallenden Theil begnügen. „Jedoch," setzte er hinzu, „bitte ich mir noch eine einzige Gnade aus, und wünsche sehr, daß „man sie mir gewähre. Ich hatte unter den Volskern einen Gastfreund, einen wackern, recht„schaffenen Mann. Dieser ist jetzt gefangen, und „aus einem reichen, beglückten Manne ein Sklave „geworden. Bey den vielen Uibeln, die ihn jetzt „drücken, bin ich schon froh, wenn ich ihn nur von „dem einzigen, der Verkaufung, befreyen kann."

Auf diese Rede des Marcius erhob sich ein noch lauteres Geschrey, und die Seelenstärke, womit sich der Mann über die Reichthümer hinwegsetzte, fand ungleich größere Bewunderung, als die

Tapferkeit, die er in Schlachten bewiesen hatte. Selbst die, welche über die ihm erzeigte vorzügliche Ehre einigen Neid und Eifersucht empfanden, hielten ihn nun schon deßwegen einer großen Belohnung würdig, weil er sie nicht annahm, und schätzten seine Tugend, durch die er solche Reichthümer verachtete, ungleich höher, als jene, durch die er sie verdiente. Denn es ist alle Mahl rühmlicher, Reichthümer, als Waffen gut zu gebrauchen, und Reichthümer gar nicht zu begehren, ist erhabener, als sie gut zu gebrauchen 17).

11. Nachdem endlich das Geschrey und Lärmen des Volks aufgehört hatte, nahm Cominius wieder das Wort: „Jene Geschenke, ihr „Mitsoldaten, könnt ihr freylich dem Manne nicht „mit Gewalt und wider seinen Willen aufdringen. „Aber laßt uns ihm dafür ein anderes geben, daß „er nicht ausschlagen kann; laßt uns hier beschließen, daß er von nun an Coriolanus heißen „soll, wenn anders die That selbst ihm nicht schon „diesen Nahmen beygelegt hat." Und von dieser Zeit an führte er den dritten Nahmen Coriolanus; woraus denn am ersten erhellt, daß Cajus sein eigener Nahme, der zweyte, Marcius, sein Geschlechts- oder Familiennahme, und der dritte, den er nachher führte, ein bloßer Beynahme gewesen ist, der sich auf irgend eine That, eine zufällige Begebenheit, eine ausgezeichnete Gestalt, oder eine besondere Eigenschaft zu gründen pflegt.

17) Vergl. Dionysius B. 6. K. 93. 94. Livius am angeführten Orte spricht auch davon nur mit wenigen Worten.

Eben so gaben auch die Griechen Beynahmen von großen Thaten, wie Soter und Kallinikus 18); von der Gestalt, wie Physkon und Grypus 19); von gewissen Tugenden, wie Euergetes und Philadelphus 20), oder von glücklichen Begebenheiten, wie Eudämon, welchen Nahmen der zweyte Battus führte 21). Manche Könige hatten auch Beynahmen, die ihnen aus Spott gegeben worden, wie Antigo-

18) Soter, Retter, Heiland, wurde unter andern Ptolemäus Lagi, der erste ägyptische König dieses Nahmens, von den Rhodiern genannt, weil er sie während der Belagerung des Demetrius Poliorketes aufs beste unterstützt hatte. S. Diodor B. 20. K. 100. — Den Beynahmen Kallinikus führte Seleucus, der vierte von den syro-makedonischen Königen, der im J. v. Ch. G. 244. zur Regierung kam. Der Nahme bedeutet siegreich, der einen herrlichen Sieg gewonnen hat.

19) Physkon, Dickbauch, hieß Ptolemäus, der sechste ägyptische König dieses Nahmens, welcher im 141. J v. Ch. Geb. zur Regierung kam. Grypus, Habichtsnase, war der Beynahme des syro-makedonischen Königs Antiochus, 120 J. v. Ch. Geb.

20) Euergetes, Wohlthäter, hieß der dritte, und Philadelphus, Schwesterfreund, der zweyte Ptolemäus.

21) Dieser zweyte Battus, der den Nahmen Eudämon, der glückliche, führte, war der dritte Fürst von Kyrene in Afrika, und kam um das Jahr 575. v. Ch. Geb. zur Regierung. S. Herodot B. 4. K. 159.

nus, der Doson, und ein Ptolemäus, der Lathyrus hieß 22). Noch weit mehr aber herrschte diese Gewohnheit unter den Römern. So nannten sie einen gewissen Metellus Diadematus 23), weil er eines Geschwürs wegen lange Zeit mit einer Binde um die Stirn herum ging. Einen andern Metellus hießen sie Celer, aus Bewunderung über die Eile und Geschwindigkeit, mit welcher er wenige Tage nach dem Tode seines Vaters die Fechterspiele zur Feyer des Leichenbegängnisses veranstaltet hatte. Manchen geben sie noch bis jetzt Beynahmen von zufälligen Umständen der Geburt. Denn, der während einer Reise des Vaters geboren worden, nennen sie Proculus, den nach des Vaters Tode gebornen, Posthumus, und den, der von Zwillingen am Leben bleibt, wenn der andere gestorben ist, Vopiskus. Von körperlichen Eigenschaften nahmen sie nicht nur die Beynahmen Sylla, Niger, Rufus 24),

22) Doson bedeutet einen der geben will, aber es immer vergißt oder verschiebt. Diesen Nahmen bekam Antigonus, der im J. 237. v. Chr. G. König in Makedonien wurde. Ptolemäus Lathyrus war ein Sohn des oben erwähnten Ptolemäus Physkon; den Nahmen bekam er vermuthlich von einem Gewächs im Gesichte, das einer Wicke oder Kichererbse ähnlich war, die im Griechischen λαθυρος heißt.

23) D. i. der ein Diadem oder königliche Hauptbinde trägt. Wenn dieser Metellus gelebt hat, ist mir nicht bekannt.

24) Sylla bedeutet, der kupferig oder finnig im Gesichte ist. S. das Leben des Sylla K. 2. und mo=

sondern auch Cäcus und Claudius her, und führten dadurch die löbliche Gewohnheit ein, Blindheit und andere körperliche Gebrechen sich nicht zur Schande oder zum Vorwurf zu rechnen, sondern sie wie eigene Nahmen zu gebrauchen. Doch dieß gehört in eine andere Art von Schriften.

12) Gleich nach Endigung des Krieges 25) regten die Volksführer die Zwietracht wieder auf, ohne irgend eine neue Ursache oder eine gegründete Beschwerde zu haben; vielmehr brauchten sie nur die Uibel, die eine nothwendige Folge der vorigen Unruhen und Streitigkeiten waren, zum Vorwande gegen die Patricier. Denn der größte Theil des Feldes war unbebaut und unbesäet geblieben 26), und während des Krieges hatten die Umstände nicht erlaubt, auf fremde Zufuhre bedacht zu seyn, wor-

ralischen Schriften Theil 4., wiewohl Macrobius B. 1. Satrunal. K. 17. eine andere Herleitung dieses Nahmens gibt. Niger ist Schwarzkopf, Rufus Rothkopf, Cäcus blind, und Claudius lahm oder hinkend. Den letztern Nahmen scheint jedoch Plutarch ohne Grund hieher zu zählen, da er eigentlich aus Clausus entstanden ist, und von dem Sabiner Appius Clausus herrührt, der zur Zeit des Publicola mit seinen Anhängern sein Vaterland verließ und nach Rom zog. S. das Leben des Publicola K. 21.

25) Im Jahre Roms 262, v. Ch. Geb. 492. unter dem Consulate des Titus Geganius und Publius Minucius. S. Dionys. B. 7. K. 1.

26) Nach Dionysius a. angef. O. geschah der Auszug des Volks nach dem heiligen Berge um das Herbstäquinoctium, wo sich die Bestellzeit anfängt,

aus denn jetzt ein drückender Mangel entstand. Da die Häupter des Volks sahen, daß kein Getreide auf den Markt gebracht wurde, und wenn dieß auch geschehen wäre, das Volk kein Geld hatte, um es zu kaufen, so streuten sie allerhand nachtheilige und verläumderische Reden gegen die Reichen aus, daß diese aus Rachsucht die Hungersnoth herbeygeführt hätten.

Inzwischen kamen Abgeordnete von Veliträ 27), welche den Römern die Stadt übergaben, und Ansuchung thaten, daß man eine Colonie dahin schicken möchte. Denn eine unter ihnen ausgebrochene pestartige Krankheit hatte eine solche Menge Einwohner weggerafft, daß kaum der zehnte Theil derselben noch übrig war. Dieß Gesuch der Velitraner schien allen Verständigen gerade zu rechter Zeit zu kommen, da man wegen des großen Mangels einer Erleichterung bedurfte; auch hofften sie, der Zwietracht bald ein Ende zu machen, wenn der unruhigste Haufe, der sich am ersten von den Volksführern verhetzen ließ, gleich ungesunden, bösartigen Säften, aus der Stadt weggeschafft würde. Die Consuln zeichneten daher lauter solche Leute auf, die als Colonisten abgehen sollten, die übrigen aber bothen sie zum einem Feldzuge gegen die Volsker auf, um durch die ihnen gegebene Beschäf-

und das Volk kehrte erst um den kürzesten Tag nach Rom zurück, so daß während dieser Zeit alle Feldarbeit liegen geblieben war.

27) Veliträ war eine zum Lande der Volsker gehörige Stadt. Die Vorfahren des Kaisers Augustus hatten in derselben ihren Sitz. Jetzt heißt sie Velletri.

tigung den innerlichen Unruhen zu steuern. Denn sie glaubten, daß, wenn Reiche und Arme, Plebejer und Patricier sich wieder beysammen unter den Waffen, in einem Lager und in gemeinschaftlichen Gefahren sich befänden, beyde weit freundschaftlicher und verträglicher gegen einander seyn würden.

13. Aber nun setzten sich Sicinius und Brutus, die Häupter des Volks, mit aller Macht dagegen, und sagten laut, man belege die grausamste Handlung gerade mit dem lieblichsten Nahmen der Versendung in eine Colonie, und stürze die armen Bürger gleichsam in einen tiefen Abgrund, da man sie in eine angesteckte, mit unbegrabenen Leichnamen angefüllte Stadt schicke, um dort bey erzürnten und feindseligen Göttern zu hausen; und damit noch nicht zufrieden, das der eine Theil des Volks durch Hunger aufgerieben, der andere der Pest Preis gegeben werde, fange man noch oben darein von freyen Stücken einen Krieg an, damit es der Stadt ja an keiner Art von Uibel fehlen möge, weil sie es müde geworden, den Reichen sklavisch zu dienen. Durch diese und ähnliche Reden wurde denn das Volk so sehr eingenommen, daß es dem Aufrufe der Consuln zum Kriege keine Folge leistete, und selbst gegen die Absendung zur Colonie den größten Widerwillen äußerte.

Der Senat gerieth darüber in eine nicht geringe Verlegenheit; aber Marcius, der nun schon vielen Stolz und eine hohe Einbildung von sich besaß, auch bey den vornehmsten Männern in großer Achtung stand, stellte sich öffentlich den Volksführern mit Nachdruck entgegen, und so schickte man

man endlich die Colonie ab, indem man die, welche das Loos traf, durch harte Strafen zwang, nach Veliträ zu gehen 28). Da aber das Volk sich schlechterdings nicht zu Kriegsdiensten verstehen wollte, nahm Marcius seine Clienten und einige andere, die er bereden konnte, mit sich, und that einen Streifzug in das Gebieth von Antium. Hier fand er vieles Getreide, machte auch große Beute an Menschen und Vieh, aber er behielt nichts davon für sich, sondern überließ alles seinen Begleitern, und führte sie schwer beladen nach Rom zurück. Die andern, die mit Reue und Neid ihre Mitbürger so bereichert ankommen sahen, wurden nun dem Marcius gram, und fanden seinen Ruhm und seine zum Nachtheil des Volks immer zunehmende Macht sehr drückend 29).

14. Nicht lange hernach 30) bewarb Marcius sich um das Consulat; die mehresten ließen sich bewegen, und das Volk schämte sich gewissermaßen, einen Mann, der in Absicht der Geburt sowohl, als der Tapferkeit einer der ersten war, zu beschimpfen und nach so vielen glänzenden Verdiensten hintanzusetzen. Es war damahls Sitte, daß die, welche dieß Amt suchten, auf den Markt gin-

28) Von der nach Veliträ geschickten Colonie redet Dionysius B. 7. K. 13. umständlich.

29) Diesen Streifzug des Marcius beschreibt Dionysius B. 7. K. 19., nachdem er im vorhergehenden die Händel in Rom zwischen dem Senat und den Volkstribunen beschrieben hat.

30) Im folgenden Jahre dem 263. d. St. R. 491. v. Ch. G. S. Dionys. B. 7. K. 21.

gen, die Bürger um ihre Stimme bathen, und sie höflich bey der Hand faßten. Sie erschienen dabey in der bloßen Toga ohne Unterkleid, entweder um sich durch diese Tracht bey ihren Gesuche desto mehr herunter zu lassen, oder um die Narben, die sie etwa hatten, als Merkmahle ihrer Tapferkeit sichtbar zu machen. So viel ist gewiß, daß man nicht aus Verdacht wegen Geldvertheilung oder Bestechung von denen, die die Bürger um ihre Stimme ersuchten, verlangte, sich ihnen ohne Gürtel und Unterkleid zu nähern. Denn erst spät und lange hernach geschah es, daß sich Kauf und Verkauf dabey einschlich, und das Geld auf die Stimmen in den Wahlversammlungen Einfluß bekam. Seitdem wagte sich die Bestechung auch in die Gerichtshöfe und Feldlager, und verwandelte endlich die Republik in eine Monarchie, da sie die Waffen durch Geld zu Sklaven machte. Denn jener scheint nicht Unrecht zu haben, welcher sagte, „derjenige „habe zuerst das Volk um seine Freyheit gebracht, „der ihm zuerst Feste und Geschenke gab.“ Doch mag sich dieses Uibel in Rom nur heimlich und allmählich eingeschliechen haben, und anfänglich gar nicht bemerkt worden seyn. Denn man weiß nicht, wer in Rom das Volk oder einen Gerichtshof zuerst bestochen hat; in Athen hingegen soll zuerst Anytus, Anthemions Sohn, seine Richter durch Geld gewonnen haben, als er zu Ende des peloponnesischen Krieges wegen einer Verrätherey von Pylus in Untersuchung kam 31), zu welcher

31) Anytus wurde dem von den Lakedämoniern belagerten Pylus in Messenien mit einer Flotte zu Hülfe

Zeit noch in den Gerichtshöfen zu Rom ein goldenes unverdorbenes Zeitalter herrschte.

15. Wie also Marcius die vielen Narben zeigte, von so vielen Schlachten her, in welchen er sich bey siebzehnjährigen 32) ununterbrochenen Kriegsdiensten hervorgethan hatte, bezeigten die Bürger vor einer solchen Tapferkeit alle Achtung, und sprachen schon unter einander davon, daß sie ihn zum Consul wählen wollten. Allein an dem zur Wahl bestimmten Tage, da Marcius mit stolzem Gepränge in Begleitung des Senats auf dem Markte erschien, und die um ihn versammelten Patricier deutlich verriethen, daß sie sich für ihn mehr als je für einen andern beeiferten, verlor das gemeine Volk auf einmahl alle Zuneigung zu ihm,

geschickt, konnte aber wegen widriger Winde das Vorgebirge Malea nicht umsegeln, und kehrte unverrichteter Sache nach Athen zurück, so daß Pylus sich bald darauf ergeben mußte. Das Volk beschuldigte ihn der Verrätherey, und zog ihn vor Gericht. Da er sich nicht zu retten wußte, erkaufte er sein Leben mit Geld, und soll, wie auch Diod. B. 13. K. 64. sagt, der erste gewesen seyn, der ein Gericht zu bestechen gewagt hatte. Dieß geschah im 4ten Jahre der 92. Olympiade, im 407. J. v. Ch. Geb., welches mit dem 347. J. R. übereinstimmt.

32) Dacier macht es wahrscheinlich, daß für siebzehnjährig hier siebenjährig stehen müsse, da nicht nur Dionysius dieses sagt, sondern es auch aus Plutarch selbst folgt, der den Marcius seinen ersten Feldzug gegen Tarquinius im J. R. 258. thun läßt, von dem bis auf die Zeit, da er um das Consulat anhielt, nur sieben Jahre sind.

und ließ sich wieder von Neid und Unwillen einnehmen. Zu diesen Leidenschaften gesellte sich auch noch die Furcht, daß, wenn ein so strenger Aristokrat, der bey den Patriciern in so großem Ansehen stand, die Regierung in seine Hände bekäme, er wohl das Volk gänzlich um seine Freyheit bringen möchte. Diese Gesinnungen machten denn, daß man andere 33) zu Consuln wählte, und den Marcius ganz überging.

Der Senat empfand dieß sehr hoch, und glaubte, daß er dadurch mehr beschimpft worden sey, als Marcius. Dieser selbst konnte den Vorfall nicht mit Gleichmuth und Gelassenheit ertragen, da er mehrentheils demjenigen Theile der Seele, welcher der Sitz des Jähzorns und Starrsinns, oder wie er glaubte, der Geistesgröße und Großmuth ist, folgte, hingegen jene mit Sanftmuth verbundene Festigkeit, worin vorzüglich die politische Tugend besteht, sich nicht durch Unterricht und Erziehung zu eigen gemacht hatte, auch nicht wußte, daß, wer Staatsgeschäfte besorgen, und mit Menschen umgehen will, vor allen Dingen den Eigendünkel, den Gefährten der Einsamkeit, wie Plato sagt, vermeiden, und dafür die Duldsamkeit, so sehr sie auch von manchem verlacht wird, lieb gewinnen müsse. Aber Marcius, der immer unbefangen und unbeugsam war, und sich einbildete, in jedem Falle über alle zu siegen, und die Oberhand zu behalten, sey nur das Werk männlicher Stärke, und nicht der Schwäche und Weichlichkeit, welche doch den Zorn, wie eine

33) Diese waren Marcus Minucius Augurinus, und Aulus Sempronius Atratinus.

Geschwulst, aus dem kranken, und am meisten leidenden Theile der Seele hervortreibt, begab sich jetzt voller Verdruß und Erbitterung gegen das Volk vom Markte weg, die jungen Patricier, die sich am meisten in der Stadt mit ihrem Adel brüsteten, waren immer dem Manne außerordentlich zugethan gewesen, und auch jetzt hingen sie sich zum Unglück an ihn, und setzten durch ihr Bedauern und theilnehmendes Mitleid seinen Zorn noch mehr in Flammen. Denn auf Feldzügen war er ihr Führer, und ein gefälliger Lehrer in allem, was zum Kriege gehörte, erregte unter ihnen einen Wetteifer in der Tapferkeit ohne Neid, und feuerte sie an, sich durch rühmliche Thaten auszuzeichnen.

16. Inzwischen kam in Rom eine große Menge Getreide an 34), das theils in Italien aufgekauft, theils von Gelo, dem Fürsten von Syrakus, als ein Geschenk überschickt worden war. Die meisten trösteten sich nun mit frohen Aussichten, daß dadurch der Hungersnoth sowohl, als der Zwietracht in der Stadt würde abgeholfen werden. Der Senat hielt sogleich eine Versammlung, und das vor dem Rathhause zusammengelaufene Volk wartete sehnlichst auf den Ausgang, weil es sich versprach, daß das Getreide um einen leidlichen Preiß verkauft, und das von Gelo geschenkte umsonst ausgetheilt werden sollte;

34) Die vielerley Versuche des römischen Senats, Getreide auswärts zu kaufen, die zum Theil durch widrige Umstände vereitelt wurden, erzählt Dionysius B. 7. K. 1. 2. 20.

denn dieß brachten selbst einige Mitglieder des Senats in Vorschlag 35).

Doch jetzt trat Marcius auf, griff die, welche zu Gunsten des Volkes redeten, heftig an, und nannte sie „Demagogen und Verräther der Aristo„kratie, welche den unter das Volk gestreuten „schädlichen Saamen der Frechheit und des Ui„bermuths zu ihrem eigenen Verderben aufwach„sen ließen, da es rathsam gewesen wäre, ihn „gleich im Keime zu ersticken, und nicht durch ei„ne solche Gewalt das Volk mächtig zu machen, „das schon höchst furchtbar wäre, weil es alles, „was es wünschte, erlangt hätte, wider seinen „Willen zu gar nichts gezwungen werden könnte, „auch den Consuln nicht mehr gehorchte, sondern „mit Verwerfung aller rechtmäßigen Obrigkeit sei„ne Anführer für die einzigen Machthaber erkenn„te. Wenn ihr also, sagte er, schwach genug „seyd, Spenden und Austheilungen zu beschlie„ßen, wie es in rein demokratischen Staaten der „Griechen Sitte ist, so werdet ihr es zum allge„meinen Verderben in seiner Widerspenstigkeit nur „desto mehr bestärken. Denn die Bürger werden „doch wohl nicht sagen, daß sie das Getreide be„kommen hätten zur Belohnung für die Kriegs„dienste, denen sie sich so oft entzogen, oder für „ihre Empörungen, wodurch sie das Vaterland

35) So übersetzt auch Dacier diese Stelle, wie es mit dem folgenden besser zusammenhängt. Kind und nach ihm Schirach finden darin einen andern Sinn; letzterer sagt: Denn man hatte einige an den Senat mit dieser Bitte abgeordnet.

„mehr als einmahl verriethen, oder gar für die „Verläumdungen des Senats, denen sie so willig „Gehör gaben; nein, sie rechnen darauf, daß ihr „aus Furcht nachgeben, und um sie bey Gutem „zu erhalten, in die Vertheilung des Getreides „willigen müßt, und werden dann den Ungehor„sam, der Meuterey und Zwietracht niemahls „Grenzen setzen. Dieß wäre also gewiß die größ„te Tollheit. Aber wenn wir weise sind, so wer„den wir ihnen bey dieser Gelegenheit die Gewalt „der Volkstribunen wieder entreißen, wodurch das „Ansehen der Consuln ganz vernichtet worden, „und der Staat eine solche Spaltung erlitten „hat, daß er nicht mehr wie sonst ein einziger „ist, und wir an die Wiederherstellung des Frie„dens und der Eintracht so wenig als an unsere „Befreyung von den mancherley Uibeln und ge„genseitigen Anfeindungen denken dürfen 36)."

17. Durch diese und viele andere dergleichen Vorstellungen machte er einen tiefen Eindruck, und setzte die jüngern und fast alle reichen Mitglieder des Senats in eine ähnliche Begeisterung, so daß sie laut sagten, die Stadt hätte keinen Mann, der so unerschütterlich, so frey von kriechenden Schmeicheleyen wäre, wie er. Einige der ältern Sena-

36) Man vergleiche damit Livius B. 2. K. 34. und die weitläuftigere Rede des Marcius beym Dionysius B. 7. B. 22 – 28. Dieser läßt den Marcius noch den grausamen und harten Vorschlag thun, man sollte dem Volke das Getreide so theuer, als es je in der größten Hungersnoth gewesen wäre, verkaufen, wodurch das Volk am meisten erbittert würde.

toren aber setzten sich dagegen, weil ihnen vor den Folgen bange war. Und freylich folgte auch daraus nichts Gutes. Denn da die Volkstribunen, die zugegen waren 37), merkten, daß Marcius Vorschläge durchgehen würden, liefen sie zu dem Volke heraus und ermahnten es mit großem Geschrey, sich zu vereinigen und ihnen Beystand zu leisten. Es wurde sogleich eine stürmische Versammlung gehalten, und nachdem hier die vom Marcius gehaltene Rede wieder vorgetragen worden, fehlte nicht viel, daß das Volk in der ersten Hitze das Rathhaus gestürmt hätte. Aber die Volkstribunen schoben alle Schuld auf den Marcius, liessen ihn durch ihre Diener vorladen, und da diese mit Schimpf zurückgewiesen wurden, kamen sie selbst nebst den Aedilen 38), um den Mann mit Gewalt wegzuhohlen, und legten auch wirklich Hand

37) Die Volkstribunen durften zwar nicht dem Senate beywohnen, aber sie hatten das Recht, an der Thüre des Saales zu sitzen, wo sie die Debatten mit an hören konnten.

38) Die Aediles plebeji wurden mit den Volkstribunen zugleich im J. R. 260. eingeführt und diesen als Gehülfen zugegeben. Es waren ihrer zwey, und sie hatten den Nahmen davon, daß sie die Aufsicht über die öffentlichen Gebäude führen mußten. Im J. R. 387. wurden noch die Aediles curules eingeführt, die aus den Patriciern genommen wurden. Bey den Griechen hießen sie gewöhnlich Αγοϱανομοι, Marktmeister, weil sie auch für die Herbeyschaffung der Lebensmittel zu sorgen hatten. Die beyden damahligen Aedilen hießen Lucius Junius Brutus und Spurius Icilius Ruga. S. Dionysius B. 7. K. 26.

an ihn. Jedoch die Patricier traten zusammen, trieben die Volkstribunen zurück, und gaben den Aedilen Schläge. Der hereinbrechende Abend machte für dießmahl der Verwirrung ein Ende.

Als die Consuln gleich mit Anbruch des folgenden Tages das Volk von allen Seiten her in der äußersten Erbitterung auf den Markt zusammenlaufen sahen, befürchteten sie für die Stadt viel Unglück, liessen den Rath zusammenkommen, und hießen ihn überlegen, wie man durch freundliche Worte und gelinde Vorschläge das Volk wieder zur Ruhe bringen könnte; denn wenn man vernünftig dächte, so wäre es jetzt gar nicht Zeit nach Ehre zu streben, oder auf sein Ansehen eifersüchtig zu seyn, vielmehr erheischten die bedenklichen und gefährlichen Umstände eine freundliche und nachgiebige Politik. Da die mehresten Mitglieder sich endlich darein ergaben, gingen die Consuln hinaus, sprachen mit dem Volke so herablassend als möglich, und suchten es wieder zu begütigen, indem sie sich gegen die Vorwürfe bescheiden vertheidigten, Tadel und Verweise nur mäßig gebrauchten, und zuletzt noch erklärten, daß sie mit ihm wegen des Preises der Lebensmittel in der Güte übereinkommen würden 39).

18. Schon gab der größte Theil des Volkes nach, und bewies durch die Ruhe und bescheidene Stille, womit es die Rede angehört hatte, daß es mit dem Anerbiethen der Consuln zufrieden wä-

39) Die Rede, die der Consul Minucius bey dieser Gelegenheit gehalten hat, findet man beym Dionysius B. 7. K. 28—32.

re, als die Volkstribunen sich erhoben und sagten: „das Volk werde dem Senate, da er sich ei„nes bessern besinne, in allem, was billig wäre, „wieder nachgeben;“ aber zugleich bestanden sie darauf, „Marcius sollte sich rechtfertigen, ob er „nicht zum Umsturz der Verfassung und zur Unterdrü„ckung des Volks den Senat aufhetze, gegen ihre „Vorladung sich ungehorsam bewiesen, und end„lich auf öffentlichen Markte die Aedilen geschla„gen und beschimpft, dadurch, so viel an ihm „läge, einen innerlichen Krieg zu erregen und die „Bürger gegen einander in die Waffen zu bringen „gesucht hätte?“ Dieß forderten sie in der Absicht, um den Marcius entweder zu demüthigen, wenn er ganz wider seinen stolzen Sinn dem Volke schmeicheln und gute Worte geben müßte, oder im Fall er seinem Charakter gemäß handelte, ihm den unversöhnlichen Zorn des Volkes zuzuziehen; auf das letztere rechneten sie am meisten, indem sie von dem Manne ganz richtig urtheilten 40).

Marcius trat nun auf, um sich zu vertheidigen, und das Volk hörte ihm ruhig und stille zu. Da er aber anfing, vor Leuten, die eine förmliche Abbitte erwarteten, nicht nur mit gehäßiger Freymüthigkeit zu sprechen, und mehr das Volk selbst anzuklagen als sich zu rechtfertigen, sondern auch durch die Miene und den Ton der Stimme eine nahe an Verachtung und Geringschätzung gränzende Unerschrockenheit zeigte, so ward das Volk äußerst erbittert, und konnte seinen Verdruß und

40) Eben dieß sagt auch Dionysius B. 7. K. 34.

Unwillen über eine solche Rede nicht länger zurückhalten. Sicinius, der kühnste unter den Volkstribunen, besprach sich eine kurze Zeit mit seinen Collegen, erklärte dann laut vor der Versammlung, Marcius sey von den Volkstribunen zum Tode verdammt worden, und befahl den Aedilen, ihn auf das Capitolium zu führen und ohne weiters vom Felsen herabzustürzen. Dem zu Folge legten die Aedilen wirklich Hand an ihn, aber selbst vielen von den gemeinen Bürgern kam dieß Verfahren gar zu schauderhaft und übermüthig vor, und die Patricier, die darüber ganz bestürzt und tief gerührt waren, eilten ihm auf sein Geschrey zu Hülfe. Einige trieben die, welche zugriffen, mit Gewalt zurück, und nahmen den Marcius in ihre Mitte; die andern streckten ihre Hände aus und bathen das Volk auf diese Weise um Mitleid, weil bey einem solchen Getümmel und Lärm mit Worten oder mit der Stimme nichts auszurichten war.

Da endlich die Freunde und Vertrauten der Volkstribunen 41) einsahen, daß es ohne großes Blutvergießen unter den Patriciern nicht möglich wäre, den Marcius fortzuführen und zu bestrafen, redeten sie jenen zu, von der ungewöhnlichen und grausamen Strafe abzustehen, und den Marcius nicht auf eine so gewaltsame Art ohne einiges Verhör hinzurichten, sondern das Volk über ihn stimmen zu lassen. Sicinius faßte sich

41) Dionysius B. 7. K. 36. nennt besonders den Lucius Junius Brutus, weicht aber in verschiedenen Stücken vom Plutarch ab.

daher, und fragte die Patricier, was das zu bedeuten hätte, daß sie den Marcius dem Volke, das ihn bestrafen wollte, zu entreissen suchten? Die Patricier thaten die Gegenfrage: „Und was „habt ihr denn im Sinne, daß ihr einen der vor„nehmsten Bürger Roms ohne alle Untersuchung „zu einer so grausamen und gesetzwidrigen Strafe „verdammt?“ — „Nun gut, versetzte Sici„nius, dieß soll euch keinen Vorwand zur Unei„nigkeit und Zwietracht mit dem Volke geben. Es „verwilliget euch, was ihr fordert; der Mann soll „gerichtet werden. Und dir, Marcius, kün„dige ich hiermit an, daß du dich auf den dritten „Markttag stellest, und wenn du unschuldig bist, „vor deinen Mitbürgern dich rechtfertigest, die „durch ihre Stimme entscheiden werden.“

19. Mit diesem Auswege waren die Patricier für jetzt zufrieden, und begaben sich mit dem Marcius froh nach Hause. In der Zwischenzeit bis zum dritten Markttage — die Römer halten ihre Markttage von neun zu neun Tagen und nennen sie deßwegen Nundinä — gab ihnen ein Feldzug, der gegen die Antiater gethan werden mußte 42), Hoffnung, die Sache ganz zu hintertreiben.

42) Die Veranlassung zu diesem kurzen Kriege war, weil die Antiater die sicilischen Schiffe, welche das von Gelo geschenkte Getreide nach Rom gebracht hatten, wegkaperten und die Mannschaft zu Sklaven machten. Die Römer schickten erst Gesandten, und da diese nichts ausrichteten, rückten sie mit einem Heere gegen sie aus. Dieß setzte die Antiater so sehr in Furcht, daß sie die Schiffe und die Mannschaft wieder frey ga-

Denn sie glaubten, daß der Krieg sich in die Länge ziehen und das Volk, wenn sein Zorn unter dem Getümmel des Krieges abgekühlt oder ganz gestillt wäre, wieder geschmeidiger werden sollte. Da aber das Heer nach Beylegung der Händel mit den Antiatern schnell wieder zurückkehrte, hielten die Patricier, denen nicht wohl zu Muthe war, häufige Zusammenkünfte, um auf Mittel zu denken, daß sie den Marcius nicht aufopfern und doch auch den Tribunen nicht neuen Anlaß zur Aufwiegelung des Volks geben möchten. Appius Claudius, der für den ärgsten Volksfeind ausgeschrieen war, stellte ihnen auf das nachdrücklichste vor, sie würden den Senat vernichten und die bisherige Verfassung ganz umstürzen, wenn sie zugäben, daß das Volk durch Mehrheit der Stimmen über die Patricier entscheiden könnte 43). Aber die ältern Senatoren, und die, welche am meisten auf der Seite des Volks waren 44), behaupteten das Gegentheil, daß das Volk bey dieser ihm verwilligten Gewalt sich eher sanft und nachsichtig, als streng und unerbittlich beweisen würde. Denn es verachte keinesweges den Senat, sondern glau-

ben, worauf auch die Römer wieder nach Hause gingen. S. Dionysius B. 7. K. 37.

43) Die Rede, die Appius Cludius bey dieser Gelegenheit im Senate hielt, gibt Dionysius B. 7. K. 48—53.

44) Manius Valerius war derjenige, der gegen den Appius Claudius die Parthey des Volks vertrat, und zu gelinden Maßregeln rieth. Seine Rede findet man beym Dionysius B. 7. K. 54—57.

be vielmehr, von demselben verachtet zu werden; daher werde es sich durch dieses Gericht so sehr geehrt und getröstet finden, daß es, so bald es die Erlaubniß zu stimmen bekäme, allen seinen Zorn ablegen würde.

20. Martius, welcher wohl sah, daß der Senat zwischen der Neigung zu ihm und der Furcht vor dem Volke unschlüßig schwankte, fragte die Volkstribunen, welche Klage sie gegen ihn anbringen, und wegen welches Verbrechens sie ihn vor das Gericht des Volkes stellen wollten. Da sie antworteten, die Klage beträfe die Tyranney, und sie würden beweisen, daß er damit umgehe, sich zum Oberherrn von Rom aufzuwerfen, so stand er auf und sagte: „Nun so gehe ich gleich hin vor „das Volk, um mich zu vertheidigen. Ich werde „mich keiner Art von Untersuchung, und sollte ich „schuldig befunden werden, keiner Strafe entzie„hen; nur daß ihr, setzte er hinzu, diese Klage „auch wirklich anbringet, und den Senat nicht „hintergehet.“ Sie versprachen es, und auf diese Bedingung wurde das Gericht gehalten.

Als das Volk zusammen gekommen war, setzten sie es zuvörderst mit Gewalt durch, daß die Stimmen nicht nach den Centurien, sondern nach den Tribus gegeben werden mußten 45), wodurch

45) Den Unterschied zwischen diesen beyden Arten, die Stimmen zu geben, oder zwischen den Comitiis centuriatis und tributis zeigt Dionysius B. 7. K. 59. sehr deutlich. Die Sache kam darauf hinaus. Alle römischen Bürger waren in Absicht des Vermögens in sechs Classen, und diese wieder in 193 Centurien ein=

sie dem dürftigen unruhigen Pöbel, der nichts nach Ehrbarkeit fragte, über die begüterten, angesehenen und im Kriege dienenden Bürger das Übergewicht verschafften. Sodann gaben sie die Klage wegen des Strebens nach der Oberherrschaft, wovon keine Beweise vorhanden waren, gänzlich auf, und kamen auf die im Senate gehaltene Rede zurück, in welcher Marcius den wohlfeilen Verkauf des Getreides widerrathen und zur Abschaffung des Tribunats ermahnt hatte. Außerdem aber brachten sie noch eine neue Klage gegen ihn an, nähmlich wegen Vertheilung der im Lande der Antiater gemachten Beute, die er nicht in die öf-

getheilt. Die erste Classe enthielt die reichsten Bürger und bestand allein aus 80 Centurien, jede der drey folgenden aus 20, die fünfte aus 30 und die letzte Classe aus einer Centurie, zu welcher die ärmsten und geringsten Leute, die nicht zum Kriege gebraucht wurden (proletarii) gehörten. Hierzu kamen 18 Centurien der Ritter, zwey der Handwerksleute und zwey der Pfeifer. Jede Centurie stimmte nach Berathschlagung der Glieder für sich, und so wurde die Sache mehrentheils durch die zwey oder drey ersten Classen entschieden, ohne daß die übrigen zu stimmen brauchten. Außerdem war das römische Volk auch nach den Bezirken in Tribus eingetheilt, deren es damahls 21, später 35 gab. In diesen waren Reiche und Arme untereinander gemischt, und die letztern natürlicher Weise zahlreicher, so daß sie beym Stimmen das Übergewicht hatten. Hätten die römischen Bürger nach den Centurien gestimmt, so wäre Marcius ohne Zweifel losgesprochen worden. Daher verwarfen die Tribunen diese Art, weil sie sonst ihres Zwecks verfehlt hätten, und drangen darauf, daß nach den Tribus gestimmt werden mußte.

fentliche Schatzkammer geliefert, sondern unter diejenigen vertheilt hatte, die ihn auf diesem Zuge begleiteten 46). Dadurch soll auch Marcius am meisten in Verwirrung gesetzt worden seyn. Denn dieß kam ihm so unerwartet, daß er sich vor dem Volke nicht gleich auf befriedigende Gründe besinnen konnte, und da er nun gar diejenigen lobte, die ihn auf jenem Zuge begleitet hatten, unterbrach ihn die weit größere Menge derer, die nicht dabey gewesen waren, durch ein lautes Getöse.

Endlich wurden die Tribus zum Stimmen gelassen, und da fand sichs denn, daß derer, die ihn verdammten, nur drey mehr waren 47). Die ihm zuerkannte Strafe war eine ewige Landesverweisung. Nach Bekanntmachung des Urtheils ging das Volk freudig und mit einem Stolze, dergleichen es noch nie bey irgend einem Siege über die Feinde bewiesen hatte, aus einander. Der Senat hingegen war darüber äußerst betrübt und niedergeschla-

46) Die Tribunen legten nähmlich bloß so aus, daß er dadurch die Soldaten habe gewinnen wollen, um sich mit ihrer Hülfe zum Oberherrn Roms zu machen. S. Dionysius B. 7. K. 63., nach welchem es der Tribun Decius war, der sich dieser Beschuldigung bediente.

47) Da der Tribus in jenen Zeiten noch 21 waren, so mußte Marcius neun Stimmen für, und zwölf gegen sich haben. Die Tribunen bestimmten ihm nur die Landesverweisung und nicht die Todesstrafe, weil sie befürchteten, wenn sie letztere vorschlügen, möchte er von den Stämmen losgesprochen werden. S. Dionysius B. 7. K. 64.

geschlagen, und bereuete es jetzt mit Unwillen, daß er nicht eher alles gewagt, und über sich ergehen lassen, als dem Volke eine so freche und ausschweifende Gewalt eingeräumt hatte. Es bedurfte damahls weder der unterscheidenden Kleidung noch anderer Merkmahle, sondern an der freudigen Miene erkannte man gleich den gemeinen Bürger, und an der traurigen den Patricier.

21. Marcius selbst *) blieb dabey ganz unerschüttert und ungebeugt; seine Geberde, sein Gang, seine Miene war noch immer ruhig, und unter allen den übrigen, die von seinem Unglück tief gerührt waren, schien er der einzige zu seyn, der nichts davon empfand, nicht etwa aus vernünftigem Nachdenken oder sanfter Gesinnung, noch weniger aus gelassener Ergebung in sein Schicksal, sondern weil er von Zorn und Unwillen ganz eingenommen war. Und dieses ist, was der große Haufe nicht einsieht, eigentlich Betrübniß. Denn wenn die Betrübniß, gleichsam entflammt, in Zorn übergeht, so verdrängt sie auf einmahl Niedergeschlagenheit und Trägheit; daher scheint der Zornige herzhaft und unternehmend, wie der Fieberkranke erhitzt zu seyn, weil die Seele sich in einer Art von Entzündung, Spannung und Aufschwellung befindet.

Daß dieß der Gemüthszustand des Marcius war, bewies er sogleich durch seine Handlungen. Er begab sich nach Hause, nahm von seiner Mutter

*) Nach Livius B. 2. K. 35. war Marcius nicht zugegen, sondern wurde in seiner Abwesenheit verurtheilt.

und Gemahlinn, die laut weinten, Abschied, und ermahnte sie, ihr Schicksal gelassen zu ertragen. Dann ging er nach dem Thore zu, wohin er beynahe von allen Patriciern zusammen begleitet wurde, und ohne etwas von ihnen anzunehmen oder zu verlangen, entfernte er sich von Rom mit drey oder vier seiner Clienten, die er bey sich hatte. Nachdem er sich einige Tage auf seinen Landgütern in der Einsamkeit mit mancherley Entwürfen, die ihm der Zorn eingab, und die auf nichts gutes oder nützliches, sondern bloß darauf hinausliefen, wie er sich an den Römern rächen möchte, beschäftiget hatte, beschloß er, irgend einen schweren Krieg in der Nähe gegen sie zu erregen. Er wollte also zuerst sein Glück bey den Volskern versuchen, weil er wußte, daß sie an Mannschaft und Geld noch immer mächtig genug waren, und dabey glaubte, daß durch die bisher erlittenen Niederlagen ihre Macht nicht so sehr geschwächt, als ihre Erbitterung und Eifersucht vergrößert worden.

22. In Antium lebte damahls ein Mann, Nahmens Tullus Amfidius 48), der wegen seines Reichthums, seiner Tapferkeit und vornehmen Geburt bey allen Volskern in königlichem Ansehen stand. Marcius wußte sehr gut, daß er von diesem Manne mehr als irgend ein anderer Römer gehaßt wurde. Denn da sie sich in Schlachten oft herausgefordert, einander gedroht und Hohn gesprochen hatten, wie es unter jungen von Ruhm-

48) Beym Livius B. 2. K. 35. heißt er Attius Tullus, und beym Dionysiu B. 8. K. 1 Tullus Attius.

sucht und Wetteifer beseelten Kriegern häufig der Fall ist, so war bey ihnen zu der öffentlichen noch eine besondere persönliche Feindschaft hinzu gekommen. Auf der andern Seite kannte er auch die große, edle Denkungsart des Tullus, und wußte, daß er vor allen andern Volskern wünschte, irgend eine günstige Gelegenheit zu bekommen, um sich an den Römern rächen zu können. So bestätigte er denn die Wahrheit jenes Ausspruchs:

Dem Zorne widerstehn, ist schwer; denn er erkauft
Ums Leben, was er will. 49)

Er legte eine solche Kleidung an, in welcher er am wenigsten erkannt werden konnte, und wie Ulysses

Ging er zur Stadt der feindlichen Männer. 50)

23. Es war Abend, und von den vielen, die ihm begegneten, erkannte ihn Niemand. Er begab sich also nach dem Hause des Tullus, und nachdem er sich unversehens hineingeschlichen hatte, setzte er sich schweigend an den Heerd 51), verhüllte das Gesicht und hielt sich ruhig. Die Leute im

49) D. h. der Zornige schont selbst seines Lebens nicht, um seinen Endzweck zu erreichen.

50) Im vierten Buche der Odysee, V. 246.

51) Der Heerd in jedem Hause war der Vesta, als Schutzgöttinn des Hauses gewidmet, und wurde für einen heiligen Ort, für ein Asyl gehalten. Daher setzten sich die, welche bey Jemanden Schutz suchten, auf oder an denselben, weil sie versichert waren, daß selbst ihr ärgster Feind ihnen hier nichts zu Leide thun würde.

Hause, so sehr sie dieß auch befremdete; wagten es nicht, ihn wegzutreiben, denn sein Aeußerliches, so wie sein Stillschweigen war mit einer gewissen Würde verbunden; doch gaben sie dem Tullus, der eben bey Tische saß, von diesem seltsamen Vorfalle Nachricht.

Tullus stand sogleich auf, ging zu ihm und fragte, wer er wäre und was er zu suchen hätte? Jetzt enthüllte sich Marcius und nach einer kleinen Weile sagte er: „Wenn du mich noch nicht „kennst, Tullus, und deinen Augen nicht trauest, „so muß ich den wohl mein eigener Ankläger wer„den. Ich bin Cajus Marcius, der dir und „den Volskern den größten Schaden zugefüget hat. „Dieses zu läugnen, verstattet mir nicht der Bey„nahme Coriolanus, den ich führe. Denn „für alle meine Strapatzen und Gefahren habe ich „sonst keine Belohnung erhalten, als jenen Nah„men, ein Denkmahl meines Hasses gegen euch. „Dieser konnte mir nicht entrissen werden und ist mir „allein noch übrig, während ich alles andere theils „durch den Neid und Uebermuth des Volks, theils „durch die Schwachheit und Verrätherey der Ma„gistratspersonen und der Bürger meines Standes „eingebüßt habe. Ich bin als Verbannter ausge„stoßen worden, und habe mich in den Schutz dei„nes Heerdes begeben, nicht um Sicherheit zu su„chen oder mein Leben zu retten — denn was „brauchte ich hieher zu kommen, wenn ich den Tod „fürchtete? — sondern um an meinen Verfolgern „Rache zu nehmen, und ich nehme sie schon da„durch, daß ich dich zum Herrn über mich mache.

„Hast du also Muth, edler Mann, gegen die „Feinde etwas zu unternehmen, wohlan, so be„diene dich meines Schicksals, und mache mein „Unglück zum allgemeinen Glück der Volsker; denn „ich werde um so viel besser für als gegen euch strei„ten, in so fern die, welche die Lage des Feindes „kennen, immer besser streiten als die, welche sie „nicht kennen. Fehlt es dir aber an diesem Mu„the, so mag ich nicht länger leben, und auch für „dich wäre es nicht rathsam, einen Mann, der „vormahls dein Feind war, und jetzt dir unnütz und „unbrauchbar ist, beym Leben zu erhalten."

Tullus bezeigte bey dieser Anrede eine ungemeine Freude, reichte ihm die Hand und sagte: „Steh auf, Marcius, und sey ohne Furcht! „Es ist ein wichtiges Glück für uns, daß du „kömmst und dich selbst ergiebst. Hoffe nur von „den Volskern noch größere Dinge." Hierauf bewirthete er ihn auf das freundschaftlichste, und in den nächsten Tagen berathschlagten sich beyde zusammen wegen des Krieges. 52)

24. Indeß wurde Rom nicht nur durch die Erbitterung der Patricier gegen das Volk, die vorzüglich von der Verbannung des Marcius herrührte, sondern auch durch viele, Aufmerksamkeit verdienende Wunderzeichen, welche Priester und Wahrsager sowohl, als Privatpersonen dem Senate hinterbrachten, sehr beunruhiget. Eins davon wird auf folgende Art erzählt. Es lebte in

52) Man vergleiche damit Dionysius B. 8. K. 1, 2.

Rom ein gewisser Titus Latinus 53), ein Bürger von nicht gar großem Ansehen, der aber sonst ein stilles ordentliches Leben führte, auch vom Aberglauben und noch mehr von eitler Prahlerey ganz rein war. Dieser hatte einen Traum, als wenn Jupiter vor ihm erschiene und ihm befähle, dem Senate zu melden, daß „man bey dem ihm „zu Ehren gehaltenen Aufzuge 54) einen üblen, „äußerst garstigen Tänzer voraus geschickt hätte." Das erste Mahl bekümmerte er sich, wie er aussagte, wenig um diesen Traum. Da er ihn aber auch zum zweyten und dritten Mahl aus der Acht ließ, starb ihm nicht nur sein guter Sohn, sondern er selbst wurde an seinem ganzen Körper gelähmt. Er ließ sich daher auf einem Bette in den Senat tragen, und meldete diesem die Sache. Kaum hatte er dieses gethan, als er, sagt man, sich am Körper gestärkt fühlte, vom Bette aufstand, und auf seinen Füßen nach Hause ging. Die Se-

53) Livius nennt ihn B. 2. K. 36. Titus Atinius, eben so auch Valerius Maximus, der diese Geschichte B. 1. K. 7, 4. erzählt. Dionysius aber stimmt B. 7. K. 68. mit Plutarch überein. Cicero de divinat. B. 1. K. 26. gedenkt dieser Erscheinung ebenfalls, ohne den Nahmen des Mannes zu nennen.

54) Unter dem Aufzuge sind hier die Ludi magni oder circenses zu verstehen, die dem Jupiter Capitolinus zu Ehren gefeyert wurden, wie aus Livius und Dionysius am angef. O. zu ersehen ist. Letzterer gibt bey der Gelegenheit eine umständliche Beschreibung von diesen Spielen.

natoren geriethen darüber in Verwunderung, und stellten nun eine sorgfältige Untersuchung an.

Mit dieser Sache verhielt sichs so. Ein Bürger hatte einen Sklaven den andern Sklaven übergeben, mit dem Befehl, ihn über den Markt 55) weg zu geißeln und dann hinzurichten. Eben da sie dieß thaten und den Menschen auspeitschten, der vor Schmerz sich auf mancherley Art krümmte, und viele gräßliche Bewegungen machte, kam zufälliger Weise der feyerliche Aufzug hinter ihnen her. Viele, die dem Aufzuge beywohnten, geriethen über den nicht erfreulichen Anblick und die unschicklichen Bewegungen in Unwillen; aber keiner wollte dieß ahnden, sondern man begnügte sich mit Schimpfreden und Flüchen gegen den, der eine so grausame Strafe vollziehen ließ. Denn damahls behandelte man die Sklaven noch mit großer Gelindigkeit, und die Herren gingen mit ihnen sehr liebreich und vertraulich um, weil sie bey der Arbeit selbst mit Hand anlegten, und mit ihrem Gesinde einerley Lebensart führten. Für einen Sklaven, der sich vergangen hatte, war es schon eine schwere Strafe, wenn er das Holz am Wagen, worauf die Deichsel ruht, aufhocken und damit in der Nachbarschaft herumgehen mußte. Denn wer diese Strafe litt, und dabey von seinen Hausgenossen oder Nachbarn gesehen wurde, fand kein Zutrauen mehr und bekam den Nahmen Furcifer, Gabelträger, weil die Römer mit dem Worte

55) Livius am angef. O. sagt mitten durch den Circus, Dionysius aber stimmt mit Plutarch überein.

Furca eine Stütze oder Gabel zum Unterstellen bezeichnen.

25. Als Latinus sein Traumgesicht dem Senate angezeigt hatte, war man lange in Verlegenheit, wer wohl der üble und garstige Tänzer seyn möchte, der vor dem Aufzuge her gegangen wäre, bis endlich einige wegen jener seltsamen Züchtigung sich auf den Sklaven besannen, den man unter Geißelhieben über den Markt weg geführt und dann hingerichtet hatte. Damit stimmten auch die Priester überein, und so wurde der Herr des Sklaven zur Strafe gezogen, der Aufzug aber nebst den Spielen dem Gotte zu Ehren aufs neue gehalten. 56) Daher scheint Numa, der den ganzen Gottesdienst der Römer mit größter Weisheit eingerichtet hat, eben zur Beförderung der religiösen Andacht die vortreffliche Anordnung gemacht zu haben, daß, wenn die obrigkeitlichen Personen oder die Priester eine gottesdienstliche Handlung verrichteten, ein Herold vorausgehen und mit lauter Stimme: Hoc age, ausrufen mußte. Diese Worte bedeuten, thue dieß, und ermahnen jeden, seine ganze Aufmerksamkeit nur auf die heilige Handlung zu richten, und sie durch kein anderes Geschäfte, durch keine Hanthierung zu stören,

56) Dionysius setzt am Ende des 7. Buches noch hinzu: mit doppelten Kosten. Die gewöhnlichen beliefen sich nach demselben K. 71. auf 500 Minen Silbers oder 10677 Rthaler; folglich kosteten die Spiele für dieß Mahl 21354 Thaler. Vermuthlich mußte der Herr des Sklaven diese Summe oder wenigstens einen guten Theil erlegen.

weil fast alles, was die Menschen thun, gewissermassen nur durch Zwang und Gewalt zu Stande gebracht wird. 57)

Indessen pflegen die Römer ihre Opfer, Aufzüge und Spiele nicht bloß aus einer so wichtigen Ursache, sondern oft auch aus sehr geringfügigen von neuem zu halten. Wenn zum Beyspiel eins von den Pferden, welche die sogenannten Thensen 58) ziehen, ermattet, oder der Fuhrmann den Zügel mit der linken Hand ergreift, verordnet man die Wiederhohlung der Feyerlichkeit. Ja in spätern Zeiten hat man wohl eher ein einziges Opfer dreyßigmahl gehalten, weil man immer glaubte, daß dabey irgend ein Fehler oder Versehen vorgegangen wäre. Eine so ängstliche Vorsicht bewiesen die Römer bey ihrem Gottesdienste.

26. Marcius und Tullus besprachen sich nun in Antium insgeheim mit den Häuptern der

57) Diese dunkeln Worte, über die Cruserius zweifelhaft ist, umschreibt Dacier folgendergestalt: Sachant fort bien, que la plûpart des choses, que les hommes font, particulierement dans ce, qui regarde le culte des dieux, ne s'achevent, que par une sorte de violence et de contrainte, et que tout enfin se relâche, si on ne le soutient par la necessité. Von der erwähnten Anordnung des Numa s. dessen Leben K. 14.

58) Thensae hießen die Wagen, auf welchen bey feyerlichen Aufzügen die Bildsäule des Gottes mit den dazu gehörigen Heiligthümern zur Schau herumgefahren wurde. Sie waren von Silber, zuweilen auch von Elfenbein, und jede Gottheit hatte ihren eigenen.

Volsker, und lagen ihnen an, jetzt bey der Uneinigkeit der Römer unter einander, den Krieg anzufangen. Aber sie fanden dieß bedenklich, weil erst ein Friede und Waffenstillstand auf zwey Jahre geschlossen worden war, bis die Römer selbst ihnen dazu Anlaß gaben, da sie, es sey nun aus Verdacht, oder wegen einer falschen Angabe, bey den feyerlichen Spielen den Ausruf ergehen ließ, daß alle Volsker noch vor Sonnenuntergang die Stadt verlassen sollten. Einige sagen, dieß sey durch eine List und Betrügerey des Marcius angestellt worden, der der Regierung in Rom durch einen abgerichteten Vertrauten hätte hinterbringen lassen, daß die Volsker Willens wären, die Römer während der Spiele zu überfallen, und die Stadt in Brand zu stecken 59).

Dieser Ausruf bewirkte bey allen Volskern eine noch stärkere Erbitterung gegen die Römer. Tullus wußte sie auch durch Vergrößerung der Sache noch mehr aufzuhetzen, und brachte es endlich dahin, daß sie eine Gesandtschaft nach Rom schickten, und alles das Land und die Städte, welche den Volskern im Kriege abgenommen worden, zurückfordern ließen. Die Römer geriethen über einen solchen Antrag in Unwillen, und gaben zur Antwort, „die Volsker würden die Waffen zu-

59) Nach Dionysius B. 8. K. 2 — 4. ist Tullus selbst nach dem vom Marcius gemachten Plane mit einer Menge Volsker nach Rom gegangen, und hat dann jene betrügrische Nachricht an die Consuln Cajus Julius Julus, und Publius Pinarius Rufus (im J. R. 265.) gelangen lassen.

„erst ergreifen, die Römer aber sie zuletzt niederle=
„gen." Hierauf veranstaltete Tullus eine allge=
meine Versammlung der Volsker 60), und da der
Krieg beschlossen wurde, gab er ihnen den Rath,
den Marcius kommen zu lassen, uud weiter kei=
nen Groll gegen ihn zu hegen, sondern fest zu glau=
ben, daß er ihnen als Freund und Streitgenoß
größern Vortheil bringen werde, als er ihnen sonst,
da er noch ihr Feind war, Schaden gethan hätte.

27. Marcius wurde also vor die Versamm=
lung gerufen, und hielt an sie eine Rede 61), wor=
aus man ersah, daß er ein eben so trefflicher Red=
ner als Kriegsmann war, und sich durch Klugheit
nicht weniger, als durch kühnen Muth auszeich=
nete; daher wählte man ihn nebst dem Tullus
zum obersten Feldhern in diesem Kriege. Da er
besorgte, daß die Zeit, welche die Volsker auf die
Zurüstungen wenden mußten, zu lange dauern,
und ihm die beste Gelegenheit, etwas zu unterneh=
men, rauben möchte, so ließ er durch die Häupter
und die Vornehmsten in den Städten alles nöthi=
ge herbeyschaffen, und that indeß mit den muthig=
sten, die freywillig ohne Werbung zum ihm stie=
ßen, plötzlich und unversehens einen Einfall in das
römische Gebieth. Daher machte er auch eine so gro=
ße Beute, daß die Volsker sie kaum fortzuschaf=

60) In der Stadt Echetra oder Ecetra, nach Dionysius B. 8. K. 4.

61) Die Rede des Marcius führt Dionysius B. 8. K. 5. — 8. an, weicht aber darin von Plutarch ab, daß er sie noch vor Abschickung der Gesandten nach Rom halten läßt.

sen', und in ihrem Lager zu verbrauchen im Stande waren. Diese Beute, so wie der dem Lande zugefügte Schade war indeß der kleinste Vortheil, den er durch diesen Zug bezielte; seine Hauptabsicht dabey ging dahin, die Patricier dem Volke noch verdächtiger zu machen. Zu dem Ende beschützte er, während alles andere ausgeplündert und verheert wurde, die Landgüter derselben mit größter Sorgfalt, und gestattete nicht, sie zu beschädigen oder etwas daraus wegzunehmen. Dadurch geriethen denn die Römer unter einander immer mehr in Argwohn und Uneinigkeit. Die Patricier warfen dem Volke vor, daß es einen so großen Mann ungerechter Weise ausgestoßen hätte; das Volk hingegen beschuldigte jene, sie lockten aus Rachsucht den Marcius herbey, und während andere durch den Krieg litten, blieben sie müßige Zuschauer, hütheten ihre Güter und Reichthümer 62), und wüßten sehr geschickt den Krieg davon abzuhalten. Nach dieser Unternehmung, die den Volskern in so fern nützlich war, daß sie wieder Muth faßten, und den Feind verachten lernten, zog sich Marcius in aller Sicherheit zurück.

28. Als hierauf die ganze Macht der Volsker sich geschwind und mit vielem Eifer zusammengezogen hatte, wurde sie so zahlreich befunden, daß

62) Dacier, welcher für φυλοκας — ἀυτων liest φυλακα — αυτον gibt der Stelle folgenden nicht unschicklichen Sinn: und wüßten selbst den auswärtigen Krieg zum Hüther, Beschützer ihrer Güter und Reichthümer zu machen.

man beschloß, einen Theil derselben zur Beschützung der Städte zurück zu lassen, und nur mit dem andern Theile gegen die Römer zu Felde zu ziehen. Marcius ließ dem Tullus die Wahl, welche von den beyden Armeen er commandiren wollte. Tullus erklärte, er sehe, daß Marcius ihm an Tapferkeit nichts nachgäbe, in Schlachten aber immer glücklicher wäre, und daher müßte dieser sich an die Spitze der ins Feld rückenden Armee stellen; er für seine Person wolle die Vertheidigung der Städte übernehmen, und zugleich für die Bedürfnisse der im Felde dienenden Armee sorgen.

Marcius, dessen Ansehen dadurch gar sehr vergrößert worden war, ging nun zuerst auf Circäum 63), eine Pflanzstadt der Römer, los, der er aber, weil sie sich freywillig ergab, nichts zu Leide that. Sodann verwüstete er das Land der Lateiner, in der Erwartung, daß die Römer ihre Bundesgenossen, die Lateiner, gegen ihn schützen sollten, zumahl da diese dringend von ihnen Hülfe verlangten. Allein das Volk bezeigte keine Lust zum Kriege, und die Consuln 64), die nur noch eine kurze Zeit zu regieren hatten, wollten sich nicht erst der Gefahr eines Treffens aussetzen; daher

63) Livius nennt diese Stadt B. 2. K. 39. Circeji und Dionysius B. 8. K. 14. Κιρκαιαι πολις. Sie lag im Lande der Volsker an einem Berge, der jetzt noch Monte Circello heißt. Der Nahme soll von der Zauberin Circe oder Kirke, die dort gehauset hat, seinen Ursprung haben, und die Colonie schon von Tarquinius Superbus dahin geführt worden seyn.

64) Cajus Julius, und Publius Pinarius, die schon vorhin angeführt worden sind.

wies man für jetzt die Lateiner mit ihrem Gesuche ab. Marcius wendete sich nun gegen die Städte selbst, eroberte Tolerium, Labicum, Pedum, und auch Bola, die sich ihm widersetzen, mit Sturm, machte alle Einwohner zu Sklaven, und ließ alles rein ausplündern 65). Für die hingegen, welche zu ihm übertraten, bewies er große Sorgfalt, daß sie auch nicht wider seinen Willen Schaden leiden sollten, indem er sich weit von ihnen lagerte, und ihr Gebieth auf alle Weise schonte.

29. Da er nun auch das nicht weiter als hundert Stadien von Rom entfernte Bovillä 66), wo er ansehnliche Beute machte, und fast alle junge Mannschaft über die Klinge springen ließ, eingenommen hatte, konnten die Volsker, die zur Vertheidigung der Städte zurückgelassen worden, es nicht länger aushalten, sondern liefen mit ihren Waffen zum Marcius, und erklärten, daß sie keinen andern als ihn für ihren Feldherrn und An=

65) Die Eroberung dieser Städte beschreibt Dionysius B. 8. K. 17 — 19. umständlich. Sie geschah im folgenden J. 266., da Spurius Nautius und Sextus Furius Consuln waren. Livius B. 2. K. 39. nennt noch mehrere Städte der Lateiner und Volsker, die Marcius den Römern abnahm, und darunter das vormahls von ihm eroberte Corioli.

66) Im Texte steht zwar Bollä, aber fast alle Ausleger stimmen überein, daß dafür Bovillä gelesen werden muß, weil Bolä oder Bola schon vorher genannt worden. Hundert Stadien sind etwa drittehalb deutsche Meilen. Marcius hatte bey diesem Orte einen harten Kampf, und verlor viele Volsker, ehe er ihn in seine Gewalt bekommen konnte. S. Dionysius B. 8. K. 20., wo ebenfalls Bolä steht.

führer erkennen wollten. So ward nun sein Nahme durch ganz Italien berühmt, und überall bewunderte man die Tapferkeit, welche durch Versetzung eines einzigen Mannes in der Lage der Dinge eine so erstaunliche Veränderung hervorgebracht hatte.

Zu Rom herrschte inzwischen die größte Verwirrung. Die Bürger hatten allen Muth zum Kriege verloren, und es verging fast kein Tag, wo sie sich nicht zusammenrotteten, und einander die bittersten Vorwürfe machten, bis endlich die Nachricht einlief, daß auch Lavinium von den Feinden eingeschlossen wäre. In dieser Stadt verwahrten die Römer die Heiligthümer ihrer väterlichen Götter, und betrachteten sie als ihr Stammhaus, weil dieß die erste Stadt war, die Aeneas in Italien erbauet hatte. Nunmehr ging in der Gesinnung des Volks auf einmahl eine wunderbare Veränderung vor, bey den Patriciern hingegen äußerte sich eine höchst seltsame und unbegreifliche. Das Volk entschloß sich nähmlich, die Verdammung gegen den Marcius aufzuheben, und ihn in die Stadt zurückzurufen; allein der Senat verwarf nach einer darüber gehaltenen Berathschlagung, dieses Vorhaben, und setzte sich mit aller Macht dagegen, entweder weil er dabey beharrte, dem Volke in allen seinen Wünschen entgegen zu seyn, oder weil er es nicht gern sah, daß Marcius seine Zurückkunft dem Volke zu verdanken hätte; es konnte auch seyn, daß der Senat nun selbst gegen den Mann um deswillen erzürnt war, weil er alle feindselig behandelte, ob er gleich nicht von

allen war beleidiget worden, und sich als einen Feind seines Vaterlands zeigte, in welchem doch, wie er selbst wußte, der beste und vorzüglichste Theil ihn sehr bedauerte, und mit ihm einerley Beleidigung erlitten hatte 67). Nachdem dieser Rathschluß dem versammelten Volke war bekannt gemacht worden, durfte es ohne Beystimmung des Senats über den Vorschlag nicht stimmen, noch ihn zum Gesetze machen.

30. Marcius, der davon bald Nachricht erhielt, ward noch weit mehr erbittert; er hob sogleich die Belagerung von Lavinium auf 68), ging in der ersten Hitze auf Rom los, und lagerte sich bey dem clölischen Graben, vierzig Stadien von der Stadt. Seine Erscheinung verursachte zwar in Rom große Furcht und Bestürzung, doch machte sie auch für jezt wenigstens aller Zwietracht ein Ende. Denn nun wagte es Niemand mehr, weder eine Magistratsperson, noch ein Senator, dem Volke wegen Zurückberufung des Marcius zu widersprechen; sondern da man sah, daß die Weiber in der Stadt umher liefen, daß die Greise in den Tempeln weinend um Hülfe flehten, daß alles muthlos, und keiner weisen Entschließung fähig war,

67) Einige andere Ursachen gibt Dionysius B. 8. K. 21. an, und sagt dann, es sey schwer, die geheime Absicht des Senats zu errathen.

68) Nach Dionysius B. 8. K. 22. hob Marcius die Belagerung nicht auf, sondern verwandelte sie in eine Blokade, und schloß die Stadt rings herum ein, um sie durch Hunger zu bezwingen. — Vierzig Stadien betragen eine deutsche Meile.

war, so gestand man gern, das Volk habe sehr wohl gethan, daß es eine Aussöhnung mit dem Marcius vorgeschlagen, der Senat hingegen den größten Fehler begangen, daß er zu einer Zeit, wo es rathsam war, allen Zorn und Groll zu unterdrücken, ihn erst hätte anfangen wollen.

Es wurde daher einmüthig beschlossen, Gesandten an den Marcius zu schicken, die ihm die Rückkehr ins Vaterland antragen, und um Beylegung des Krieges bitten sollten. Die Männer, die der Senat abschickte, waren Verwandte des Marcius, und diese versprachen sich, wenigstens bey der ersten Zusammenkunft, von ihm als einem Verwandten und Freund, auf das freundschaftlichste empfangen zu werden. Aber ihre Erwartung schlug fehl. Nachdem sie durch das feindliche Lager waren geführt worden, fanden sie ihn sitzend in größtem Prunke, und mit unerträglichem Stolze. Von den vornehmsten Volskern umgeben, befahl er ihnen zu sagen, was ihr Gesuch wäre. Die Gesandten 69) hielten nun eine bescheidene, sanfte Rede mit dem für ihre Lage schicklichen Tone, und da sie fertig waren, antwortete er ihnen

69) Deren Gesandten waren fünf, lauter Männer, die Consuln gewesen waren, Marcus Minucius, Postumius Cominius, Spurius Larcius, Publius Pinarius, Quintus Sulpicius. Minucius, der sich als Consul am meisten für den Marcius verwendet, und dem Volke widersetzt hatte, hielt die Rede an den Marcius, die Dionysius B. 8. K. 23 — 28. anführt. Marcius Antwort folgt dann K. 29 — 35.

für seine Person in Absicht auf seine Behandlung mit Bitterkeit und Zorn; im Nahmen der Volsker aber forderte er als Feldherr, „die Römer soll-„ten die Städte und das Land, das sie durch „Krieg an sich gerissen hätten, zurückgeben, und „den Volskern eben die Vorrechte, welche die La-„teiner hätten, einräumen; nur unter solchen ge-„rechten und billigen Bedingungen könnten sie auf „eine sichere Befreyung vom Kriege rechnen." Hier-zu gab er ihnen dreyßig Tage Bedenkzeit, und gleich nach der Abreise der Gesandten brach er auf und verließ das römische Gebiet.

31. Und davon nahmen nun diejenigen unter den Volskern, die schon lange auf seine Macht neidisch und mißgünstig waren, die erste Beschuldigung gegen ihn her. Einer derselben war auch Tullus, der vom Marcius für seine Person nicht im geringsten war beleidiget worden, aber einer den Menschen sehr gewöhnlichen Leidenschaft unterlag. Denn es kränkte ihn, daß sein Ruhm jetzt so ganz verdunkelt und er von den Volskern hintangesetzt wurde, welche glaubten, daß Marcius ihnen alles wäre, und die andern mit dem Theile von Macht und Gewalt, den er ihnen zukommen ließe, zufrieden seyn müßten. Daher fing man jetzt an, unter der Hand allerley Klagen gegen ihn auszustreuen; man gab in geheimen Zusammenkünften einander seinen Unwillen zu erkennen, und nannte jenen Abzug geradezu eine Verrätherey, zwar nicht von Festungen oder Armeen, aber doch von bequemen Gelegenheiten, auf denen sowohl die Erhaltung als der Verlust alles andern zu beruhen

pflegt; denn er hätte den Feinden dreyßig Tage verwilliget, als wenn im Kriege nicht die größten Veränderungen in einer weit kürzern Zeit vorfallen könnten. Gleichwohl brachte Marcius diese Zeit nicht unthätig zu, sondern fiel in das Land der feindlichen Bundesgenossen ein, verheerte es, und eroberte sieben große und volkreiche Städte 70). Die Römer wagten es aber immer nicht, ihnen Hülfe zu leisten; ihr Muth war ganz erschlafft und darniedergeschlagen, und sie bezeigten so wenig Neigung zum Kriege, daß man hätte glauben sollen, sie wären am Körper erstarrt oder von der Gicht gelähmt.

Als die bestimmte Zeit verflossen war, und Marcius nun wieder vor Rom erschien, schickte der Senat eine zweyte Gesandtschaft 71) ab und ließ ihn bitten, seinen Zorn zu mässigen, die Volsker aus dem Lande wegzuführen, und dann über das, was er beyden Theilen für zuträglich hielt, zu unterhandeln; denn die Römer würden aus Furcht in keinem Falle nachgeben, aber wenn er glaubte, daß die Volsker einige gegründete Ansprüche hätten, so sollten ihnen diese, sobald sie die Waffen niederlegten, zugestanden werden. Hierauf erwiederte Marcius, „als Feldherr der Vol„sker gebe er ihnen keine Antwort, aber als rö-

70) Die Operationen des Marcius während der 30 Tage erzählt Dionysius B. 8. K. 36.

71) Diese bestand aus zehn Männern, die ebenfalls alle das Consulat verwaltet hatten. Dionysius nennt sie B. 8. K. 37.

„mischer Bürger wolle er sie noch ermahnen und „ihnen rathen, gegen so billige Vorschläge mehre„re Mäßigung zu beweisen, und binnen dreyen „Tagen mit der Bewilligung seiner Forderungen „zurückzukommen; sollte aber etwas anderes be„schlossen werden, so könne er ihnen weiter keine „Sicherheit gewähren, wenn sie wieder mit leeren „Worten das Lager beträten."

32. Auf den Bericht der zurückgekommenen Gesandten nahm nun der Senat in der äußersten Bedrängniß des Staates seine Zuflucht zu dem letzten Mittel, das ihm noch übrig war 72). Er beschloß nähmlich, daß alle Priester der Götter, die Diener der Religion, die Hüther der Heiligthümer, und die, welche die von den ältesten Zeiten her eingeführte Weissagung aus dem Vogelfluge besorgten, in ihrer feyerlichen Amtskleidung zum Marcius gehen, und ihn durch ihre Vorstellungen bewegen sollten, die Waffen niederzulegen, und dann mit den Bürgern Roms wegen der Angelegenheiten der Volsker zu unterhandeln. Marcius erlaubte zwar diesen Männern ins Lager zu kommen, aber er verwilligte ihnen nichts, und behandelte sie nicht freundlicher als die andern; denn er erklärte ihnen ganz kurz, sie müßten entweder

72) Nach den Worten: warf der Senat, wie in einem heftigen Sturm und Ungewitter des Staats, den heiligen Anker aus. Der heilige Anker wurde immer nur auf den äußersten Nothfall gebraucht, und erst dann, wenn alles verloren schien, ausgeworfen.

auf die vorgelegten Bedingungen den Frieden eingehen, oder sich auf den Krieg gefaßt machen.

Nach der Zurückkunft der Priester beschloß man denn, sich ruhig in der Stadt zu halten, die Mauern zu besetzen, und den Angriff des Feindes abzuschlagen. Dabey setzte man seine Hoffnung vorzüglich auf die Zeit und unerwartete Glücksfälle, weil man für sich kein Rettungsmittel zu finden wußte, sondern die Stadt voller Verwirrung, Schrecken und schlimmen Ahndungen war. Endlich aber ereignete sich ein Vorfall, der dem, was Homer so oft sagt, und die wenigsten glauben wollen, sehr ähnlich ist. Denn wenn dieser Dichter bey großen, unerwarteten Begebenheiten sich vernehmen läßt:

Ihm gab in die Seele die Herrscherin Pallas Athene — 73)

Oder:

Doch der Unsterblichen einer bezähmte mich, welcher ins Herz mir
Legte des Volkes Nachred' und die Schmähungen unter den Menschen — 74)

Imgleichen:

73) Im 21. B. der Odyssee V. 1.

74) Im 9. B. der Iliade V. 459. Diese Verse nebst noch zwey andern stehen in den wenigsten Ausgaben Homers, weil sie von einigen Grammatikern als unecht verworfen worden sind. Plutarch führt sie nochmahls an in der Abhandlung, wie man die Dichter lesen soll Th. 1. der moral. Schriften.

Weil er vielleicht argwöhnte; vielleicht auch fügt
es ein Gott so — 75)

— so tadelt man ihn deßwegen sehr, als wenn er durch unmögliche Dinge oder unglaubliche Mährchen eines Jeden Nachdenken und freye Entschließung vernichten wollte. Aber das thut Homer nicht; im Gegentheil schreibt er die wahrscheinlichen, gewöhnlichen Handlungen, die durch Hülfe der Vernunft ausgeführt werden, unserer eigenen Willkür zu. So sagt er oft:

Jetzt erwog ich den Rath in meiner erhabenen Seele — 76)

Und:

Jener sprachs; da entbrannte der Peleion' und das Herz ihm
Unter der zottigen Brust rathschlagete, wankendes Sinnes — 77)

Ferner:

— — — Doch er gehorcht ihr
Nicht, der edelgesinnte, verständige Bellerophontes — 78)

Aber bey außerordentlichen und gefährlichen Unternehmungen, die einen gewissen enthusiastischen Trieb, eine Art von Begeisterung erfordern, bedient er sich immer einer Gottheit, die den Vorsatz nicht aufhebt, sondern erregt, und in dem Men=

75) Im 9. B. der Odyssee. V. 339.

76) Im 9. B. der Odyssee V. 299.

77) Im 1. B. der Iliade V. 188. f.

78) Im 6. B. der Iliade V. 161.

schen nicht sowohl die Triebe, als die zu den Trieben hinleitenden Vorstellungen hervorbringt. Dadurch aber macht er die Handlung keinesweges unwillkürlich; er gibt nur dem freyen Willen einen Anfang, und flößt uns dadurch Hoffnung und Zuversicht ein. Denn entweder muß man die Götter ganz von aller Ursache und Veranlassung unserer Handlungen freysprechen, oder was gäbe es sonst für eine Art, wie sie den Menschen beystehen und mit ihnen wirken können? Doch wohl nicht die, daß sie selbst unsern Körper anstellen, oder den Händen und Füßen die erforderliche Richtung geben, sondern eher noch, daß sie durch gewisse Prinzipien, Vorstellungen und Gedanken die thätige Kraft und die freye Entschließung der Seele erwecken, oder auf der andern Seite abwenden und zurückhalten?

33. In Rom flehten damahls die Matronen in allen Tempeln der Götter, die mehresten und vornehmsten aber am Altare des capitolinischen Jupiters um Hülfe und Rettung. Unter den letztern befand sich auch Valeria die Schwester jene Publicola, der sich als Feldherr und Staatsmann um die Römer sehr verdient gemacht hatte. Publicola war zwar lange vorher gestorben 79), wie wir in dessen Leben erzählt haben; aber Valeria genoß in der Stadt noch immer große Ehre und Achtung, weil sie durch ihren Wandel das Ansehen ihres Hauses auf keine Weise verminderte. Diese fühlte jetzt auf einmahl jene Bewegung,

79) Im 251. J. R., also 15 Jahre vor dieser Begebenheit. S. das Leben des Publicola K. 23.

von der ich vorhin sprach, und da sie, gewiß nicht ohne göttliche Einwirkung auf einen Gedanken gerieth, der dem Vaterlande nützlich werden konnte, erhob sie sich, hieß alle die andern Frauen ihr folgen und ging gerade nach dem Hause der Volumnia, der Mutter des Marcius.

Beym Eintritt fand sie diese bey ihrer Schwiegertochter sitzen, und die Kinder des Marcius auf ihrem Schooße. Sie ließ nun ihre Begleiterinnen sich in einen Kreis stellen und begann folgende Rede: „Wir Frauen, Volumnia und „du Vergilia, kommen jetzt von selbst zu euch „Frauen, ohne daß es der Senat beschlossen oder „ein Consul es befohlen hat. Ein Gott, durch unser Flehen gerührt, hat mir, wie es scheint, den „Gedanken eingegeben, uns an euch zu wenden „und um etwas zu bitten, das uns selbst und allen Bürgern Errettung, euch aber, wenn ihr einwilliget, einen Ruhm verschaffen kann, der glänzender ist als jener, den die Töchter der Sabiner „davon trugen, weil sie zwischen ihren Männern „und Vätern nach einem hitzigen Streite Friede und „Freundschaft wieder hergestellt haben. Wohlan „denn! Gehet mit uns zum Marcius, unterstützet unsere flehentliche Bitte, und leget für das „Vaterland das wahre und gerechte Zeugniß ab, „daß es bey allen Drangsalen, die es erleidet, „euch nichts zu Leide gethan, noch im Zorne etwas „über euch beschlossen hat, sondern sogar euch ihm „wiedergibt, wenn es gleich keine billige Bedingung erhalten soll.“

Diese Rede der Valeria begleiteten die übrigen Frauen mit lautem Geschrey, Volumnia aber ertheilte folgende Antwort: „Auch wir nehmen, „theuerste Freundinnen, an der gemeinen Noth „gleichen Antheil, und überdieß trifft uns noch be„sonders das Uibel, daß der Ruhm und die Tu„gend des Marcius für uns verloren ist, und „wir sehen müssen, daß das feindliche Heer ihm „mehr zu einer Ehrenwache, als zum Schutze „dient 80). Doch kennen wir kein grösseres Unglück „als wenn die Macht des Vaterlandes so sehr ge„schwächt worden ist, daß es seine letzte Hoffnung „noch auf uns setzen muß. Denn ich weiß nicht, „ob er auf uns Rücksicht nehmen wird, da er kei„ne auf das Vaterland nimmt, welches ihm doch „immer mehr gegolten hat, als Mutter, Gemah„lin und Kinder. Indeß bedient euch unserer, wie „ihr wollt, und führt uns zu ihm hin; wir wer„den, wenn wir auch sonst nichts vermögen, wer-

80) Kind übersetzt diese Stelle: daß er von den bewaffneten Feinden mehr als ein Gefangener bewacht als erhalten wird — H. v. Schirach: und ihn in der Mitte bewaffneter Feinde mehr bewacht als errettet sehen müssen. Beyde haben den Sinn der Worte nicht gefaßt, obgleich Dacier denselben richtig angegeben hat. Nur legt dieser dem Worte σωζομενον den Begriff von Gefangenen unter. Aber meines Erachtens will Volumnia bloß sagen: daß er in seinem Exil bey unsern Feinden nicht sowohl Schutz und Zuflucht gefunden, als sich an die Spitze derselben als Feldherr gegen sein Vaterland gestellt hat.

„wenigstens über dem Flehen für das Vaterland „den Geist aufgeben können.“ 85)

34. Hierauf ließ Volumnia die Kinder und die Virgilia aufstehen, und begab sich mit ihnen und den übrigen Frauen nach den Lager der Volsker. Dieser rührende Anblick gebot selbst den Feinden Ehrfurcht und Stillschweigen. Marcius saß eben mit den vornehmsten Offizieren auf dem Richterstuhle. Der herankommende Zug der Frauen befremdete ihn nicht wenig, und da er an der Spitze desselben seine Gemahlinn erblickte; nahm er sich vor, bey seinem unbeweglichen und unerbittlichen Sinne fest zu beharren. Aber er unterlag seinen Empfindungen und wurde von diesem Anblicke so sehr erschüttert, daß er nicht den Muth hatte, sie sitzend zu empfangen, sondern schnell herabstieg, und zuerst und am längsten seine Mutter, dann auch seine Gemahlinn und Kinder umarmte, wobey er den Thränen und Zärtlichkeitsbezeigungen keinen Einhalt that, sondern sich dem Strome seiner Empfindung gänzlich überließ.

35. Als er seiner Zärtlichkeit Genüge gethan

85) Dionysius weicht hier sehr von Plutarchs Erzählung ab. Ihm zu Folge hat Marcius Mutter sich erst gegen diesen Antrag gesträubt und triftige Gründe dagegen angeführt B. 8. K. 40. 41. 42. Nachdem sie endlich eingewilliget hatte, fand der Rath noch große Bedenklichkeit dabey, weil die Feinde leicht die vielen Matronen zurückbehalten und als Geiseln gebrauchen konnte. Doch gab er ihnen endlich im Vertrauen auf den edeln, rechtschaffenen Charakter des Marcius die Erlaubniß, in das Lager der Feinde zu gehen. K. 43.

hatte, und bemerkte, daß seine Mutter anfangen wollte zu reden, ließ er die Häupter der Volsker um sich herumtreten, und hörte der Volumnia zu, welche nun also begann: „Du siehst, mein „Sohn, wenn wir es auch nicht selbst sagen, schon „aus unserer Kleidung und traurigen Gestalt, zu „welchem stillen, eingezogenen Leben uns deine Ver= „bannung genöthigt hat. Bedenke nun, daß wir „als die unglücklichsten unter allen Weibern hier „erscheinen, denen das Glück den frohesten „Anblick zum schrecklichsten gemacht hat, da ich „meinen Sohn und diese ihren Gemahl vor den „Mauern der Vaterstadt gelagert sehen muß. Selbst „das, was andern in Unglück und Noth zum Troste „dient, das Flehen zu den Göttern, setzt uns in „die bängste Verlegenheit. Denn es ist nicht mög= „lich, die Götter zu gleicher Zeit für das Vater= „land um Sieg, und für dich um Erhaltung zu „bitten; in unserm Gebete ist nur das, was Feinde „uns anfluchen können, enthalten. Deine Gemah= „linn und Kinder sind genöthigt, entweder auf „das Vaterland oder auf dich Verzicht zu thun. „Ich für mich aber werde es nicht abwarten, daß „das Glück diesen Krieg noch bey meinem Leben „entscheide; nein, wenn ich dich nicht bewegen „kann, diesen Streit, diese Uebel in Frieden und „Freundschaft zu verwandeln, und lieber ein Wohl= „thäter beyder Völker, als ein Verderber des einen „zu werden, so gedenke und mache dich bald dar= „auf gefaßt, daß du deine Vaterstadt nicht eher „wirst bestürmen können, bis du über den Leich= „nam derjenigen, die dich gebar, hinweggegangen

„bist. Denn ich darf den Tag nicht erwarten, an „welchem ich entweder Rom über meinen Sohn, „oder meinen Sohn über Rom triumphiren sehen „müßte. Ja wenn ich dir zumuthete, die Ret= „tung deines Vaterlandes durch das Verderben „der Volsker zu bewirken, so könnte eine solche „Wahl für dich, mein Sohn, allerdings schwer „und bedenklich seyn. Denn so wenig es rühm= „lich ist, seine Mitbürger zu Grunde zu richten, „eben so wenig ist es gerecht, diejenigen zu verra= „then, die ihr Vertrauen auf uns gesetzt haben. „Aber wir fordern jetzt bloß Befreyung von den „Uebeln, die für beyde Völker gleich heilsam, und „für die Volsker noch rühmlicher ist, als für die „Römer, da es das Ansehen haben wird, als „wenn sie mitten im Laufe des Sieges die größten „Güter, Frieden und Freundschaft verschenkten, „wiewohl sie derselben eben so gut theilhaftig wer= „den. Kommt dieß zu Stande, so wird man es „dir vorzüglich verdanken; im entgegengesetzten Falle „wirst du allein bey beyden Völkern die Schuld „tragen müssen. So ungewiß auch der Ausgang „des Krieges seyn mag, so ist doch so viel gewiß, „daß du, wenn du siegst, den Nachtheil davon „hast, ein Zerstörer des Vaterlandes zu heißen; „hingegen, wenn du unterliegest, in den Ruf „kommst, deinen Freunden und Wohlthätern durch „Zorn das größte Unglück zugezogen zu haben."

36. Diese Rede der Volumnia hörte Marcius an, ohne das geringste zu antworten. Da er nun auch nach Endigung derselben noch eine geraume Zeit stillschweigend vor ihr stand, hob sie

aufs neue an: „Warum schweigst du, mein Sohn?
„sagte sie. Ist es rühmlich, dem Zorne und der
„Rache alles einzuräumen, unanständig aber, den
„Bitten einer Mutter in solchen wichtigen Dingen
„zu willfahren? Oder geziemt es einem großen
„Manne, die erlittenen Beleidigungen immer in
„Andenken zu behalten; aber die Wohlthaten,
„welche Kinder von ihren Aeltern erhalten, zu eh-
„ren und hochzuachten, soll nicht die Pflicht eines
„großen, biedern Mannes seyn? Wahrlich, Dank-
„barkeit zu beweisen, käme Niemanden mehr zu,
„als dir, der du den Undank mit solcher Strenge
„ahndest. An deinem Vaterlande hast du ja schon
„die schrecklichste Rache genommen, deiner Mutter
„hingegen noch nicht den geringsten Dank abge-
„stattet. Die heiligste Pflicht wäre es für dich, eine
„so gerechte und löbliche Bitte mir ohne allen Zwang
„zu gewähren, aber da ich dich nicht bewegen
„kann, was zögere ich, die letzte Hoffnung zu er-
„greifen?" 82)

Mit diesen Worten warf sie sich nebst seiner Gemahlinn und seinen Kindern vor ihm nieder. Marcius schrie laut auf: Mutter, wie verfährst du mit mir! hob sie in die Höhe und drückte ihr heftig die Hand. „Du hast, sagte er,

82) Den Zug der römischen Matronen ins Lager der Volsker und die von der Volumnia, oder, wie andere die Mutter des Marcius nennen, Veturia, gehaltene Rede beschreibt Dionysius B. 8. K. 44. — 54. mit verschiedenen Abweichungen vom Plutarch. Vergl. Livius B. 2. K. 40., der die Erzählung davon sehr ins kurze faßt.

„einen für das Vaterland glücklichen, für mich aber „verderblichen Sieg gewonnen. Von dir allein be- „siegt ziehe ich von Rom ab.“ Hierauf besprach er sich noch kurz mit seiner Mutter und Gemahlinn im Vertrauen, und schickte sie dann auf ihre Bitten in die Stadt zurück. Gleich am folgenden Morgen brach er mit den Volskern auf, die nicht alle darüber einerley und gleiche Gesinnung hatten. Einige schalten den Mann sowohl als die Handlung, andere, die den Frieden und das Ende des Krieges wünschten, waren mit beyden zufrieden. Manche mißbilligten zwar sein Verfahren, hielten ihn aber deßhalb nicht für einen schlechtdenkenden Mann, sondern fanden es sehr verzeihlich, daß er einer so dringenden Nothwendigkeit nachgegeben hatte. Ohne den geringsten Widerspruch folgten ihm auch alle, mehr aus Achtung gegen seine Tugend, als gegen seine Gewalt.

37. Das römische Volk gab jetzt, da es von dem Kriege befreyet war, noch deutlicher zu erkennen, in welcher Furcht und Gefahr es während desselben geschwebt hatte. Denn kaum sahen die auf den Mauern stehenden Wachen die Volsker abziehen, als auch sogleich alle Tempel in der Stadt geöffnet wurden, und die Bürger, wie bey einem Siege mit Kränzen geschmückt, hinein strömten, um den Göttern Opfer zu bringen. Am meisten aber leuchtete die Freude der Stadt aus den Liebkosungen und Ehrenbezeigungen hervor, welche der Senat und das ganze Volk jenen Frauen erwies. Alle gestanden laut, daß man denselben allein die Rettung der Stadt zu verdanken hätte. Ja der

Senat beschloß, daß die Consuln ihnen alles thun und bewilligen sollten, was sie für sich zur Ehre oder zur Vergeltung begehren würden. Aber sie forderten weiter nichts, als dem weiblichen Glücke einen Tempel erbauen zu dürfen, so daß sie selbst die Kosten aus ihren Mitteln zusammenlegten, der Staat aber den Aufwand für die Opfer, und den andern nöthigen Gottesdienst über sich nähme. Der Senat lobte sie wegen ihrer Großmuth und ließ den Tempel sowohl, als die Bildsäule auf öffentliche Kosten errichten. 83) Nichtsdestoweniger legten die Frauen eine Summe Geldes zusammen, und ließen noch eine zweyte Bildsäule verfertigen, welche nach der Erzählung der Römer, bey der Aufstellung im Tempel folgende Worte gesprochen haben soll: Ihr Frauen habt mich nach einem Gott gefälligen Gebrauche geweihet. 84)

38. Man erzählt sogar, daß diese Stimme zweymahl gehört worden sey, und sucht uns Dinge zu bereden, die den nie geschehenen ähnlich und

83) Der Tempel wurde auf der Via Latina, 4000 Schritte von der Stadt an eben dem Orte errichtet, wo die Mutter den Sohn durch Bitten erweicht hatte, und die Valeria, als Urheberinn dieser Rettung, zur ersten Priesterinn bestellt. Der Consul Proculus Virginius weihte ihm im 268. J. R. ein. S. Valerius Maximus B. 1. K. 8, 4. Dionysius B. 8. K. 55.

84) Die erwähnten Schriftsteller gedenken dieser zweymahl erschollenen Stimme ebenfalls, und zwar auf eine Art, als wenn sie diese Sache für wahr gehalten hätten. Livius B. 2. K. 40. erwähnt nichts davon.

schwer zu glauben sind. Daß man Bildsäulen hat schwitzen, Thränen vergießen, und selbst einige, dem Blute ähnliche, Tropfen von sich geben sehen, ist eben nichts unmögliches. Denn Holz und Steine werden oft mit einem Schimmel bedeckt, der Feuchtigkeiten erzeugt, sie bekommen von sich selbst Flecken, sie nehmen aus der sie umgebenden Luft allerhand Farben an, und uns hindert nichts zu glauben, daß Gott dadurch zuweilen Anzeichen gebe. Möglich ist es auch, daß Bildsäulen einen, dem Aechzen oder Seufzen ähnlichen Ton hören lassen, wenn sie Risse bekommen, oder die innern Theile sich von einander trennen. Daß hingegen von einem unbeseelten Dinge eine artikulirte Stimme, eine so deutliche, genaue und vornehmliche Sprache kommen sollte, läßt sich auf keine Weise denken, da weder die Seele noch selbst Gott ohne einen organischen Körper, der mit den zum Reden erforderlichen Theilen versehen ist, eine Stimme von sich geben und vernehmlich sprechen kann. Wenn nun aber die Geschichte durch eine Menge gültiger Zeugen uns zum Glauben nöthiget, so müssen wir wohl eine gewisse Empfindung der Seele annehmen, die der Einbildungskraft nicht unähnlich ist, und auf unsere Sinne eben so wirkt, als wenn wir im Traume Dinge zu hören und zu sehen glauben, die wir doch nicht wirklich sehen und hören. 86) Diejenigen freylich, die Gott mit brün-

stiger

85) Diese Stelle ist im Texte sehr verdorben, und ohne Zweifel fehlen mehrere Wörter. Was Reiske zur Ergänzung der Lücke gethan hat, scheint mir noch nicht hin-

stiger Liebe zugethan sind, und von dergleichen Dingen nichts verwerfen oder läugnen können, finden einen starken Grund des Glaubens in der wunderbaren und unbegreiflichen Macht Gottes. Denn Gott hat mit dem Menschen gar nichts ähnliches, weder in Absicht des Wesens, noch der Wirkung, noch der Kräfte, und wenn er etwas thut, das uns unthunlich ist, oder etwas, das unsere Kräfte übersteigt, bewerkstelliget, so ist dieß keinesweges befremdlich; im Gegentheil, da er in allen Stücken sich unterscheidet, so muß er am allermeisten in seinen Werken verschieden und uns unähnlich seyn. „Die mehresten göttlichen Dinge sagt Hera„klettus, entgehen des Unglaubens wegen der „Kenntniß."

39. Gleich nach Marcius Zurückkunft nach Antium faßte Tullus, der ihm aus Furcht äusserst gram und aufsätzig war, den Entschluß, ihn aus dem Wege zu räumen, weil derselbe, wenn er für dießmahl entkäme, ihm nie wieder eine so gute Gelegenheit darbieten würde. Er

hinreichend. Ich habe indeß den Sinn dargestellt, so gut er sich errathen läßt. Dacier umschreibt die Stelle auf folgende Art; Ainsi quand l'histoire nous veut forcer a croire ce qu'elle nous dit, et qu'elle nous accable de temoins très - graves et très-digne de foi, il faut croire que cette voix est un mouvement fort different de celui qui agit sur les organes des sens, un mouvement, qui s'engendre dans la faculté imaginative de l'ame, et qui forme l'opinion, comme il arrive très - souvent, qu'en dormant nous croyons voir et entendre, quoique nous ne voyons ni n'entendions.

wiegelte daher eine Menge Leute gegen ihn auf, und forderte von ihm, daß er den Volskern von seiner Amtsverwaltung Rechenschaft ablegen sollte. Marcius, der sich fürchtete, in den Stand eines Privatmannes zu treten, während Tullus noch Feldherr wäre, und bey seinen Landsleuten in dem größten Ansehen stände, erklärte, er wollte gern sein Amt in die Hände der Volsker zurückgeben, wenn sie es befehlen, denn nur auf ihrem Befehl hätte er es übernommen; indessen aber weigere er sich keinesweges, allen Antiatern, die es verlangten, Rede und Antwort zu geben.

Es wurde nun deßhalb eine Volksversammlung gehalten, worin die angestellten Volksleiter durch ihre Reden das Volk aufhetzten. Sobald aber Marcius auftrat, ließ aus Ehrfurcht gegen ihn das heftige Getümmel nach, so, daß er getrost reden konnte; auch gaben die angesehensten unter den Antiatern, die sich des Friedens am meisten freuten, deutlich genug zu erkennen, daß sie ihn wohlwollend anhören, und mit Gerechtigkeit richten würden. Es ward daher dem Tullus vor dessen Vertheidigung nicht wenig bange; denn denn er war einer der größten Redner 86), und seine vorigen Verdienste machten auf die Gemüther einen stärkern Eindruck, als die nachmahlige Verschuldung, oder vielmehr, die Anklage diente überhaupt zu einem Zeugnisse für die Größe des ihm gebührenden Dankes. Denn sie würden es nimmermehr als eine Beeinträchtigung angesehen ha-

86) Auch Cicero im Brutus K. 10. rechnet ihn unter die großen Redner, und vergleicht ihn mit dem Themistokles, der zwanzig Jahre später gelebt hat

ben, daß ihnen Rom nicht unterwürfig gemacht wurde, wenn sie nicht durch den Marcius der Bezwingung dieser Stadt so nahe gekommen wären. Tullus glaubte daher, daß er nicht länger zögern, noch erst das Volk zu gewinnen suchen dürfte. Die kühnsten unter den Verschwornen schrieen laut, man sollte den Verräther nicht anhören, auch nicht zugeben, daß er die Volsker tyrannisire, und sich weigere, die Feldherrenwürde niederzulegen. Dann fielen sie mit gesammter Hand über ihn her, und ermordeten ihn, ohne daß einer von den Anwesendeu ihm beyzustehen wagte. Doch zeigte sichs bald, daß der größte Theil des Volk an dieser Handlung keinen Gefallen hatte. Aus allen Städten kamen die Leute zu seiner Leiche herbey, beerdigten ihn auf eine ehrenvolle Art, und schmückten das Grab eines so tapfern Kriegers und Feldherrn mit einer Menge erbeuteter Waffen 87).

Die Römer gaben, da sie seinen Tod erfuhren, weder ein Zeichen der Achtung, noch des Unwillens gegen den Mann von sich 88); doch gestat=

87) Dionysius beschreibt das ehrenvolle Leichenbegängniß des Marcius umständlich B. 8. K. 59 Marcius wurde getödtet im 266. J. R. unter dem Consulate des Spurius Nautius, und Sextus Furius. Dionysius gibt eine weitläuftige Schilderung seines Charakters. Livius führt B. 2. K. 40. aus dem Fabius Pictor die Nachricht an, daß Marcius nicht getödtet worden sey, sondern bis ins hohe Alter unter den Volskern gelebt habe.

88) Dionysius sagt K. 62. das Gegentheil, daß nähmlich die Römer den Marcius öffentlich, und besonders sehr betrauert haben.

teten sie den Frauen auf ihr Ansuchen, ihn zehn Monathe lang zu betrauern, so wie jede um einen Vater, Sohn oder Bruder zu trauern pflegt. Denn dieß war die längste Trauerzeit, welche Numa Pompilius bestimmt hatte, wie in dessen Leben erzählt worden ist 89). Bey den Volskern aber traten bald Umstände ein, welche machten, daß man den Marcius sehr vermißte. Fürs erste geriethen sie mit den Aequiern, ihren Freunden und Bundesgenossen, des Obercommando wegen in Uneinigkeit, die zuletzt auf ein mörderisches Gefecht hinauslief 90). Sodann erlitten sie auch von den Römern eine schwere Niederlage, wobey Tullus selbst blieb, und der Kern ihrer Macht aufgerieben wurde, so, daß sie den schimpflichsten Frieden eingehen, die Herrschaft der Römer anerkennen, und sich allen Befehlen unterwerfen mußten 91).

89) S. das Leben des Numa K. 10.

90) Wenige Tage nach des Marcius Tode rückten die Römer mit einer Armee ins Feld. Die Volsker und Aequier gingen ihnen entgegen, geriethen aber mit einander in Streit, welcher von beyden Theilen den Feldherrn geben sollte. Darüber griffen sie zu den Waffen, und fielen einander mit solcher Hitze an, daß wenn nicht die Nacht eingebrochen wäre, beyde Heere sich einander aufgerieben hätten. Die Römer kehrten, ohne diesen Vorfall sich zu Nutze zu machen, nach Hause zurück. S. Dionys. B. 8. K. 63.

91) Dieß geschahe im folgenden Jahr, dem 267. d. St. R. Der römische Consul, der den Volskern diese Niederlage beybrachte, hieß Titus Siccius, oder Sicinius. Dionysius beschreibt dieses Treffen B. 8. K. 67. Livius hingegen B. 2. K. 40. gibt dasselbe als unentschieden an.

Vergleichung
des Alkibiades mit dem Coriolanus.

1. Da jetzt die Thaten, welche wir von diesen Männern der Erwähnung würdig gefunden haben, vor Augen liegen, so läßt sich leicht einsehen, daß die kriegrischen auf keiner Seite einen großen Ausschlag geben. Beyde haben auf gleiche Weise nicht nur als Soldaten große Kühnheit und Tapferkeit, sondern auch als Feldherrn vorzügliche Einsicht und Klugheit bewiesen; man müßte denn etwa den Alkibiades, weil er in vielen Treffen sowohl zu Wasser als zu Lande immer glücklich und siegreich gewesen ist, für einen vollkommeneren Feldherrn halten wollen. Auch dieß haben beyde mit einander gemein, daß sie ihr Vaterland, so lange sie darin lebten, und an der Spitze standen, immer auf eine sichtbare Weise empor, noch sichtbarer aber es in Noth und Unglück brachten, wenn sie dasselbe verließen.

In Absicht der Staatsverwaltung verabscheuen alle vernünftigen Leute die allzugroße Dreystigkeit des Alkibiades, seine tadelhaften Ausschweifungen, und sein Bestreben, sich durch niedrige Kün-

sie beym Volke beliebt zu machen; dagegen haßte das römische Volk das äußerst rauhe, hochmüthige, und streng über die Rechte der Patricier haltende Betragen des Marcius. Man kann freylich beydes nicht loben; indeß verdient der, welcher durch Gefälligkeit die Gunst des Volkes zu erhalten sucht, allemahl weniger Tadel als die, welche, um nicht das Ansehen zu haben, als wenn sie sich bey dem Volke einschmeicheln wollten, dasselbe schmählich behandeln. Denn es ist schändlich, dem Volke zu schmeicheln, um sich empor zu schwingen; aber durch Schrecken, Mißhandlung und Bedrückung sich Macht zu verschaffen, ist nicht nur schändlich, sondern auch ungerecht.

2. Daß Marcius seinem Betragen nach für einen aufrichtigen, geraden Mann, Alkibiades hingegen in seinen Staatsverhandlungen für falsch und verschlagen gehalten worden ist, liegt deutlich am Tage. Hauptsächlich tadelt man an diesem jenen arglistigen Betrug, wodurch er, wie Thukydides 1) meldet, die Gesandten der Lakedämonier hinterging, und den Frieden vereitelte. Aber eben diese Staatskunst, ob sie gleich den athenischen Staat aufs neue in Krieg verwickelte, machte ihn doch auch durch das Bündniß mit den Argeern und Mantineern, welches Alkibiades zu Stande brachte, mächtig und furchtbar. Dagegen meldet Dionysius 2), daß Marcius ebenfalls durch einen Betrug die Römer und Vols=

1) Im 5ten B. K. 45. S. das Leben des Alkibiades K. 14.

2) Im 8ten B. K. 2.

ker zum Kriege gegen einander verhetzt hat, indem er die zu den feyerlichen Spielen gekommenen Völcker in falschen Verdacht brachte. Aber die Ursache macht hier die That noch weit schlimmer. Denn nicht aus Ehrsucht, nicht aus Wetteifer, nicht um eine Gegenparthey zu bekämpfen, wie Alkibiades, sondern bloß um seinen Zorn zu befriedigen, von dem man doch, wie Dion 3) sagt, niemahls Dank bekommt, erschütterte Marcius einen guten Theil Italiens, und zerstörte aus Erbitterung gegen sein Vaterland eine Menge Städte, die ihm nicht das geringste zu Leide gethan hatten.

Es ist wahr, auch Alkibiades zog seinen Mitbürgern durch Zorn vieles Unheil zu, aber so bald er bemerkte, daß sie ihr Verfahren gegen ihn bereuten, war er auch wieder besänftiget; ja als er zum zweyten Mahl verstoßen wurde, konnte er die Fehltritte der Feldherrn nicht gut heißen, noch bey ihren verkehrten und gefährlichen Maaßregeln gleichgültig bleiben, vielmehr that er das, was einst Aristeides zu seinem Ruhme gegen Themistokles gethan hatte 4); er ging zu den da-

3) Ist der Syrakusaner Dion gemeint, so muß wohl diese Sentenz in einem seiner Briefe an den Plato gestanden haben, da er außer diesen, so viel man weiß, sonst nichts geschrieben hat. Bryan glaubt, daß für Dion zu lesen sey Jon, welchen tragischen Dichter Plutarch oft anführt. Die Schirachsche Ubersetzung nennt den Dionysius, vermuthlich durch einen Schreibfehler.

4) Ohne Zweifel ist der Umstand gemeint, der in dem Leben des Themistokles K. 20. erzählt worden ist.

mahligen Anführern der athenischen Flotte, die seine Freunde gar nicht waren, zeigte ihnen ihre Fehler, und belehrte sie, was sie thun sollten. Marcius hingegen behandelte die ganze Stadt feindselig, da ihn doch nicht die ganze Stadt beleidiget, sondern der größe und vornehmste Theil derselben gleiche Kränkung erlitten, und ihn sehr bedauert hatte. Sodann gab er durch sein Betragen, da er sich durch die wiederhohlten Gesandtschaften und Bitten, die einen einzigen Zorn und Verdruß heben sollten, nicht rühren oder erweichen ließ, deutlich zu erkennen, daß er einen schweren, unversöhnlichen Krieg unternommen habe, um sein Vaterland zu zerstören, und zu Grunde zu richten, nicht aber um sich die Rückkehr in dasselbe zu bewirken.

Man könnte hierbey auch noch diesen Unterschied annehmen, daß Alkibiades aus Furcht und Haß gegen die Spartaner, deren Nachstellungen er ausgesetzt war, sich wieder zu den Athenern gewendet, Marcius aber die Volsker, die immer gerecht gegen ihn handelten, nicht mit Ehren habe verlassen können. Denn er war von ihnen zum Feldherrn erwählt worden, und hatte zugleich mit der Macht ein unbeschränktes Zutrauen erhalten, nicht so wie jener, der, weil die Lakedämonier ihn nicht sowohl brauchten als mißbrauchten, sich erst in der Stadt, dann im Lager unthätig herumtrieb, und zuletzt dem Tisaphernes in die Arme warf; wenn er nicht vielleicht deßwegen seine Zurückberufung beförderte, um Athen vom gänzlichen Untergange zu retten.

3. In Absicht des Geldes erzählt man vom Alkibiades, daß er oft große Summen nicht auf die beste Art zur Bestechung empfangen, und sie dann zur Schwelgerey und Ausschweifung sehr übel angewendet habe; aber den Marcius konnten nicht einmahl seine Generale bewegen, die ihm bestimmte Belohnung anzunehmen. Daher war er auch bey den der Schulden wegen entstandenen Händeln dem Pöbel um destomehr verhaßt, weil man glaubte, daß er nicht um des Gewinns willen, sondern nur aus Uibermuth und Verachtung die Armen so unbarmherzig drücke.

Antipater brauchte in einem Briefe über den Tod des Philosophen Aristoteles den Ausdruck: „Bey seinen übrigen Eigenschaften besaß „er auch die Gabe, Jedermann einzunehmen." Beym Marcius machte der Mangel dieser Gabe seine schönsten Handlungen und Tugenden selbst denen, welchen sie zum Vortheil gereichten, lästig, weil sie seinen Stolz, seinen Eigendünkel, den Gefährten der Einsamkeit, wie Plato sagt, unerträglich fanden. Alkibiades hingegen wußte sich in alle Leute, die mit ihm zu thun hatten, sehr gut zu schicken, und daher war es kein Wunder, daß bey glücklichen Unternehmungen sein Ruhm durch die Zuneigung und Achtung seiner Mitbürger um vieles erhöht wurde, da selbst manche seiner Vergehungen in einem angenehmen und gefälligen Lichte erschienen. Daher wurde er ungeachtet des vielen und großen Unheils, welches er über die Stadt gebracht hatte, dennoch mehrmahls zum ober-

sten Feldherrn erwählt, während Marcius bey der Bewerbung um das Consulae, das er durch so viele große und rühmliche Thaten verdient hatte, durchfiel. Auf solche Weise konnten jenen seine Mitbürger bey allem Bösen, das er ihnen gethan hatte, nicht hassen, und dieser wurde bey aller Bewunderung, die man gegen ihn hatte, nicht geliebt.

4. Freylich hatte Marcius als Feldherr seinem Vaterlande gar nichts, wohl aber den Feinden gegen sein Vaterland sehr viel geleistet. Alkibiades hingegen hatte sich als Soldat und Feldherr oft um die Athener verdient gemacht; daher blieb er seinen Feinden, wenn er zugegen war, allemahl überlegen, und die Verläumdungen konnten nur in seiner Abwesenheit gegen ihn etwas ausrichten. Marcius aber wurde anwesend von den Römern verurtheilt, und auch die Volsker brachten ihn, da er ihrer Versammlung beywohnte, ums Leben, wiewohl auf eine gottlose und ungerechte Weise. Doch gab er selbst dazu einen scheinbaren Vorwand, weil er erst öffentlich jeden Vergleich ausgeschlagen, und hernach, durch das Bitten der Frauen erweicht, für sich allein nicht die Feindschaft ganz gehoben, sondern bey fortwährendem Kriege die schönste Gelegenheit, die Feinde zu besiegen, vereitelt und aus den Händen gelassen hatte. Er durfte nicht anders, als mit Einwilligung derer, die sich ihm anvertrauet hatten, abziehen, wenn ihm am meisten darum zu thun war, gegen diese gerecht zu handeln. Aber wenn er sich um die Volsker weiter nicht bekümmerte, sondern den Krieg

bloß zur Befriedigung seiner Rache angezettelt hatte, und ihn nun nach Erreichung seines Zwecks endigen wollte, so war es eben nicht fein, um der Mutter willen des Vaterlandes zu schonen, er hätte vielmehr der Mutter zugleich mit dem Vaterlande schonen sollen; denn seine Mutter und seine Gemahlinn waren ein Theil der Vaterstadt, die er belagerte. Daß er allen öffentlichen Bitten, dem Flehen der Gesandten und Priester mit so vieler Härte widerstand, und dann doch seiner Mutter zu Gefallen in den Abzug willigte, war nicht sowohl eine Ehre für die Mutter, als eine Beschimpfung für das Vaterland, welches nur aus Erbarmung und Mitleiden um eines einzigen Weibes willen gerettet wurde, gleich als wenn es für sich selbst nicht werth wäre, gerettet zu werden. Dieser Gefalle war denn auch so gehäßig, so grausam und unbehaglich, daß er bey beyden Theilen keinen Dank damit verdiente. Denn er bewirkte den Rückzug weder auf die Bitte der bekriegten Feinde, noch mit Bewilligung seiner Kriegsgefährten.

Die Quelle von dem allen war sein unbeugsamer Charakter, sein Stolz und Eigendünkel, der schon für sich allein dem gemeinen Manne verhaßt ist, und wenn noch Ehrgeitz sich dazu gesellt, vollends ausschweifend und unausstehlich wird. Dergleichen Leute schmeicheln dem Volke nicht, weil sie thun, als wenn ihnen an Ehrenstellen nichts gelegen wäre; erhalten sie aber diese nicht, so gerathen sie gleich in Unwillen. Von Zudringlichkeit und niedriger Schmeicheley gegen den Pöbel waren doch

gewiß Metellus 5), Aristeides und Epaminondas frey; aber weil sie sich in Wahrheit über die Dinge, welche das Volk zu geben und zu nehmen Macht hat, hinwegsetzten, nahmen sie ihren Mitbürgern den ihnen bewiesenen Undank niemahls übel, so oft sie auch verbannt, bey Wahlen zurückgesetzt, oder verurtheilt wurden; im Gegentheil begnügten sie sich mit deren Reue, und waren gleich auf die erste Bitte zur Versöhnung bereit. — Wer dem Volke am wenigsten schmeichelt, darf auch am wenigsten gegen das Volk rachsüchtig seyn; denn der Unwille über die Versagung einer Ehrenstelle, setzt immer eine heftige Begierde nach derselben voraus.

5. Alkibiades verhehlte seine Freude, wenn er zu Ehrenstellen gelangte, so wenig, als seinen Verdruß, wenn er sich zurückgesetzt sah; deßwegen suchte er sich bey Jedermann beliebt und angenehm zu machen. Dem Marcius erlaubte sein Hochmuth nicht, sich um die Gunst derer, die ihn erheben und zu Ehren bringen konnten, zu bewerben; aber sein Ehrgeiz verleitete ihn zum Zorn und Unmuth, wenn er übergangen wurde. Von der Seite möchte der Mann etwa Tadel verdienen; alles andere erscheint in einem glänzenden Lichte. In Absicht der Mäßigkeit und Verachtung der Reichthü-

5) Quintus Cäcilius Metellus Macedonicus, der, nachdem er zweymahl vergeblich um das Consulat angehalten hatte, im J. R. 611. zu diesem Amte gelangte, und hernach Makedonien und Achaja zu römischen Provinzen machte. S. Valerius Maximus B. 7. K. 5, 4.

mer kann er füglich den trefflichsten und untadelhaftesten Männern unter den Griechen an die Seite gestellt werden, aber wahrhaftig nicht dem **Alkibiades**, der in diesem Stücke mit äusserster Frechheit allen Wohlstand aus den Augen setzte.

Inhalt

des zweyten Theiles.

Inhalt.

